



BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK
Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität

Márta Müller

„Ein unermäßliches Land von Begriffen“

Dialektlexikographische Konzeptionen

im Vergleich

„Ein unermäßliches Land von Begriffen“
Dialektlexikographische Konzeptionen im
Vergleich



MÁRTA MÜLLER

„Ein unermäßliches Land von
Begriffen“

Dialektlexikographische Konzeptionen
im Vergleich



Budapest 2016

Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 74

Reihe herausgegeben von Prof. Dr. Elisabeth Knipf und Prof. Dr. Karl Manherz
ELTE Germanistisches Institut

ISSN 0138 905x
ISBN 978-963-284-784-9

Technische Redaktion: Ágnes Oláh ELTE Germanistisches Institut
Druck: Komáromi Nyomda Kft.

Budapest 2016

© ELTE Germanistisches Institut 2016

ELTE Germanistisches Institut

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

tel.: (+36 1) 460-44-01 – fax: (+36 1) 460-44-09 – <http://germanistik.elte.hu>

Danksagung

Vorliegende Studie stellt das Konzept des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) vor. Es wird nach der Beschreibung der dialektlexikographischen Konventionen ausgewählter großlandschaftlicher diatopischer sowie Sprachinselwörterbücher dargelegt, welchen metalexikographischen Lösungen zur ökonomischen und benutzerfreundlichen Darstellung des dialektalen Materials unterschiedlicher Mundarttypen das WUM folgt.

Mein Dank bei der Erstellung dieses Beitrags geht an erster Stelle Professor Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi. Sie hat mir in den Momenten, in denen ich es am nötigsten gehabt hatte, das richtige Maß an schöpferischen Impulsen und dadurch Kraft gegeben. Ich verdanke ihr eine Vielzahl an Fachliteraturen, die sie mir über Jahre mit wohlwollender Unterstützung zum Studieren gegeben hat sowie die vielen gemeinsamen Publikationsmöglichkeiten und Konferenzbesuche, durch die mein beruflicher Horizont wachsen konnte. Über die Anregungen fachlicher und menschlicher Natur hinaus gewährte sie mir viel Freiraum zur Gestaltung meiner Arbeit – einen Umstand, den ein jeder aus unserem Metier hochschätzt.

Ein Wörterbuch aus der Taufe zu heben ist eine mühsame Arbeit – ich bin dankbar, dass ich an den redaktionellen Arbeiten und an den vielen Diskussionen, die der Ausarbeitung des lexikographischen Konzepts des WUM vorausgegangen waren, von Anfang an aktiv teilnehmen durfte. Mein verbindlicher Dank geht daher an alle Vorläufer und Mitglieder des WUM-Teams, in alphabetischer Reihenfolge: Dr. habil. Maria Erb, Prof. Regina Hessky, Prof. Elisabeth Knipf-Komlósi, Prof. Karl Manherz, Dr. habil. Éva Márkus und Prof. Katharina Wild.

Dieses Werk wäre nicht zustande gekommen, wenn ich mich mit den Leiterinnen und Leitern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern namhafter Wörterbuchkanzleien nicht hätte austauschen können. Ich danke folgenden werten Kolleginnen und Kollegen herzlichst und auch im Namen des ganzen WUM-Teams für ihre Unterstützung, Ratschläge, Erläuterungen und Literaturhinweise und auch für ihre Zeit, die sie dem WUM-Projekt und meiner Person geopfert haben:

Dr. Edith Burkhart-Funk
Professor Dr. Heinrich J. Dingeldein
Dr. Ingeborg Geyer
Dr. Manfred Glauningner
Dr. Sigrid Haldenwang
Professor Dr. Anthony Rowley
Dr. Andrea Schamberger-Hirt
Mag. phil. Christina Schrödl
Mag. phil. Eveline Wandl-Vogt
sowie den Mitgliedern des Dialektlexikographischen Netzwerkes.

In einer schweren Phase habe ich – dank dem Empfehlungsschreiben von Professor Dr. Alexandra Lenz – ein Monatsstipendium der Wiener Universität genießen dürfen, in Rahmen dessen ich Sekundärliteratur sammeln und viel lesen konnte.

Zu Dank bin ich auch Professor Dr. Claudia Maria Riehl verpflichtet, sie gewährte mir ebenfalls einen Studienaufenthalt an der LMU, durch welchen ich meine Arbeit durch aktuelle Beiträge sowie Auszüge aus den behandelten Dialektwörterbüchern komplettieren konnte.

Herzlichst danke ich Mag. phil. Ágnes Schnaider und der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn. Durch die Kurzaufenthalte der AÖU konnte ich mit den Mitarbeiterinnen des WBÖ wissenschaftliche Gespräche über ihre lexikographische Praxis führen.

Ich danke Professor Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi und Professor Dr. Karl Manherz für das sorgfältige Korrekturlesen und für die Unterstützung der Veröffentlichung vorliegender Studie sowie Ágnes Oláh für die typographische Gestaltung des Manuskripts.

Schließlich danke ich meinem Mann, Gábor, für seine immerwährende Unterstützung, seinen Glauben und seine Liebe.

Werischwar, den 23. April 2016

Márta Müller

Inhalt

0.	Einleitung.....	14
1.	Zielsetzungen der Arbeit	15
1.1.	Sprachlich-soziokulturelle Dimensionen des WUM-Projektes	16
2.	Materialgrundlage des WUM	22
2.1.	Quellen	22
2.2.	Belegmaterial	31
2.3.	Datenbank	35
2.4.	Landesweite Erhebung.....	37
3.	Lexikographische Konzeption des WUM im Spiegel ausgewählter großlandschaftlicher Dialekt- und Sprachinselwörterbücher	38
3.1.	Bearbeitungsgebiet und Gegenstand.....	38
3.2.	Benutzerkreis	39
3.3.	Genre.....	42
3.4.	Kodifikationsprinzipien der Makroebene	45
3.4.1.	Komplementäre Wörterbuchteile.....	45
3.4.2.	Merkmale der Stichwortliste: Auswahl und Anordnung der Lemmata ...	47
3.4.3.	Lemmatypen	63
3.5.	Kodifikationsprinzipien der Mikroebene	67
3.5.1.	Der Artikelkopf.....	71
3.5.1.1.	Das Stichwort.....	71
3.5.1.2.	Angabe der Wortart und weiterer grammatischer Merkmale.....	75
3.5.2.	Der Artikelkörper	83
3.5.2.1.	Bedeutungsangaben	83
3.5.2.2.	Belege und ihre Anordnung	115
3.5.2.3.	Phraseologische Einheiten	129
3.5.3.	Der Artikelfuß	147
4.	Zusammenfassung.....	156
5.	Literatur.....	163
5.1.	Wörterbücher, Lexika und Atlanten.....	163
5.2.	Benutzte Literatur	164

Tabellen und Abbildungen

Tabellen

Tab. 1: Dialektales Material unter dem Eintrag „Brot“ in der WUM-Datenbank

Tab. 2: Formen der lexikographischen Definition (Schlaefler 2002: 97f.)

Abbildungen

- Abb. 1: Lexikographische Referenzwerke des Beitrags
- Abb. 2: Von Ungarndeutschen bewohnte Regionen des Landes (KSH 2011)
- Abb. 3: Deutsche Siedlungsräume in Ungarn (Pusztai 1999)
- Abb. 4: Zettelkatalog im UDFZ
- Abb. 5: Katalogzettel *durch*
- Abb. 6: Katalogzettel *plaist* ('du bleibst')
- Abb. 7: Katalogzettel *Morgensregen* (Morgenregen)
- Abb. 8: Katalogzettel *Áldəvaivrtents* (Alteweibertanz)
- Abb. 9: Katalogzettel *unschuldige Kinder*
- Abb. 10: Katalogzettel *Neulicht*
- Abb. 11: Der Auszettelung unterworfenen dialektologisch oder volkskundlich orientierte Reihen des Germanistischen Instituts
- Abb. 12-13: Thematischer Fragebogen von Hutterer/Manherz aus den Jahren 1963-1964: B99, FB 5, Volkstracht IV, Seiten 1 und 3
- Abb. 14: Anmerkung des Ausfüllers zur verschrifteten Mundart aus Mutsching
- Abb. 15: Inhaltsverzeichnis der Bohler Reim- und Gebetssammlung (v. Gábor Kovács)
- Abb. 16: Auszug aus der Privateinsendung von József Birk (Ratkau): Wendungen, Sprüche
- Abb. 17: Exzerpierte Quellen nach Sachbereichen
- Abb. 18: Hauptseite der WUM-Datenbank mit der Stichwortliste
- Abb. 19: Meta- und objektsprachliche Informationen zum Stichwort „Katze“ in der WUM-Datenbank
- Abb. 20: Funktionen des WUM in Bezug auf die Vertreter des Knipfschen Generations- und Sprachkontinuums
- Abb. 21-22: Illustrationen im WBÖ zu dem Wörterbucheintrag „Prächse“
- Abb. 23: Wörterbucheintrag „Piktorziegel“ im WUM
- Abb. 24: Wörterbucheintrag „Ähre“ im WUM
- Abb. 25: Wörterbucheintrag „Doppeltür“ im WUM
- Abb. 26: Wörterbucheintrag „Tafel“ im WUM
- Abb. 27: Wörterbucheintrag „Gaul“ im WUM
- Abb. 28: Wörterbucheintrag „Ross“ im WUM
- Abb. 29: Wörterbucheintrag „Pferd“ im WUM
- Abb. 30: Wörterbucheintrag „Heuschreck(e/r)“ mit lemmatisierten Heteronymen im WUM
- Abb. 31: Wörterbucheintrag „Becher“ im BWB
- Abb. 32: Wörterbucheintrag „Trog“ im WUM
- Abb. 33: Wörterbucheintrag „Trög(er)l“ im WUM

- Abb. 34: Erörterung der Komposita unter dem Grundwort als Stichwort s.v. *Tür* im WBÖ
- Abb. 35: Mehrfachkompositum als Stichwort s.v. *Rauschaubeere* im BWB
- Abb. 36: Ansatz von Komposita am Beispiel von *Buttersieb* im SHWB
- Abb. 37: Komposita mit *Feld-* als Bestimmungswort s.v. *Feldflasche* im SHWB
- Abb. 38: Verweis auf Komposita mit *-reich* als Grundwort s.v. *Reich* im SSWB
- Abb. 39: Lemmatisierte Komposita mit *Baum-* als Bestimmungswort im WBBDM
- Abb. 40: Lemmatisiertes Kompositum mit *-baum* als Grundwort im WBBDM
- Abb. 41: Wörterbucheintrag „Strohwein“ im WUM
- Abb. 42: Wörterbucheintrag „Heupatschen“ im WUM
- Abb. 43: Wörterbucheintrag „Stroh“ im WUM
- Abb. 44: Wörterbucheintrag „Weinkeller“ im WUM
- Abb. 45: Wörterbucheintrag „Lehmziegel“ im WUM
- Abb. 46: Wörterbucheinträge des Homonympaares „Arm“ und „arm“ im WUM
- Abb. 47: Lemmatypen des WUM
- Abb. 48: Wörterbucheintrag „Altvater“ im WUM
- Abb. 49: Wörterbucheintrag „Großvater“ im WUM
- Abb. 50: Wörterbucheintrag „Heu“ im WUM
- Abb. 51: Wörterbucheintrag „Eiskasten“ im WUM
- Abb. 52: Wörterbucheintrag „Fledermaus“ im WUM
- Abb. 53: Artikelbeispiele für den dritten Lemmatyp (Dialektwörter i.e.S.) im WUM
- Abb. 54: Wörterbucheintrag „Holzvályú“ im WUM
- Abb. 55: Obligatorische und optionale Informationsklassen der Wörterbuchartikel im WUM
- Abb. 56-57: Lemmaansatz im Fettdruck im SHWB und im BWB
- Abb. 58-60: Lemmaansatz mit vorangehendem Spatium im WBÖ
- Abb. 61: Kennzeichnung mundartlicher od. entlehnter Stichwörter durch Kursivierung im SSWB
- Abb. 62: Kombination von halbfettem Schriftdruck und kursiver Schriftart zur Kennzeichnung mundartlicher od. entlehnter Stichwörter im NSSWB
- Abb. 63: Haupt- und Nebenlemma s.v. *Fichtenpech*, *Feichtenpech* im BWB
- Abb. 64-65: Haupt- und Nebenlemma s.v. *pâr(d)ig*, *(ge)pâr(d)ig* im WBÖ
- Abb. 66: Haupt- und Nebenlemma s.v. *ausbeindeln*, *ausbeinen* im WBBDM
- Abb. 67: Wörterbucheintrag „Altschneider“ im WUM
- Abb. 68: Wörterbucheintrag „Ámbitus“ im WUM
- Abb. 69: Titelblatt des Bayerischen Wörterbuchs von J. A. Schmeller
- Abb. 70: *Fünf und dreyßigste oder Sa- etc. Abtheilung* im Bayerischen Wörterbuch von J. Andreas Schmeller
- Abb. 71: Auszug aus dem Eintrag „kratzen, krätzen“ im PFWB
- Abb. 72: Eintrag „malen“ im WUM
- Abb. 73: Eintrag „akkurat“ im WUM
- Abb. 74: Eintrag „blind“ im WUM
- Abb. 75: Eintrag „häufeln“ im WUM
- Abb. 76: Eintrag „bloßfüßig“ im WUM

- Abb. 77: Infokasten zum Stichwort „gestern“ im Duden. Die deutsche Rechtschreibung (Bd. 1, 2013)
- Abb. 78: Unterteilung des Bedeutungsteils durch Kleinbuchstaben im WUM-Eintrag „blöd“
- Abb. 79: Logische Definition im WUM
- Abb. 80: Kombinierte Definitionsform (taxonomische und Einwortdefinition) im WUM
- Abb. 81: Morpho-semantic Definition im WUM
- Abb. 82: Lexikographische Zirkularität s.v. *Birenbaum* im SCHWWB
- Abb. 83-84: Lexikographische Zirkularität im WBBDM
- Abb. 85: Verweis auf die schriftsprachliche Entsprechung im Bedeutungsteil des Eintrags „Birn-baum“ im PFWB
- Abb. 86: Paradigmatische Definition im WUM
- Abb. 87: Erweiterte paradigmatische Definition im WUM
- Abb. 88: Wörterbucheintrag „Blatt“ im WUM
- Abb. 89-90: Glosse am Anfang der Bedeutungserläuterung s.v. *Primsen* im WBÖ
- Abb. 91-92: Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung s.v. *prisilen* im WBÖ
- Abb. 93: Glosse im Anschluss an die Bedeutungserläuterung s.v. *Priösch* im WBÖ
- Abb. 94: Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung im WUM
- Abb. 95: Differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „Ziegelstempel“ im WUM
- Abb. 96: Erklärend-differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „Ziegelbrenner“ im WUM
- Abb. 97: Ergänzende Glosse in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „überwerch“ im WUM
- Abb. 98: Makromodell der Markierungen nach Hausmann (1989: 651; zit. n. Thelen 1999: 15)
- Abb. 99: Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch *veralt.* im BWB
- Abb. 100: Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch die Symbole ↑↓ im WUM
- Abb. 101-102: Diachronische Markierung der Bezeichnungsseite einer Wortbedeutung durch *früher* im BWB
- Abb. 103: *Früher* im Kommentarteil im PFWB s.v. *Safran*
- Abb. 104: *Früher* in den Kommentaren des WUM
- Abb. 105: Diachronische Markierung durch Sammlerbelege im BWB
- Abb. 106: Diachronische Markierung durch den Kommentar des Bearbeiters im PFWB
- Abb. 107-108: Diachronische Markierung durch das Symbol † im WBÖ und im BWB
- Abb. 109: Diatopische Marker im BWB
- Abb. 110: Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *verbr.* im WBÖ
- Abb. 111: Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *wt.* und *verbr.* im SHWB
- Abb. 112: Diafrequente Markierung im PFWB
- Abb. 113: Markierung des anderssprachlichen Status durch die Abkürzung

- gaunersprl.* im WBÖ
- Abb. 114-115: Diastratische Markierung durch *städtisch* bzw. *gehob. Schicht* im PFWB
- Abb. 116: Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs eines Dialektwortes im PFWB
- Abb. 117: Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs eines Dialektwortes im WUM
- Abb. 118: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *fachspr.* im PFWB
- Abb. 119: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Imkerspr.* im SHWB
- Abb. 120: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Winzerspr.* im PFWB
- Abb. 121: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Jägerspr.* im PFWB
- Abb. 122: Diatechnische Markierung durch die Angabe *Soldatensprache* im PFWB
- Abb. 123: Fachbereichsangabe im Anschluss an die Bedeutungserläuterung im PFWB
- Abb. 124: Diatechnische Markierung durch die Angabe *stud. Sprache* im SCHWWB
- Abb. 125: In die Bedeutungserläuterung integrierte Fachbereichsangabe im PFWB
- Abb. 126: Diatechnische Markierungen im WUM
- Abb. 127: Stilistische Markierung durch *dichterisch* im Eintrag „Aas“ im WBÖ
- Abb. 128: In den Artikelfuß integrierter stilistischer Kommentar im SCHWWB
- Abb. 129: Markierung der gehobenen Stilschicht im WUM
- Abb. 130: Abgestufte diaevaluative Markierung durch *derber* bzw. *feiner* bzw. *bei Gebildeten* im SCHWWB
- Abb. 131: Diaevaluative Markierung durch *umgspr.* im PFWB
- Abb. 132: Diaevaluative Markierung durch *Schimpfwort* im Eintrag „Aas“ im WBÖ
- Abb. 133: Diaevaluative Markierung durch *derb* im SHWB
- Abb. 134: Diaevaluative Markierung durch *grob* im PFWB
- Abb. 135-136: Ausführlicher, sachlicher pragmatischer Kommentar zum Gebrauch von „Arsch“ in Phraseologismen im WBÖ
- Abb. 137: Diaevaluative Markierung durch *verächtl.* im SHWB
- Abb. 138: Diaevaluativer Marker *verhüllend* im PFWB
- Abb. 139: Diaevaluativer Marker *pej.* im WUM
- Abb. 140: Uhlands Gedicht als dichterische Quelle zum Belegen des Stichwortes im SCHWWB s.v. *Bonenlied*
- Abb. 141: Mehrfache Nennung derselben Lautformen im SHWB s.v. *holchen*
- Abb. 142: Rätsel, Scherzverse, Zungenbrecher, Kinderspiele als Belegmaterial im PFWB s.v. *Apfel*
- Abb. 143: Darstellung der Belege im PFWB s.v. *haarig*
- Abb. 144: Darstellung der Belege in der Formposition (F.) im PFWB s.v. *Achat*¹
- Abb. 145: DWA-Karte 288 als Ergänzung des Wortartikels „Maulwurf“ im PFWB
- Abb. 146: Redensarten, Reime und Bauernregeln im BWB s.v. *Peter, Petrus*
- Abb. 147: Lautkopf im SSWB s.v. *recht*¹
- Abb. 148: Detaillreicher Lautkopf im NSSWB s.v. *Laus*
- Abb. 149: Die Bedeutungserschließung des dialektalen Beispielsatzes

- unterstützende schriftdeutsche Glosse s.v. *Kikler* im NSSWB
- Abb. 150: Lautkopf im WBBDM s.v. *all, alle, alles*
- Abb. 151: Eintrag „Zaunlatte“ im WUM
- Abb. 152: Eintrag „Stafier“ im WUM
- Abb. 153: Eintrag „Braut“ im WUM mit Illustration (Bildquelle: <http://www.ipari.vein.hu>)
- Abb. 154: Klassifizierung der Phraseologismen nach Burger (2010) (zit. n. Ignatowicz-Skowrońska / Sulikowska 2015)
- Abb. 155: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im SCHWWB
- Abb. 156-157: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im WBÖ
- Abb. 158: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im SHWB
- Abb. 159: Abkürzung „RA“ zur Kennzeichnung einer Redensart s.v. *Auge* im SHWB
- Abb. 160: Fehlende Kennzeichnung eines Sprichwortes (Sprichw.) s.v. *Mund* im SHWB
- Abb. 161: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im PFWB
- Abb. 162: Kennzeichnung von Redensarten (RA.) und Sprichwörtern (SprW.) s.v. *backen* im PFWB
- Abb. 163: Feste Fügungen und Redensarten s.v. *Bild* im BWB
- Abb. 164: Sprichwortbeleg (Sprichw.) s.v. *Peckler* im BWB
- Abb. 165-167: Eintrag „Bild“ im SSWB
- Abb. 168: Sprichwortbeleg s.v. *rasten* im SSWB
- Abb. 169: Bedeutungserläuterungen s.v. *Bild* im NSSWB
- Abb. 170: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im WBBDM
- Abb. 171: *Der Apfel fällt nicht weit vom Baum.* s.v. *Apfel* im WBBDM
- Abb. 172: *Der Apfel fällt nicht weit vom Baum.* s.v. *Baum* im WBBDM
- Abb. 173: Lexikographische Informationen in der Position der Phraseologismen („Phras.“) im WUM
- Abb. 174: Phraseologische Belege s.v. *Dorn* im WUM
- Abb. 175: Phraseologische Belege mit sachkundlichem Kommentar s.v. *Zaun* im WUM
- Abb. 176: Morphologische Herleitung des Stichwortes s.v. *Bächt* im SCHWWB
- Abb. 177: Verweis auf ein sinnverwandtes Stichwort s.v. *Bachmadel* im SCHWWB
- Abb. 178: Rhetorische Anmerkung des Bearbeiters sowie Verweis auf Referenzwerke s.v. *Berbank* im SCHWWB
- Abb. 179: Lautung, Stichwortverweis und Verweis auf Referenzwerke s.v. *türmeln, turmeln* im WBÖ
- Abb. 180: Wortherkunft und Verweis auf Referenzwerke s.v. *Pappel*² im PFWB
- Abb. 181: Artikelfuß s.v. *Beige, Beik* im BWB
- Abb. 182: Referenzwerke s.v. *Ringelblume* im SSWB
- Abb. 183: Verweis auf ein Homonym im DWB s.v. *Ritterblume* im SSWB
- Abb. 184: Ungarische Ausgangsform s.v. *ritškeln* im SSWB
- Abb. 185: Italienische Ausgangsform s.v. *Räuberbanda* im SSWB
- Abb. 186: Ungeklärte Wortherkunft s.v. *Ripš* im SSWB
- Abb. 187: Zusätzliche Erläuterungen zu den Bedeutungen im Artikelfuß s.v. *Ritt*

- im SSWB
- Abb. 188: Wortherkunft und Bedeutung im neuen Absatz s.v. *Handrahulø* im NSSWB
- Abb. 189: Wortherkunft und Bedeutung im Artikelfuß s.v. *Bago* im WBBDM
- Abb. 190: Verweis auf Referenzwerke im Artikelfuß s.v. *ackern* im WBBDM
- Abb. 191: Wörterbucheintrag „Keller“ im WUM

„Ein unermäßliches Land von Begriffen“ Dialektlexikographische Konzeptionen im Vergleich

„Nun ist aber die Sprache mehr als Werkzeug. (...) Wörter [sind] nicht bloß Zeichen, sondern gleichsam die Hüllen (...), in welchen wir die Gedanken sehen: so betrachte ich eine ganze Sprache (...) als ein unermäßliches Land von Begriffen. Jahrhunderte und Reihen von Menschenaltern legten in dies große Behältniß ihre Schätze von Ideen, so gut oder schlecht geprägt sie seyn mochten (...) und so ward nach großen Revolutionen die Sprache eine Schatzkammer, die reich und arm ist, Gutes und Schlechtes in sich faßt, gewonnen und verloren hat, Zuschub braucht, und Vorschub thun kann, die aber, sie sey und habe was sie wolle, eine ungemein sehenswürdige Merkwürdigkeit bleibt.“

(Johann Gottfried Herder: Über die neuere deutsche Literatur. Sämtliche Werke Bd. 2. Hildesheim/New York 1967. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1877, S. 8f.)

0. Einleitung

Die Vorbereitungs- und die darauf folgenden redaktionellen Arbeiten des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) konnten mit der Unterstützung des OTKA-Programms (Projektnummer: 81342, Leiterin des Projektes: Prof. Elisabeth Knipf-Komlósi) im Jahre 2010 begonnen werden. Das WUM setzt sich zum Ziel, den Wortschatz der in Ungarn beheimateten mittel- und oberdeutschen (Siedlungs-)Mundarten zu dokumentieren, seine Einheiten (meta-)sprachlich zu explizieren, ferner diese um volks- und sachkundliche Informationen zu ergänzen sowie zu illustrieren.

Über die metalexikographischen Überlegungen des WUM ist bereits vielerorts berichtet worden (Erb / Knipf-Komlósi / Müller 2012, Knipf-Komlósi / Müller 2012, Knipf-Komlósi / Müller 2013, 2015). Gegenstand des vorliegenden Beitrags bilden daher der summarische Überblick über die in der ersten Etappe des WUM (2010-2015) erreichten Ziele sowie die Gesamtkonzeption des WUM (Stand: März 2016).

1. Zielsetzungen der Arbeit

Die vorliegendem Beitrag vorangestellten, als Motto gewählten Gedanken von Johann Gottfried Herder über die „ungemein sehenswürdige Merkwürdigkeit“ der Schatzkammer der Sprache – ihres Lexikons – widerspiegeln den wichtigsten Aspekt und zugleich die wichtigste Daseinsberechtigung eines Wörterbuchs, nämlich dass der Mensch durch sein geistiges und sprachliches Vermögen im Medium Sprache das Wesentliche seiner materiellen, geistigen und kulturellen Tätigkeit erfasst und tradiert. Die Sprache der Ungarndeutschen hat – historisch betrachtet – nicht bloß einen instrumentellen Charakter, sie stellt viele Ausschnitte der großen Schatzkammer menschlicher Kenntnisse im heutigen Ungarn dar.

Da die Dialektkompetenz der Ungarndeutschen im geraden Verhältnis zum Alter steht, wurde es 2010 als notwendig erachtet, mit der Erstellung des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) anzufangen¹. Nur zum Vergleich: Auch die regionalen Varietäten und Dialekte der – die ungarndeutschen Mundarten umgebenden, überdachenden – ungarischen Sprache leiden unter den Abbau- und Ausgleichsprozessen (Juhász 2003: 255-259). Die Sammelaktion des Neuen Wörterbuchs der Ungarischen Mundarten (ung. Új Magyar Tájszótár) dauerte 10 Jahre (1950-1960), die vorbereitenden redaktionellen Arbeiten nahmen 9 Jahre in Anspruch (1960-1969) und die fünf Bände konnten in den folgenden Jahren herausgegeben werden: 1979, 1988, 1992, 2002 sowie 2010 (Kiss 2011: 469-478).

In der vorliegenden Studie werden die metalexikographischen Entscheidungen der Makrostruktur (Auswahl und Anordnung der Lemmata) und der Mikroebene des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten dargelegt, die in den letzten fünf Jahren in der ausgearbeiteten Konzeption und in Hunderten von Probeartikeln konkrete Gestalt angenommen haben. Das Augenmerk innerhalb der Mikrostruktur wird darauf gerichtet, wie die Stichwörter in den Wortartikeln des WUM angesetzt und angeordnet, ihre (konkreten und übertragenen) Bedeutungen samt Verbreitungsangaben erklärt und ihre Verwendungsweisen durch lexikographische Belegbeispiele sowie Illustrationen gezeigt werden. Da das WUM sich an jenen großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern orientiert, die typologische Relevanz für die ungarndeutschen Mundarten haben, und weil die historischen, sprachlichen und soziokulturellen Umstände der ungarndeutschen Mundarten denen der angrenzenden Sprachinselwörterbuch-Projekten ähneln, werden zur Vorstellung der Mikroebene folgende diatopische und Sprachinselwörterbücher des Deutschen herangezogen (in der Reihenfolge ihres Publikationsstandes):

1 An der lexikographischen Entwicklung des WUM wirken Budapester (ELTE) und Pécs (PTE) Germanisten mit, in alphabetischer Reihenfolge: Dr. habil. Maria Erb, Prof. Regina Hessky, Prof. Elisabeth Knipf-Komlósi, Prof. Karl Manherz, Dr. habil. Éva Márkus, Dr. Márta Müller und Prof. Katharina Wild.

Diatopische Referenzwerke der Mikroebene
<ul style="list-style-type: none"> o Schwäbisches Wörterbuch (SCHWWB) o Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) o Südheßisches Wörterbuch (SHWB) o Pfälzisches Wörterbuch (PFWB) o Bayerisches Wörterbuch (BWB)
Sprachinselwörterbücher als Referenzwerke der Mikroebene
<ul style="list-style-type: none"> o Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (SSWB) o Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (NSSWB) o Wörterbuch der Banater Deutschen Mundarten (WBBDM)

Abb. 1: Lexikographische Referenzwerke des Beitrags

Die Mediostruktur, d.h. nach Haß (2015: 498) das Verweissystem des WUM wird nur im Hinblick auf die Verweise auf die benutzten Referenzwerke und Komposita erörtert, da eine totale Übersicht über die in einem Wörterbuch geltenden Verweisregeln erst bei dem Stand möglich ist, bei dem den Bearbeitern alle zu lemmatisierenden Daten (das gesamte Belegmaterial) transkribiert vorliegen.

Diese Studie verfolgt dementsprechend zwei Ziele: die Vorstellung der Materialgrundlage und des Wörterbuchkonzeptes des ungarndeutschen Wörterbuchs und den Vergleich seines Artikelaufbaus mit dem der – für die ungarndeutschen Siedlungsmundarten relevanten – großlandschaftlichen Dialektwörterbücher sowie mit dem der Nordsiebenbürgischen, Siebenbürgischen und Banater Sprachinselwörterbücher. Auf die Geschichte der einzelnen Wörterbuch-Projekte kann aus Platzgründen nicht eingegangen werden. An der Vorgeschichte, den Vorsätzen, Bearbeitungsgebieten sowie den Straffungskonzeptionen der einzelnen Dialekt- und Sprachinselwörterbücher Interessierte können – außer der Vorworte sowie der im weiteren Verlauf dieses Beitrags benutzten Quellen – nützliche Informationen über die zitierten großlandschaftlichen Dialektwörterbücher noch bei Hornung (1976: 37-48), Ronde (1976: 49-64), Krämer (1976: 69-78), Mulch (1976: 79-90), Bauer / Kühn (1998: 369-382), Insam (1998: 353-364), Rowley (1998: 349-352; 2012: 121-129), Wandler-Vogt (2005: 589-614) und bei Geyer (2008: 193-202); über die zitierten Sprachinselwörterbücher bei Gehl (2005: 573-588), Besch (2011: 17-22), Haldenwang (2011: 23-32; 2013: 179-197), Sienerth (2011: 33-52), Rein (2011: 105-110) und bei Sandor (2013: 209-233) finden.

1.1. Sprachlich-soziokulturelle Dimensionen des WUM-Projektes

Die Vorfahren derjenigen, die sich heute als Angehörige der deutschen Nationalität in Ungarn als Ungarndeutsche (oder auch: „Schwabens“) betrachten (und auch bezeichnen), sind Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts – in mehreren Ansiedlungswellen – auf das Gebiet des ehemals osmanischen Ungarn gekommen und haben sich größtenteils im Ungarischen Mittelgebirge, um Pesth-Ofen (Pest-Buda) herum sowie in Südungarn

niedergelassen.² Die Immigration basierte am Anfang auf privater Initiative, auf welche ab den 20-er Jahren des 18. Jahrhunderts die planmäßige Ansiedlung der Deutschen – veranlasst und vorbereitet durch ungarische Gutsherren und auch durch den kaiserlichen Hof – folgte. Durch die drei Wellen der Kolonisation (unter Karl IV, Maria Theresia sowie unter Joseph II) wurden Transdanubien (Ungarisches Mittelgebirge, Umgebung der Städte Pesth-Ofen), einige Teile der Ungarischen Tiefebene (Saboltsch, Bekesch – welche heute bereits weitgehend madjarisiert sind), Regionen des Nördlichen Mittelgebirges (Hewesch, Zemplin) und südliche Gebiete südlich des Plattensees (Branau, Tolnau, Schomodei, Batschka, Banat) besiedelt. Die Motivationen der nach Ungarn eingewanderten Deutschstämmigen waren unterschiedlicher Natur, doch ist das Streben nach wirtschaftlicher und sozialer Autonomie als gemeinsamer Nenner – egal aus welcher Urheimat die deutschen Ansiedler ins Land gekommen sind – nicht zu übersehen.³

Durch die deutschsprachigen Ansiedler stieg die Einwohnerzahl Ungarns und innerhalb dieser der Anteil der autochthonen Deutschsprachigen. Teils statischen Angaben, teils Hochschätzungen zufolge wird vermutet, dass am Anfang des 19. Jahrhunderts ungefähr 1,1 Millionen Deutsche innerhalb der Grenzen des Königreichs Ungarn lebten (Manherz 1998: 30).

Unter den Deutschstämmigen der Gegenwart lässt sich eine Dualität hinsichtlich der Benennung der eigenen Zugehörigkeit zu der Nationalität feststellen. Für die Konkretisierung dieser Feststellung Knipfs Generationenmodell (Knipf 2011: 49-53) heranziehend kann man behaupten, dass die Mitglieder der A-C Generationen (Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsgenerationen, geboren zwischen den 1930-er und 1960-er Jahren) sich hinsichtlich ihrer Eigenbezeichnung von der Pars-pro-toto-Bezeichnung der einstigen ersten nachtürkischen deutschstämmigen Ansiedler in Ungarn, von den „Schwaben“, nicht lösen wollen. Der Pionierleistung der ersten nachtürkischen Siedler, die aus Württemberg nach Ungarn gezogen sind, wurde nicht nur in der deutschen, sondern in sämtlichen ost- und südeuropäischen Sprachen, deren Bevölkerung und Verwaltung durch die Kolonisation betroffen waren, ein Denkmal gesetzt (Hutterer 1975: 27-29.):

2 Da vorliegende Studie nicht historisch ausgerichtet ist und primär nicht auf die Erläuterung des Ablaufs der geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Deutschen fokussiert, wird an dieser Stelle – um die Entstehung der ungarndeutschen Mundartlandschaften doch zu rechtfertigen – nur auf das Grundlegendste rekurriert. Historisch Interessierte finden eine facettenreiche und ergiebige Aufbereitung der historischen Aspekte der Deutschen in Ungarn über die oben genannten Quellen hinaus u.a. bei Fata / Drobac (2013), Gonda (2011), Koller (2010), Krauss (2015, 2014, 2003), Seewann (2012a, 2012b), Tóth (2005), Vitári (2009).

3 Die Gründe mancher Einwanderer beschränkten sich nicht nur auf das Wirtschaftlich-Soziale, sie mochten sich auch auf das Religiöse erstrecken, denn nach Ungarn zogen über Deutsche römisch-katholischen Glaubens hinaus auch Anhänger der reformierten Kirche. Im Jahre 1681 verabschiedeten die Generalstände in Ödenburg ein Gesetz über die Rechte der ungarischen Gutsherren, in dessen Paragraph XXV festgelegt wird, dass die Protestanten im Lande unter Beachtung der Rechte der Gutsherren ihre Religion frei ausüben dürfen (*salvo tamen iure dominorum terrestrium*). Nach Bernhard (2015: 560-561) trat aber die Religionsfreiheit im ausgehenden 17. Jahrhundert in Ungarn nicht in dem Maße in Kraft wie es z.B. in Siebenbürgen der Fall war – und wie es vielleicht von den deutschen Ansiedlern lutherischen Glaubens erhofft wurde. Auch die Gesetzeserläuterung *Explanatio Leopoldina* (1691) erlaubte nur an zwei Orten pro Komitat die öffentliche Religionsausübung (ebd. S. 561).

„Donauschwabe“ heißt kroatisch *Švabe*, serbisch *Швабе*, rumänisch *Șvabi*. Unter den Angehörigen der Generation D (geboren nach 1960) ist diese Bezeichnung ebenfalls geläufig, doch – durch den sachlichen Stil pflegenden und auf die Differenzen zwischen Stammes-, Volks- und Dialektbezeichnung hinweisenden Schulunterricht beeinflusst – verwendet man in formellen Situationen eher die Bezeichnung „Ungarndeutsch“ und nur in informellen „Schwabe“.

Die nachtürkisch ins Land gezogenen Deutschen hielten vielerorts weit länger über die in der Fachliteratur behaupteten drei Generationen⁴ hinaus an ihrer mitgebrachten Muttersprache und Mikrokultur fest. Trotz der bereits im 19. Jahrhundert artikulierten Madjarisierungstendenzen der Mehrheitsnation, der ungünstigen außen- und innenpolitischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, der Industrialisierung, der gesellschaftlichen, aber auch geographischen Mobilität gibt es auch heute noch Gebiete im Lande, in denen die bedeutendste Minderheit der einzelnen Ortschaften die deutsche ist wie in den folgenden Gebieten:

- Ofner Bergland (Budai hegyvidék) mit der Umgebung von Budapest,
- das Schildgebirge (Vértes),
- das Bakonyer Gebiet / Buchenwald (Bakony) nördlich des Plattensees mit dem Zentrum Wesprim,
- die sog. Schwäbische Türkei im Süden des Landes mit dem Zentrum Fünfkirchen,
- der südöstliche Teil zwischen den Flüssen Donau und Theiß, auch Nordbatschka genannt, mit dem Zentrum von Baje (Baja),
- die Tolnau mit den Zentren Seksard (Szekszárd) und Bonnhard (Bonyhád) (Erb / Knipf / Müller 2012: 8f).

Nachfolgende Abbildung veranschaulicht den gegenwärtigen Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung Ungarns an der jeweiligen vor (demselben) Ort verzeichneten Gesamtbevölkerung. Die Grundlage für die Färbung der Abbildung liefern die Angaben der Volkszählung 2011.

4 Hamers und Blanc beobachteten bei der Untersuchung des Sprachwechsels unter Einwanderern, dass der Prozess angefangen bei der mitgebrachten Einsprachigkeit der ersten Emigrantengeneration über die zweisprachige zweite Generation bis hin zur (in der neuen Heimat erworbenen neuen und dominanten) Einsprachigkeit der dritten Generation ungefähr über drei Menschenalter abläuft (Hamers / Blanc 2003: 176). In Bezug auf die deutschen Einwanderer in den Vereinigten Staaten stellt zum Beispiel Parrillo (1994: 526-527) fest, dass „(...) the persistence over generations of Dutch, French, German, Navajo, and other languages has always been a normal fact in American life (Fishman, 1966). Though always a multilingual society, the United States has nonetheless provided a variety of choices and constraints that promote English usage by non-English language Americans (Stevens, 1992). With some exceptions among Native Americans, particularly the Navajo, this language shift to English has usually been a two-to-three-generation phenomenon (see Veltman, 1983).“ In Anbetracht der Umwälzungen des 20. Jahrhunderts in Osteuropa kann man sich Knipf-Komlósi treffender Feststellung über das Festhalten der Ungarndeutschen an ihrer Mundart nur anschließen: „Die Tatsache, dass es in der sprachlichen (...) Kontinuität der deutschen Sprachinseln (...) in Ungarn öfter zu größeren Einschnitten gekommen ist, kann angesichts der (...) Umwälzungen im Laufe der Jahrhunderte (...) nicht verwundern. Verwunderlich kann jedoch sein, dass die Sprache der Sprachinselminderheiten den stürmischen Zeiten der Geschichte trotzen konnte und heute (...) immer noch einen relativ hohen sozialsymbolischen Wert besitzt“ (Knipf-Komlósi 2011: 31.)



Abb. 2: Von Ungarndeutschen bewohnte Regionen des Landes (KSH 2011)

In den Komitaten Schomodei/Somogy, Tolnau/Tolna und Branau/Baranya (dunkelste Fläche in Süd-, Südwestungarn) liegt der Prozentsatz der deutschen Nationalität in Bezug auf die Gesamtbevölkerung derselben Region zwischen 3,001% und 4,616%. An der zweiten Stelle hinsichtlich der deutschstämmigen Bevölkerungsdichte (2,001-3,000%) stehen die Komitate Zala, Eisenburg/Vas, Raab-Wieselburg-Ödenburg/Győr-Moson-Sopron (in Westungarn), ferner Wesprim/Veszprém, Komorn-Gran/Komárom-Esztergom, Weissenburg/Fejér und Pest (samt Hauptstadt). In den Komitaten Batsch-Kischkun/Bács-Kiskun, Tschongrad/Csongrád und Bekesch/Békés sind 1,001 bis 2,000% der lokalen Bevölkerung Deutsche und schließlich in den restlichen östlich-nordöstlichen Komitaten Ungarns (hellste Schattierung in der Abbildung) liegt der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung unter 1%.

Die nachtürkischen deutschen Ansiedler ließen sich – da die Grundlage ihrer Existenz der wieder urbar gemachte Boden war – nicht in den Städten, sondern auf dem Lande nieder. An diesen Umstand haben die politisch-wirtschaftlichen Umwälzungen (Vertreibung, Verstaatlichung des Privatbesitzes und daraus folgend der Umzug in die Stadt) wenig verändert, die Mehrheit der Deutschen lebt in Ungarn nach wie vor, vor allem auf dem Lande, in Dörfern und in Kleinstädten, mit den Angehörigen der Mehrheitsnation und mit anderen Ethnien (z.B. mit Roma) und Nationalitäten (z.B. mit Serben, Slowaken, Slowenen und Rumänen) zusammen.

Überblickt man die Angaben der Volkszählungen, zeigt die Anzahl derer, die Deutsch als Muttersprache sprechen, eine alternierende Tendenz: In dem Jahre 1960, in dem die Traumata des Zweiten Weltkrieges sich genauso zu mildern begannen wie das politische Klima am Anfang eines Entspannungsprozesses stand, sowie im Jahre 1990, im Jahre der politischen Wende und der ersten freien Wahlen, stieg die Anzahl der deutschen Muttersprachler im Vergleich zu den Angaben der jeweils vorangehenden Volkszählungen. Dafür ist bei dem Bekenntnis der Zugehörigkeit zur deutschen

Minderheit eine stete – im Jahre 2011 jedoch eine außergewöhnlich große – Zunahme zu verzeichnen.⁵

Die nach 1945 mit Gewalt aufgelöste relative Wirtschaftsautonomie, die stark ausgeprägte lokale, deutsche Mikrokultur, in vielen Fällen die Glaubenseinheit sowie die auf das jeweilige Dorf bzw. höchstens auf die benachbarten – ebenfalls ungarndeutschen – Dörfer bezogene Endogamie erwiesen sich bis ungefähr in die 1960-er Jahre als die den lokalen Dialektgebrauch erhaltenden Kräfte. Ab den 1960-er Jahren begannen zunächst die aufstiegsorientierten, dann auch die bildungsfernen Ungarndeutschen ihre Kinder und Enkelkinder ausschließlich in der Landessprache Ungarisch zu erziehen, so dass die natürliche Zweisprachigkeit in vielen ungarndeutschen Ortschaften in zunehmendem Maße nur noch die mittleren, älteren und ältesten Generationen auszeichnet. Der aktive Mundartgebrauch verlor immer mehr an Domänen, so dass heute nur noch in familiären Situationen Mundart gesprochen wird. Selbst der Sprachgebrauch der älteren Sprecher wird von der ungarischen Sprache dominiert, als Folge davon sind Interferenzen, usualisierte und Ad-hoc-Lehnwörter aus dem Ungarischen, Kodemischung und Kodewechsel zu beobachten (Müller 2010, Knipf 2011).⁶

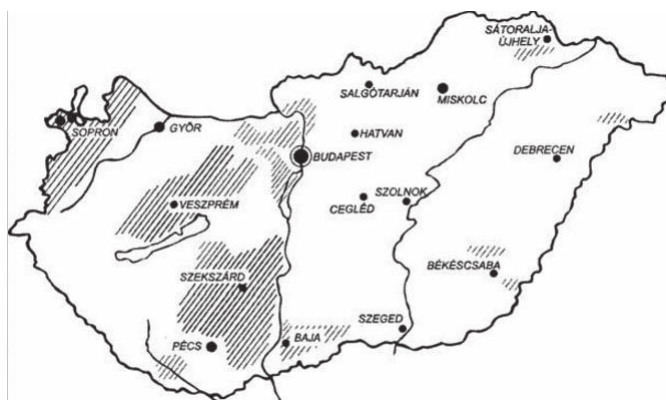


Abb. 3: Deutsche Siedlungsräume in Ungarn (Pusztai 1999)

- 5 Anzahl der ungarischen Bürger, die Deutsch als Muttersprache sprechen nach den Angaben der Volkszählungen 1941-2011: 475.491 (1941), 22.455 (1949), 50.765 (1960), 35.594 (1970), 31.231 (1980), 37.511 (1990), 33.192 (2001), 38.248 (2011). Anzahl der ungarischen Bürger, die sich als zur deutschen Minderheit zugehörig bekannt haben nach den Angaben der einzelnen Volkszählungen 1941-2011: 302.198 (1941), 2617 (1949), 8.640 (1960), keine Angaben (1970), 11.310 (1980), 30.824 (1990), 62.233 (2001), 185.696 (2011) (Knipf / Müller 2015).
- 6 Anstelle der deutschen Mundart tritt aber die deutsche Standardsprache: Sowohl das ungarische Minderheitengesetz (Nr. CLXXIX) als auch das Bildungsgesetz (Nr. CXC) sichert Angehörigen jedweder Minderheit im Lande das Recht zum Unterricht in der Minderheitensprache (sprachlehrende Unterrichtsform) bzw. in der Minderheitensprache (ein- und zweisprachige Unterrichtsformen) zu. Im Bereich der Erziehung und Bildung stehen die Ungarndeutschen auf der Sonnenseite Ungarns: Angefangen vom Kindergarten bis hin zum Abitur sind in den oben erwähnten von Ungarndeutschen bewohnten Regionen alle gegenständlichen und personellen Möglichkeiten gegeben, die deutschstämmigen Kinder und Jugendliche angefangen von dem Kindergarten bis hin zum Abitur sprachlehrend und zweisprachig zu unterrichten und zu erziehen (Müller 2012: 99-116).

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlich-geschichtlichen Veränderungen seit der Ansiedlungszeit gestaltet sich die deutsche Dialektlandschaft in Ungarn folgendermaßen⁷: Die deutschen Mundarten in Ungarn sind Mischmundarten, die ihre heutige Form erst durch Ausgleichsprozesse innerhalb der jeweiligen Siedlung bzw. Region erhalten haben (vgl. Näheres zu den zwei Hauptetappen bei Hutterer 1975: 19).

In Nordwestungarn (Wieselburger Heide/Mosoni-síkság, Ödenburg/Sopron und Umg.) wird ostdonaubairisch (ostmittelbairisch), im Raab-Lafnitztal/Rába-Lapincsvölgy ostdonaubairisch-steirisch-südbairisch gesprochen. Der Wortschatz dieser Mundart(en) behielt einige typisch bairische Kennwörter wie *Ergetag* 'Dienstag', *Pfintstag* 'Donnerstag' oder *Pfoad* 'Hemd'.⁸ Die nahverwandte (und auch geographisch nahe „liegende“) Wienerische Umgangssprache hatte auf die Mundart dieser Region schon immer eine starke Wirkung (v.a. phonetisch-phonologischer und lexikalischer Natur) (Manherz 1977).

Die nächste große – überwiegend auch ostdonaubairische – Mundartlandschaft ist das Ungarische Mittelgebirge, das zwei Kleinregionen beheimatet: Im Ostabschnitt (östlich der Moorer Senke) herrschen *ua*-Mundarten, im Westabschnitt dagegen *ui*-Mundarten vor. Im Pilsengebirge (im Nördlichen Ungarischen Mittelgebirge) liegt abge sondert Deutschpilsen/Nagybörzsöny, dessen Mundart auf dem Gebiet des heutigen Ungarn ohnegleichen ist, da sie eine besondere Mischung aus bairischen und mitteldeutschen Elementen ist⁹, welche auch Relikte älterer Sprachstufen bewahrt hat. Auf die *ua*-Mundarten des Ostabschnitts übte das Mittelbairische der wirtschaftlich starken Ofner Sprechergemeinden eine ausgleichende Wirkung aus, auch wenn einige Dörfer – neben dem bairischen Superstrat – ein schwäbisches Substrat beibehalten haben wie z.B. Schorokschar/Soroksár (das heute bereits als XXIII. Bezirk mit Budapest zusammengewachsen ist). Zwar waren die allerersten Ansiedler in der Gegend in und um Pesth-Ofen im 17. Jahrhundert Schwaben, im Sprachgebrauch der Kolonisten gewann aber die bairische Mundart der im nächsten Jahrhundert Nachkommenden die Oberhand. Hutterer merkt über die Dörfer der Ofner Berglandschaft an, dass sie zu den ältesten deutschen Siedlungen im Ofner Kulturraum gehören (1963: 432f.). Die Mundarten (vor allem die Lexik, die Morphosyntax, aber unter Umständen auch die Aussprache) der

7 Die in diesem Kapitel angeführte Darstellung der udt. Mundartlandschaften bzw. die wichtigsten Wesensmerkmale und die Beispiele wurden – soweit dies im laufenden Text nicht anderswie gekennzeichnet ist – aufgrund folgender Quellen zusammengestellt: Hutterer (1963) sowie Manherz / Wild (2002: 65-69) zit. nach Erb / Knipf / Müller (2012: 10-15).

8 Zum *Ergetag* als Bezeichnung für den „Dienstag“ findet man bei Schabus (2012: 136) interessante (etymologische) Herleitungen.

9 Die archaischen Züge der Mundart vermögen das Verständnis der Deutschpilsener Sprache nicht unbedingt erleichtern. Das Deutschpilsener Deutsch beinhaltet dialektale Kennwörter sowie Kontaktphänomene, welche aufgrund des DWA in 64% der Fälle als bairisch-österreichisch – wie z.B. *Backtrog*, *Hetscherl*, *Knabe*, *Reindl*, *Speinnodel* – und in 22% als west- oder ostmitteledeutsch – wie z.B. *Eigeel*, *Schlappe*, *zu Johr* – identifiziert wurden. Der Wortschatz weist eine Reihe von usualisierten Lehnwörtern auf, durch deren Betrachtung man erfährt, welche lautlich-morphologischen Anpassungsmechanismen die Sprecher im Laufe der Zeit und der sprachlichen Kontakte mobilisiert hatten. Wie z.B. in *Timlets* ('Kerker' < ung. *tömlöc*), in *Räituš* ('Strudel' < ung. *rétes*); ferner durch das Anfügen des bairischen *-et* Suffixes in *tarket* ('bunt, scheckig' < ung. *tarka*) oder dass das Bestimmungswort *Tsitzer* in *Tsitzerzupn* auf das ung. *csicseri* ('Kicher[er]bse!') zurückzuführen sei (Márkus 2014: 142-162 sowie 403-415).

deutschen Siedlungen des Ofner Berglandes zeigen viele Übereinstimmungen (Eszterle 1929, Riedl 1933, Folláth 1940), von denen Werischwar/Pilisvörösvár sich ein wenig abhebt: In ihm treten die „stark singende und gezogene Melodie der Rede sowie die äußerst starke Neigung zur Diphthongierung“ (ebd. S. 433) deutlich unterscheidbar hervor.¹⁰ An den äußeren Grenzen des Ungarischen Mittelgebirges finden wir bairisch-fränkische Mischmundarten wie in den Siedlungen der Sendemer Gruppe, im Donauknie oder in Tscholnok/Csolnok bei Dorog (zur Mundart von Tscholnok s. Juhász 2008).

Zwischen dem Ofner Bergland und dem Schildgebirge begegnet man *ua*- und *ui*-Mundarten, in manchen Siedlungen durch fränkisches Sprachgut durchdrungen wie in den Siedlungen Tolna/Vértestolna, und Untergalla/Alsógalla, welches seit 1947 der Bergmannsstadt Tatabánya zugegliedert ist.¹¹ Im Schildgebirge überwiegen die *ua*-Ortsmundarten, nur an den Rändern gibt es *ui*-Ortsmundarten.

Im westlichen Abschnitt des Mittelgebirges werden überwiegend ostdonaubairische *ui*-Mundarten (vereinzelt auch südbairische) gesprochen. Auf dem Plattenseeoberland lassen sich rheinfränkische Ortschaften finden.

Das bunteste Bild an Mundarten zeigt das südliche Transdanubien, dessen Gebiet westmitteldeutsche (rheinfränkische) Mundarten dominieren, mit einer hessischen Mundartregion im Norden (an der Grenze zwischen den Komitaten Tolnau und Branau) und einer „fuldischen“ im Süden. In der Batschka/Bácska spricht man pfälzische Mischmundarten.¹² Echte (weil aus dem Schwabenland angesiedelte) Schwaben gibt es nur in wenigen Dörfern wie in Hajosch (vgl. dazu Földes 2005), Dewel/Tevel, Kleindorog/Kisdorog und Sumpau/Zomba.

In Ungarn sind also hochdeutsche (ober- und mitteldeutsche) Dialekte vertreten, welcher Umstand die Struktur und den Aufbau des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten – wie dies im Weiteren dargelegt und an konkreten Einträgen exemplifiziert wird – von Anfang an mitgeprägt hat.

2. Materialgrundlage des WUM

2.1. Quellen

Eine unentbehrliche Grundlage zum Erstellen eines Wörterbuchs bildet ein authentisches, den Zwecken der Benutzer entsprechend zusammengetragenes, reiches, selektiertes Wörterbuchkorpus. „Die Herkunft des Wortmaterials eines Dialektwörterbuchs (...) ist [aber – M.M.] in der Regel heterogen“ (Niebaum / Macha 1999: 110). Diese Heterogenität steigt linear mit der Größe des Bearbeitungsgebietes, mit der Verschiedenartigkeit

10 Näheres über die Werischwarer Mundart erfährt man bei Manherz (1986), Andrusch-Fóti / Müller (2009) und Müller (2011).

11 Beim Studium des Ablaufs der Ansiedlung beider Ortschaften fällt auf, dass sowohl nach Tolna als auch nach Untergalla aus Württemberg und aus dem Elsaß Kolonisten gekommen sind (Körmendi 1990, Schlégl 1995).

12 Trotz der Dominanz des Westmitteldeutschen, sind in Südungarn auch bairische Ortschaften vorhanden wie Jöring/Györköny und Wikatsch/Bikács oder Neuglashütten/Kisújbánya und Petschwar/Pécsvárad.

der zur Bearbeitung zur Verfügung stehenden Materialien (Materialsorte), mit dem Zeitraum, in dem die zum Exzerpieren herangezogenen Quellen entstanden sind und im Falle des ungarndeutschen Wörterbuchs mit dem besonderen Umstand, dass das WUM das lexikalische Material verschiedener, in Ungarn beheimateter Mischmundarten (bairischer, fränkischer, pfälzischer, hessischer Natur) dokumentiert. Digitalisiert wurden in der ersten Phase der Materialsammlung die Inhalte des Zettelkatalogs des Ungarndeutschen Forschungszentrums (UDFZ).



Abb. 4: Zettelkatalog im UDFZ

Die Katalogzettel beinhalteten in manchen Fällen nur die unmarkierten oder flektierten Dialektwörter wie *durch* oder *plaist* ('du bleibst') – beide aus Großmanok/Nagymanók auf den folgenden Abbildungen:

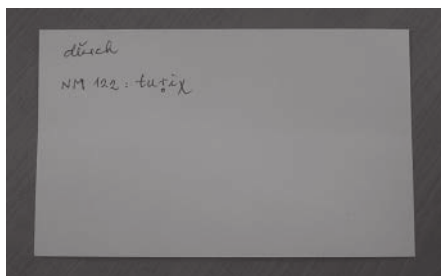


Abb. 5: Katalogzettel *durch*

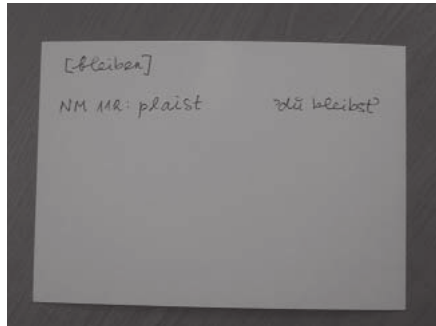


Abb. 6: Katalogzettel *plaist* ('du bleibst')

Auch Syntagmen, ganze Sätze, gar Sprichwörter mit deutscher Übertragung und Bedeutungserklärung wie zu den Dialektwörtern *Morgensregen* (Morgenregen) und *Áldavairtents* (Altweibertanz) (aus Großmanok/Nagymányok) auf den folgenden Abbildungen wurden von den Katalogzetteln geboten:

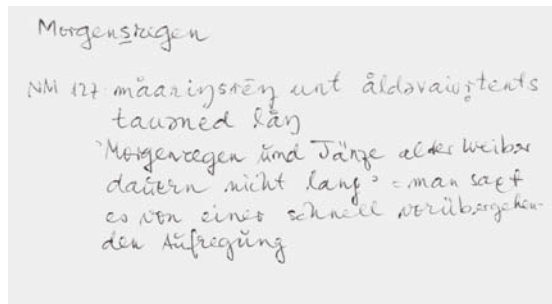


Abb.7: Katalogzettel *Morgensregen* (Morgenregen)

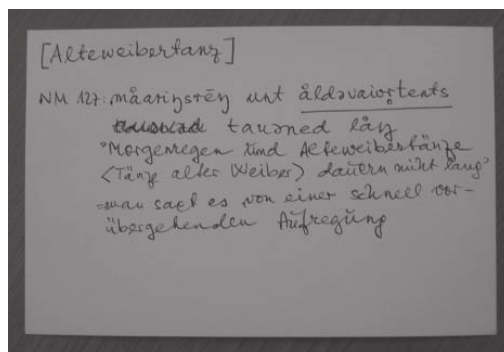


Abb. 8: Katalogzettel *Áldavairtents* (Altweibertanz)

Man fand auch Zettel, auf denen selbst Reime standen wie auf dem Zettel (aus Großmanok/Nagyományok), der mit „Unschuldige Kinder-2“ betitelt wurde:

[Unschuldige Kinder-2]
 M 132: „frisch und gesund, Neujahr kommt, //
 bleibe gesund, bis ich wieder komme.“
 „Frisch und gesund, Neujahr kommt,
 bleibe gesund, bis ich wieder komme.“

Abb. 9: Katalogzettel *unschuldige Kinder*

Schließlich kommentierten manche Anmerkungen auf den Zetteln das Stichwort auch aus volkskundlicher Sicht (aus Großmanok/Nagyományok):

Neulicht
 NM 89: 8. (Aberglaube) Wenn man in N. weißt
 (weißelt), bekommt man Spinnen.
 → weißeln

Abb.10: Katalogzettel *Neulicht*

Ebenfalls der Auszettelung wurden Dissertationen und wissenschaftliche Beiträge unterworfen, die sich auf eine Belegsammlung stützen oder volkskundliche Themen aus dem Alltag dieser Sprachgemeinschaft (näheres dazu s. im folgenden Kapitel) behandeln.



Abb. 11: Der Auszettelung unterworfenen dialektologisch oder volkskundlich orientierten Reihen des Germanistischen Instituts

Die zur Auszettelung herangezogenen Quellen sind größtenteils im 20. Jahrhundert entstanden, denn viele im 19. Jahrhundert verfasste Arbeiten behandeln Dialekte, deren Ortschaften oder Regionen jenseits der Grenzen des heutigen Ungarn liegen, und aus diesem Grunde nicht zum Bearbeitungsgebiet des WUM gehören.¹³ Durch das Exzerpieren von Arbeiten, die vor 1945 entstanden sind, ist gewährleistet, dass in der Datenbank Material aufgenommen wird, das aus heute schon völlig madjarisierten Ortschaften stammt wie im Ungarischen Mittelgebirge den Siedlungen Ißzimmer (ung. Isztimér) und Sirtz (ung. Zirc).

Zu den Quellen wurden auch jene thematischen Fragebogen hinzugenommen, die noch in den Jahren 1963 und 1964 von C.J. Hutterer und K. Manherz vorbereitet und ausgesandt wurden. Diese Fragebogen decken einen Teil der Sachbereiche Volkstracht, Haus und Hof sowie Weinbau ab. Sie sind 4 bis 7 Seiten lang und enthalten im Schnitt 75 bis 105 lexikalische Einheiten: vornehmlich Wörter bzw. zu elizitierende Wendungen, Redensarten und Sprichwörter.

8 09 Eingang: 27. XI. 1964

Fragebogen 5: Die Volkstracht IV,

Ort: Palotaborsok, Bányász Ausfüller: Schiller-Bancsa
A.schrift:

Gewährleute /Name, Alter, Beruf, Geburtsort, jetzige Anschrift:

1. die Frauentracht /női viselet	<u>Procht</u>
2. das Kopftuch, Tüchel /fejkendő	<u>Kopftuch</u>
3. das Zweckertüchel /kockás fejkendő	
4. das Mustertüchel /szines fejkendő	
5. gevegeltes Tüchel /violakék fejkendő	
6. das Wolltüchel /téli/ gyapjú fejkendő	<u>Wollkopftuch</u>
7. das Sommertüchel /nyári fejkendő	<u>Sommerskopftuch</u>
8. Rumburger Tüchel /rumburgi fejkendő	
9. Kanavastüchel /kanavás fejkendő	
10. Waschschertes Tüchel /mosó /mosható/ fejkendő	
11. grober Zipf /a kendő v. főkötő vége	<u>Zipfel</u>
12. kleiner Zipf /a kendő e. főkötő kis vége	
13. das Tuch aufsetzen /a kendő feltenni	
14. das Tuch einschlagen /a kendőt be zsebjtani	
15. sie schlägt das Tuch ein, dab der eine Zipf heraussehaut /ugy hajtja össze a kendőt, hogy a két vége ne fedje egymást	
16. das Tuch über den Kopf schmeißen /a kendőt hátravetni a fején	
17. der Bug /oldalsórcs /kendőn v. főkötőn/	
18. der Kreuzknopf /csomó a kendőn	
19. der Schwebbogen /félkör a kendő homokréssén	
20. der Schopf, die Haube /főkötő	
21. Schopf bin'en /főkötőt megkötni	
22. das Schopftüchel /főkötő kendő	
23. die Bänderzipfe /a főkötő kendő szuszakötésére szolgáló végek	
24. auswendiger Zipf, gesteppter Saum /főkötő kilső /szurocott/ vége	
25. aufsetzen, aufhecken /feltenni /főkötőt/	

13 Die Anfänge der wissenschaftlichen Erforschung der in Ungarn gesprochenen deutschen Mundarten wurzeln in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hutterer bezeichnet Karl Julius Schröer (1825-1900) als den ersten Forscher, „der sich (...) mit modernem wissenschaftlichem Rüstzeug an die Arbeit machte“ (Hutterer 1960: 44). Weitere Wissenschaftler, die im 19. Jahrhundert im Bereich der ungarländischen deutschen Mundarten große Verdienste erworben hatten, waren Ernst Lindner (Oberzipser Mundart), Viktor Lumtzer (Leibitzer Mundart), Johannes Ebenspanger (Heanzische Mundart), Gideon Petz und Heinrich Schmidt (Werbaßer Mundart) (Hutterer 1960: 44-49).

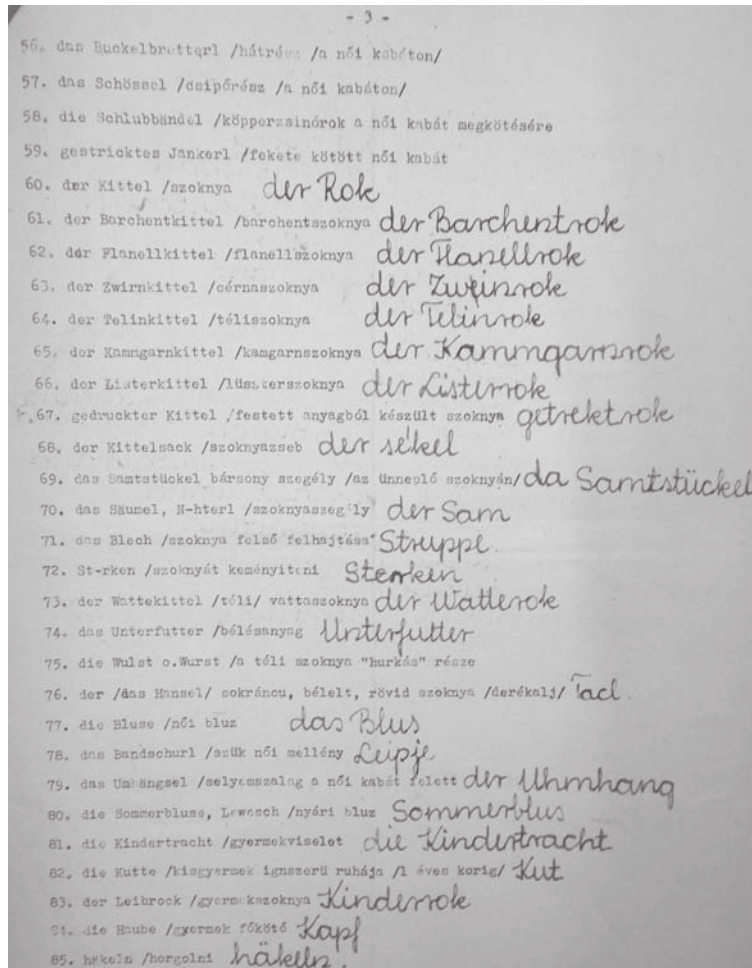


Abb. 12-13: Thematischer Fragebogen von Hutterer / Manherz aus den Jahren 1963-1964: B99, FB 5, Volkstracht IV, Seiten 1 und 3

Bemerkenswert sind die Kommentare der Exploratoren, die an die Ränder der maschinengeschriebenen Fragebogen festgehalten wurden wie z.B. folgende Beobachtung aus der Siedlung B57 (Mutsching): „A *der* határozott névelőt néhol *dr*-nek írtam, ugyanis a muci fuldai nyelvjárás szerint *der*-t nem használjuk, helyette *dr*: *das* helyett 's! *die* -, - *tie!*“¹⁴(vgl. dazu die folgende Abbildung):

14 „Ich habe den bestimmten Artikel *der* hier und da als *dr* geschrieben, nach der fuldischer Mundart in Mutsching benutzen wir *der* nicht, anstelle [des *der* wird] *dr* benutzt. Anstelle von *das* 's! *die* -, - *tie!*“ – ins Deutsche übersetzt von M.M.

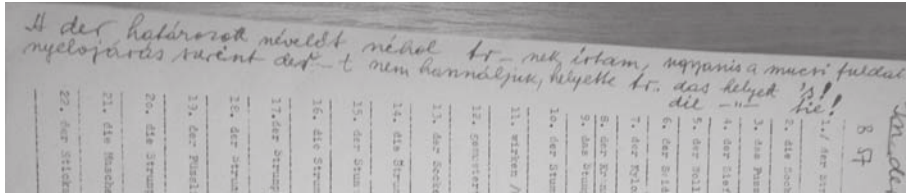


Abb. 14: Anmerkung des Ausfüllers zur verschrifteten Mundart aus Mutsching

In der Kopfleiste wurden die kodierte Identifikationsnummer der zu erhebenden Siedlung (z.B. B99 = B-Gebiet, Siedlungsidentifikationsnummer 99 – also Boschok) angeführt, ferner das Datum des Eingangs (z.B.: 27. XI. 1964), die Nummer und der Titel des Fragebogens (z.B. Fragebogen 5: Die Volkstracht IV), die Angabe des Ortes (z.B. mit dem Komitatsnamen Branau), der Name und die Anschrift des Ausfüllers sowie Name, Alter, Beruf, Geburtsort und jetzige Anschrift der Gewährsperson.

Die abzufragenden lexikalischen Einheiten sind größtenteils (bis zu 70-80% der Einheiten) Substantive (Simplizia, Komposita, Ableitungen), an der 10%-Grenze befinden sich die attribuierten Substantive und in verschwindend geringem Maße beinhalten die Fragebogen Verben (ev. in Funktionsverbgefügen oder mit einem Akkusativ- oder Dativobjekt), Adjektive, sporadisch Phraseologismen oder ganze Sätze. Die Fragen, die den abzufragenden Wörtern ergänzend hinzugefügt wurden, sind oft ungarisch formuliert und beziehen sich auf mögliche Phraseologismen, die das betreffende Wort als Basis haben (könnten) wie z.B. auf dem Fragebogen Volkstracht III, FB 4 (Boschok) im Zusammenhang mit dem Wort Leiberl: „hält Leib und Seel [sic] zusammen / Ismernek-e ilyen vagy hasonló mondást a lajbliról [Kennen Sie solche oder ähnliche Sprüche über das Leiberl]?“

Unter den abzufragenden Wörtern findet man manchmal selbstständige Fragen, die über eine eigene Nummerierung verfügen und die sowohl deutsch als auch ungarisch formuliert sind. Diese Fragen können einen pragmatischen Bezug (weil sie sich auf die objektsprachliche Wirklichkeit beziehen) und gleichzeitig auch einen onomasiologischen Bezug haben (weil sie nach der entsprechenden Wortform fragen) wie z.B. die folgenden Fragen auf dem Fragebogen Volkstracht II, FB 3 (Werischwar): „Haben die Frauen handgestrickte Strümpfe getragen? Wie nennt man diese Strümpfe? / Hordtak-e a nők kézzel kötött harisnyát? Hogy hívták?“ Manche Fragen haben jedoch nur einen pragmatischen Bezug, wie z.B. die Frage Nr. 61 auf demselben Fragebogen: „Woraus wurde der Pantoffel angefertigt /Tuch, Leder, Strickwolle usw./? Miből készül a papucs /posztó, bőr, kötött gyapju [sic]/?“ Wiederum andere gehen Phraseologismen nach wie die Frage „Was für Sprüche und Ausdrücke kennt man im Zusammenhang mit dem Strupf [sic]? Milyen szólásokat és kifejezéseket ismernek a harisnyával kapcsolatban?“¹⁵ Schließlich werden die Gewährspersonen durch manche Fragen aufgefordert, einen

15 Von den 23 zurückgesandten Fragebogen, die den Sachbereich Volkstracht behandeln, beinhalten nur 8 eine Antwort auf diese Frage. Offensichtlich sind offene Fragen als Abfrageform bei der Erhebung von Phraseologismen weniger effektiv, als wenn man den Gewährspersonen Suggestierformen vorgibt.

Gegenstand, typische Motive oder Formen von Kleidungsstücken etc. auf den Fragebogen zu zeichnen wie durch die Fragen Nr. 71 und Nr. 65: „Wie sieht das Fürtuch aus? / Milyen a kötény? / Bitte mit Zeichnung! / Rajzoljuk le néhány vonással!“ (Volkstracht II, FB 2 aus Werischwar) oder „Machen Sie eine Skizze /o. Foto/ von den typischen Pantoffelformen! / Készítsünk [sic] vázlatot /fényképet/ a tipikus papucsformákról!“ (Volkstracht II, FB 3 aus Werischwar).

Die Belege sind handschriftlich oder getippt – mit Lainttranskription verschriftet – eingetragen. Manchmal sogar durch eine gemischte, d.h. die Buchstaben sowohl des deutschen als auch des ungarischen Alphabets beinhaltende Schreibweise. Wie z.B. auf dem Fragebogen 3 (zur Volkstracht I), unter Nr. 16: „die Strumpfhacke / a harisnya sarka – *Die Strémpfáscht*“ (B57 Mutsching). Wie dies bei Laienexploratoren – und auch bei ihrem größten Wohlwollen – von Fall zu Fall vorkommen kann, zeigt die Transkription manchmal Inkonsistenzen, z.B. in der Schreibung von w/v. Auf dem Fragebogen 4 (zur Volkstracht III), unter Nr. 42 steht Folgendes: „das Leiberl / mellény, lajbi / *ts Leiwl*“ und ebenda, nur um 3 Zeilen darunter unter Nr. 45 „Schliesse / mellénycsatt /hátul/ *Leivlschnelle*“ (B 167 Kleinnarad). Diese kleinen Inkonsistenzen können durch die Bearbeiter, die ebenfalls sowohl der deutschen als auch der ungarischen Sprache mächtig sind, behoben oder durch Kontrollfragen falsifiziert/verifiziert werden.

Durch einschlägige Publikationen und öffentliche Auftritte – sowohl vor dem Fach- als auch dem Laienpublikum – ist das WUM-Projekt derweil bekannt. Parallel zum institutionalisierten WUM-Projekt haben auch interessierte Laien, ungarndeutsche Heimatvereine und Selbstverwaltungen die Wichtigkeit dessen erkannt, dass man die ungarndeutschen Ortsmundarten dokumentieren sollte. Dank diesen privaten – von Laien verwirklichten – Erhebungen und Einsendungen konnte die Datenbank des WUM auch um Belege aus Ortschaften bereichert werden, die nicht auf der Liste jener Siedlungen standen, deren Mundarten die Redakteure des Wörterbuchs als prototypisch und daher als in erster Instanz zu registrieren erachteten.

Ein hervorragendes Beispiel für gut konzipierte Privatsammlungen par excellence stellt das von Jenő László Izing aus Bohl eingesandte „Ungarisch-deutsche Mundartwörterbuch“ dar, das unter Mitwirkung von Terézia Lunczer-Zách von Gábor Kovács verfasst wurde, und welches ein nach onomasiologischen Gesichtspunkten geordnetes Verzeichnis der Bohler bairischen Wörter, Wendungen (oft in satzwertige Kontexte eingebettet) sowie Reime, Gebete und Sprichwörter darstellt¹⁶:

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------|
| 1. Poschantie zam, poschantie zam | 14. O, li’ewi Schmied |
| 2. Hopp, hopp, hopp | 15. Auf Neuesjahr |
| 3. Hopp Resel | 16. Tie Osten-Maudog |
| 4. Ringe, Ringe Reihe | 17. Fi’e am Ostn |

16 Das Wortverzeichnis aus Bohl/Bóly ist in folgende Kapitel gegliedert: Grüße, fatische Kommunikationspraktiken, Religion, Heim, Familie, Freizeit, Haus, Feiertage, Küche, Speisen, Arbeiten im Haushalt, Tierzucht, Waldarbeiten, Frauenarbeiten (Spinnen, Kochen, Wäschewaschen, Backen, Putzen, Nähen, Bügeln, Gartenarbeit), Einkauf, Verkauf, Tagesablauf, Schule, Arbeit, Kleidung, Spiele, Körperhygiene, menschlicher Körper, Krankheiten, Wohnort, Verkehr, Ackerbau, Weinbau, Wetter, Zeitangaben.

- | | |
|---------------------------|--------------------------------|
| 5. Te hod is Hos geschlon | 18. Fi'e auf tie Weihnochtn |
| 7. Schlof Kindel, schlof | 19. Lehrespruch |
| 8. To is tes Oitaae | 20. Aj, jaj, jaj, sogt mâi Wei |
| 9. Ues, zwaae, trei | 21. Hin und he' |
| 10. Ricke-ricke Rasl | 22. Hopp, hopp Zimmemau |
| 10. Mit te Heitel | 23. Unse Kotz hod Jungi |
| 11. Auf te gri'eni Wiesn | 24. Abendgebet der Kinder |
| 12. Heita, Pupeita | 25. Tes Nochtkepet |
| 13. Hi'elkaje, rode Kaje | |

Abb. 15: Inhaltsverzeichnis der Bohler Reim- und Gebetssammlung (v. Gábor Kovács)

Eine weitere, ebenfalls wertvolle private Zusendung von József Birk soll hier noch erwähnt werden, die laienhaft verschriftete Wörter, Grüße, Redewendungen und Reime aus Ratkau/Rátka (Tokajer Kulturlandschaft) beinhaltet.

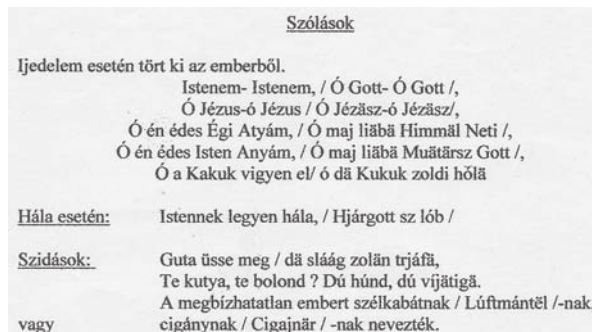


Abb. 16: Auszug aus der Privateinsendung von József Birk (Ratkau): Wendungen, Sprüche

Für die Transkription der Ratkauer Sammlung ist die Mischung der Buchstaben zweier Alphabete (des Deutschen und des Ungarischen) charakteristisch wie z.B. in den Belegen *Jézász* ('Jesus') oder *zoldi* ('soll dich') – übrigens eine typische Lösung ungarischer Laienexploratoren bei der Differenzierung zwischen den stimmlosen und stimmhaften s-Lauten. Dadurch, dass die Bearbeiter des WUM im Alltag oft mit Laientranskriptionen zu tun haben, ist es gewährleistet, dass die mit einem gemischten Graphembestand niedergeschriebenen Mundarttexte richtig erschlossen werden.

Über die gedruckten Quellen hinaus enthält das WUM dialektales Material, welches digitalisierten Tonbandaufnahmen entnommen, oder durch direkte Erhebungen gesammelt wurde. In der zweiten Hälfte des WUM-Projektes wurden nämlich zu den geplanten Wörterbuchartikeln ergänzende Abfragungen in der Umgebung von Budapest und an der österreichisch-ungarischen Grenze durchgeführt. Über die durch die Gewährspersonen dargestellte Sprecherschicht lässt sich feststellen, dass es sich bei ihnen um autochthone Mundartsprecher handelt, die meistens über die Hälfte ihres Lebens hinaus sind, und

ihren Lebensunterhalt mit physischer Arbeit (als Bauern, handwerklich ausgebildete Fabrikarbeiter) bestritten haben oder als höchsten Schulabschluss Matura haben. Auch die Gewährspersonen der schriftlichen Quellen sind insofern eruiert, als dass es bei letzteren in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um wissenschaftliche Beiträge geht, deren Informanten von den Verfassern gründlich ausgewählt wurden, sodass sie den Kriterien „rural“, „bäuerlich-handwerklich“, „ortsansässig“, „mit angestammter Ortsmundart“ entsprechen (vgl. dazu die bei Erhebungen intendierte Sprecherschicht von Dialektwörterbüchern bei Niebaum / Macha 1999: 111).

Durch die systematische Exzerpierung ist zurzeit aus 267 Siedlungen und Kleinregionen zu insgesamt 8556 Lemmata dialektales Material in der Datenbank abgespeichert.¹⁷

Bei der Planung und Durchführung der Exzerpierung, der Auswahl von geeigneten Quellen wurde über ihre Authentizität und Diachronizität hinaus auch darauf Wert gelegt, dass die mundartlichen Bezeichnungen der von den Redakteuren bevorzugten Sachbereiche möglichst vielen Quellen – und dadurch vielen Regionen und Siedlungen – entstammen.

2.2. Belegmaterial

Der Zeitraum der Erhebungen des Materials im WUM erstreckt sich auf etwa 100 Jahre. Das digitalisierte und in der WUM-Datenbank abgespeicherte Belegmaterial¹⁸ hängt im großen Maße davon ab, welche Themen die der Auszettelung unterzogenen Werke behandeln. Die meisten Sprachdaten der WUM-Datenbank stammen aus den Sachbereichen Volksnahrung, Sitten und Bräuche, Wendepunkte des menschlichen Lebens (Geburt und Taufe, Verlobung, Eheschließung, Hochzeit, Tod, Bestattung), Verwandtschafts- und Personenbezeichnungen, Flora und Fauna sowie Gegenstände des Alltags (Erb / Knipf-Komlósi / Müller 2015):

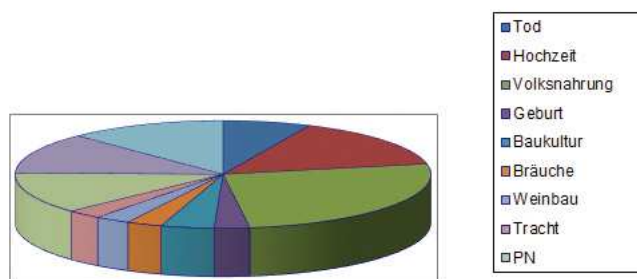


Abb. 17: Exzerpierte Quellen nach Sachbereichen

¹⁷ Stand: 05. 05. 2015.

¹⁸ Die handgeschriebenen und gedruckten Quellen wurden von den Mitarbeitern des Forschungszentrums und von Studierenden der Studienrichtung Germanistik / DaM (=Deutsch als Minderheitensprache) zunächst in Form von Word-Dokumenten digitalisiert und dann manuell in die entsprechenden Informationskategorien der Datenbank eingegeben.

Einen beträchtlichen Teil des Belegmaterials bilden – wie auch in den allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern und in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern des Deutschen – Simplizia, Komposita und derivierte Wortformen, darüber hinaus attributive Konstruktionen, Kollokationen, seltener Redewendungen, Sprichwörter, Sprüche, Bauernregeln und kurze (Kinder-)Reime.

Diese morphologisch-lexikalisch-phraseologische Vielfalt – ergänzt um die diatopische Dimension – der in der ersten Phase des WUM-Projektes gesammelten Belege soll hier am Eintrag „Brot“ veranschaulicht werden:

Ein- und Mehrworteinheiten	Belege (Orts- od. Regionensigle)	Standarddeutsche Entsprechung ('Bedeutung')
Simplizia	<i>Proad</i> (Taur) <i>Prod</i> (Pm) <i>Prod</i> (Sm) <i>Prood</i> (Sirtz) <i>Prood, Proud, Proot</i> (Ög u. Umg.) <i>Proot</i> (Jk, Senl) <i>Proud</i> (Getz, OB) <i>Prout</i> (Fed, Grod, Wusch)	Brot
Kompositum	<i>Aarproot</i> (Jk) <i>Brotkruste</i> (Gara, Grod) <i>Brotmeel</i> (Grod), <i>Proudmöö</i> (Wr) <i>Brotsupe</i> (Grod) <i>Prootsimbl</i> (DI) <i>Proottoog</i> (Ög) <i>Protkhéap</i> (Jk) <i>Protpreesl</i> (Gara) <i>Protrint</i> (HB) <i>Prottanischter</i> (Gara) <i>Prottuech</i> (Klg) <i>Proudknjäil</i> (OB) <i>Proudtiachl</i> (OB) <i>Prouwuam</i> (Ög) <i>Tungeprout</i> (Grod)	Eierbrot ('in Eier getunktes und anschließend in Fett gebratenes Brot') Brotkruste Brotmehl Brotsuppe Brotsimberl ('Brotkorb') Brotteig Brotkorb Brosame Brotrind Brottornister ('Brotbeutel') Brottuch Brotknödel Brottücherl ('Brottuch') Brotwurm Tunkebrot ('in einem süßen Sirup getunktes Brot')

attribuierte Substantive	<i>ääspochenes Proud</i> (OB) <i>haeilsams Brot</i> (Hasch) <i>altgebakkenes Prot</i> (Gara) <i>resch Proud</i> (Wr) <i>schlechts Proud</i> (Getz) <i>s tägliche Prot</i> (Gara)	paniertes Brot ('in Eier getunkte und in Fett [Schmalz] gebackene Brotscheibe') heilsames ('erstes') Brot ('aus dem neuen Weizen gebackenes erstes Brot') altgebackenes Brot resches Brot schlechtes Brot das tägliche Brot
Mehrworteinheiten	<i>åfm Proud a Krääts mochn</i> (OB) <i>Proud aisen</i> (Wr) <i>Proud pooche</i> (OB) <i>Proud schnään</i> (OB) <i>Proud shtääm</i> (Wr) <i>Proud umpooche</i> (Wr) <i>(a) Scheiwe Prot</i> (Gara) <i>Wassr un Prot</i> (Gara)	auf das Brot ein Kreuz machen (zeichnen) Brot essen Brot backen Brot schneiden Brot bestauben (beim Kneten) Brot umbacken Scheibe Brot Wasser und Brot
Phraseologismus	<i>Schmäas mid Proud, näd mid</i> <i>Schaana tsruk!</i> (Wr)	Schmeiß mit Brot, nicht mit Steinen zurück! ('Man soll böse Taten mit guten vergelten.')
satzwertiges Verwendungsbeispiel	<i>Täs Prout mus me schäi</i> <i>schnäid.</i> (Grod)	Das Brot muss man schön schneiden.

<p>Textbeispiel mit volkskundlichem Schwerpunkt</p>	<p><i>Sou tuad ma Proud pochn. Tsn aan Waika nimt ma tswaa-trää Khilö Möö. Täis schit ma in Wäaling. To tuad ma Soits ääni. Tswaa Dekä Kheam tuad ma in weinich läåwoams Wosa. A khlaas Laawü Säätaag tatsua. Fn tain mocht ma a Tampfüü. A Poa Khrumbian, sokt ma tswaa-trää, siäd ma, und mid Khrumbiantruka tuad ma's tuachtruka. Täis khipt ma aa tatsua. Iwa Nocht lost ma täis schtee. In ta Frua knjäit ma in Taag, awa uandlich! Tswaa-trää Shtund muas ma in Taag kee loosn. Noched schit ma tain Taag am Prait, und [tuad ma] khuad ååswiage. An Waika mocht ma tafau. Tn Waika tuad ma in Simbel, a wäö nåu kee loosn, und nochhea pam Paik pocha. (Wr)</i></p>	<p>So tut man Brot backen. Für einen Wecken nimmt man zwei-drei Kilo Mehl. Das schüttet man in einen Weitling. Da tut man Salz hinein. Zwei Dekä Germ tut man in [ein] wenig lauwarmes Wasser. Ein kleines Laib Sauerteig dazu. Von dem macht man ein Dampfl. Ein Paar Kartoffeln, sagen wir zwei-drei, siedet man, und drückt sie mit [der] Kartoffelpresse durch. Das gibt man auch dazu. Über Nacht lässt man das stehen. In der Früh knetet man den Teig, aber ordentlich! Zwei-drei Stunden muss man den Teig gehen lassen. Danach schüttet man den Teig auf das Brett und wirkt ihn gut aus. Einen Wecken macht man daraus. Den Wecken tut man in [das] Simperl, eine Weile [muss man ihn] nun gehen lassen, und ihn nachher beim Bäcker backen lassen.</p>
--	--	---

Tab. 1: Dialektales Material unter dem Eintrag „Brot“ in der WUM-Datenbank

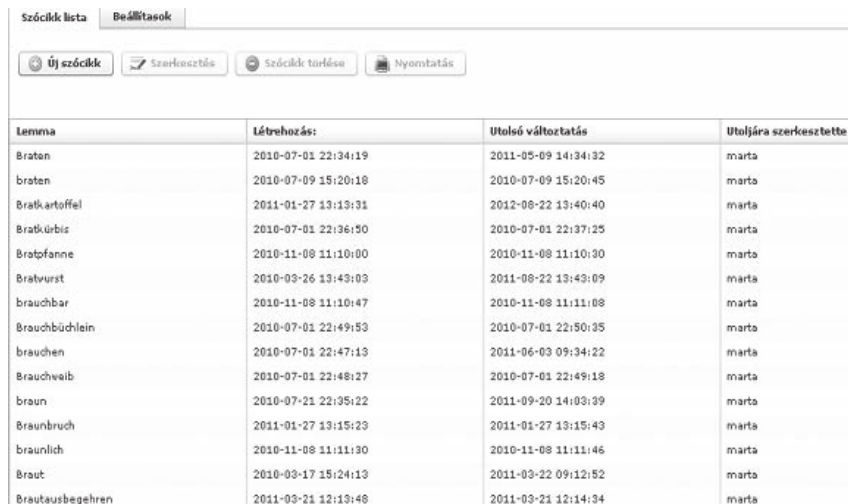
Die Art und Weise der Erhebungsumstände des im WUM präsentierten Materials zeigt eine gewisse Variation – welche Variation nicht nur das WUM, sondern sämtliche Dialektwörterbücher des deutschsprachigen Raumes in größerem oder kleinerem Maße kennzeichnet. Das WUM ist kein Idiotikon, denn es beinhaltet nicht nur das (kurios anmutende) für die ungarndeutschen Mischmundarten eigentümliche Wortmaterial, sondern auch Stichwörter, die zum gemeinsamen Grundbestand der Lexik der ungarndeutschen, aber auch der deutschen Dialekte gehören. Aus demselben Grunde ist

es auch kein volkskundliches Lexikon, auch wenn manche Wortartikel um volkskundliche Kommentare erweitert werden.

2.3. Datenbank

Das Wörterbuchkorpus des WUM wird in einer passwortgeschützten internetgestützten Datenbank (<http://wum.elte.hu>) gespeichert. Die Daten werden manuell, durch Auszettelung der einschlägigen Literatur, direkte Abfragungen und Verschriftungen gewonnen und in die WUM-Datenbank ebenfalls manuell eingegeben. In der Datenbank werden jene Sprachdaten gespeichert, die die Mundarten der jeweiligen Erhebungspunkte in prototypischer Form widerspiegeln wie das Wort *Päöü* 'Tanzabend' aus den bairischen Mundarten des Ofner Berglandes mit dem obligaten Triphthong in ihm. Auch Sprachdaten sind häufig vertreten, denen Denotate zugrunde liegen, die wegen der wirtschaftlich-soziokulturellen Umwälzungen, die seit 1945 vonstatten gingen, in der außersprachlichen Wirklichkeit nicht mehr vorhanden sind und auch in der alltäglichen Konversation der älteren mundartkundigen Generation nicht mehr oder höchstens zufällig vorkommen wie z.B. *schucke* (Waschkut) 'kleinen Gegenstand (wie Münze) nicht weit werfen'; *Ämäsnkil* (Bawaz) 'Oberrock aus schwarzer Seide oder aus einem anderen glänzenden schwarzen Stoff, der mit Maschinenstickerei verziert war'; *troogedi Kue* (Ofner Bergland) 'trächtige, schwangere Kuh'.

Nach dem Einloggen in die Datenbank öffnet sich automatisch die Hauptseite der Datenbank, auf der die Liste der Lemmata zu sehen ist, zu denen digitalisiertes Material in der Datenbank vorliegt. Die Hauptseite teilt sich in vier Spalten, in der ersten erscheinen die gespeicherten Stichwörter, in der zweiten steht das Datum des ersten Eintrags zum Stichwort, in der dritten das Datum der letzten Änderung des unter dem Stichwort gespeicherten Materials, und schließlich sieht man in der vierten Spalte, welcher Benutzer die letzte Änderung vorgenommen hat:



Lemma	Létrehozás:	Utolsó változtatás	Utóljára szerkesztette:
Braten	2010-07-01 22:34:19	2011-05-09 14:34:32	marta
braten	2010-07-09 15:20:18	2010-07-09 15:20:45	marta
Bratkartoffel	2011-01-27 13:13:31	2012-08-22 13:40:40	marta
Bratkürbis	2010-07-01 22:36:50	2010-07-01 22:37:25	marta
Bratpfanne	2010-11-08 11:10:00	2010-11-08 11:10:30	marta
Bratwurst	2010-03-26 13:43:03	2011-08-22 13:43:09	marta
brauchbar	2010-11-08 11:10:47	2010-11-08 11:11:08	marta
Brauchbüchlein	2010-07-01 22:49:53	2010-07-01 22:50:35	marta
brauchen	2010-07-01 22:47:13	2011-06-03 09:34:22	marta
Brauchweib	2010-07-01 22:48:27	2010-07-01 22:49:18	marta
braun	2010-07-21 22:35:22	2011-09-20 14:03:39	marta
Braunbrud	2011-01-27 13:15:23	2011-01-27 13:15:43	marta
braunlich	2010-11-08 11:11:30	2010-11-08 11:11:46	marta
Brout	2010-03-17 15:24:13	2011-03-22 09:12:52	marta
Brautausbegehren	2011-03-21 12:13:48	2011-03-21 12:14:34	marta

Abb. 18: Hauptseite der WUM-Datenbank mit der Stichwortliste

Klickt man auf ein Lemma auf der Hauptseite der Datenbank, öffnet sich eine weitere Seite, auf der die dem angeklickten Lemma zugeordneten objekt- und metasprachlichen Informationen zu sehen sind:

The screenshot shows a web interface for the WUM database. At the top, there are buttons for 'Mentés', 'Bejárás', and 'Nyomtató'. Below this, the word 'Lemma: Katze' is displayed. There are dropdown menus for 'Szófély: <Subst.>' and 'Bély:'. A button 'Nyelvjárási alakok: Nyelvjárási alak hozzáadása' is present. Below this is a table with columns 'Nyelvjárási alak:', 'Neme:', and 'Adattípus:'. The table lists various dialectal forms of 'Katze' with their respective genders and data types. Below the table are buttons for 'Jelenlét: Jelenlét hozzáadása', 'Jelenlét:', and 'Adattípus:'. There is a section for 'Szintagmák: Szintagma hozzáadása' with 'Típus:' and 'Példa:' dropdowns. Below this is a section for 'Szónimák: Szónimák hozzáadása' with 'Jelenlét: Szónimák (verszóval alakoztatva):'. At the bottom, there is a section for 'Etimológia: Etimológia hozzáadása' with 'Nyelvi:' and 'Eredeti forma:' fields.

Nyelvjárási alak:	Neme:	Adattípus:
khötze	f	Sopron
khöts, khötän (Pl.) khätzl (Örm.)	f	Pálavörösvöl
khöts	f	Öfner Bergl
katze	f	Luglábörca
khöts	f	Köfö
katta	f	Sopron
khöts	f	Zsámbék
khöts	f	Wörtenögöl

Abb. 19: Meta- und objektsprachliche Informationen zum Stichwort „Katze“ in der WUM-Datenbank

Die Datenbank enthält jene Stichwörter, denen dialektale Entsprechungen samt grammatischen Merkmalen, Bedeutungen, Verbreitungen oder im Falle von Einzelbelegen die Erhebungsorte, Beispiele für die Kontextualisierung der Belege mit standarddeutschen Übertragungen, phraseologisches Material sowie volkskundliche Kommentare zugeordnet sind. Die Datenbank ist vornehmlich für den Aufbau des WUM-Korpus gedacht, aber durch die Nutzung von Spezialfiltern können weitere, nach bestimmten Kriterien gefilterte Korpora erstellt werden z.B. durch den Filter der einzelnen Erhebungsorte oder Regionen werden alle Sprachdaten und Kommentare hervorgeholt, die bei der Eingabe durch diese diatopischen Markierungen gekennzeichnet worden sind.¹⁹

19 Die WUM-Datenbank eignet sich dafür, zu wissenschaftlichen oder auch zu kommerziellen Zwecken siedlungs- und regionentypische Dialektwortregister zusammenzustellen. Letzteres ist v.a. für die udt. Minderheitenselbstverwaltungen, Heimatvereine und Privatpersonen von Belang, welche über die Pflege der örtlichen kulturellen Traditionen hinaus auch an der Bewahrung des jeweiligen lokalen Sprachschatzes interessiert sind. Hiervon zeugen zahlreiche Ersuche um professionelle Hilfestellung bei der schriftlichen Festhaltung der Ortsmundart bzw. ihres Wortschatzes sowie die Zusendung von Videoaufnahmen über Mundartsprecher an das UDFZ.

2.4. Landesweite Erhebung

Parallel zur (elektronischen) Veröffentlichung der ersten Probelieferung wird die zweite Etappe des WUM vorbereitet. Zwecks einer möglichst breiten Erfassung des minderheitenspezifischen Alltagswortschatzes ist es notwendig, eine landesweite Erhebung durchzuführen. Es werden thematische Fragebogen – ergänzt gegebenenfalls um Suggestierformen und Illustrationen – zu folgenden Sachbereichen zusammengestellt:

- Ackerbau, Feld- und Gartenarbeit, Waldarbeit;
- Weinbau, Schnapsbrennerei, Bierbrauerei;
- Nutztiere, Haustiere, Wildtiere, Fischerei, Jagd;
- Speisen, Getränke, Essgewohnheiten;
- Baukultur, Haus und Hof;
- menschlicher Körper, Hygiene, Krankheiten, Heilmittel;
- Wendepunkte des Lebens: Geburt, Taufe, Hochzeit, Tod;
- Sakrale Orte und Handlungen: Feiertage, Kirche, Messe, Religionsunterricht, Seelsorge, Sakramente;
- Frauenarbeiten: Wäsche, Flicker, Stricken, Häkeln, Nähen, Brotbacken;
- Witterungsverhältnisse, Zeitmessung, temporale Adverbien, Lokaladverbien, Zahlen.²⁰

Die anvisierten direkten Abfragungen werden auf Ungarisch geführt, damit die hochdeutsche Aussprache des Explorators die dialektalen Realisierungen der abgefragten Einheiten nicht beeinflusst (Hutterer 1991: 109f). Da die Mehrheit der Informanten höchstwahrscheinlich der älteren Generation (im Ruhestand) entstammen wird und die Fragebogen mehrere Themen umfassen, wird man die Fragebogen vermutlich auf mehrere Sitzungen von 3-4 Stunden verteilen müssen. Die beste Sozialform ist die Bildung von Kleingruppen (von 3-4 Personen), weil dieses Forum den Befragungstress minimiert, die Teilnehmer einander korrigieren können und durch die Gruppendynamik auch Bezeichnungen in Erinnerung gerufen werden, die bei Einzelbefragungen verborgen bleiben würden. Es ist empfehlenswert, die abgefragten Wörter und Wendungen vor Ort sofort sowohl zu transkribieren (wegen der sofortigen Korrekturmöglichkeit) als auch Aufnahmen davon zu machen (wegen der nachträglichen Kontrolle) (Knipf-Komlósi / Müller 2016).

Unter Vorbereitung steht noch die Festlegung des Ortsnetzes. In Ungarn werden – mit einer groben Typisierung – elf verschiedene Mischmundarten gesprochen²¹, welche – oder zumindest prototypische (Klein-)Regionen oder Ortschaften dieser –

20 Die Erarbeitung des Themenkatalogs und der einzelnen thematischen Fragebogen wurden und werden durch die freundliche Unterstützung der Wörterbuchkanzlei des BWB – allen voran Prof. Anthony Rowley und Dr. Edith Funk – ermöglicht.

21 Auf dem A-Gebiet: bair. *ua-*, bair. *ui-*, fränk.-bair. Mischma. Auf dem B-Gebiet: fuldische, ostfränkische, pfälzische, hessische, schwäbische und westmittelde. Mischma. Auf dem C-Gebiet: mittelbair. und mittelbair.-südbair. Mischma (Manherz / Wild: 2002: 65-69). Diese Typisierung – ein Arbeitsmodell, welches die Planung des Ortsnetzes erleichtert – schließt nicht aus, dass man aufgrund des Lautstandes feinere Unterschiede zwischen den ungarndeutschen Mundarten feststellen und da-

Einzug in das Wörterbuch finden müssen. Über dieses „Minimum-Programm“ hinaus, erscheint das Einbeziehen von freiwilligen Helfern (Privatpersonen, ungarndeutschen Minderheitenselbstverwaltungen und Heimatvereinen) und indirekten Erhebungen notwendig zu sein.

Um das Ortsnetz zu optimieren, werden nach der Zusammenstellung der Fragebogen Infoabende und Workshops veranstaltet, um die freiwilligen Mitwirkenden über die Ziele der Abfragungen, die effektive Kommunikation mit den Gewährspersonen und über die Transkription zu informieren. In der zweiten Etappe dieses WUM-Projektes wird der breiteren Öffentlichkeit in jeder Hinsicht viel Bedeutung zukommen.

In Besitz des – durch die Probeartikel getesteten – Konzeptes und der Infrastruktur (Datenbank, Homepage), nach der landesweiten Abfragung bzw. der Digitalisierung der erhobenen Daten, ist der Weg zur Publikation thematischer Lieferungen in regelmäßigen Abständen frei.

3. Lexikographische Konzeption des WUM im Spiegel ausgewählter großlandschaftlicher Dialekt- und Sprachinselwörterbücher

3.1. Bearbeitungsgebiet und Gegenstand

Dem ungarndeutschen Wörterbuch liegt ein Konzept zugrunde, das hinsichtlich seines Aufbaus sowohl in Ungarn als auch im deutschsprachigen Ausland durch ein Alleinstellungsmerkmal gekennzeichnet ist. Als primäres Ziel des Wörterbuchs wurde die Darstellung einer Auswahl der Lexik mit ihren grammatischen, semantischen und pragmatischen Bezügen von autochthonen Sprechern aus den drei großen ungarndeutschen Mundartlandschaften (Ungarisches Mittelgebirge; Südungarn; österreichisch-ungarische Grenze) sowie einzelner Streusiedlungen (wie z.B. Ratka[u], Merk, Wallai), samt der Verbreitung der registrierten lexikalischen Einheiten in geordneter Form erachtet. Auf die Erörterung der feineren Gliederung und Charakterisierung der zu bearbeitenden Mundartregionen bzw. ihrer sprachlichen Merkmale wird hier verzichtet, da dies bereits oben, in Kapitel „Die Ungarndeutschen und ihre Dialekte“ dargelegt wurde.

Das Bearbeitungsgebiet des ungarndeutschen Wörterbuchs umfasst die Regionen, Komitate, Städte und Dörfer des heutigen Ungarn, die auch heute noch von deutschen Mundartsprechern bewohnt werden bzw. bis ins 20. Jahrhundert von Mundartsprechern bewohnt wurden, diesseits der Grenzen des heutigen Ungarn liegen, und über deren Ortsmundarten (Lautbestand, Wortbestand, Morphologie, Syntax eventuell um volkskundliche Anmerkungen ergänzt) wissenschaftlich fundierte Arbeiten vorliegen. Das Bearbeitungsgebiet (und auch sein Geltungsbereich) wird dementsprechend nicht durch sprachliche Grenzen umschlossen – wie z.B. die *ik-ich*-Linie im Falle des THWB (Niebaum / Macha 1999: 110) –, sondern durch politische.

durch auch eine feinere Kategorisierung vollziehen kann. Vergleiche dazu vor allem die phonetisch-phonologisch ausgerichteten Arbeiten von Hutterer, Manherz und Márkus.

Das WUM inventarisiert und expliziert dementsprechend die diatopische, diastratische und die diafunktionale Vielfalt des ungarndeutschen Sprachschatzes, da in ihm Belege aus genealogisch verschiedenen Dialekten (mittelbairisch, westmitteldeutsch, ostfränkisch, schwäbisch) von Sprechern unterschiedlicher soziokultureller Herkunft (städtisches Milieu in der Agglomeration um Budapest herum vs. ländlicher Lebenswandel in südungarischen Kleindörfern)²² und unterschiedlicher Berufe (Bauern, Handwerker, Kaufleute) verzeichnet sind. Auf die Beschreibung des Sprachgebrauchs der Ungarndeutschen, auf die Feintypologisierung der in Ungarn vertretenen deutschen Dialekte, auf die Erläuterung ihrer Varietätenstruktur sowie auf ihre diastratisch-diafunktionale Charakterisierung wird hier aus Platzgründen verzichtet.²³ Historischer Wortschatz und im Versinken begriffene Wörter und Wendungen d.h. Bezeichnungen, die von autochthonen Sprechern zum Zeitpunkt der Erstellung des WUM nicht mehr aktiv gebraucht, sondern höchstens passiv erkannt werden konnten oder können²⁴, sind insofern in das WUM involviert, als die – noch vor dem Zweiten Weltkrieg entstandenen und – für unsere Datenbank ausgezettelten wissenschaftlichen Arbeiten teilweise auch historische Bezeichnungen beinhalten, die den bäuerlichen Lebenswandel betreffen.²⁵ Um den Herausforderungen gerecht zu werden, wurden die für das ungarländische Deutsch relevanten großlandschaftlichen Wörterbücher, benachbarte Sprachinselwörterbücher sowie die Mitarbeiter ihrer Kanzleien konsultiert.

3.2. Benutzerkreis

Im Zusammenhang mit den potentiellen Benutzern von Nachschlagewerken werden in der lexikographischen Praxis drei Bereiche voneinander unterschieden (Spree 2012: 553-554):

- die Benutzervoraussetzung – Laie oder Experte,
- die Benutzersituation – zu welchem Zweck das Nachschlagewerk konsultiert wird und
- die Benutzerintention – ob zum Sprachverständnis (dekodierende Benutzung) oder zur Sprachproduktion (kodierende Benutzung) das Wörterbuch konsultiert wird.

22 Die überwiegende Mehrheit der Belege kommt aus dem basisdialektalen Bereich. Der Wortschatz höher gelegener gesellschaftlicher Schichten (z.B. der städtischen Intelligenzschicht) war und ist nur in der Nähe von Budapest bzw. in Ofen, in Fünfkirchen und Baja sowie in den Kleinstädten entlang der österreichisch-ungarischen Grenze zu erheben.

23 Näheres dazu findet sich bei Hutterer (1991), Manherz (1977), Wild (1985), Földes (2005), Erb (2012), Knipf-Komlósi (2005: 327-342; 2011; 2012: 103-119), Müller (2011), Erb / Knipf / Müller (2012) und Márkus (2014).

24 Im Falle der Bezeichnungen, die von den Gewährspersonen nicht einmal rezeptiv identifiziert werden konnten, wurden diese durch wissenschaftliche Arbeiten verifiziert.

25 Hierfür ist ein gutes Beispiel die Ortsmonographie von János Bakonyi, welche die Mundart und die Siedlungsgeschichte von Marka aus dem Jahre 1940 behandelt, oder die ebenfalls sehr interessante Abhandlung von Ferenc Folláth über die Wortbildung in den deutschen Mundarten des Ofner Berglandes aus dem Jahre 1941. Die älteste – zum Zwecke der Korpusbildung exzerpierte – Monographie entstammt von Rezső Bedi aus dem Jahre 1912 über die Lautlehre der heanzischen Mundart von Ödenburg. Zweitälteste Quelle des WUM ist die Lautlehre von Edit M. Eszterle über die Lautlehre der Mundart von Wudigeß (1929).

Im Zusammenhang mit dem BWB, das seit 1995 erscheint, betont auch Rowley, dass der Ertrag eines Dialektwörterbuches über die Grenzen der Dialektlexikographie hinausreicht, weil er auch für all die Wissenschaften erachtlich sein kann, deren Forschungsgegenstände durch die Sachbereiche des (im jeweiligen Dialektwörterbuch verzeichneten) Belegmaterials vertreten sind (Rowley 2005: 207).²⁶

Die Benutzervoraussetzung lässt sich zweiteilen: in den Kreis der Experten und in den Kreis der Laien, Mundartliebhaber. Der Benutzerkreis des WUM wurde bewusst breit angesetzt, denn in der Planungs- und Entstehungsphase eines Dialektwörterbuches ist es nicht möglich, alle „denkbare[n] Benutzungssituation im Blick zu haben“ (Niebaum / Macha 1999: 109): Wissenschaftler der näher oder ferner verwandten Disziplinen wie Dialektologen, Kontaktlinguisten oder Historiker, Volkskundler, Kulturhistoriker, Soziologen und Laien (Erwachsene, Schüler), d.h. aktive Mundartsprecher, passive Mundartkenner und nichtmundartkundige Interessenten sind gleichfalls als potentielle Adressaten des WUM zu betrachten.

Hinsichtlich der Laienbenutzer lässt sich eine Relation zwischen den Sprechergenerationen (nach dem Generationsmodell von Knipf-Komlósi 2011: 45-53), der Dialektkompetenz und der Funktion des WUM unterstellen:

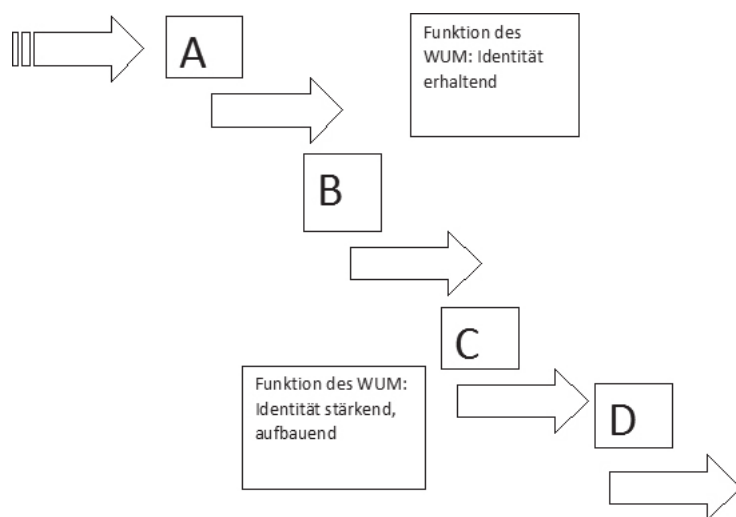


Abb. 20: Funktionen des WUM in Bezug auf die Vertreter des Knipfschen Generations- und Sprachkontinuums

26 Dass über die Präzisierung der Annahmen über die lexikalische Semantik sowie der Etymologie des Belegmaterials hinaus das BWB „nicht nur für Sprachforscher gedacht“ ist (Rowley 2005: 209), illustriert die Geschichte der Anfrage der Wörterbuchkanzlei über die taxonomische Einordnung der Bayerischen Rübe (Barsche) bei dem Institut für Ackerbau und Informatik im Pflanzenbau an der TU München. Durch die Anfrage „merkten die Fachleute, dass hier [...] ein wissenschaftlich bisher nicht erfasstes [...] Kulturgut fast ohne Spuren verschwunden war“ und leiteten ein Forschungsprojekt sowie verschiedene Maßnahmen ein, um die betreffende bayerische Kulturpflanze populär zu machen (ebda).

Das oben skizzierte Kontinuum von ungarndeutschen Sprechergenerationen ist freilich nur ein abstraktes Schema, die Übergänge zwischen den Generationen sind fließend und ihre Ausprägung variiert stark je nach dem soziokulturellen Hintergrund der Sprecher, der Region und nach dem Siedlungstyp, in dem man lebt. Dennoch kann man im Falle der Generationen A und B (authochthone, zweisprachige Sprecher) vermuten, dass das WUM für sie die Funktion erfüllen wird, ihre (durch die politischen Umwälzungen teilweise angeschlagene) Identität zu erhalten oder zu stärken, wogegen die nachfolgenden Generationen C und D (mit passiver Dialektkompetenz) das WUM eher zum Stärken und zum Aufbau ihrer (u.a. sprachlichen) Identität benutzen werden.

Schließlich kann das WUM in den ungarndeutschspezifischen Vorlesungen und Seminaren der Studiengänge Deutsch als Minderheitensprache (DaM²⁷) im tertiären Bereich und im ungarndeutschen Schulwesen – im Rahmen der Schulfächer DaM und Landes- und Volkskunde der Ungarndeutschen – Verwendung finden (vgl. dazu Drahotaszabó 2015: XXIV-XXVII). Sowohl im DaM- als auch im Volkskundeunterricht sind die Begriffe Dialekt/Mundart sowie Hochdeutsch feste Bestandteile der gültigen Rahmenlehrpläne. Die Rahmenlehrpläne beider Schulfächer der Sekundarstufe I (Klassen 5-8) und der Sekundarstufe II (Klassen 9-12) gehen in der Einführung darauf ein, dass „(...) die Pflege örtlicher Dialekte und Traditionen (...) zusammen mit der Kenntnis der modernen kulturellen Landschaften des deutschen Sprachraums unverzichtbare Elemente ungarndeutscher Identität [sind]“. Im Rahmenlehrplan für DaM an zweisprachigen Schulen werden folgende Anforderungen in den Klassen 5-6 und 7-8 festgelegt: Erweiterung der Kenntnisse bezüglich der Besonderheiten der Aussprache der örtlichen Mundart; im örtlichen Dialekt einzelne Wörter und einzelne gebräuchliche feste Wendungen oder Reime annähernd richtig aussprechen und intonieren können. In der Sekundarstufe II (Jahrgänge 9-12) tauchen die Begriffe Dialekt/Mundart im folgenden Kontext auf: Verstehen und Vortragen von Mundarttexten; Texte im örtlichen Dialekt nach entsprechender Vorbereitung verständlich aussprechen und intonieren zu können. Über den Sprachunterricht hinaus greifen die Thematik der Mundarten auch die Rahmenlehrpläne für Volkskunde auf. Im Rahmenlehrplan für Volkskunde an zweisprachigen Schulen liest man unter den Soll-Anforderungen der Jahrgänge 7-8 Folgendes: Erweiterung des Bestandes von Mundartwörtern durch Aufgaben. Charakteristika der ungarndeutschen Mundarten anhand von authentischen Texten bzw. Tonaufnahmen kennen lernen. Entdecken und Sammeln der Unterschiede bzw. der Gemeinsamkeiten. Darüber hinaus wird in Volkskunde in den Jahrgängen 11-12 auch über die Zukunftsaussichten der (udt.) Mundarten diskutiert (3. Beilage der Verordnung des Ungarischen Ministeriums für Humanressourcen Nr. 23/2013 [29. März]). Wie aus den oben Ausgeführten hervorgeht, wird sich das WUM auch im ungarndeutschen (Hoch-)Schulwesen als Referenzwerk dienlich erweisen.²⁸

27 In Ungarn wird die Abkürzung DaM nicht in dem Sinne wie jenseits der ungarischen Grenzen, d.h. in der Bedeutung 'Deutsch als Muttersprache' gebraucht, sondern in der Bedeutung 'Deutsch als Minderheitensprache'.

28 Die erwähnten Rahmenlehrpläne in deutscher Sprache finden sich auf der Homepage des Ungarndeutschen Pädagogischen Instituts (www.udpi.hu) sowie in ungarischer Sprache auf der Homepage des Instituts für die Erforschung und Entwicklung der Lehrens (ung. Oktatáskutató és Fejlesztő Intézet; <http://kerettanterv.ofi.hu/>) (29. 06. 2015).

Hinsichtlich der aktiven oder passiven Benutzerintention kann man nur Vermutungen formulieren, da die Absichten von den Benutzungssituationen, und von den (Mundart-) und (Standarddeutsch-)Kompetenzen der Benutzer abhängig sind. Anzunehmen ist eine eher dekodierende Richtung. Wie dem auch geschehen mag, der Benutzerkreis von Dialektwörterbüchern – so auch von dem WUM – ist und bleibt inhomogen.

3.3. Genre

Mit dem Festlegen des potentiellen Benutzerkreises und des Ziels hängt die Bestimmung des Typs, dem ein Wörterbuch zugeordnet werden kann, eng zusammen. Um ein deutschsprachiges Wörterbuch in der Gesamttypologie aller deutschsprachigen Wörterbücher zu verorten, müssen seine Merkmale typisiert (Kühn 1989: 702-704) bzw. hierarchisiert (Hausmann 1989: 969) werden. Die Hervorhebung, Akzentuierung bestimmter Merkmale anderen Merkmalen gegenüber gibt Auskunft darüber, mit welchem konzeptuellen Hintergrund ein Wörterbuch entwickelt wurde.

Die Typisierung wird nach inhaltlichen und formalen Kriterien vollzogen wie nach (fachspezifischer) Thematik, Wesen und Anzahl der im Wörterbuch verwendeten Objekt- und Metasprachen bzw. (gedruckte oder online) Publikationsform – um nur einige dieser Kriterien zu nennen (Spree 2012: 550).

Ein Dialektwörterbuch gilt generell als ein Bedeutungswörterbuch einzustufen, die völlige und vorschnelle Gleichsetzung eines Dialektwörterbuchs mit einem einsprachigen Bedeutungswörterbuch ist aber aus dem Grunde mit Vorsicht zu genießen, weil die semantischen Beschreibungen der Stichwörter nicht dem jeweiligen Dialekt (als Objektsprache), sondern der Standardsprache (als Metasprache) wie in einem gewöhnlichen einsprachigen Wörterbuch z.B. im Duden entnommen werden (Niebaum / Macha 1999: 109).²⁹

Das WUM ist primär ein synchrones, diatopisches, dokumentationslexikographisches Bedeutungswörterbuch – dessen Korpus auf einem bäuerlich-handwerklichen Wortschatz mit Sprachinselcharakter fußt – mit einem sekundären sachlexikographischen Schwerpunkt. Insofern entspricht es den Anforderungen, die von Niebaum (1986: 128) im Zusammenhang mit einem (gut gelungenen) Dialektwörterbuch formuliert werden: es muss „das Ziel sein, ein Wörterbuch zu schaffen, an das möglichst viele Fragestellungen (...) herangetragen werden können“, d.h. dass in den Artikeln außer der Semantik, auch Grammatik, Phraseologie, Wortgeschichte, Etymologie, aber auch Sach- und Volkskunde untergebracht werden sollen.

Sprach- und Sachlexikographie können sich auch in der allgemeinen einsprachigen Lexikographie überlappen (Wiegand 1998: 47-49, Spree 2012: 549), aus der Dialektlexikographie ist die Vermischung beider – schon wegen des enzyklopädischen

29 Auf die Frage, ob ein Dialektwörterbuch – so auch das WUM – ein mono- oder ein bilinguales Nachschlagewerk sei, wird hier nicht eingegangen. In der einschlägigen Literatur findet man keinen Konsens über die präzise Verortung der Dialektwörterbücher, da die diesbezügliche Statusbestimmung „davon abhängt, wer es benützt“ d.h. Dialektsprecher, dessen dialektalen Wortschatz das jeweilige Wörterbuch verzeichnet oder Sprecher anderer Dialekte (Koch 2002: 81), ferner ob die innere Diglossie der Dialektsprecher (und Dialektwörterbuch-Benutzer) als Bilingualismus (Dialekt vs. Standard) definiert wird oder nicht.

Charakters, dessen sich bei der Erklärung der Bezeichnungen von längst verschwundenen Gegenständen auch namhafte Wörterbuchprojekte wie das BWB annehmen – nicht wegzudenken. Auch die großlandschaftlichen Mundartwörter sind also interdisziplinär angelegt, weil Dialekte und Volkskunde aufs Engste miteinander verflochten sind. Dass die Dialektwörterbücher auch nicht strikt in Sprachwörterbücher vs. Sachwörterbücher getrennt werden können, wurzelt darin, dass man die Welt in Schrift ohne Sprache nicht erklären kann (Niebaum 1986: 130).

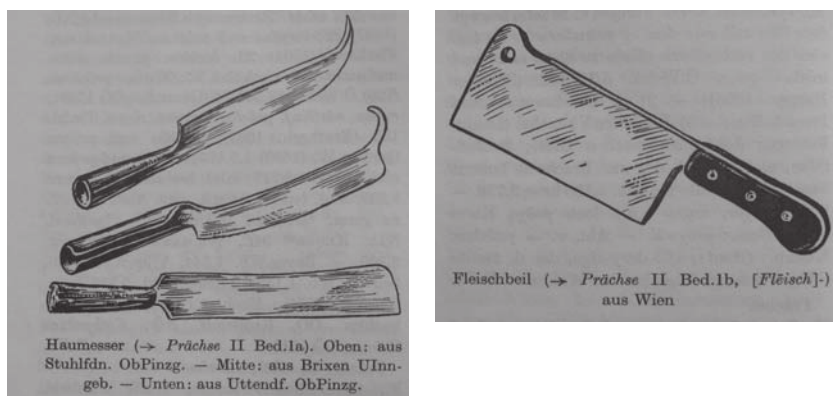


Abb. 21-22: Illustrationen im WBÖ zu dem Wörterbucheintrag „Prächse“

Die Einträge des WUM beinhalten somit sowohl Informationen zu sprachlichen Gegenständen, als auch (mit einer Raute [◇] eingeführte) Informationen zu den Gegenständen, deren Bezeichnungen das WUM inventarisiert wie dies aus den folgenden Einträgen hervorgeht³⁰:

[Piktorziegel] m. 'von den Anstreichern zur Grundierung der Wände oder zur Verdickung der Farben benutzter Ziegel aus feinem Lehm': *Piktortsiagl* (A: OB). ◇ Der Lehm der ~, der im OB reichlich vorhanden war, war feiner strukturiert als die gewöhnlichen Lehmsorten. Der mit der Hand ausgegrabene, 2-3 m tief liegende Lehm wurde in Wasser eingeweicht, zermürbt, in Schablonen (d.h. in rechteckige Holzkasten) gelegt und in der Sonne getrocknet. Im OB beschäftigten sich viele Familien mit der Herstellung von ~n. Die ~ wurden mit dem Wagen (Pferdegespann) nach Budapest gefahren, und auf Platten in die Wohnungen getragen. Man konnte auf einmal bis zu 50 Stück auf dem Rücken nicht selten sogar 4-5 Stockwerke hoch zu dem „Piktor“ d.h. zum Anstreicher hinauftragen. – *festő-, piktortégla.* (M.M.)

Abb. 23: Wörterbucheintrag „Piktorziegel“ im WUM

30 Die Auflösungen der Ortssignen sowie weiterer Abkürzungen und Symbole, die in den WUM-Artikeln verwendet werden, finden sich auf der Homepage des Wörterbuchs (<http://wum.elte.hu/site>).

Ähre f. 'oberster Teil des Getreidehalms, an dem die Körner sitzen (Spica)'
 →Kéve: *Äche* (A: OB, Sirtz 1927), *Aer* (B: Bodn, Hid), *Aichə*, *Áichə* (A: Deun), *Ear* (B: Nsch), *Eär* (B: Ked), *Eäre* (B: Sak), *Ee* (B: Had), *Eea(n)*, *Eeche* (C: Hbn), *Eeän* (B: Bischl), *Eecher* (B: Bß, Hi), *Een* (B: Gsch), *Eer* (B: Alln, Jee, Mare, Wae), *Eera* (B: Mesch), *Eere* (B: Sk), *Eern* (B: Bond), *Er* (B: Tewl), *Ien* (B: Jg). →UDSA I.1 006. *Äche klääm* (OB) klauben, *Aer lese* (Bodn), *Ear laase* (Nsch) lesen, *Eär tsamleese* (Ked) zusammenlesen, *Eäre tsamsameln* (Sak) zusammensammeln, *Eeän aufleesn* (Bischl) auflesen, *Eeche tsamklaam* (Hbn) zusammenklauben (vom abgeernteten Getreidefeld die heruntergefallenen Getreide~n aufsammeln), *Eecher rope* (Hi) rupfen, *Een sctople* (Gsch) stoppeln, *Eer apleese* (Alln) ablesen, *Eere klauwe* (Sk) klauben, *Er nääere* (Tewl) nähren. →UDSA I.1 007. *Ti Ächen san rääf.* (OB) Die ~n sind reif. *Ti Wääwa ham ti Ächen in Kroustuach tâu.* (Wr) Die Weiber haben die ~n (beim Getreidesammeln) in das große Tuch getan. *Ti Ächen san Kuudj weat.* (Wr) Die ~n sind Gold wert (weil aus ihnen das tägliche Brot entsteht). ◇ Um zu kontrollieren, ob das Getreide geerntet werden kann, nahm man eine ~ in die Hand und zerrieb sie mit den Fingern. Kamen die heraus, waren die ~n erntereif. So eine Reifekontrolle konnte man nur mit Weizen- und Roggen~n machen, mit Hafer nicht. →Fruchtähre, Früchtähre – *kalász.* (M.M.)

Abb. 24: Wörterbucheintrag „Ähre“ im WUM

In einem semasiologischen Dialektwörterbuch stehen die Belege mit ihren jeweiligen Bedeutungen und Verbreitungen im Mittelpunkt, dennoch ist es wichtig, über die semantischen Komponenten und die geographische Markierung der Belege hinaus auch die verschiedenen Lautformen (und ihre Formvariationen auch innerhalb einer [Klein-] Region) zu beachten (Scheuermann 1978: 73). Ein Wörterbuch ist kein Sprachatlas (und vice versa), doch das Rekurrieren auf Atlanten im Falle der Belegerfassung für einzelne Stichwörter oder bei der Zusammenstellung von Heteronymenlisten zu Zentralbegriffen (oder -artikel) kann sich als nützlich erweisen, freilich nach einer wohl überlegten Selektion der Belege, vor allem derer, die eine winzige lautliche Differenz aufzeigen. Wie hilfreich Sprachatlanten bei der Klärung der Verbreitung der Belege zu einem Stichwort unter diatopischem und diachronischem Aspekt im Wörterbuch sein können, wird z.B. bei Geyer (2005: 199f., 203f.) an dem Wörterbucheintrag *fert* im WBÖ vorgestellt.

Jene durch Exzerpierarbeit oder durch Sammelaktionen gewonnenen Belege, denen dasselbe Denotat zugrunde liegt, werden in der Phase der Bearbeitung ihren Etyma entsprechend verschiedenen heteronymen Stichwörtern zugeordnet. Die Heteronymie, d.h. Wörter mit gleicher semantischer Dimension, aber mit verschiedenen Wortstämmen (Bußmann 1990 s.v. *Heteronymie*) ist ein universelles, auch in den ungarndeutschen Mundarten bekanntes Phänomen. Als Konsequenz muss man nicht nur die syntagmatischen, sondern auch die paradigmatischen Zusammenhänge bei der

Gestaltung des WUM beachten.³¹

Soweit dies möglich ist, sollen durch die Artikel auch Sprachwandelphänomene festgehalten werden, z.B. im Falle der Lemmata, zu denen aus derselben Region generationsbedingt verschiedene Belege erhoben wurden. Ein Beispiel hierfür stellt das Wort *Dienstag* dar, das im Ofner Bergland durch die Dialektsprecher, die vor dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, als *Iaridoog* (Eritag) realisiert wird, aber von den in der Nachkriegszeit geborenen Sprechern bereits als *Dinsdoog*. Zwar gehören gerade diese zwei genannten Belege zu zwei verschiedenen Entwicklungsstadien des Sprachgebrauchs der Ungarndeutschen – einerseits zum Stadium der Vollsprache, im Sinne eines Sprachsystems mit vollwertigen kommunikativen Funktionen, andererseits zum Stadium der Verdrängung, der Erosion, der zunehmenden Mischung und Übertragung, des Domänen- und Sprecherverlusts – doch ein Dialektwörterbuch, dessen Korpus gerademal hundert Jahre umfasst, kann man nur mit gewissem linguistischen Wohlwollen ein Sprachstadienwörterbuch nennen. Diese Feststellung ist durch jene Behauptung von Müller (1990: 1457f.) zu relativieren, in der auch über die Wörterbücher der Gegenwartssprache ein die Synchronizität abstreitendes Urteil gefällt wird: „Infolge seiner (...) Bearbeitungs- und Publikationsdauer stellt selbst das gegenwartsbezogene Sprachwörterbuch im Moment seines Erscheinens bereits ein Sprachstadienwörterbuch des letztfassbaren Kurzabschnitts der Wortschatzevolution dar“ (Müller 1990: 1457f).

Das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten ist grundlegend mit einem dokumentationslexikographischen Charakter konzipiert, doch soll das WUM für die (aktiven oder passiven) mundartkundigen und die Mundart nicht kennenden Benutzer als ein Gebrauchswörterbuch oder punktuell auch als ein (sprachlich-volkskundliches) „Lesebuch“ dienen.³²

3.4. Kodifikationsprinzipien der Makroebene

3.4.1. Komplementäre Wörterbuchteile

Die Gesamtordnung, d.h. die Makrostruktur von (Print-)Wörterbüchern beinhaltet über das Artikelverzeichnis hinaus komplementäre Wörterbuchteile (Schlaefler 2002: 83), Umtexte, welche in der dialektlexikographischen Praxis Folgendes – unter Umständen nicht unbedingt alles davon und freilich nicht unbedingt in dieser Reihenfolge – umfassen:

- die Einleitung:
 - o Vorgeschichte der Kanzlei bzw. des jeweiligen Wörterbuchprojektes,
 - o Zielsetzungen des Wörterbuchs ev. ihre Änderungen,
 - o Umstände der Materialsammlung,

31 Die Lemmatisierung derjenigen Wörter, die zu einem Wortfeld gehören und die durch die semantische Relation der Synonymie miteinander in Verbindung gesetzt werden können, führt hinüber in den Bereich der lexikographischen Praxis, welcher Bereich „Auswahl (und Anordnung) der Lemmata“ genannt wird.

32 Nicht zufällig wurde erst an letzter Stelle die Option „Lesebuch“ erwähnt, da Wörterbücher wegen der „atomistische[n] Betrachtungsweise der Inhalte“ „in der Regel nicht zur linearen Lektüre vorgesehen“ sind (Spree 2012: 549).

- o Bibliographie zum Wörterbuch,
- das Bearbeitungsgebiet:
 - o samt territorialen und Dialektkarten,
- Materialgrundlage:
 - o Prinzipien der Stichwortauswahl,
- verwendete Lautschrift,
- Abkürzungs- und Symbolverzeichnis,
- Literatur- und Quellenverzeichnis,
- Informationen zum Aufbau des Wortartikelteils:
 - o Auswahl der Lemmata,
 - o Haupt-, Neben- und Verweislemmata,
- Informationen zur Gliederung der Wörterbuchartikel:
 - o Lemmagestalt,
 - o Angaben zur Morphologie und Flexion,
 - o Bedeutungen,
 - o Verbreitungen,
 - o Belege,
 - o literarische Quellen,
 - o Sach- und Volkskunde,
 - o Synonyme,
 - o Etymologie,
 - o Verwendungsbeispiele,
 - o Behandlung von Ableitungen und Komposita,
 - o Wortkarten,
 - o Verfasser der Einträge.

Der Grad der Differenziertheit der Darstellung der Bearbeitungs- und Darstellungsprinzipien korreliert mit der Größe und Länge des Bestehens der jeweiligen Wörterbuchprojekte sowie mit den personellen und gegenständlichen Ressourcen, über welche ein Redaktionsteam zum Zeitpunkt der Zusammenstellung der Erläuterungen verfügt (vgl. dazu die Erläuterungen zum BWB 2002, SHWB 1965-1968, THWB 1991, WBÖ 2005).

Das Wörterbuch-Konzept des WUM beinhaltet auf der Ebene der Makrostruktur all die Elemente, die einerseits für das Wesen, andererseits für die effektive Benutzung eines Dialektwörterbuchs nötig sind. Über die obligatorischen Erläuterungen zum Wörterbuch hinaus wird die erste Probelieferung des WUM³³ die Siedlungsgeschichte der Deutschen in Ungarn und einen Exkurs zur udt. Mundarten beinhalten. Mithilfe von Musterartikeln werden die Merkmale der in den Wörterbucheinträgen komprimiert gespeicherten grammatischen, semantischen und pragmatischen Angaben (z.B. zu den Informationskategorien der Morphologie, des Stils, Alters, Sachbereichs, der Bedeutungen), die volkskundlichen Kommentare, bei den Lehnwortlemmata die etymologischen Angaben sowie die Merkmale des Verweisapparats detailliert erklärt. Ebenso im ersten Teil sind die Verzeichnisse der in den einzelnen Wörterbucheinträgen

33 Die Drucklegung erfolgt voraussichtlich im Laufe des akademischen Jahres 2016/2017.

benutzten Transkriptionszeichen³⁴, die Abkürzungen und Symbole, die Ortssiglen sowie die exzerpierten Quellen zu finden. Diesen Benutzungshinweisen schließt sich der zweite Teil, der Hauptteil, das eigentliche Wörterbuch, d.h. das strengalphabetische Verzeichnis der Wörterbuchartikel an, welchem Verzeichnis der dritte Teil des WUM, der Nachspann, bestehend aus einem Belegregister und der Liste der Publikationen zum WUM folgt (Erb / Knipf-Komlósi / Müller 2012).

Der Umstand, dass in die Wörterbuchartikel im WUM ober- und mitteldeutsche Belege aus drei verschiedenen Dialektlandschaften aufgenommen werden, hat gewisse Folgen sowohl für die Gestaltung des ganzen Wörterbuchs (z.B. für die Lemmaliste: was soll als Stichwort aufgenommen werden, was nicht) als auch für die Gestaltung der einzelnen Beiträge (z.B. in welcher Reihenfolge die Belege nach den Bedeutungen aufgelistet werden, wie sie mit den Bedeutungen und den Verwendungsbeispielen bzw. mit weiteren sprachlichen und nichtsprachlichen Informationen innerhalb eines Wörterbuchartikels verknüpft werden), auf welche Folgen in den nachfolgenden Kapiteln eingegangen wird.

3.4.2. Merkmale der Stichwortliste: Auswahl und Anordnung der Lemmata

Ebenfalls eine innerhalb der Konzipierung der Makrostruktur behandelte Frage ist die nach der Auswahl und Anordnung der Stichwörter.

Hinsichtlich der Auswahl der Stichwörter wird in Schmellers monumentalem Werk, im Bayerischen Wörterbuch (1827-1837), sofort zu Beginn, unmittelbar auf die Widmung nach dem Titelblatt folgend, im ersten Abschnitt der *Nothwendige[n] Vorbemerkungen*, die Einrichtung und den Gebrauch dieses Wörterbuches betreffend Folgendes formuliert:

„Dieses Wörterbuch ist, nach seiner, aus dem Titel ausgesprochenen Aufgabe, nicht bloß ein Idiotikon über die, in den lebenden Dialekten vorkommenden Ausdrücke, und nicht bloß ein Glossarium über die, in älteren Schriften und Urkunden gefundenen, sondern beydes zugleich. Was ist, findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürlichste Erklärung.“ (BayWB 1827: V)

34 Das Transkriptionsverfahren des ungarndeutschen Wörterbuchs orientiert sich an der leicht les- und handhabbaren literarischen Umschrift von Ruoff (1973: 123ff.) sowie an den populären Verschriftungstraditionen der ungarndeutschen Mundarten. Das Zeichen *â* steht für den (gegen *o* gehobenen) dumpfen, tiefen, offenen *a*-Laut. Die *e*- und *a*-Schwundvokale am Wortende (vor allem in den fränkischen bzw. bairischen Mundarten) werden mit *e* und *a* wiedergegeben. Die Diphthonge werden mit denjenigen Zeichen umschrieben, die ihnen am besten entsprechen: *hoam* 'heim', bestimmte Diphthonge werden – wie im NSSWB – abweichend von der Schriftsprache gelesen: *äu=ä-u*, *ei=e-i*, *ie=i-e*, *oe=o-e*, *ue=u-e*. Die Länge der Vokale wird durch ihre Verdoppelung markiert: *aa*; *ee*; *oo*; *uu*. Der palato-alveolare stimmlose Reibelaut [š] wird durch die Buchstabenverbindung *sch* markiert. Der palatale Ich-Laut und velare Ach-Laut werden durch schriftsprachliches *ch* festgehalten. Starke Behauchung von stimmlosen Verschlusslauten wie *k*, *p* und *t* kennzeichnet das *h*. Schriftsprachliches *-st-* und *-sp-* werden durch *scht* und *schp* markiert. Die längeren Zitate aus schriftlichen Quellen, Reime, Anekdoten usw. werden in der ursprünglichen Schreibweise gebracht, entsprechend der Schreibweise der Quelle. Entstammen die längeren Zitate mündlichen Erhebungen (z.B. Aufnahmen des Tonarchivs am UDFZ), so werden sie aufgrund derselben Kriterien transkribiert wie die Belege des Bedeutungsteils. Bei den im WUM beinhalteten Belegen gelten die Betonungsregeln der deutschen Standardsprache. In den Fällen, in denen die Betonung von diesen allgemeinen Regeln abweicht, wird die Betonung angegeben. Verwendungsbeispiele, die länger als 3 Zeilen sind, werden aus raumökonomischen Gründen ins Standarddeutsche nicht übertragen.

Schmellers Anliegen war die Dokumentierung der „Ausdrücke“, die in der Schriftsprache gar nicht oder nicht in denselben Bedeutungen benutzt werden (Meier 1986: 154). 1904 formuliert Hermann Fischer im Vorwort zum Schwäbischen Wörterbuch (SCHWWB) umsichtiger, aus heutiger Sicht recht varietäten-sensibler:

Ein Dialektwörterbuch „muss enthalten, was in einer Gegend üblich ist oder war. Dazu können Fremdwörter im gewöhnlichen Sinn gehören, aber auch Wörter der Gebildeten Sprache (...). In der lebenden Mundart lässt sich mit einiger Sicherheit sagen, was alt-ererbte, was entlehnt ist; aber auch das Entlehnte kann Specificum der Gegend werden. Und was von Idiotismen gilt, das gilt auch von amtlichen Wörtern udgl. Was von solchen stehend und landesüblich ist, hat ein Recht zur Aufnahme. (...) Um Ausdrücke der Standes- und technischen Sprache habe ich mich redlich bemüht (...). Dass auch die rotwälschen Wörter Aufnahme und (...) Erklärung gefunden haben, wird jeder begreifen, der weiss, dass manche von ihnen auch in den Gebrauch weiterer Kreise gedrungen sind. (...) Das endlich mein Werk sich nicht auf die spezifischen Suevismen beschränken durfte, sondern auch gemeindeutsche Wörter auf ihr Vorkommen zu untersuchen hatte, lag in der Forderung eines möglichst vollständigen Inventars des bei uns üblichen gegebenen; ist doch einerseits das meiste Sprachgut gemeindeutsch und andererseits kaum ein Wort, bei dem nicht lokale Besonderheiten zu verzeichnen wären.“ (SCHWWB 1904: IX-X)

Ebenfalls nach höchstmöglicher Vollständigkeit der Abbildung der Volkssprache strebt das etwa 60 Jahre nach dem SCHWWB und etwa 140 Jahre nach dem BayWB publizierte Südheissische Wörterbuch (1965-1968):

„Das Wörterbuch will eine möglichst vollständige Übersicht der südheissischen Volkssprache geben. Daher durfte es sich nicht auf die spezifischen Dialektwörter beschränken, sondern musste auch das gemeindeutsche Sprachgut aufnehmen (...). Auch zahlreiche Lehnwörter aus dem romanischen, dem Rotwelsch und dem Jiddischen gehören zum (...) festen Bestand der Mundart.“ (SHWB 1965-1968: XIX-XX)

Das – von der Publikation her – wohl jüngste großlandschaftliche Wörterbuchprojekt, das BWB stellt bei der Auswahl von Lemmata Folgendes in den Fokus:

„Das Wörterbuch behandelt den ganzen Wortschatz der bairischen Dialekte in Bayern. Es ist nicht auf mundartliches Wortgut allein beschränkt. Auch Wörter der Umgangssprache und der überörtlichen Verkehrssprache werden aufgenommen, wobei die Unterscheidung der Sprachschichten nicht immer einfach ist.“ (BWB 2002: XXXVI)

Für das WUM dieselben Ziele – Darstellung des gesamten dialektalen Wortschatzes samt Bezeichnungen der diatopischen, diaphasischen und diasituativen Varietäten der Ungarndeutschen – zu setzen ohne in die Hybris zu verfallen, das WUM-Projekt mit den alt-ehrwürdigen Dialektwörterbuch-Projekten des Deutschen auf eine Ebene zu stellen, ist eine Selbstverständlichkeit für jeden Dialektlexikographen. Diese Absicht schränken

in ihrer Gültigkeit einerseits praktische Rahmenbedingungen, andererseits theoretisch-lexikologische Fragestellungen ein: die vorhandenen personellen und infrastrukturellen Mittel sowie der Umstand, dass die Sammelarbeit für das Wörterbuchkorpus noch im Gange ist.³⁵

Die Frage, welche lexikalischen Einheiten in der Stichwortliste berücksichtigt werden sollten, ist nicht leicht zu beantworten, denn man hat im Falle des WUM nicht nur mit (vor allem in Südingarn recht) verschiedenartigen Dialektarealen, sondern auch mit unterschiedlichen Wortschatzschichten zu tun, man denke nur an die Bezeichnungen des bäuerlichen Lebenswandels oder aber an die exklusiven und nicht-exklusiven Wörter und Wendungen der Handwerk-Fachwortschätze (Müller 2011). In Anlehnung an Fluck (1996: 12), der sich mit der Exklusivität und Nicht-Exklusivität von fachsprachlichen Bezeichnungen in Bezug auf die Gemeinsprache auseinandersetzt, lässt sich feststellen, dass auch dialektalen Handwerk-Fachsprachen spezielle Fachwortschätze eigen sind, deren Übergänge zur „gemeinen“ (Orts-)Mundart fließend sind, denn es gibt keine dialektalen Handwerk-Fachsprachen, die nicht zum größten Teil aus lexikalischen (und auch syntaktischen) Elementen der gemeinen (Orts-)Mundart bestünden. Wie es praktisch unmöglich ist, den Umfang der dialektalen Lexik der ungarndeutschen Mundarten genau zu fixieren, genauso unmöglich ist es eine scharfe Grenze zwischen exklusiver fachsprachlicher (d.h. nicht von jedem Durchschnittssprecher verstandener) und nicht-exklusiver fachsprachlicher (d.h. von dem Durchschnittssprecher verstandener) dialektaler Lexik zu ziehen. Unten sollen zwei Einträge folgen, von denen der eine („Doppeltür“) ein nicht-exklusives (und deshalb als solches im Artikel nicht gekennzeichnetes) Fachwort aus dem Wortschatz des Maurerhandwerks darstellt. Aus dem semantischen Kommentar des anderen Stichwortes – in diesem Falle aus dem Fachbereich des Fassbinders – geht hervor, dass bestimmte gemeingebräuchliche Wörter eine fachspezifische Terminologisierung erfahren haben, d.h. auch eine fachmundartliche Bedeutung besitzen.

Doppeltür f. 'Vorrichtung zum Schließen des Bauernhauses od. des Stalls, bei der zwei Türen in einem Rahmen sind': *Doupütjtia* (A: Getz), *Tapüdjtia* (A: Wr), *Topltia* (A: Wf; B: Dl), *Tapelt(n)tia* (C: Rf). *Ti Tapüdjtia ääwaundich woa hoib mid Gloos und hoib mid Huits. Und mid a Foahaingl* (Wr) Die Tür einwendig (innere Tür) war halb mit [aus] Glas und halb mit [aus] Holz. Und mit einem Vorhangerl. – *duplaajtó*. (M.M.)

Abb. 25: Wörterbucheintrag „Doppeltür“ im WUM

Tafel f. **1.** 'Tisch': *Toofa* (A: Sirtz), *Taaf* (B: Kier, Kig), *Täfel* (B: Dl), *Toofl* (C) **2.** 'große Schreibwand~ in der Schule': *Toofü/i* (OB). *An ti Toofü/i schrääm, putsn* an die ~ schreiben, putzen [reinigen] (OB) *In ta*

35 Die Wortartikel der ersten Lieferung, deren Material aufgrund einer dreijährigen Digitalisierungsarbeit in erster Linie schriftlichen Quellen entnommen worden ist, und erst in zweiter Linie aus mündlichen Erhebungen stammt, werden u.a. auch aus diesem Grunde erst als Probeartikel (bzw. als Probeflieferung) betrachtet.

Schui ti Toofü woa schwoats In der Schule die ~ war schwarz (Wr). **3.** 'kleine (meist Schiefer-)~ der Schüler': *Toofü* (OB). *Mia haam kha Piachl khod nua a klaani Toofü.* Wir haben keine Bücher gehabt nur eine kleine ~ (Wr). **4.** großer, langer Tisch (im Wirtshaus): *Tawl* (B: Jk) **5.** gebogenes Seitenbrett eines Holzgefäßes, Daube (Bind.): *Toofü* (A: OB). *Toofü ååspraine* ~ ausbrennen (Wr). ◊ In der Regel wurden 25-30 Dauben zu einem Fass zusammengefügt. Wenn alle Dauben schon eingefügt waren, wurde das Fass ausgefeuert (ausgebrannt), um die fugenlose Biegung der Dauben zu sichern: Das Fass wurde innen und außen nass gemacht, damit das nasse Holz sich während des Trocknens zusammenziehen konnte. Der Prozess des Ausfeuerns dauerte 2-3 Stunden. →Schiefer~, Blech~, Votiv~, Wirts~, Preis~, Glas~, Marmor~, Rechen~. – 1. *asztal* 2. (*iskolai*) *tábla* 3. *kis (pala-)tábla* 4. (*kocsmában*) *hosszú asztal* 5. *donga*. (M.M.)

Abb. 26: Wörterbucheintrag „Tafel“ im WUM

Durch die Terminologisierung werden die gemeinmundartlichen Wörter mit fachspezifischer Bedeutung versehen, es entstehen also zu den mundartlichen Wörtern, die von jedem Mundartsprecher mit durchschnittlicher Dialektkompetenz verstanden und gebraucht werden, fachliche Dubletten. Die Entstehung dieser fachlichen Dubletten involviert auch den Bedeutungswandel der ursprünglichen mundartlichen Wörter. Unter Bedeutungserweiterung versteht man die Generalisierung der Bedeutung, die Verallgemeinerung bzw. die Erweiterung des Verwendungskontextes. In der Fachkommunikation werden die als Beleg nachgewiesenen Bezeichnungen in unterschiedlichen, aber fachgebundenen Kontexten sowohl in der gemeinmundartlichen als auch in der erweiterten, fachspezifischen Bedeutung gebraucht wie *Spiegel* (1. 'Spiegel' 2. 'oberster Teil der Sitzfläche, der mit einer Füllung versehen wird') oder *Kappe* (1. 'Kopfbedeckung', 2. 'Abdeckung oder Schutzvorrichtung an Maschinen, abnehmbarer Verschluss' 3. 'hervorstehender Teil an der Spitze des Hufeisens, der beim Beschlagen auf den Huf gebogen wird').

Bei den mündlichen Erhebungen – welche sehr oft auch den exzerpierten schriftlichen Quellen zugrunde liegen – wird onomasiologisch verfahren: Man fragt die Gewährspersonen nach der Bezeichnung einer Sache. Die Dialektwörterbücher behandeln den dialektalen Wortschatz aber gewöhnlich aus semasiologischer Sicht. Daraus folgt, dass den Ausgangspunkt der Wörterbucheinträge die Bezeichnungen (Stichwörter) bilden, und von den Bezeichnungen werden die Benutzer zu den Bedeutungen (der Stichwörter im Artikelkörper) hinübergeleitet. Um auch der onomasiologischen Verflechtung der Wörter Rechnung zu tragen, richten manche Wörterbücher wie das THWB Zentralartikel ein, in denen die möglichen Heteronyme des Stichwortes aufgezählt werden (Niebaum / Macha 1999: 111). Wenn in verschiedenen Territorien, Regionen, Ortschaften formal verschiedene Benennungen zur Bezeichnung desselben Referenzobjektes benutzt werden und die formal verschiedenen Lexeme inhaltlich übereinstimmen, d. h. in der gleichen syntaktisch-kontextuellen Umgebung vorkommen können, dann liegt Heteronymie vor. Heteronyme sind durch die geographische Varianz der deutschen Sprache entstandene, (aber durch die Geberfunktion der Dialekte auch in der

überregionalen Umgangssprache, ja in der Hochsprache der gebildeten Sprecherschicht (gegebene) koexistente Bezeichnungen, mit gleicher Bedeutung (Schippa 2002: 13) wie (*Fass-*)*Binder*, *Küfer* und *Böttcher*. Bedeutungsgleiche diatopische Heteronyme stammen aus den verschiedenen Varietäten des Deutschen. Von den diatopischen Heteronymen unterscheidet man die diastratischen Heteronyme, welche an einem Ort, innerhalb einer Sprechergemeinschaft existieren können – bedingt durch die verschiedenen (vertikalen) Sprachschichten der Sprecher.³⁶

Heteronyme sind aus den Wortschätzen nicht wegzudenken, häufig existieren neben angestammten Benennungen auch entlehnte, neben Kurzformen Langformen oder neben gemeinmundartlich-laienhaften Benennungen auch fachmundartliche (Fraas 1998: 431). Man unterscheidet die Phänomene Heteronymie und Synonymie voneinander – was ersteres ist, wurde bereits erläutert. Synonyme können gegeneinander ausgetauscht werden, ohne dass Mundartsprecher den Austausch als normwidrig empfinden würden wie *Tsaupfn* ('Zapfen') und *Pipn* ('Pipe') oder *schloogn* ('schlagen') und *håån* ('hauen') in den bairischen Mischmundarten Ungarns. Heteronyme sind im Vergleich dazu gegeneinander nicht austauschbar, weil sie geographisch verteilt (und auch gebunden, in der lokalen/regionalen Mundart) existieren wie *Gaul*, *Pferd* oder *Ross* – alle drei in der schriftsprachlichen Bedeutung 'Pferd':

Gaul m. 'Pferd (Equus caballus)': *Gaul* (B: Bz), *Ka(a)ul* (B: nörd. östl. und südl. Bran, Fe, Kk, Ks, Mare, südl. Toln), *Kaol* (B: Gsch, Si, mittl. Toln) (Pl. *Kail*, *Gail*). *Ich un tu / milrs ku / milrs kaul / milrs esl / tes pisch tu* (Auszählr. Haau, Fé1 1935: 90f). *Unsr Männr sen owr drufkumme, daß dr Hauptfehlr des woar, daß die Geil'net sen getränkt wuarn.* (KT, Sziebert, 1998: Uf'en Wochemoark). „*To hod'r zweschich tie Keil gschloge und los. Tie zwaa Rapp sein so gspronge', tas tie Kiesl vollstenich am Schrogl geklepe'hon, owr hot net'mol 'n Trope'Rege d'reicht.*“ (Kascha, Rittinger: *Dicker Nebel*) **Phras.:** *foats wi ən Kaul* furzen wie ein ~, *schpreng wi ən Kaul* springen wie ein ~ 'sehr schnell rennen' (B: Wed); →Pferd. – *ló*. (M.E.)

Abb. 27: Wörterbucheintrag „Gaul“ im WUM

Ross n. 'Pferd (Equus caballus)': *Ra(a)us*, *Rao(u)s* (A: Bia, Grg, Ktsch, Sar, Schamk, Taur, Wusch; C: Gif, süd-östl Hbn, Rg, SaG, Schf, Ung), *Rei'üs* (A: Deun, Sene, Pua; C: Pau, Rf), *R(o)os* (A: Atscha, Bera, Dknie, Eck, nördl. Gran-Kom, Kasch, Pell, PlOberl, Pm, Rk, Schn, Umg v Wem;

36 In Werischwar/Pilisvörösvár kennt man mehrere Bezeichnungen für den 'schrankähnlichen Behälter mit kühlender Funktion zur Frischhaltung von Lebensmitteln': Ältere (vor 1920 geborene) Mundartsprecher kennen das Wort *Ääskhostn* (Eiskasten), (zwischen 1920 und 1950 geborene vor allem) Frauen über *Ääskhostn* hinaus das Wort *Fridschidea* (Frigidaire) und die jüngeren Generationen den standarddeutschen *Kühlschrank*. Das Wort *Frigidaire* könnte durch die Arbeitskontakte der bei den (Wienerisch sprechenden, betuchten) Bürgern Ofens als Dienstmagd oder Haushälterin arbeitenden Frauen in den Wortschatz der Gemeinde eingedrungen sein.

B: Ad, Batschka, Bischl, westl. Bran, Jd, Klg, Lel, Mie, Neue, Sk, östl. Schom, Tl, süd-westl. u. östl. Toln; C: nord-westl. Hbn), *Ro(o)us* (A: Bogr, Dg, Hidt, Lv, SbO, Schr, Simn, Tau, Tschawa, Tsche, Wr, Wß; C: Gs, Gyz, süd-westl Hbn, Jat, Og u. Umg, Raasch), *Re(e)isn, Rooz* (A: Kie, Kit, Pm, Sirtz, Sözt), *Ru(u)s* (A: Fst, Op). **Phras.:** *Si het har wiə ən ros.* Sie hat Haare, wie ein Ross 'hat dickes Haar' (Ad, Bauer 1933: 111). *Amol is a Mau gwest, a gor a ormer Mau / Wonn er hätt a Roß ghot, war's a reicher Ma / Mei Roß, hi, hu ...* (Kettenr. Kie, Horak 1931-1934/1988: 73). *Tə P. Schteifan, teə hot kseegn oiwü in tein Kaasl [=Mühl Gasse] ə Rous auni Khoupf. Unt waun weər is mit iəm kaungə, hodəs net kseegn. Teis is oiwü keegeər iəm khumə.* (Volkssage *Kopflohes Pferd*, Bia, Bonomi 1936/1965: 50). ◇ Wenn Pferde sich oft wälzen oder die Tiere von Mücken geplagt werden, gibt es Regen (OB, Bonomi 1941: 32) →Pferd. – *ló.* (M.E.)

Abb. 28: Wörterbucheintrag „Ross“ im WUM

Pferd n. wie schriftspr. 'Pferd (*Equus caballus*): *Ferd* (A: Id), *Pfeed* (B: Warn), *Pferd/t* (B: Mtsch, Per). UDSA I.1: 191. →Gaul, Ross – *ló.* (M.E.)

Abb. 29: Wörterbucheintrag „Pferd“ im WUM

Die Entscheidung darüber, wie man Heteronyme in einem Dialektwörterbuch behandelt, berührt die Frage der Lemmabildung – und in dieser Hinsicht auch die Auswahl der Stichwörter. Die Heteronyme des WUM-Korpus werden in selbstständigen Artikeln behandelt. Sie werden immer unter den – den jeweiligen Belegen – entsprechenden Etyma lemmatisiert. Um dem Benutzer einen Überblick über die zu einem Referenzobjekt existierenden Heteronyme zu gewährleisten, müssen diese an einer zentralen Stelle – in einem Zentralartikel – kenntlich gemacht werden. Im WUM werden alle Heteronyme im Artikelfuß der schriftsprachlichen Form aufgelistet: den Wörtern *Gaul* und *Ross* entspricht schriftsprachlich *Pferd*, dementsprechend finden sich Verweise auf *Gaul* und *Ross* im Artikelfuß des Eintrags „Pferd“. In den Artikelfüßen der (nicht-schriftsprachlichen) Heteronyme wird nur auf den zentralen Sammelartikel (in unserem Fall auf „Pferd“) verwiesen, auf die weiteren Heteronyme nicht.³⁷

Der – bereits weiter oben zur Sprache gebrachte – Reichtum an Heteronymen sticht in den Sachbereichen Pflanzen und Tiere besonders ins Auge – im Folgenden soll diese Fülle an diatopischer lexikalischer Varianz am Zentralartikel „Heuschreck(e/r)“ bzw. an seinen Heteronymen veranschaulicht werden:

37 In der ersten, 2015 abgeschlossenen Phase des WUM-Projektes ging man beim Verfassen der Artikel – auch durch die nach Sachbereichen aufgebaute Exzerprierarbeit bedingt – thematisch vor: Ein Wortfeld (Bedeutungsfeld) wurde jeweils von einem Verfasser bearbeitet. Dieses Vorgehen ist der Planung von möglichen, und der Lemmatisierung von vorhandenen Heteronymen förderlich. Über das thematische Wörterbuchartikelschreiben hinaus erwiesen sich die Belege des ungarndeutschen Atlasprojektes als dienlich, weil sie zu einer bestimmten Anzahl von lemmatisierten Leitformen diatopisch verschiedene Entsprechungen mit einer Belegdichte von geschätzten über 75% boten.

Heuschreck(e/r) m./f. 'Insekt mit Flügeln, dessen Männchen zirpende Laute hervorbringt. (a. *Saltatoria Latreille* b. *Tettigonia viridissima*): *Haaischrek* (A: Marka), *Hääschrak* (A: OB), *Haischräker* (B: Toau), *Haischrekkar* (B: Wigsch), *Haaischrekr* (B: Jg), *Häischräk* (C: Hbn). ◇ Die Vorderteile der Flügel in Ruhestellung liegen dachartig nebeneinander (→Grille 1) UDSA I. 2 520 ◇ Wandelnde ~züge lassen Unheil, Krieg oder eine Seuche verkünden (OB) → Bohnenhüpser, Grashu/üpfel, Grashüpser, Grasjucker, Grille, Grünhüpser, Heudeckse, Heuhüpser, Heustrecker, Krikse(r/l), Sáska, Strohschneider. – *szöcske*. (M.M.)

[Bohnenhüpser] m. →Heuschreck(e/r): *Pounehüpser* (B: Lck). UDSA I.2 520 – *szöcske*. (M.M.)

[Grashu/üpfel] m. *Kråshupfe* (B: Neue), *Krooshipe* (B: Fan). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Grashüpser] m. *Kraashupsa* (Kan). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Grasjucker] m. *Kraasjukkr* (Hasch). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

Grille f. 1. 'mit dem Heuschrecken verwandtes Insekt, dessen Deckflügel flach übereinander liegen (der rechte über dem linken) (Gryllidae)': *Griln* (A: Deun), *Krilə* (A: Bana, Mádl 2008: 65), *Krüöl* (B: Wigsch), *Krüü* (C: Hbn), *Krüü(l)* (A: Getz), *Krüün* (A: Marka). **2.** 'Heuschreck(e/r)': *Krile* (B: Grk). UDSA I.2 520. – 1. *tücsök* 2. *szöcske*. (M.M.)

[Grünhüpser] m. *Kriihüpser* (B: Sawr). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Heudeckse] f. *Hääitekse* (B: Schog). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Heuhüpser] m. *Haaihüpser* (B: Wsch). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Heustrecker] m. *Haischtreka* (B: Kost). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[Krikse(r/l)] f. (m./n.) *Kriksl* (B: Wae). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

Sáska o.A. *Schaaschká* (B: Alln). UDSA I.2 520 →Heuschreck(e/r) – *szöcske*. (M.M.)

[**Strohschneider**] m. **1.** *Schtrooschnäide* (B: Paln). UDSA I.2 520
 →Heuschreck(e/r) **2.** 'Libelle (Odonata)': *Schtrooschnaidr* (B: Ae,
 Nasch). UDSA I.1 242 – 1. *szöcske* 2. *szitakötő*. (M.M.)

Abb. 30: Wörterbucheintrag „Heuschreck(e/r)“ mit lemmatisierten Heteronymen im WUM

Ist es aufgrund der Belege nicht möglich, ein schriftsprachliches Heteronym zu ermitteln, dann wird jenes Lexem als zentrale Sammelstelle für die Verweise auf andere Heteronyme dienen, das die meisten Belege hat, d.h. dessen Verbreitung die größte ist. Diminutivformen können in den Dialektwörterbüchern auf dreierlei Weise aufgenommen werden: Erstens grundsätzlich unter der nicht diminuierten Grundform wie *Pecher*, *Pecherlein* unter dem Stichwort „Becher“ im BWB erscheinen:

Becher M. **1** Becher, kleineres Gefäß.— **1a** Becher, Trinkgefäß, Gesamtgeb. vereinz.: *dö hot an Böcha aufanmoi ausdrunga* Valley MB; ein *chlein silberein pecherl* 1359 {Rggb.Urbk. II,145}; *6 Gulden vor ein silbern Pecherlein Wunsiedel* 1627 {SINGER Hochzeit 50}.— **1b** Würfelbecher, OB, NB, OP, MF vereinz.: *Becha* Ecknach AIC.— **1c** Tasse, z.T. fachsprl., OP, OF vereinz.: *mei Mutta houd in da Boazlan* [Porzellanfabrik] *Becha soatiad* Windischeschenbach NEW; *Becher* „die Tasse in der Sprache der Porzelliner“ {SINGER Arzbg.Wb. 33}.— **1c** †Opferschale: *Phialas Pechara* Rggb 12.Jh. {StSG. I,329,26}. **2** größeres Gefäß, NB, OP vereinz.: *Becher* „zum Wasserschöpfen“ Mengkfn DGF; *Becher* „Melkgefäß“ Fronbg BUL. **3** †Urne: *Yrnia pecher* Rggb 14.Jh. {StSG. III,642,59}. **4** scherzh. schwerer Schuh, OP mehrf., Restgeb. vereinz.: *olte Becha* Zinzenzell BOG; *zäjch deine schwan Becher as!* Taxöldern NEN. Etym.: Ahd. *behhari*, mhd. *becher*, aus mlat. *bicarius*, *ba-* ({Mlat.Wb. I,1467f.}); {PFEIFER Et.Wb. 108}. [...]

Abb. 31: Wörterbucheintrag „Becher“ im BWB

Zweitens grundsätzlich unter der Grundform, und nur dann als selbstständiges Lemma, wenn sich ihre Bedeutungen von den Bedeutungen der nicht-verkleinerten Formen unterscheiden wie im WBBDM „Kätzchen“ ('Blüte der Weise') vs. „Katze“ ('Mäuse fangendes domestiziertes Tier'). Oder wie im WUM generell als selbstständiges Lemma³⁸ – im Folgenden an den Einträgen „Trog“ und „Trög(er)l“ exemplifiziert:

Trog m. 'größeres, längliches, muldenförmiges Gefäß meist aus Stein, Beton, Holz oder Blech': *Tręug* (A: Deun), *Tro(o)g* (A: OB), *Troch* (Pl. *Trecha*) (A: Bana), *Trooch* (A: Gt, Sirtz), *Draug* (B: Kom T), *Traak* (B:

38 Es ist – genauso wie der Übergang von der strengalphabetischen zur nischen- oder nestalphabetischen Stichwortliste – eine Erwägung wert, in einer späteren Phase des WUM-Projektes die verkleinerten Formen unter die Grundformen einzufügen.

Kig), *Trook/ch* (B: Kier), *Troo* (C: Hbn). In *Paika-Katl schteed noch an oidja Troog åås Schtaa mid sää Monogram trååf*. (Wf) Im Bäcker-Garten steht noch ein alter ~ aus Stein mit seinem (des Besitzers) Monogramm drauf. ◊ Der ~ wurde auch als Futterkrippe, Viehtränke benutzt. In Deun gab es noch die Bezeichnung *Uørsch* für ~. Laut Hutterer (1963: 198) ist dieses Wort auf mhd. *nuosch* 'Nusch, Futtertrog für die Schweine' zurückzuführen. →Grand, Holz~, Sauf~, Trink~, Trög(er)l, Wasser~. – *vályú*. (M.M., É.M., E.K.-K.)

Abb. 32: Wörterbucheintrag „Trog“ im WUM

Trög(er)l n. **1.** 'Trog' (Dim. zu →Trog) **2.** 'kleiner Trog': *Träächel* (A: Bogr), *Traigal* (A: Deun), *Treechl* (A: Gt), *Trögl* (B: Gara). →Grand. – 1. *vályú* 2. *kisebb vályú*. (M.M., É.M., E.K.-K.)

Abb. 33: Wörterbucheintrag „Trög(er)l“ im WUM

Im WBÖ werden die Zusammensetzungen, die das Hauptlemma als Grundwort haben, im Eintrag zum jeweiligen Grundwort (d.h. unter dem Hauptlemma), in einer neuen Zeile, durch die Abkürzung „Komp.“ eingeleitet erörtert. Das Bestimmungswort wird im Eintrag in runden Klammern und im Fettdruck durch einen Gedankenstrich eingeführt wie z.B. die Zusammensetzungen s.v. *Tür* im folgenden Artikelausschnitt:

(Tenn)-, (Tennen)-, (Tennis)-: **1)** die in d. Scheune (→ *Tenne* 2) führende Tür ve. (auch 1.Dem.); Scherzspruch: *hat der Bettler Hochzeit, pfeift die Laus, tanzt die Maus, hupft der Floh beim Tenntürl raus* LaBnitzgeb.; – **2)** die v.d. Schlafkammer im ersten Stock auf d. Balkon führende Tür PladWb.(1972) 436 (1.Dem.; Näh. s.d.); – **3)** (m.e. Tür versehene) Stadelluke sMPinzg., Gr.Artl. (1.Dem.). – Ltg. d. Bw.: *dēno*- UInnt., *dēns*- sMPinzg., Gr.Artl., *tēn*- u.ä. sonst. – (**Tor**): (kl.) Tür neben/in e. großen Tor mHausrv., nōSkgt., nwWaldv., sMBgl. (auch 1.Dem.); Syn. → (*Tür*)tor. – (**Trog**): Falltür über d. Sautrog slow.Draut. (1.Dem.); s.a. → (*Fall*)-1b. – (**Sau-trog**): Falltür über d. Sautrog uEnnst. (1.Dem.); s.a. → (*Fall*)-1b. – (**Tümmel**): T. e. Mädchenkammer OöScherzWb. (2006) 77; Etym.: Bw. → *tümmeln* 1a anklopfen. – (**Pögel-eisen**): Türchen b. alten Bügel-

Abb. 34: Erörterung der Komposita unter dem Grundwort als Stichwort s.v. *Tür* im WBÖ

Im BWB werden die Zusammensetzungen in der Stichwortliste nach jenem Hauptlemma gebracht, das das Grundwort des jeweiligen Kompositums ist (Bd. 1, S. XXXVII).

Zum Beispiel die Stichwörter, deren Grundwort das Lemma „Beere“ ist, werden in alphabetischer Reihenfolge im Anschluss an diesen Wörterbucheintrag (d.h. an den Eintrag zu „Beere“) gebracht wie [Ahl]b., †[Amel]b., [Amsel]b., [Ananas]b. usw. Das Bestimmungswort wird in eckige Klammern gesetzt, das Grundwort wird auf den ersten Buchstaben abgekürzt (b.=beere).

Mehrgliedrige Komposita werden unter jene Konstituente eingereiht „daß bei der Einordnung das letzte Glied, dann das vorletzte, vorvorletzte usw. maßgebend ist“ (ebda) wie dies auch aus dem folgenden Eintrag ersichtlich wird:

[Rausch-au]b. Rauschbeere: Rauschauwan Grafing EBE.

Abb. 35: Mehrfachkompositum als Stichwort s.v. *Rauschaubeere* im BWB

Auf Komposita mit dem Hauptlemma als Erstglied (od. Bestimmungswort) wurde im BWB aus raumökonomischen Gründen nicht verwiesen (Bd. 1, S. XLIII). Wortgruppenlexeme werden nicht als Komposita, sondern als „freie Verbindungen zweier Lexeme“ behandelt (Bd. 1, S. XXXVII).

Im SHWB und PFWB werden die Zusammensetzungen, die eine große Verbreitung aufzeigen, selbstständig lemmatisiert. In den Stichwörtern wird die Grenze zwischen Erst- und Letztglied durch einen Gedankenstrich kenntlich gemacht wie im folgenden Stichwort:

Butter-sieb n. *bodər sēb* Da-Neutsch: S., in dem nach dem Buttern die restlichen *Butter-krimel* aufgefangen werden. S. *Butter-seihe*. —soße f.: nach

Abb. 36: Ansatz von Komposita am Beispiel von *Buttersieb* im SHWB

Manche Zusammensetzungen mit gleichem Erstglied (od. Bestimmungswort) werden nicht (als neues Stichwort) angesetzt. Das gleiche Erstglied wird durch einen langen Strich ersetzt und das jeweilige Grundwort durch Sperrung hervorgehoben wie im folgenden Eintrag, in dem der lange Strich für das Erstglied „Feld“ steht:

Of-Froschh, -*šais* Of-Sprendl, ~ verbr Di Da sRied Rhh, Wimpf, -*šais*n Er-Zell Erbach Hüttenth: auf freiem Feld erbaute Scheune. — Bad. 2, 40. —schmiede f. *fēldšmid* Be-Seid: (Steinhauerspr.) fahrbarer Schmiedeofen. — DWb 3, 1489. —schnecke f. *fēldšneg*, Pl. -*šnegə* Da-Stettb, Be-Bobst: = *Acker-schnecke*. — DWb 3, 1489. —schneise f. 1930 Be-Bibl: = *Feld-schneize*. — S. die folg. —schneite f. *fēldšnā* 1930 Da-Pfungst: durch Wald führender Weg, der Feld mit Feld verbindet. —schneize f. *fēldšnāds* Be-Bürst: ehemalige Waldschneise, die nach Rodung des Waldes nun durch Feld zieht. —schuh m. *fēldšuz* Wo-Monsh; meist Pl. -*šū* Of-Sprendl, Da-NMod, Be-Bibl, verbr Rhh: (Pl.) derbe Arbeitsschuhe zur Feldarbeit. Syn. *Arbeits-schuh* (Bd. I 331, Z. 26). —

Abb. 37: Komposita mit *Feld-* als Bestimmungswort s.v. *Feldflasche* im SHWB

Im SSWB werden jene Komposita selbstständig lemmatisiert, deren Bestimmungswort das jeweilige Stichwort ist (Bd. 9., S. XI). Es wird auf sie im Artikelfuß des Grundwortes verwiesen wie dies folgender Ausschnitt des Eintrags „Reich“ unter Beweis stellt, in dem unter dem Stichwort „Reich“ auf die Komposita *Frank-, Himmel-, Kaiser-, König-* und *Österreich* verwiesen wird:

SSWB 5 A.F. 115). Vgl. Himmel (2), Himmelreich. Zstzgn Frank-, Himmel-, Kaiser-, König-, Öster-

Abb. 38: Verweis auf Komposita mit *-reich* als Grundwort s.v. *Reich* im SSWB

Dies schließt natürlich nicht aus, dass im SSWB auch Zusammensetzungen selbstständig behandelt werden, deren Bestimmungswort *Reich-* ist wie s.v. *Reichstag* oder *Reichstaler* (ebda).

Im WBBDM erhalten grundsätzlich alle Komposita einen eigenen Ansatz:

Baumrinde f. – R *Boomrind* Bak Dar Jahrm. – O *Baumrinde*, Pl. *-ne* SA. – B *Baamrindn* ASad Bus Lind Nad NKar Rusk, Pl. wie Sg. ASad Bus NKar; *Baumrindn* Weid Wolf, Pl. wie Sg. Weid. – ♦ ‘Rinde des Baumes’ *Die Baumrindn is ripplich* (rauh) Weid. *In de Baumrinde is e Nâme ägritzt* SA. ↑ *Baum-*schale.

Baumsäge f. – R *Boomsee*, Dim. Sg. *Boomseeche* Jahrm; *Bäämsö'ch* Hatz Rek; *Bo'mso'ch*, Pl. *-e* Mar. – B Dim. Sg. *Baamsagl* ASad NKar, Pl. *-n* NKar. – ♦ ‘Säge zum Ausputzen des Baumes’ *Mi'm Baumsaagl tut me Äste ausputzn* NKar. *Die Boomsee brauch mer for Obstbeem ausputze* Jahrm. ↑ *Fuch-*schwanz. – Pfälz. I 634.

Baumschale f. – R *Bäämschâäl* Dar Gis GJ Hatz Jahrm Jos Nitz, Pl. *-e* Dar Gis Jos Nitz; *Bäämschaal* Eb. – B *Bäämschâäl*, Pl. *-e* Eich; *Baamschil*, Pl. *-n* NKar. – ♦ ‘Baumrinde’ *Die Bäämschâäl is noch ganz grien* Jos. *Die Kieh fresse die jungi Bäämschâäle ab* Nitz. ↑ *Baumrinde*.

Baumschere f. – R *Bäämschär*, Pl. *-e* Rek. – ♦ ‘Schere zum Beschneiden der Äste’ *Bring die Bäämschär, ich muss die Ästl abschneide* Rek. – Pfälz. I 634.

Abb. 39: Lemmatisierte Komposita mit *Baum-* als Bestimmungswort im WBBDM

Apfelbaum m. – R *Applbääm* verbr., Pl. *-beem*
 Bill GK GSN Nero Wis, Pl. *Äpplbeem* Gert Gis Gutt
 KJ Low Mar NB Trieb, Dim. Sg. *Äpplbeemche* Nitz,
Applbeemle Blum, Dim. Pl. *Äpplbeemche* Nitz,
Äpplbeemcher GSP Sack; *Äpplbääm* Mer; *Äpplbääm*
 Gutt; *Applbaam* GK Nitz Wies; *Appelboom* Jahrm;
Applboun Mar NPan. – A Dim. Sg. *Äpfelbeimle* Sad.
 – O *Applbääm* Gal SA, Pl. *Apflbeem* SA; *Apflbaam*
 Schir, Dim. Pl. *Apflbeemle* Pank Schir; *Apflboom*
 Glog. – B *Äipflbaam* ASad Lind, Pl. *Äipflbaame*
 ASad, Dim. Pl. *Ääpflbeimle* ASad; Pl. *Ä(p)flbaame*
 Ferd; Pl. *Äpflbaameln* Resch; Dim. Sg. *Äpflbaaml*,
 Dim. Pl. wie Dim. Sg. Franzd; Dim. Pl. *Äpflbeimle*
 Lind Wolf; Dim. Pl. *Ääpflbäimle* Weid; Dim. Pl.
Apflbaamorl Resch. – B-F *Apflbaam* NAr. – ♦ ‘Obst-
 baum mit Äpfeln als Früchte’ *De Applbaam hat Blie-
 je wie die schenschi Blumme* GK. *Hinte insen Haus
 stengen drei grouße scheene Äpflbaaml* Franzd. –
 Pfälz. I 307, Rhein. I 213, Südhess. I 317, Bad. I 67,
 Els. II 43, SSW I 168, NSSW I 380, WD Leb. 33,
 Penns. 13 *appelbäm*.

Abb. 40: Lemmatisiertes Kompositum mit *-baum* als Grundwort im WBBDM

Die Zusammensetzungen werden – entsprechend der vorherrschenden lexikographischen Praxis – im WUM in selbstständigen Wörterbuchartikeln gebracht (und nicht unter dem Grundwort), hierfür folgt unten ein Beispieleintrag, in dem das Stichwort zwar formal eine standarddeutsche Entsprechung hat, die dialektale Bedeutung jedoch eine ganz andere ist als die standarddeutsche:

Strohwein m. 1. ‘Wein von schlechter Qualität’ 2. ‘durch die Beimischung von Wasser oder chemischen Stoffen hergestellter, gepanschter Wein’: *Schtrouwää* (A: OB) → Stroh. – ♦ Das ostdonaubair. Wort *Schtrouwää* ist nicht gleich mit dt. *Strohwein* ‘Wein, dessen Trauben nach der Lese auf Strohmatten oder Holzgestellen getrocknet werden, sodass der Zuckergehalt infolge der Wasserverdunstung steigt’. 1. *rossz minőségű bor* 2. *pancsolt bor*. (M.M.)

Abb. 41: Wörterbucheintrag „Strohwein“ im WUM

Wegen des oben ausgeführten Genres des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten dominieren im Sinne des dieser Studie vorangestellten Mottos („ein unermäßliches Land von Begriffen“) die Autosemantika – unter ihnen die Substantive – die Liste der Lemmata. Dass die Substantive die größte Gruppe unter den im WUM vertretenen Wortarten darstellt, ist insofern nicht verwunderlich, als auch in den Stichwortlisten der einsprachigen Wörterbücher Substantive, Adjektive,

Verben und Adverbien überwiegen – und zwar im Schnitt in dieser Reihenfolge.³⁹

Die Anordnung der Belege kann alphabetisch nach Wortformen (Lemmata), wortbildungsbezogen nach Wortstämmen oder sachbezogen nach Begriffsgruppen erfolgen, wobei auf die sekundäre Sortierungsregel des Alphabets auch die Wörterbücher, die aufgrund der letzten zwei Anordnungsprinzipien konzipiert wurden, nicht verzichten.

Zwar ist das BayWB ein wichtiger Meilenstein der deutschen Dialektologie, aber von dem etymologisch-alphabetischen Anordnungsprinzip des Schmellerschen Wörterbuchs hat sich die dialektlexikographische Praxis relativ schnell entfernt und ist zur (rein) alphabetischen Stichwortliste übergegangen. Mit einem historisch-etymologischen Ordnungsprinzip arbeitet das Schweizerische Idiotikon (SCHWI)⁴⁰, das seit dem Beginn der Herausgabe „In der Anordnung der Wörter (...) Schmeller folgt, wie Grimm geraten hatte.“ (Haas 2013: 39) Wie sehr eine theoretische lexikographische Entscheidung die Praxis der Bearbeitung beeinflussen kann, wird aus dem Vergleich der Ordnungsprinzipien der normalalphabetischen Dialektwörterbücher mit denen des SCHWI klar, das mit dem Stammsilbenprinzip arbeitet: Während bei normalalphabetischen Dialektwörterbüchern die Lemmatisierung des Gesamtmaterials zu Beginn der Publikation bereits abgeschlossen sein muss,

„erfährt beim Id. das durch erste Lemmatisierungsschritte grob vorsortierte Belegmaterial die eigentliche Lemmatisierung mit der definitiven Lemmafestsetzung zu einem ganz beachtlichen Teil erst während der Redaktionsphase der betreffenden Stammsilbenreihe.“ (Schifferle 2006: 82).

Durch das etymologische Arbeitsverfahren des Idiotikons hat man durch die Bearbeitung einer „Wortsippe“ (ebda) alle zum selben morphologischen Stamm gehörenden Wortformen vor sich – ganze Wortfamilien, die die morphologische und etymologische Konstanz sowie Variabilität des (schweizerdeutschen) Wortschatzes auf ihm gebührende Weise abbildet (Reichmann 2001: 357).

Das Ordnungsprinzip des WUM ist semasiologisch, im Mittelpunkt der Einträge stehen die den jeweiligen strengalphabetisch aufgelisteten Stichwörtern zugeordneten Bedeutungen und Belege sowie ihre Erhebungsregionen und -orte. In Anlehnung an die Regeln der alphabetischen Sortierungsnorm DIN 5007-1⁴¹, welche Regeln auch für Wörterbücher mit alphabetisch geordnetem Material empfohlen werden, werden die umgelauteten Wörter in der Lemmaliste des WUM sowie in der Auflistung der mundartlichen Belege innerhalb der Artikel mit den nichtumgelauteten Formen gleichgesetzt. Das heißt, dass *ä* und *a*, *ö* und *o*, *ü* und *u* ferner *ß* und *ss* gleich sind. Bei homographen Stichwörtern (bei Verben bzw. aus ihnen gebildeten Substantiven) kommt

39 Pronomen werden von dem WUM-Team in Anlehnung an Erben (1980: 211) zu den Synsemantika gegliedert.

40 Die Reihenfolge der Stichwörter im Idiotikon ist nicht normal-, gar strengalphabetisch, sondern beruht auf den Stammsilben der Dialektwörter. Die Anordnung der Lemmata erfolgt zunächst durch die Konsonanten der Stammsilbe, bei gleichem Konsonantengerüst ist die Abfolge der Vokale entscheidend nach der Reihenfolge: etymologischer Langvokal vor etymologischem Kurzvokal, einfacher Vokal vor Umlautvokal, einfacher Vokal vor Diphthong. (<https://idiotikon.ch>, 12. 07. 2015)

41 www.din.de DIN Deutsches Institut für Normung e. V. (12. 07. 2015)

in der Stichwortliste das Substantiv zuerst (Großschreibung vor Kleinschreibung): *Zapfen* 'Verschluss eines Gefäßes, besonders eines Fasses' steht vor *zapfen* 'Teile eines Gegenstandes durch Zapfen miteinander verbinden'.

Die alphabetisch geordnete Lemmaliste hat den Vorteil, dass sie eine eindeutige, elementare Reihenfolge bietet: Laienbenutzer müssen sich nicht zusätzlich – nicht wie etwa bei Dialektwörterbüchern, die mit historisch ausgerichteten Lemmatisierungsprinzipien arbeiten – kundig machen auf dem Gebiet des Suchens. Zweifellos lässt auf der anderen Seite der Umstand zu wünschen übrig, dass gerade durch die strengalphabetische Stichwortliste bestimmte Aspekte eines Lemmas an anderen Stellen des Wortverzeichnisses – gar unter anderem Buchstaben – untergebracht werden müssen wie Heteronyme oder Komposita. Die strikt oder streng alphabetische Anordnung der Lemmata lässt wenig Spielraum für die Darstellung jener Wörter an derselben Stelle (in demselben Artikel od. in Artikeln hintereinander), die ein Wortfeld bilden (z.B. *Weinkeller*, *Kartoffelkeller*, *Kellerschabe*, *Kellerhals* usw.). Die Zusammenhänge zwischen Wörtern desselben Wortfeldes, zwischen Komposita und Ableitungen, die dasselbe Grundwort haben, werden durch die nischen- oder nestalphabetische Anordnung oder durch onomasiologische Anordnungsprinzipien berücksichtigt (Haß 2015: 498).

Für die Bearbeiter des WUM birgt die strengalphabetische Stichwortliste ebenfalls einen nicht zu unterschätzenden Vorteil, nämlich dass sie – unter den gegenwärtigen personellen und gegenständlichen Umständen – im Gegensatz zu den systematischen Ordnungen leichter erweiterbar ist. Ohne Zweifel muss man bei strengalphabetisch geordneten, aber semantisch verbundenen Einträgen mit Wiederholungen, Mehrfachnennungen rechnen (Spree 2012: 552, zit. n. Michel 2002: 30-31).⁴²

Bei der Anordnung der Lemmata richtet sich das WUM nach den Konventionen der einsprachigen (Dialekt)Wörterbücher⁴³, aus diesem Grunde wird hier auf die Erörterung der Anordnungsprinzipien der für die Konzipierung des WUM als relevant erachteten Dialektwörterbücher nicht eingegangen.

Im Lemmaansatz im Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten stehen Substantive im Singular Nominativ, es sei denn, ein Substantiv ist nur in der Mehrzahl belegt, weil es sich um ein Pluraletantum handelt wie bei folgendem Stichwort:

[**Heupatschen**] Plur.tant. 'Pantoffel aus Heu geflochten': *Haeipotschn* (C: Hbn). – *szénapapucs*. (M.M.)

Abb. 42: Wörterbucheintrag „Heupatschen“ im WUM

42 Wegen der leichteren Überschaubarkeit ist die Lemmaliste des WUM zum Zeitpunkt des Verfassens vorliegenden Beitrags glattalphabetisch gegliedert. Es ist nicht auszuschließen, dass man bei einem späteren Stand der Sammelarbeit bzw. der Publikation zur nischenalphabetischen gar nestalphabetischen Anordnung übergeht. Beide haben den Vorteil, dass etymologisch zusammenhängende Lemmata (samt Belegen und Kommentaren) gebündelt, optisch besser hervorgehoben werden. Zur Bildung von „Nestern“ muss man das gesamte Lemmamaterial überblicken können, damit man weiß, welche Ableitungen und Komposita (d.h. die Stichwortnester) zu demselben Hauptstichwort geordnet werden können (vgl. dazu das Ordnungsprinzip des SCHWI). Freilich ist die Benutzung der nestalphabetischen Wörterbücher für Laien, Nichtmuttersprachler oder ältere Generationen schwieriger.

43 Eine klar geordnete Übersicht der Prinzipien der gegenwartsbezogenen deutschen Wörterbücher findet sich bei Haß (2015: 497).

Adjektive werden in der unflektierten Grundform (Positiv), Verben in der Infinitivform⁴⁴, Pronomen unter dem Nominativ angesetzt.⁴⁵

Kollokationen werden innerhalb der Wörterbuchartikel nach ihrer Basis (Hausmann 2007: 218) geordnet. Auch längere Phraseologismen (z.B. Sprichwörter) werden nach dem wichtigsten Wort lemmatisiert wie dies aus dem nachfolgenden Eintrag hervorgeht⁴⁶:

Stroh n. 'trockene Halme von ausgeschlagenem od. ausgedroschenem Getreide': *Schtr̥eu* (A: Deun), *Schtrou* (A: Bana; B: At; C: Hbn), *Schtrou* (A: Wr). *Frisch, trukenes, fäächtes Schtrou* (Wr) frisches, trockenes, feuchtes ~; *a Kööwü fui Schtrou* (Wr) eine (Heu-)Gabel voll ~; *ââf Schtrou schloofe* (Wr) auf ~ schlafen. *Es Toch is mid Schtrou taikt.* (Wr) Das Dach ist mit ~ gedeckt. *Es Hââs praint wi Schtrou.* (Wr) Das Haus brennt wie ~, lichterloh. *Es Aisn schmaikt wi Schtrou.* (Wr) Das Essen schmeckt wie ~, ist trocken, ohne Würze. *Bi̯ar hom poladn des Schtr̥eu oof de Baagn.* (Deun) Wir haben das ~ auf den Wagen geladen. **Phras.:** *Ea is tum wi e Fua Schtrou.* (Wr) *Der is dumm wie a Fuur Schtrou* (Gara). Er ist dumm wie eine Fuhre ~. ◇ Aus ~ wurden versch. Gegenstände hergestellt, wie Bodenmatten, Henkeltaschen, Hüte, Schuhe oder Spielzeugpuppen für kleine Kinder (OB). →Bohnen~, Dach~, Erbsen~, Gersten~, Hafer~ – *szalma.* (M.M., É.M., E.K.-K.)

Abb. 43: Wörterbucheintrag „Stroh“ im WUM

Die Dialektwörterbücher des hochdeutschen Sprachraumes (der mittel- und oberdeutschen Dialekte) bringen ihre Stichwörter in hochsprachlicher Form (Niebaum / Macha 1999: 112). Für die Dialektwörter, die ein schriftsprachliches Äquivalent haben, birgt dieses Verfahren keine Probleme. Auch das WUM verzeichnet eine Vielzahl von Stichwörtern, die formale Dialektwörter sind wie die dialektalen Äquivalente der Lemmata „Weinkeller“ oder „Lehmziegel“:

Weinkeller m. 'zum Aufbewahren von Wein, Weinfässern dienender Ort unter der Erde': *Waaeekhōla* (A: Marka), *Waaikhōla* (A: Getz, Gt, Pm, Sirtz, OB; C: Hbn), *Wäakhōla* (A: Wr), *Wääikhōla* (C: Hbn), *Waenkhōla* (A: Keill), *Wäinkhelr* (B: Kig), *Wainkhōla* (A: Wusch; C: Ög). *Tea wea rääch woa, tea hod tswaa Khōla khod. Aan woa ta Wäakhōla, ta andra ta Khōla fia Khrumbi̯an und Ruam.* (Wr) Der, wer reich war, der hat zwei

44 Ausgenommen den Fall, wenn ein Verb ausschließlich in der Partizip-Perfekt-Form belegt ist. Suppletivformen von *sein* (z.B. *bist, war, ist gewesen* usw.) werden nicht in gesonderten Einträgen, sondern unter der Infinitiv-Form gebracht. Dasselbe gilt für die Einreihung der suppletiv gebildeten Steigerungsformen von Adjektiven: Sie werden unter dem Positiv nach jenen Belegen gebracht, aus deren Grundformen sie gebildet wurden.

45 Die Possessivpronomen (im Nominativ) werden in selbstständigen Einträgen gebracht, also unter *mein, dein, sein* usw.

46 Näheres über die Behandlung der Mehrworteinheiten s. in Kap. „Phraseologische Einheiten“ im vorliegenden Beitrag.

Keller gehabt. Der eine war der ~, der andere der Keller für Kartoffeln, Rüben. ◊ Die ~ erbaute man in den udt. Dörfern in Südungarn nicht auf dem Weinberg, sondern in besonderen Straßen des Dorfes oder außerhalb der Siedlung. Die bekanntesten Kellerreihen sind in Hasch, Gosch und in Wid zu finden. →Grundbirnkeller, Rübenkeller – *borospince*. (M.M.)

Abb. 44: Wörterbucheintrag „Weinkeller“ im WUM

Lehmziegel m. ‚aus einem Lehm-, Wasser- und Spreugemisch hergestellter und danach in der Sonne getrockneter Ziegel‘: *Laametsigl* (B: Grod), *Laamtsiagl* (C: Hbn), *Laamtsiagl* (A), *Loemtsiagel* (C: Hbn), *Lo(o)amtsiagl* (C: Ög). *Laamtsiagl schloogn, truka loosn* (Wr) ~ schlagen, trocknen lassen. →Erdengrube. ◊ Die ~ spielten früher eine wichtige Rolle bei der Errichtung von Gebäuden. ~ sind nicht gebrannte, sondern (nur) getrocknete Bausteine. Wollte man ein Haus bauen, ging man in die nächstliegende Lehmgrube, um Lehm für das Vorhaben zu gewinnen. Die ~ haben Handwerker, Tagelöhner im Auftrag oder die Bauherren selbst geworfen. →Kotziegel, Kotstein – *vályogtéгла*. (M.M.)

Abb. 45: Wörterbucheintrag „Lehmziegel“ im WUM

Bei der Planung der makrostrukturellen Ordnungsprinzipien soll man auch das Phänomen der Homonymie im Blick haben. Wenn formal gleiche Lexeme unterschiedliche Bedeutungen aufweisen und unterschiedlicher Herkunft sind, handelt es sich um Homonymie. Homonyme können zufällig oder durch Übertragung des Bezeichneten auf ein anderes Bezeichnetes entstehen (Hoffmann 1976: 319; Fraas 1998: 432). Die Meinungen darüber, ob es ein bestimmtes Kriterium gibt, nach dem eine klare Grenzziehung zwischen Polysemie und Homonymie möglich wäre, gehen auseinander. Geht man bei der Unterscheidung nur von semantischen Kriterien aus, so ist es „unmöglich Homonyme von polysemen Wörtern zu unterscheiden“ (Schippa 2002: 168). Homonymie ist für die Lexikographie in der Hinsicht interessant, weil der Bearbeiter sich entscheiden muss, ob ein neues Stichwort eingeführt werden sollte oder nur Unterpunkte innerhalb des semantischen Kommentars.

Im WUM werden nur diejenigen homonymen Dialektwörter, deren hochdeutsche Stichwörter in der deutschen Schriftsprache als Homonyme gelten, d.h. deren Stichwörter in der Hochsprache gleich geschrieben werden und auch gleich lauten, deren Mehrdeutigkeit jedoch zufällig und nicht durch morphologische Verwandtschaft bedingt ist, getrennt lemmatisiert wie im Falle des Homonymypaares „Arm“ und „arm“⁴⁷:

47 Das Substantiv „Arm“ wird auf germ. **arma-*, idg. **arāmo-* ‚Arm, Gelenk, Gefüge‘, das Adjektiv „arm“ auf germ. **armaz* (mit der Ausgangsbedeutung ‚vereinsamt, verlassen‘) zurückgeführt. Seit der westgermanischen Zeit wird die Bedeutung von „arm“ erweitert auf ‚mitleidenswert, weil besitzlos‘ (Kluge 1975 s.v. *Arm, arm*).

Arm m. **1.** 'obere Extremität des Menschen (von der Schulter an)' **2.** 'schmäler, abhängender Teil von etw.': *Åaram* (Pl. *Åaram*) (A: Marka), *Oam* (A: Gt, OB; C: Hbn), *Aarem* (Pl. *Årem, Årm*) (B: Gara, Kier, Kig). *Ti Woo hod nua aa Oam*. Die Waage hat nur einen ~ (Hbn). – 1. *kar (testrész)* 2. *kar (ág)*.

arm Adj. **1.** 'mittellos': *oam* (A: Pror, Wß, Wusch, Wr; C: Hbn), *oa(r)m*, *ia(r)ma*, *ia(r)mst* (A: Getz), *aarem* (B: Kier, Kig), *oaram* (B: Jg), *oe(r)m* (C: Hbn). *Ta Pfoara is oam*. Der Pfarrer ist ~ (Wß). **2.** 'bedauernswert': *oama sinda* (OB) ~er Sünder; *Di oami Söö(l)n saan in Fäikfaia* (Pror, Wusch) Die ~en Seelen sind im Fegefeuer. *Tu oame! Du ~er!* *Eea wooar en ooame Hoos*. Er war ein ~er Hase (Ög). – 1. *nincstelen, szegény* 2. *nyomorult, szánivaló, szegény*. (M.M.)

Abb. 46: Wörterbucheinträge des Homonympaares „Arm“ und „arm“ im WUM

Es gibt unter den Korpusbelegen des WUM homophone Dialektwörter, die aufgrund der phonologischen Regelmäßigkeiten (wie Auslautverhärtung, Diphthongierung und Monophthongierung, Abschwächung des auslautenden *e*-s etc.) des jeweiligen Ortsdialekts entstanden sind, und die sich in der Wortart und im Formenbestand unterscheiden (Schippan 2002: 168) wie zum Beispiel *Rint* 'Rindvieh' bzw. 'Kruste, Rinde', *Paung* 'Bogen' bzw. 'Bank' oder *Praat* 'fein gehacktes Fleisch, Brat' bzw. 'breit, weit' (Müller 2011: 117).

Weil die Stichwortliste des WUM hochsprachlich angesetzt ist, erübrigt sich in den aufgeführten Fällen die lexikographisch gekennzeichnete Unterscheidung von echten (d.h. morphologisch nicht-verwandten) Homonymen, weil die den mundartlichen Belegen zugeordneten standarddeutschen Entsprechungen keine Homonyme sind: *Rind* vs. *Rinde*, *Bogen* vs. *Bank* sowie *Brat* vs. *breit*.⁴⁸

3.4.3. Lemmatypen⁴⁹

Da das Wörterbuch dem semasiologischen Prinzip folgend den ungarndeutschen Wortschatz von den alphabetisch aufgelisteten standarddeutschen Stichwörtern ausgehend dokumentiert, erklärt und kommentiert, wird bei der Zusammenstellung der Lemmaliste des WUM – der geographischen Variabilität und Plurizentrität des Deutschen Aufmerksamkeit zollend – teils auch auf die Lemmalisten der deutschen und österreichisch-deutschen einsprachigen Großwörterbücher rekurriert. Derzeitig kann das uns zur Verfügung stehende Sprachmaterial in vier Lemmatypen unterteilt werden:

48 In dem Wortschatz der erhobenen Mundarten sind auch Lexeme vorhanden, die über eine gleiche Ausdrucksform hinsichtlich ihrer Aussprache verfügen, die aber morphologisch miteinander verwandt sind, da sie aus Verben gebildete deverbative Substantive oder substantivierte Infinitive darstellen: *n/Niətn* ('vernieten'; 'Niete'), *w/Woitsn* ('walzen'; 'Walze') in den bairischen Mundarten des Ofner Berglandes (Müller 2011: 117f.).

49 Die Klassifizierung der Lemmatypen geht auf Elisabeth Knipf-Komlósi (vgl. auch 2011) zurück.

<p>1. Lemmatyp standarddt. Lemma – dialektale Entsprechung (= formale Dialektwörter);</p> <p>2. Lemmatyp standarddt. Lemma – dialektale Entsprechung mit Bedeutungsunterschied in bestimmten Basisdialekten;</p> <p>3. Lemmatyp Dialektwörter im engeren Sinne (= echte Dialektwörter);</p> <p>4. Lemmatyp Kontaktphänomene</p>
<p>a. Bezeichnungsentlehnungen;</p> <p>b. Lehnprägungen und -übersetzungen;</p> <p>c. Hybride.</p>

Abb. 47: Lemmatypen des WUM

Die formalen Dialektwörter werden im Konzept des WUM unter dem ersten Lemmatyp subsumiert.

Zu diesem ersten Lemmatyp gehören auch die dialektalen Komposita, bei denen bestimmte Konstituenten (meistens die Grundwörter) mit den dementsprechenden Konstituenten in ihren standarddeutschen Äquivalenten übereinstimmen, andere Konstituenten (meistens die Bestimmungswörter) mit den entsprechenden Konstituenten in ihren standarddeutschen Äquivalenten aber nicht. Die mit den standarddeutschen Äquivalentkonstituenten formal nicht übereinstimmende Konstituente gehört aber zu demselben Bedeutungsfeld wie die dementsprechende Konstituente in dem standarddeutschen Äquivalent z.B. die Konstituenten *alt* und *groß* im Falle der Bezeichnungen *Altfatər* (fränk.) und *Großvater* (st.dt.).

<p>Alt Vater m. 'Großvater': <i>Altfatər, Altfotər</i> (B: Katschr, Matz, Ng, Nr, Sal, Szd, Tsch) →UDSA I.1 035. →Großvater – <i>nagy(p)apa</i>. (É.M., M.E.)</p>
--

Abb. 48: Wörterbucheintrag „Alt Vater“ im WUM

<p>Großvater m. 'Vater der Mutter od. des Vaters': <i>Gro(o)sfootə, Kro(o)sfoʋ</i> (A: Bon, Plg, Simn; B: Dl, Ked, Mie; C: Brg, Gs, Pf, SaG, Ung, Wg), <i>Krouzfo(o)ʋ</i> (A: Grg; B: Mg), <i>Krosfatʋ</i> (B: Jd, Neue, Per), <i>Kro(o)sfatər, Kro(u)sfadər</i> (B: südl Batschk, westl, nördl, mittl Bran, östl Schom, südl, mittl Toln), <i>Kro(o)sfotər, Kro(u)sfodər</i> (B: östl Bran, Mare, östl Toln, Vad). <i>Ter klaa Pu woar hoat zufriede mit sein Kroßvodr, wel ter hod 'n alle Welle glosse</i>. (Mundartgeschichte „Tr Melchesch on sei Engliskend“, Wed; Mandulás 1986: 12) →UDSA I.1 035 →Alt Vater, Ähn(d)el, Herrchen, Herrle. – <i>nagy(p)apa</i>. (É.M., M.E.)</p>
--

Abb. 49: Wörterbucheintrag „Großvater“ im WUM

Ebenfalls zu diesem Typus gehören die Mundartwörter, die eine grammatische Varianz aufzeigen, z.B. im Genus, Numerus oder in der Deklination, Konjugation, wie im Südung.-Pfälz. *der Butter* oder *der/die Krumbian*, oder das pfälz. *Bett* mit der dialektalen Mehrzahl-Form *Better*.

Heu n. ‘für die Tiere als Futter verwendetes getrocknetes (Wiesen)Gras’: *Hää* (A: OB); *Hai* (B: Nasch), *Hâi* (B: Sal), *Häi* (B: Klg), *Hia* (B: Ad); *Hae*, *Haei*, *Hai*, *Hei* (Hbn), *Heu* (C: Gs). *Fäächtes*, *nosses Hää* (Wr) feuchtes, nasses ~, *tos kriani Haai* (Kf), das grüne ~. *Es Hää riacht kuad* (SbO) das ~ duftet (riecht) gut. *Es Hää is sche truke das* ~ ist schon trocken. *Kaut saa Taunk es Hää is sche tahaam!* (Wr) Gott sei Dank, das ~ ist schon daheim! (Wenn das Wetter nach der ~ernte plötzlich schlecht wurde.) ◇ War das eingelagerte ~ nass, konnte es infolge der Gärungsprozesse zum gefährlichen Brand kommen. *Hää haampringa*, *-fian*, *-liifan* (OB) ~ heimbringen, -führen, -liefern (nach Hause fahren), *Hää mooche* (OB) ~ machen (Gras zum Trocknen mähen), *Hää maan* (Wr) ~ mähen, *im Hää schloofe* (OB) im ~ schlafen; *Haa trea* (Gl) ~ drehen (damit es schneller trocknet), *Hai umtraa* (Jg), *Hai rimtree* (Schek) ~ herumdrehen, *Hai umwena* (Jg) ~ herumwenden, *Hei umkean* (Hbn), *Hai umkere* (Sk) ~ umkehren, *Hai wena* (Hisch) ~ wenden →UDSA I.1 227. **Phras.:** *Ea is tum wi a Fua Hää* (Wr) er ist dumm wie eine Fuhre ~ (sehr dumm). Diese Wendung ist auch mit →Stroh üblich. *Kööd wie Hää haam* (OB) Geld wie ~ haben (viel Geld besitzen). *Täis lait wi Hai un Schtroo* (Wed). *Des liegt wie Heu und Stroh* (Gara) (unordentlich). →Herbst~, Klee~ – *széna*. (M.M.)

Abb. 50: Wörterbucheintrag „Heu“ im WUM

Manche der im WUM standarddeutsch angesetzten Lemmata sind von den einsprachigen On-line-Wörterbüchern⁵⁰ als solche verzeichnet, jedoch mit der pragmatischen Einschränkung „süddeutsch, österreichisch, veraltend“ wie das Stichwort „Eiskasten“, welches im WUM durch folgenden Eintrag erklärt wird:

Eiskasten m. ‘Kühlschrank’: *Ääskhastn* (A: Marka), *Ääskhostn* (A: OB). ◇ Betuchtere Leute im OB hatten zu Hause einen kleinen ~. Diese Kühlschränke wurden aus Holz angefertigt, weil Holz hervorragend dämmt. Der Innenraum wurde mit Blech verkleidet. Man kaufte oder holte aus der Eisgrube (*Ääskruam*) Eisblöcke, die kleiner gehackt in den Innenraum des ~s gelegt wurden. Für das Eis wurden oben bzw. manchmal auch an den zwei Seiten im Inneren des ~s kleine Behälter angebracht. Das Fleisch konnte in den ~ gelegt oder an Haken aufgehängt werden (Wr). – *hűtőszekrény*. (M.M.)

Abb. 51: Wörterbucheintrag „Eiskasten“ im WUM

Den zweiten Lemmatypus bilden die Dialektwörter, die in bestimmten Ortsmundarten in ihren Bedeutungen von den standarddeutschen Entsprechungen abweichen. Wie

50 DWDS, Wortschatz Universität Leipzig. Duden(11. 05. 2015)

in den südungarischen (pfälzisch-hessisch-fränkischen) Ortsmundarten *Fledamaus*, welches Dialektwort einerseits 'Fledermaus', andererseits in manchen Ortschaften auch 'Schmetterling' bedeutet:

Fledermaus f. 1. 'nachts fliegendes und tagsüber beim Schlafen mit dem Kopf nach unten hängendes meist insektenfressendes Säugetier mit Flughäuten zwischen den Gliedmaßen (Chiroptera)': *Flaidermaus* (A: Ktsch), *Fle(e)da(r)maus* (A: Kom Gr-Kom, Pn, Rt, Gron; B: Lir, Bß, Wat) (Pl. *Fletrmais* B: Wat), *Fleedamooz* (A: Deun), *Fleidemaos* (A: OB, Bogr; C: Westung), *Fletamaus* (A: Keill), *Fliidemas* (A: Erbn), *Fluudəmaus* (B: Bl). *Ti Fletrmais is uf'm poot on fliikt naar en tr Nacht rom* (Wat; Schwalm 1979: 93). *Sitzt a oidi Fledamaus / im Regn und in Schnee / Wos soi ma ihr zu fressn gebm / Zucka und Kaffee* (Kinderreim, Je). *Sunne, Sunne, schaina / fohr ma über Waina / fohr ma übr's Glockenhaus / schau drai Doukn heraus / die erschte spinnt an Fodn / die zweite spinnt an Saidn / die dritte spinnt an roudn Rock / für unsan liabn Herrgott / 's Veigal sitzt am Lodn / spinnt an faina Fodn / da kummt die olte Fledamaus / und peikt in Veigal 's Aigal aus* (Kinderreim, Wusch). *Fleidəmaus / Raiss me nit ti Häär aus; Fleidəmaus / Wou is tain Haus? / In Wald traust / Huhu* (Kinderreim Öb, Schwartz 1913). ◇ Der Aberglaube, dass ~e einem die Haare ausreißen würden, war sehr verbreitet. Im OB heißt es, die ~ verfängt sich in den Haaren eines Menschen und kündigt dadurch großes Unglück an (Basch 1938: 8). UDSA 1.1 148. → Fledermaus, Nachtmaus, Speckfledermaus, Speckmaus, Speckfledermaus, Speckvogel. **2. a)** 'Schmetterling (Lepidoptera)': *Fle(e)de(r)maus* (A: Gron; B: Bran, Toln; C: Jat, Gs), *Fleidamaaz* (A: OB, Bogr), *Kfledrmaus* (B: Mal), *Pfleeəmaus* (B: Zo). ◇ Erblickt man im Frühling als erstes eine schwarze ~, dann stirbt noch im gleichen Jahr ein Familienmitglied. Eine braune oder gelbe ~ bringt Krankheit, eine weiße bedeutet Gesundheit (Bz). **b)** 'Nachtfalter': *Fledermaus* (B: Haau, Fé1 1935:50) → Schmetterling – 1. *denevér, bőregér* 2. a) *lepke*, b) *pillangó*. (M.E.)

Abb. 52: Wörterbucheintrag „Fledermaus“ im WUM

Unter dem dritten Lemmatyp werden die Dialektwörter im engeren Sinne gebracht. Unter echten Dialektwörtern verstehen wir jene Einheiten des dialektalen Wortschatzes ungarndeutscher Sprecher, die in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache nicht mehr, jedoch in Wörterbüchern, welche (auch) ältere Sprachzustände festhalten (wie die großlandschaftlichen Wörterbücher der Herkunftsregionen der Ungarndeutschen oder das DWB) noch verzeichnet sind. Ferner Dialektwörter, die in den einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache durch spezifische (z.B. *mitteld.*), gegebenenfalls unspezifische (z.B. *landschaftl., regional, mundartl.*) Markierungstechniken diatopisch gekennzeichnet sind (Niebaum 1989: 662-668).

Diese Dialektwörter kommen in der Regel nur in Kleinregionen oder in einzelnen

Ortsmundarten vor, sie haben oft ein sach- oder kulturhistorisches Denotat wie z.B. *Hanikel* 'Kalvinist' oder *aafremme* 'Anzug, Kleid nach Maß anfertigen lassen'. Viele Belege des dritten Lemmatypus kommen aus dem Sachbereich Flora und Fauna.

<p>[abbossen] V. 1. 'etw. abschlagen': <i>opposn</i> (A: OB). A <i>Schtikl Äasn opposn</i> (Wr) ein Stückchen Eisen ~. 2. 'Obst vom Baum abschlagen': <i>oppoosn</i> (A: Wß), <i>oppoosn</i> (A: Gll), <i>oowəpoosn</i>, <i>oowəpoost</i> (Part II) (A: Wusch), <i>opposn</i> (C: Hbn). Nus <i>oppoosn</i> (A: Eck) Nuss abschlagen. – 1. <i>leverní vmit 2. gyümölcsöt fáról leverni.</i> (É.M., M.M.)⁵¹</p> <p>[Bohnenhüpser] m. <i>Pounehipser</i> (B: Lack) →UDSA I.2 520. 'Heuschreck(e/r)' – <i>szöcske.</i> (M.M.)</p> <p>[Früchtähre] f. 'Ähre': <i>Frichteer</i> (B: Sawr), <i>Fruchtäbr</i> (B: Gara). →UDSA I.1 006. – <i>kalász.</i> (M.M., E.K.-K.)</p> <p>[Genickbirne] m. 'Ende August, Anfang September reifende Birnensorte mit langem Hals' (Abbé Fénel): <i>Knjaakpian</i> (A: Wr). →Heubirne, Strohbirne. – <i>nyakaskörte.</i> (M.M.)</p> <p>[Heubirne] f. 'zur Zeit der ersten Heuernte (meist Ende Juni, Anfang Juli) reifende, kleinfrörmige Frühbirnesorte': <i>Hääpian</i> (A: Wr). → Genickbirne, Strohbirne, Weizenbirne – <i>szénakörte.</i> (M.M.)⁵²</p>

Abb. 53: Artikelbeispiele für den dritten Lemmatyp (Dialektwörter i.e.S.) im WUM

Dem vierten Lemmatypus werden die usualisierten, lexikalisierten Übernahmen (Bezeichnungsentlehnungen, Lehnprägungen und -übersetzungen) und die hybriden Bildungen wie z.B. das Dialektwort *Holzvályú* (Eintrag s. unten) zugeordnet (Erb / Knipf / Müller 2012: 43).

<p>Holzvályú m. 'zum Wassernehmen benutztes größeres, längliches Gefäß, Holztrög': <i>Hultsvaalu</i> (C: Rf). – <i>favályú.</i> (B.U.)</p>

Abb. 54: Wörterbucheintrag „Holzvályú“ im WUM

3.5. Kodifikationsprinzipien der Mikroebene

In einem (Dialekt-)Wörterbuch bilden die Stichwörter die Verbindungsstelle zwischen Makro- und Mikrostruktur. Die Auswahl und Anordnung der Lemmata ist eine Entscheidung der lexikographischen Makroebene, die Auswahl und Anordnung der zu den (bereits) lemmatisierten Einheiten vorhandenen Informationen, Belege, Beispiele im

51 Im DWB s.v. „boszen“.

52 Im DWB s.v. „Heubirne“.

jeweiligen Wörterbucheintrag wiederum eine der Mikroebene. Im WUM unterscheiden wir zwei Arten von Wörterbuchartikeln: einerseits Wortartikel, andererseits Verweisartikel. Die Wortartikel werden durch ein Lemma eingeleitet, sie beinhalten eine an dieses Lemma adressierte Mindestanzahl an obligatorischen Informationsklassen, deren Inhalte sprachliche, gegebenenfalls sachbezogene Informationen zu dem Lemma bieten (Kreuder 2003: 179). Die Verweisartikel bestehen ebenfalls aus einem Lemma, m.a.W. aus dem Eingang, von dem auf den „Ausgang (...) – z.B. mit einem liegenden Rechtspfeil (→) – verwiesen wird“ (Niebaum 1986: 142). Den Eingang nennt man Verweislemma, der Ausgang ist jenes Lemma, unter dem Informationen zum Verweislemma gefunden werden können. Im Weiteren überblicken wir die Struktur – die Elemente der Form- und der semantischen Kommentare inkl. der Strukturanzeiger (Wiegand 1989: 427-436) – der Wortartikel.

Die Wörterbuchartikel müssen so gestaltet werden, dass sie primär zwei lexikographischen „Koordinaten“ entsprechen: den Zielsetzungen und den Benutzern des Wörterbuch-Projektes. Der Erfolg wird über die Berücksichtigung letzterer hinaus sekundär auch durch die den Bearbeitern zur Verfügung stehenden personellen und infrastrukturellen Mitteln und Zeit bestimmt. Die Planung der Mikrostruktur muss mit viel Umsicht und in Kenntnis des zu bearbeitenden dialektalen Materials geschehen, denn wenn bereits Lieferungen erschienen sind, lassen sich „die einmal festgelegten Bearbeitungsprinzipien kaum mehr [oder erst nach in jeglicher Hinsicht erschöpfender Diskussion – M.M.] grundlegend ändern“ (Niebaum 1986: 125).

Die Konzipierung der Mikrostruktur führt erst dann zum Erfolg, d.h. zur Entwicklung einer benutzbaren, auf alle sprachlichen Phänomene anwendbaren Informationsgliederung, wenn im Laufe der redaktionellen Arbeiten deduktive Arbeitsverfahren mit induktiven verbunden werden. Die Deduktion setzte bei dem WUM eine überdachte Planungsphase voraus, im Rahmen welcher konkrete Ergebnisse laufender – renommierter und vom Genre her ähnlicher – Dialektwörterbuch-Projekte und Kanzleien wie das BWB, HNWB, SSWB und das WBÖ konsultiert wurden. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse, die auf das vorhandene Dialektmaterial bezogenen theoretischen Vorstellungen und das praktische Wissen wurden durch die Induktion – durch das Verfassen von Probeartikeln (zunächst im Bereich der Autosemantika) falsifiziert oder verifiziert. Die schwierigste, weil die meiste Zeit und die meisten (und regen) Diskussionen in Anspruch nehmende Aufgabe war die Aufstellung einer abstrakten Mikrostruktur, die zu den heterogenen diatopischen Gegebenheiten des Korpus passte⁵³. Den verschiedenen Lemmatypen entsprechend wurde ein Schema – in Anlehnung an Schläefer (2002: 85) eine „Wissensstruktur“ – ausgearbeitet, welche obligatorische und nicht-obligatorische Positionen (Niebaum 1994: 84) gleichermaßen beinhaltet. Als obligatorisch wurden bei den Wortartikeln das Lemma, der grammatische Kommentar (Wortart, Genusangabe, Angabe der Konjugationsklasse), die Bedeutungserklärungen mit mindestens einem Beleg sowie die Provenienz der Belege (Verbreitung, resp.

53 Die vielen – in Lautung, Morphemstruktur und Semantik – differierenden Sprachdaten in geordneter Form in Wörterbuchartikeln zu präsentieren, erforderte mehrere Anläufe. Immer, wenn die Redakteure die Lösung in Sicherheit wähten, tauchten Sprachdaten auf, welche die bis dahin ausgearbeitete Mikrostruktur sprengten.

Erhebungsregion oder -ort) erachtet. Als optional wurden die Angaben zur Flexion, ferner Verwendungsbeispiele und Phraseologismen, Angaben zur Etymologie⁵⁴, zur Sach- und Volkskunde, zur Synonymik und die Angabe der – die Artikel schließenden – ungarischsprachigen Äquivalente⁵⁵ eingestuft.

Die durch die folgende Abbildung dargelegte Mikrostruktur des WUM mutet auf den ersten Anblick als kompliziert an, doch enthält sie alle klassischen Informationsklassen eines Dialektwörterbuchs:

stand.dt. Lemma / [**Lemma nach Mundartform**] / **usualisiertes Lehnwortlemma** Wortklassenzuordnung, bei Substantiven nur Genusangabe, bei Verben die Konjugationsklasse (st./schw.) **1.** 'Bedeutungsangabe in einfachen Anführungsstrichen (bei Pflanzen- und Tierbezeichnungen lat. Äquivalent)' (Stilebene, Sach- oder Fachbereich): *Belege* aus dem A-Gebiet in alphabetischer Reihenfolge, wenn abweichend vom Lemma grammatische Kategorien (beim Substantiv: Genus, Plur.tant/Sing.tant, Plural; beim Verb: Konjugationsklasse [sw., st., unr.], Hilfsverb im Perfekt, Partizipform; beim Adjektiv: Steigerungsformen), (A: Erhebungsregion, -ort abgekürzt, Datierung der Erhebung [optional: nur bei Belegen vor 1945]); B: *Belege* aus dem B-Gebiet in alphabetischer Reihenfolge [...]; C: *Belege* aus dem C-Gebiet in alphabetischer Reihenfolge [...]; *Belege* aus den Streusiedlungen in alphabetischer Reihenfolge [...]. *Syntagmawertiges Verwendungsbeispiel* (Verwendungsbeispiele (Vb) mit einem Substantiv, Vb mit einem Verb, Vb mit einem Adj, Vb mit einem Adv, Vb mit einer Präp, Vb mit einer Konj, Vb mit einem Fragepronomen, Vb mit passivischer Struktur, Vb mit Partizipien) aus dem A-Gebiet (Erhebungsregion, -ort, Datierung der Erhebung [optional: bei Belegen vor 1945]) deutsche Übertragung. ◊ Kulturhistorischer Kommentar (optional). *Syntagmawertiges Verwendungsbeispiel* aus dem B-Gebiet [...]. *Syntagmawertiges Verwendungsbeispiel* aus dem C-Gebiet [...]. *Syntagmawertiges Verwendungsbeispiel* aus den Streusiedlungen [...]. *Satzwertiges Verwendungsbeispiel* aus dem A-Gebiet (Erhebungsort, Datierung der Erhebung [optional: nur bei Belegen vor 1945]) deutsche Übertragung. ◊ Kulturhistorischer Kommentar (optional). *Satzwertiges Verwendungsbeispiel* aus dem B-Gebiet [...]. *Satzwertiges Verwendungsbeispiel* aus dem C-Gebiet [...]. *Satzwertiges Verwendungsbeispiel* aus den Streusiedlungen [...]. **2.** Bedeutungsangabe [...]. **Phras.:** *Syntagmawertige Phraseologismen* (Phraseologismen mit einem Substantiv, Phr. mit einem Verb, Phr. mit einem Adj, Phr. mit einem Adv, Phr. mit einer Präp, Phr. mit einer Konj, Phr. mit einem Fragepronomen, Phr. mit passivischer Struktur, Phr. mit Partizipien) aus

54 Nur bei Kontaktphänomenen, d.h. bei Belegen, die zum vierten Lemmatyp geordnet werden.

55 Nur bei den Nicht-Kontaktphänomenen bzw. bei den Kontaktphänomenen, die nicht aus dem Ungarischen übernommen wurden.

dem A-Gebiet (Erhebungsort, Datierung der Erhebung [optional: bei Belegen vor 1945]) deutsche Übertragung, Bedeutung in einfachen Anführungsstrichen. ◊ Kulturhistorischer Kommentar (optional). *Syntagmawertige Phraseologismen* aus dem B-Gebiet [...]. *Syntagmawertige Phraseologismen* aus dem C-Gebiet [...]. *Syntagmawertige Phraseologismen* aus den Streusiedlungen [...]. *Satzwertige Phraseologismen* aus dem A-Gebiet (Erhebungsort, Datierung der Erhebung [optional: bei Belegen vor 1945]) deutsche Übertragung, Bedeutung in einfachen Anführungsstrichen. ◊ Kulturhistorischer Kommentar (optional). *Satzwertige Phraseologismen* aus dem B-Gebiet [...]. *Satzwertige Phraseologismen* aus dem C-Gebiet [...]. *Satzwertige Phraseologismen* aus den Streusiedlungen [...]. **Etym.:** Etymologische Herleitung im Falle der usualisierten Lehnwortlemmata. Verweis auf dialektgeographische Referenzwerke (UDSA I.1 Identifikationsnummer der Leitform, UDSA I.2 Identifikationsnummer der Leitform). →Verweis auf im WUM lemmatisierte Komposita deren zweite Konstituente das Stichwort ist. – 1. *ung. Äquivalent(e) der Bedeutung 1* 2. *ung. Äquivalent(e) der Bedeutung 2* [...].

Abb. 55: Obligatorische und optionale Informationsklassen der Wörterbuchartikel im WUM

Die Mehrheit der Informationsklassen der Mikrostruktur gehört zu den üblichen, regulären (obligatorischen und fakultativen) Bausteinen von Mikrostrukturen, von welchen auch die Wortartikel großlandschaftlicher Dialektwörterbücher Gebrauch machen (Niebaum 1986, Meier 1986).

Die Mikrostrukturen im WUM beinhalten lexikographische Daten, die einerseits die formale Seite, andererseits die Inhaltsseite der Belege erläutern. Es war von Anfang an wichtig, die abstrakten Mikrostrukturen übersichtlich zu halten, damit der Benutzer (egal ob Laie oder Experte) sich in den Artikeln nicht verliert. Den Redakteuren schwebte das vor, wie Hermann Fischer das „feste Schema“ der Artikel im SCHWWB kommentierte:

„Ich bin im allgemeinen in den Subdistinktionen weniger weit gegangen als die Schweizer. Je mehr solche gemacht werden, umso mehr wächst die Schwierigkeit eine ganz spezielle Bedeutung zu finden; namentlich sollten sich die Einteilungskategorien nicht kreuzen. Man vergleiche etwa die gehaltreichen, aber nicht nur durch ihre Länge, sondern auch durch ihre feinen Unterabteilungen unübersehbar gewordenen Artikel Hildebrands und seines Nachfolgers im Deutschen Wörterbuch“ (1904: XIV).

Im Weiteren wird nach der Trias Artikelkopf, Artikelkörper und Artikelfuß auf die Bestandteile der Form- und semantischen Kommentare im Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten eingegangen.

3.5.1. Der Artikelkopf

3.5.1.1. Das Stichwort

Das Stichwort ist jenes sprachliche (Langue-)Zeichen, das im Wörterbuchartikel – in Form eines komprimierten Textes – nach vorab festgelegten lexikographischen Kriterien kommentiert wird. Die Hauptlemmata werden drucktechnisch hervorgehoben – meistens durch Fettdruck wie im SHWB, SCHWWB, BWB oder durch Fettdruck mit einem vorangehenden Spatium wie im WBÖ⁵⁶.

Bremse II f. *bremse* (oSt -ə) wt Of, GG-Gust Asth, Di-Bab, Da-Erzh Darmst Pfungst, wt sEr (südl. Mich), Be-Elmsh Löhrb, wt Rhh: surrendes Insekt. **a)** Viehbremse Allg. Syn. → *Breme*. **b)** Wespe Worms. Syn. → *Wispel*. **c)** Hornisse, s. die Zs. *Gäule-bremse*. Syn. → *Gäule-wespe*. — Das Wort ist an vielen Orten in St u. Rhh als jüngeres Lehnw. neben einheimisches *Breme* getreten. · · Rhein. 1, 961. Bad. 1, 318.

bremsen I schw. (Lschr.) *bremse* Mz-Stad Und, Bi-GAlg, Wo-Pfedd, Az-Wolfsh Gabsh Spiesh Schimsh Sief Uffh Albig Fram Al^{Schleien}auschend gären, vom Weinmost. *De Moschd bremst* Mz-Stad, *ordentlich* Az-Spiesh, *gut* Az-Schimsh. Kadel 23, Anm. 9; 34. Syn. → *rauschen*. S. *Bremser*. · Zu mhd. *brēmen* 'brummen'.

bremsen II schw. (Lschr.) *bremse*: schlafen 1931 wt St, wt Mz, Bi-GAlg Schwab Drom Bad, wt Wo Az. Im bes.: schnarohend schlafen Be-Bonsw; fest und tief schlafen DaWb 151; außer der Zeit schlafen Wo-Leis; ein wenig schlafen, ein Nickerchen machen Da-Roßd Bess NBeerb, Be-Reichb. Zusätze: „selt.“ Da-Ebst; „neu“ Da-Rohrb. Syn. → *schlafen*. — Nach Trübner 1, 427^a der Umgspr. zugehörig, doch fehlt *br.* bei Küpper.

ABC
N., Alphabet, allg.verbr.: ° *moust s äbedel*
ausgg Arnbruck VIT; *Der Gouten ... pischof ...*
erfand ein pesundre schrift und ABC AVENTIN
IV,1076,25f. (Chron.); *Daß A.B.C. sollen die*
Schuelmeister die erstanfahenden Kinder mit
Fleiß lehren Rgbg 1658 (Wachschulordnung)
MHSLA Regensburg Lit. 503,fol.6^v. — Zum Be-
sprechen einer Krankheit: *A be Ze was ich an-*
greif tuht weh ... was ich angreif logeh Eck ROL
(hs. Hausmittelb. um 1890). — Kinderreime:
Unsa Ofrau [Großmutter] *hat a Sposau, laßt*
d'Sposau studieren; kam hat s's ABC gsehng,
hätt se's Luada bald z'tout g'schriän Deuerling
PAR HuV 16 (1938) 32; *host as ABC vogessen,*
und a Stückl Brout zammgfressn Haslach GRA
REHMEIER Kinderreime Ndb. 57; *ABeCe Katz*
läßt ä'm Schné „mein erstes Gedicht“ SCHMEL-
LER 1,1311. — Übertr. in *Ochsen-a*.
Lsg. *äbedel, äpsel* SCHIERSI Eichendf II,32.
WBÖ 1,35f.; Schwab.Wb. 1,7f.; Schw.Id. 1,1; Suddt.Wb.
1,21.
¹DWB 1,96-98; Frühhd.Wb. 1,35.
BRAUN Gr.Wb. 1,3.

Abb. 56-57: Lemmaansatz im Fettdruck im SHWB und im BWB

56 Das WBÖ änderte seine Schriftschnitt- und Schriftarttraditionen beim Lemmaansatz nach der 8. Lieferung. In den ersten acht Lieferungen wurden die Stichwörter nur kursiviert, ab der neunten Lieferung werden sie durch Fettdruck hervorgehoben. Die Kursivierung ist für die Kennzeichnung der Mundartbelege vorbehalten.

Prämse I
 F., Bremse, Viehfliege, bes. Rinderbremse (Tabanus bovinus): als einzige Form UKä., Verkehrsgeb. v. NÖ (bes. Marchfd.) u. tw. stadtsprl., sonst als jüngere bzw. ugs. Form neben → *Prême* binnnbair. verbr. (*prēmsn* u.ä.); über die Ugs. u. Schriftspr. aus d. Nd. übernommen; wurzelverw. m. → *Prême*, *prēmen*; Näh. KLUGE²⁰ 98f.
 Komp.: (*Flēisch*): Fleischfliege Mies Egerl. — (*Nasen*): Bremse, bes. Schafb. (→ [*Scháf*]*prême*) ve. UInngeb., MKä., ObMurgeb. — (*Scháf*): dass. ve. MKä., SBö. *E.Kü.*

Prämse II, Prämsetl
 F., Bremsvorrichtg., Maulkorb u.ä. ugs.-fachsprl. (*prēms*[ə] tw. Tir., *prēmsn* u.ä. sonst; Dem.: *brēmsl* N. in Bed.2 bzw. F. in Komp.); spätmhd. *premsse* sw.F. „Klemme, Maulkorb“ LEXER 1,349 aus mnd. *premsese*, dieses zu mnd., nl. *pramen* „drücken“, Näh. KLUGE²⁰ 99. — Bayer.Wb. 1,356, VlbG.Wb. 1,443, Schwäb.Wb. 1,1395, Schweiz.Id. 5,615. Bed.: 1. Bremse, Bremsvorrichtg. an Fahrrädern, Schienen- u. Kraftfahrzeugen allg. ugs.-fachsprl.; Bremspedal, bes. i.d. Füg. *auf die B. steigen* ebd.; (einfache) Bremsvorrichtg. am Wagen, Schlitten ve. ugs. (s.a. SDWA 2,39) anstelle der mdal. Syn. → *Pratze* 3, *Tatze* (u. Komp.), (*An*)*dräe*, (*Prēms*)*kette* (w.ä.), *Kratze*, *Kratzer*, *Kräuel*, *Schläuder*, *Schleife* (u. Komp.), *Schleifer*, *Schrepfe*, *Schrepfer*, *Sperre* (u. Komp.), (*Ge*)*sperre*, *Winde*. — 2. Maulkorb Steir.Wb. 114 (auch als Dem.).
 Komp.: (*Pferd*): Maulkorb f. Pferde Steir.Wb. 76 (*Pferdbremsetl* F.). — (*Forder*):

B., die auf d. Vorderräder wirkt allg. ugs. — (*Hand*): Handbremse allg. ugs. — (*Hinter*): B., die auf d. Hinterräder wirkt allg. ugs. — (*Maul*): Foltergerät f.d. Pferd, um es vom Schmerz des Hufbeschlagens abzulenken Villach Kä. — (*Nasen*): starke Seilschlinge m. Holzgriff z. Bändigen wilder Pferde St.Ändrä STir.Wb. 200. — (*Not*): Notbremse (f. Schienenfahrzeuge) allg. ugs. — (*Oren*): Foltergerät ähnl. wie → (*Maul*), Villach Kä. — (*Ross*): dass. wie → (*Pferd*) Steir.Wb. 510 (*Rossbremsetl* F.). — (*Schlitten*): B. am Schlitten ve. ugs.; → Simpl.1. — (*Wagen*): B. am Wagen, Fuhrwerk ve. ugs.; → Simpl.1. Abl. → *prēmsen*. *E.Kü.*

Abb. 58-60: Lemmaansatz mit vorangehendem Spatium im WBÖ

Sowohl im SSWB als auch im NSSWB werden die Stichwörter (und Stichwortkomponenten), die echte Mundartwörter sind oder aus den umgebenden Kontaktsprachen entlehnt wurden, und welche auf schriftsprachliche deutsche Etyma nicht zurückgeführt werden können, in Kursivdruck gebracht wie in den folgenden Artikelbeispielen:

Rōtχə f. Wurfnetz der Fischer, Sacknetz: *də rōtχə äs ə guərn mät kujəltχər tsəm bəšweirn* (1962 Un). Syn. s. unter Schweißgarn. Vgl. *Rotχə* (NSSWB 4, 608).
 — < rum. r o c i Sacknetz (TIKTIN² 3, 323).

Abb. 61: Kennzeichnung mundartlicher od. entlehnter Stichwörter durch Kursivierung im SSWB

Kakaderamarmelade f. *kakaderamarmelät* Hagebuttenmus (Bud, SSWb 5, 12). Syn. s. unter *Kakader(a)tsibri*.
Kakaderasoße f. *kakaderasausz* Hagebuttentunke (Sen, SSWb 5, 12).
Kakader(a)stauden PflN *kakaderøstaun* m. Hundsrose, *Rosa canina* (Pi, auch Tsch, KRAUSS, Pfl.N. 489; SSWb 5, 12). Syn. s. unter Rosendorn.
Kakader(a)tee m. *kəkədertēi* Hagebuttentee (Au, SSWb 5, 12).

Abb. 62: Kombination von halbfettem Schriftdruck und kursiver Schriftart zur Kennzeichnung mundartlicher od. entlehnter Stichwörter im NSSWB

Den Wortartikeln wird meistens nur ein Lemma vorangestellt. Wenn ein Stichwort jedoch in zwei od. drei verbreiteten (formal und semantisch zusammengehörenden) Varianten existiert, werden diese als Nebenlemmata – von dem Hauptlemma durch Kommata abgetrennt – aufgelistet. Nebenlemmata bieten den Bearbeitern die Möglichkeit, die von der Schriftsprache abweichenden Grundformen und allgemein bekannte mundartnahe Verschriftungen als (Neben-)Stichwörter aufzuführen. Der Usus, Nebenlemmata zum Zwecke der schnelleren Orientierung in der Lemmaliste des Wörterbuchs anzusetzen, ist eine in der Dialektlexikographie eingebürgerte, übliche Verfahrensweise, die nicht nur von diatopischen, sondern auch von Sprachinselwörterbüchern befolgt wird, wie dies aus den folgenden Artikelbeispielen hervorgeht:

[Fichten]p., [Feicht(en)]- Fichtenharz, Gesamtgeb. vielf.: *Feichtpöch* O'audf RO; „aus *Fichtenpech*, ungesalzener Butter und Ringelblumen wurde eine Wundsalbe hergestellt“ Arzbg WUN; *Föichten-Böch* Solnhfn WUG; „In ärmlichen Landpfarreien diente das einheimische *Fichtenpech* als Ersatz für den teureren Weihrauch aus dem Orient“ {STADLBAUER Heilpflanzen Opf. 117}. [...].

Abb. 63: Haupt- und Nebenlemma s.v. *Fichtenpech*, *Feichtenpech* im BWB

Im WBÖ wird diejenige Wortform als Hauptlemma (auch: Grundform) angegeben, von der nach Möglichkeit alle Mundartlautungen abgeleitet werden können. Daraus folgt, dass man bei Stichwörtern, deren Form von der gegenwärtigen Orthographie stark abweicht, entweder die mhd. Form verwendet (z.B. bei mhd. *gên*, schriftl. *gehen*) oder auf das Hinzufügen von Nebenlemmata zurückgegriffen wird:

pår(d)ig, (ge)pår(d)ig
 Adj., auffallend im Benehmen; zum Präf. *ge-* und zu den Ltg → *Pår(d)e, (Ge)pår(d)e*. Das Simpl. ist nur bel. bei SCHMELLER 1,256 und bei BRAUN °Rohrendf Pulkautal (1958) 138: *bèviti* (Ltg aus der Hochspr. entlehnt). —

Komp.: *(un)ge-pårdig*: ungebärdig, widerstrebend, starr: *unggopåytiky* Tux Tir., vgl. SCHATZ TWB 2,675; Syn. → *(un)gåbe*. — *(grob)pår(d)ig*: *sofûl groupåri* ungeschickt, obwohl schon erwachsen Obdach St., flegelhaft Kirchbach Ost.; rauh (nur vom Leder) Ost., vgl. Steir.Wortsch. 308. — *(wêlt)*:- *wõdbåri* weltgewandt Eidenbg Mühly. — *(wêrk)*:- mit einer Arbeit nicht *wëribåri* werden . . nicht fertig werden Radschin, Sarning b.Waidhfn Waldv. — *(wild)*:- *v wüldbaris grîs* ein Gesicht von wildem Aussehen Heiligenkreuz Ost. E.K., A.E.

Abb. 64-65: Haupt- und Nebenlemma s.v. *pår(d)ig, (ge) pår(d)ig* im WBÖ

ausbeindeln, ausbeinen schw. — **R** *ausbåandle* Bill; *ausbandle/ ausbeene* Len. — **B** *ausbaandln* Oraw. — ♦ ‘Fleisch von den Knochen lösen’ *Ääne Schoungge es ausgebåandelt gen for en de Worscht* Bill. — Pfälz. I 433, Rhein. I 599, Südhess. I 446, Bad. I 91, Els. II 52, WBÖ II 891 *auspëinel(e)n*, NSSW I 631 *ausbendeln*.

Abb. 66: Haupt- und Nebenlemma s.v. *ausbeindeln, ausbeinen* im WBBDM

Zur Kennzeichnung und Akzentuierung der Lemmagestalt macht den anderen diatopischen und Sprachinselwörterbüchern gleich auch das WUM von den typographischen Strukturanzeigern – wie Schriftschnitten (z.B. halbfett) und Schriftarten (z.B. Kursive) – sowie nichttypographischen Strukturanzeigern (z.B. Klammern) (Wiegand 1989: 428) Gebrauch.

Die Stichwörter im WUM werden – unabhängig von den bereits oben dargelegten Lemmatypen – grundsätzlich fett gedruckt. Die Lemmata der formalen Dialektwörter (Lemmatyp I) bzw. jener Dialektwörter, die in bestimmten Ortsmundarten in ihren Bedeutungen von den standarddeutschen Entsprechungen abweichen (Lemmatyp II), werden dem heutigen Standarddeutschen entsprechend (d.h. schriftsprachlich), im aufrechten Fettdruck angesetzt wie z.B. **Braut, spielen, alt, gestern, Morgen, danken** usw.

Die echten Dialektwörter (Lemmatyp III) erscheinen unter einem Lemma, das dem Standarddeutschen angeglichen (stilisiert) ist, und zwar im aufrechten Fettdruck und in eckigen Klammern.

[**Altschneider**] m. ‘Junggeselle’: *Oid/tschnäida* (A: OB). – *agglegény* (É.M.)

Abb. 67: Wörterbucheintrag „Altschneider“ im WUM

Bei dem Lemmaansatz der usualisierten Kontaktphänomene (Lemmatyp IV) werden – ähnlich wie im SSWB und im NSSWB – ebenfalls zwei Strukturanzeiger, der halbfette Schriftschnitt und die kursive Schriftart miteinander kombiniert. Bei Bezeichnungsentlehnungen behält das WUM im Lemmaansatz die Orthographie der Spendersprache (= v.a. Ung., ggf. auch Serb., Slow., Rum.) und die entlehnten Substantive werden großgeschrieben⁵⁷ wie **Gálic** (‘Blaustein’ < ung. *gálic* ‘dass.’) oder **Óvoda** (‘Kindergarten’ < ung. *óvoda* ‘dass.’), beide in allen udt. Mundartlandschaften belegt.⁵⁸

Ámbit m. ‘offener Gang an der langen Seite eines Bauern- od. größeren Landhauses’: *Ambit* (A: OB), *Hambiit* (A: Deun). **Etym.:** Ung. *ámbitus* ‘ders.’ (entlehnt aus dem lat. *ambitus*) – *tornác*. (É.M.)

Abb. 68: Wörterbucheintrag „Ámbitus“ im WUM

Bei den Lehnprägungen (v.a. Lehnübersetzungen) ist der Lemmaansatz die verhochdeutsche, deutsch-dialektale Form wie z.B. bei dem Wort **Kirsch(en) paprika** ‘kleine, runde (oder spitze), sehr scharfe (meist rote) Paprikaschote’. Diese Lehnübersetzung ist aus dem ung. *cseresznyepaprika* entstanden. Die hybriden Komposita haben eine gemischte (indigen-entlehnte oder entlehnt-indigene) Morphemstruktur. Bei den hybriden Bildungen wird die Schreibweise des übernommenen Morphems (oder Wortteils) beibehalten, der übernommene Wortteil wird mit kursivem Fettdruck gebracht, das mundartliche (deutsche) Element dagegen mit aufrechem Fettdruck (Erb / Knipf / Müller 2012: 43).

3.5.1.2. Angabe der Wortart und weiterer grammatischer Merkmale

Der Benutzer erwartet von dem grammatischen Kommentar eines Eintrags Informationen zur Wortart, Flexion und Syntax des Stichwortes, bzw. im Falle des WUM, wenn die Belege von dem hochdeutsch angesetzten Stichwort abweichende grammatische Merkmale haben, die vom Stichwort abweichenden Informationen zu den Belegen. Die grammatischen Informationen im WUM sind metasprachlich erklärt bzw. kategorisiert und/oder in verschiedenen Positionen der konkreten Mikrostrukturen durch objektsprachliche Beispiele veranschaulicht. Ein Teil von ihnen wird im Artikelkopf gebracht wie die Genusangabe bei Substantiven, die Konjugationsklasse bei Verben. Ein weiterer Teil, nämlich die von den Merkmalen des Stichwortes divergierenden grammatischen Eigenschaften oder Formen folgen auf die jeweiligen Belege, auf welche sie sich beziehen. Schließlich beinhalten die syntagma- und satzwertigen Verwendungsbeispiele sowie die Phraseologismen über die metasprachlichen grammatischen Angaben hinausgehende explizite Informationen zur Grammatik der Belege wie z.B. zur Valenz und Rektion von Verben oder Präpositionen.

⁵⁷ Nota bene: im Ung. schreibt man die Substantive nicht groß.

⁵⁸ Zu den magyarischen Elementen in der Wiener Umgangssprache vgl. Geyer 1989: 394-398 und im WBÖ vgl. Schrödl / Piringer (in Vorb.).

Die systematische Auseinandersetzung mit der grammatischen Kommentierung des in den Dialektwörterbüchern verzeichneten Materials reicht bis zum Bayerischen

4^o Paris. 1637 *ob*
Bayerisches Wörterbuch.

S a m m l u n g

von

Wörtern und Ausdrücken,

die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ästern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind,

mit urkundlichen Belegen,

nach den Stammfylben etymologisch-alphabetisch geordnet

von

J. Andreas Schmeller.

Vier Theile.

Stuttgart und Tübingen,

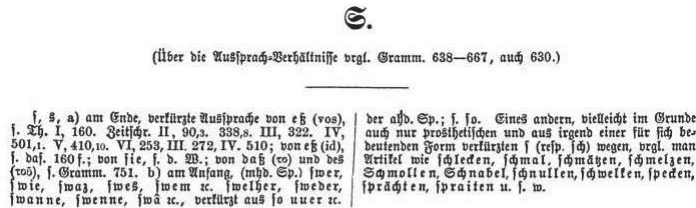
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1827. 1828. 1836. 1837.

Wörterbuch (BayerWB) von Johann Andreas Schmeller (1785-1852) zurück.⁵⁹

59 Das Bayerische Wörterbuch wurde 1827 (Bd. I-II) und 1837 (Bd. III-IV) publiziert. Das zweite Mal wurde es von Georg Karl Frommann (1814-1887) 1872 und 1877 aufgelegt. Als Bearbeitungsgebiet des Wörterbuchs wurde das ganze Königreich Bayern gedacht, doch nomen est omen: Trotz des Vorhandenseins von fränkischem und schwäbischem Wortgut gewann das Bairische die Oberhand im Wörterbuch. Als Quellen zog Schmeller – über die Erhebungen der Mundarten seiner Zeitgenossen hinaus – dialektales Material beinhaltende Manuskripte heran. Das Wörterbuch von Schmeller ist seit 2007 im Internet zugänglich unter: <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/schmeller> (06. 07. 2015).

Abb. 69: Titelblatt des Bayerischen Wörterbuchs von J. A. Schmeller



Fünf und dreyßigste oder Sa- zc. Abtheilung.

Wörter, deren Stamm Sylbe mit S ohne unmittelbar darauffolgenden Consonanten anfängt.

(Zu vergleichen die Reihen Sah, Saj und Sam.)

<p>176 is (mhd. Sp., abgecopirt aus dem für der ahd. Sp.) alsbalb, sogelid. Graff VI, 22. Wb. II, II, 1. Passion: <i>is</i> ze bant, <i>is</i> ze runt, auf der Stelle. „So ist der man ja genes.“ „Das wir <i>is</i> erkurben.“ <i>Sä</i> si nider nite.“ Dnt, III, 38. 50. 51. 60. „Diu houbfucht zergit ja . . . siu genitit ja.“ Clm. 4595, f. 39^b. Vor dem Vocat. hat das r länger gehalten: <i>fär ie</i>, Dnt. III, 52. 49; (ahd. für io, für eo). Das umgekehrte <i>iesä</i> (Wb. II, II, 2. Walther 68, 1. alt. B. III, 199. 201) scheint wenigstens zum Theil im o.p. uolo (f. Zb. I, Sp. 165; etwa ur-<i>isä</i>) fortzuleben. Zu vergleichen allenfalls das <i>is</i> in der Rundertheils-Formel, <i>hei-sä</i>, <i>hei-sä-sä</i>, <i>höp-sä-sä</i> (-v-), womit zusammenhangen mag das scherzhafte Appellativ: der <i>Säsa</i> (o-), von Aufmunterungsmitteln, wie Loth, Säbel, Peitsche und dergl. gebräuchlich.</p>	<p>Widdens zu dem seines entbarten oder treulosen Liebhabers, um sie oder ihn zum Räubchen der Nachbarn zu machen, in der Nacht mit Sägespänen oder Spreu) <i>is</i> zu bestreuen; (H&E.) Zwischen Dillingen und Auingen soll dieses Wegsäen zum Haupte einer Schönen in ihrer Brautnacht sogar von Seite ihrer früher abgewiesenen Freyer selbst geschehen. Je mehr solcher gutmüthig gefassten Wege, so größer die Ehre. v. Hef. Durchfälle V, S. 128. Einem (eigl. Schläge, Giebe) <i>auf-sä</i> u. <i>ei-sä</i> n. Der <i>Sä</i>-Mann, den übrigens der gemeine Mann nur aus dem Evangelium kennt, heißt gl. a. 337: <i>saari</i>, i. 285: <i>sahari</i>, a. 151: noch einfacher <i>saio</i>; mhd. <i>sejære</i>, Wb. II, II, 25. „Sator <i>sa</i>ger syderis des gefirnes.“ Cgm. 17, f. 134^a. Der <i>Sä</i>eman, (Kalender v. 1477) der September. Vgl. <i>Sä</i>-i und <i>Sä</i>-men. Die Identität des lat. <i>se-ro</i>, <i>se-r</i>, <i>se-tum</i>, und selbst <i>se-men</i>, mit unsern Formen ist unverkennbar.</p>
<p>177 is Nemts <i>de klas</i> Geisng und <i>de</i> Bräddich ngeisng, <i>vo</i> gelsats <i>mo</i> nēt <i>en</i> grols'n <i>Säsa</i>, <i>die</i> Boßgrige.</p> <p>Der Taufensdäsa, scherzhafte Scheltwort, auch gegen Personen.</p> <p><i>is</i>en, (<i>is</i>'n, <i>is</i>'n, <i>is</i>'n, o.p. <i>is</i>io), a) wie hhd.; mhd. <i>is</i>en, ahd. <i>is</i>an, <i>is</i>uan, <i>is</i>han: <i>is</i> <i>is</i>uuiu, <i>is</i> <i>is</i>ata, <i>is</i> <i>is</i> gajät oder <i>is</i> gajät, <i>is</i>l. <i>is</i>, <i>is</i> <i>is</i>ädi, während das ahl. <i>is</i>van noch in <i>is</i>ov, wie das got. <i>is</i>atan in <i>is</i>is, ablautete; bis jetzt entspricht ein engl. <i>is</i>artie, <i>is</i>van dem ahl. <i>is</i>van. Graff VI, 54. Wb. II, II, 24 f. Weigand, Wb. II, 330. b) in allgemeinerer Bedeutung: <i>is</i>renen überhaupt. <i>is</i>'an, verstreuen, z. B. Geld aus der zerrissnen Tasche. Den Weg (vom Haupte eines</p>	<p>Die <i>Sau</i>, pl. <i>Säu</i> und <i>Sau</i>, a) wie hhd. (ahd. <i>is</i>u, <i>is</i>erofa, gen., dat. sing. und nom., acc. plur. <i>is</i>u, <i>is</i>uui, gl. i. 53. 332; mhd. <i>is</i>u, gen. dat. <i>is</i>une und <i>is</i>u; — wichtigste Form nach Gramm. 608 noch das heumlaute <i>o</i>, pl. <i>Säu</i> der Composita entspricht: — „Man soll der <i>is</i>u <i>is</i>pufoch und <i>is</i>eu <i>is</i>amenmaden.“ Cgm. 291, f. 37^a. Cf. ahl. <i>is</i>gu, nhd. <i>is</i>ge. Graff VI, 63. Wb. II, II, 718. Weigand, Wb. II, 543. Biringier 384. Zeitschr. II, 401. 2. III, 360. V, 61. 193. VI, 429, 11. 468. 487). Das <i>Sä</i>ulein (<i>Säu</i>-<i>is</i>, <i>Säu</i>-<i>is</i>; gl. a. 20. o. 382. 416: <i>is</i>isli, <i>is</i>uoula. Die <i>Sä</i>uerei, <i>Sä</i>uerei, f. Zeitschr. VI, 272. 20. Im Nischensburg heißt das Kinderpiel, in welchem ein durch eine Schweinsklau (<i>Säu</i>-<i>is</i>) repräsentiertes Schweindchen figurirt, und wobey der Spruch vorkommt:</p>

13*

Abb. 70: Fünf und dreyßigste oder Sa- etc. Abtheilung im Bayerischen Wörterbuch von J. Andreas Schmeller

Die Erkenntnisse der vor dem Bayerischen Wörterbuch veröffentlichten Idiotika und standardsprachlichen Wörterbücher nutzend gab Schmeller (1827, 1837) in den Einträgen seines Dialektwörterbuchs eine Vielzahl grammatischer Merkmale und Formen an, nicht selten ergänzt um Verweise auf die ebenfalls von ihm stammende grammatische Darstellung der Mundarten Bayerns. Die grammatische Kommentierung umfasste im Bayerischen Wörterbuch folgendes: Wortart, bei Substantiven das Geschlecht, Plural, selten den Genitiv Singular. Bei den Verben wurden Aktiva und Neutra auseinandergelassen und Konjugationsformen angegeben. Bei Adjektiven wurden die Steigerungsformen, bei Pronomen die deklinierten Formen, bei Präpositionen die Rektionen gebracht. Bei Schmeller werden das Wörterbuch und die Grammatik nicht scharf voneinander getrennt, vielmehr miteinander vernetzt, da im Wörterbuch konkrete Verweise auf die bay. Grammatik zu finden sind (Meier 1986: 153). Wörterbücher und

Grammatiken haben zweifelsohne gemeinsame Schnittstellen – das eine kann im anderen vertreten werden und umgekehrt – doch sollen ihre primären Funktionen nicht aus den Augen gelassen werden. Dementsprechend ist es ratsam, die Artikel mit grammatischen Informationen nicht zu überlasten – sie haben ihre gerechtfertigte Stelle eher in den großen Landschaftsgrammatiken, oder – abgekürzt und nur auf das Wesentlichste beschränkt – in der Einleitung des Wörterbuchs.

Die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher der Gegenwart beinhalten ausnahmslos grammatische Kommentare, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß. Allen dieser Wörterbücher ist gleich, dass die von ihnen verwendeten grammatischen Kategorien in der Einleitung nicht definiert, manchmal nicht einmal genannt werden. Der Benutzer erfährt die dargebotenen grammatischen Merkmale der Stichwörter – da sie den ganzen Artikel über zerstreut sind – erst durch das vollständige Durchlesen der Artikel (Meier 1986: 155).

Das THWB, PFWB und das WBÖ geben nach dem Stichwort die Wortart an. Bei Substantiven erfolgt dies durch die Markierung des Genus, bei Verben durch die Angabe der zwei Konjugationsklassen (st./schw.). Syntaktisch präzisere Subklassen bei Verben wie „refl.“, „trans.“, „intrans.“ werden nicht angegeben (Meier 1986: 156) – ihre Kennzeichnung erfolgt oft in den Wortartikeln selbst wie zum Beispiel im PFWB innerhalb des Eintrags *kratzen*, *krätzen* im Artikelteil, der in der nächsten Abbildung mit l. b. *α*. gekennzeichnet ist.

kratzen, krätzen schw. I. gegenst. **1.** 'mit etwas Spitzem, Scharfem, Rauhem ritzen, reiben, schaben, scharren', *kratze* (*gradsə*, -*q*-) [verbr. mittl. WPf östl. NPf VPf], *krätze* (*grędsə*) [verbr. NWPf westl. NPf].
a. α. 'ritzen, ritzend verwunden'; *de Nome in de Hausbalke kratze* [KU-Schmittw/O]; *Die Katz dut kratze (krätze)* [zur Verbr. s. K. 263]; *Er hot sich wund gekratzt* [BZ-Albw, verbr.]. *Die dut krätze un beiße* 'wehrt sich mit Krallen und Zähnen' [KU-Schmittw/O]. SprW.: *Die Rore (Roten) hän's hinner de Ohre, die Weiße hän's mi'm Beiße, die Schwarze hän's mi'm Kratze* [NW-Lambr Neidfs]. KR.: *Schelle, Schelle (Schelten) dut net weh; wer mich schellt, hat Lais un Fleh; Lais un Fleh, die kratze; wer mich schellt der hat se* [KU-Bedb]. [...] **b. α.** 'reiben'; *sich k.* 'mit den Fingernägeln auf der Haut kratzen' [verbr.]; *sich am Arm k.* [verbr.] (...). RA.: *sich hinner de Ohre k.*, Ausdruck der Verlegenheit, des Bedauerns [KL-Stelzbg] [...].

Abb. 71: Auszug aus dem Eintrag „kratzen, krätzen“ im PFWB

Die Transitivität der Verben wird auch im WUM nicht explizit gekennzeichnet, weil sie aus den Bedeutungen bzw. Verwendungsbeispielen eindeutig erschließbar ist:

malen schw.V. **1.** 'etw. (eine Zeichnung) mit Farbe zeichnen': *maole, h. kmaale* (A: Ts), *mooln* (A: OB, C: Ög), *maale, h. kemaalt* (B: Dl), *mole* (Gara). *A Büüdj mooln* ein Bild ~ (Wr), *Täis Büüd is mid Öüifoabn kmooln*. Dieses Bild ist mit Ölfarben gemalen (Altn). *Tseast hod me kwäslt und*

schpäida in t' Siptsiga kmoolt. Zuerst hat man geweißelt und später in den Siebzigern gemalt (die Wände mit Farbe angestrichen) (Wr). 2. 'mit Farbe gestalten': moinj (A: Gt), mooln (A: OB, C: Ög), maale (B: Kig). Fria haam di Khinda in da Schui näd mid Foabn kmoolt, owa mid Tin(k)tn. Früher haben die Kinder in der Schule nicht mit Farbe gemalt, aber mit Tinte (OB). – 1. vmit (képet) fest 2. (ki-)fest. (M.M., E. K.-K.)

Abb. 72: Eintrag „malen“ im WUM

Im Niedersächsischen Wörterbuch (1953) und im SCHWI (1881) wird das Geschlecht bei substantivischen Komposita nicht angegeben, weil die zweite Konstituente das Genus des Kompositums bestimmt und das Grundwort erscheint ja auch als Stichwort im Wörterbuch. Dieses Prinzip ist bei strengalphabetischen Wörterbüchern wegen des Umblätterns nicht benutzerfreundlich, und auch der Umstand spricht gegen dieses Prinzip, dass das Grundwort mit einem anderen Genus kodifiziert sein kann, als die mit ihm gebildeten Komposita (Meier 1986: 157). Ein Unterlassen der Genusangabe bei Komposita würde auch die Benutzer des WUM irreleiten, da das Wort *Joa* ('Jahr') im Ofner Bergland zweifellos sachlichen Geschlechts ist, das Wort *Fruajoa* ('Frühjahr') in derselben Region jedoch zwischen sachlichem und männlichem Geschlecht alterniert.

Auf die Wortartangabe wird in manchen Dialektwörterbüchern – wie im HNWB, WFWB – (partiell) verzichtet, so dass „ein regelgeleitetes Verfahren [zur Wortartangabe] nicht immer erkennbar ist“ (Meier 1986: 157). Eine Überlegung wert ist in diesem Kontext sicherlich die Frage nach der Nützlichkeit der Wortartenangabe, ob Dialektwörterbücher die Stichwörter nach ihren Wortarten überhaupt kategorisieren sollten. Gewiss ist die Wortartangabe für Laienbenutzer – zumal die meisten Belege innerhalb der WUM-Einträge auch kontextualisiert vorkommen – eher von wenig Interesse. Für ein erwartungsvolleres (Fach-)Publikum jedoch kann die Wortartangabe semantische und syntaktische Ambiguitäten aufheben (Bergenholtz 1984: 25).

Auf jeden Fall muss man, wenn man nicht durchgehend alle Stichwörter, sondern nur einen Teil der Lemmata durch die Angabe der Wortart kennzeichnet, genau festhalten (und möglichst begründen), wann Wortartenzuordnungen vollzogen werden und in welchen Fällen nicht (Meier 1986: 159). Wie auch in anderen lexikographischen Entscheidungsfällen bereiten bei der Wortartangabe nicht jene Stichwörter Probleme, die einen Regelfall darstellen, d.h. deren Zuordnung einer (und nur einer) Wortart zweifellos vollziehbar ist, sondern jene, die nach zwei (oder mehreren) Wortarten kategorisiert werden können wie zum Beispiel Wörter, die sowohl adjektivische als auch adverbiale Verwendungen haben. Die lexikographischen Lösungen für solche Zweifelsfälle reichen von der Behandlung der beiden Wortarten innerhalb desselben Artikels (nur durch Nummerierung, Buchstaben oder Symbole voneinander getrennt) bis hin zur Trennung der zwei verschiedenen Wortarten in zwei selbstständige Artikel.

Die Behandlung der beiden (in bestimmten Fällen zugegebenermaßen schwer voneinander abgrenzbaren) Wortarten Adverbien und Adjektive in großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern können in drei Modellen zusammengefasst werden – von denen die Vorgehensweise des WUM dem dritten Modell entspricht: „Als Adjektive und

zugleich als Adverbien gelten Stichwörter [...] dann, wenn sie auch adverbial gebraucht werden. [...] Entsprechende Stichwörter werden mit ‚Adj. (und) Adv.‘ gekennzeichnet.“ (Meier 1986: 159). In solchen Fällen werden die Darstellungsteile (semantische Teile) – ähnlich wie im WBBDM – durch römische Zahlen (I., II. usw.) gegliedert, denen die Abkürzung der Wortart folgt, die in dem betreffenden Darstellungsteil behandelt wird. Wie dies in konkreten Einträgen Gestalt annimmt, soll durch folgende WUM-Einträge illustriert werden:

akkurat Adj. u. Adv. **I.** Adj. ‚ordentlich, präzise‘: *ak'rat* (A: OB). *Ti Schwoom saan akрати Lääd*. Die Schwaben sind ~ Leute (Wr). *Des is a akkarati Arweit*. Das ist eine ~ Arbeit (Gara). **II.** Adv. ‚genau‘: *ak'rat* (A: OB). *Ak'rat taun khumt ti Liisl ums Aik und si heat wos mia kraüt haam*. Genau dann kommt die Liesl ums Eck und sie hört was wir geredet haben (OB). – I. *akkurátus, precíz* II. *pontosan (abban a pillanatban)*. (M.M., E.K.-K.)

Abb. 73: Eintrag „akkurat“ im WUM

blind Adj. u. Adv. **I.** Adj. ‚nicht sehend‘: *plind/t* (A, B, C). *Plinds Maal* ~es Mädel. *Sää rechts Ääg woa plind*. Sein rechtes Auge war ~ (OB). **II.** Adv. ‚blindlings, ohne Einsicht‘: *plind/t* (A, B, C). *Si hod si falibt in tain Khearl und kehääräd und si is plind in iär Schiksoi kraint, wäö ea hod olawöü a Klipti khod*. Sie hat sich verliebt in den Kerl und geheiratet und sie ist ~ in ihr Schicksal gerannt, weil er immer eine Geliebte gehabt hat (OB). *A blindi Kuh* ‚das Wesentliche nicht erkennende weibl. Person‘ (Gara). – I. *vak* II. *vakon, meggondolatlanul*. (M.M., E.K.-K.)

Abb. 74: Eintrag „blind“ im WUM

Die oben dargelegten Erfahrungen berücksichtigend wird im WUM bei substantivischen Lemmata die Abkürzung des Genus (m./f./n.), ansonsten die Abkürzung(en) der jeweiligen Wortart(en) angegeben. Von der für alle Belege gültigen (weil unmittelbar nach dem Stichwort stehenden) Wortart abweichende Wortartkennzeichnungen erfolgen im Artikelkopf, unmittelbar nach den jeweiligen Belegen.

Alle neueren Dialektwörterbücher bringen in ihren Einträgen flektierte Formen und versehen sie mit Kommentaren, wenn auch nur kurz. Aber welche Flexionsformen sind in den Dialektwörterbüchern vertreten? Überall wird die substantivische Mehrzahl (im Nominativ) verzeichnet. Bei adjektivischen Stichwörtern werden die Komparativformen angegeben. Im Falle der Pronomen werden über die Grundform (Nom. Sing.) hinaus alle (bezeugten) flektierten Formen gebracht. Die deklinierbaren Pronomen bilden eine relativ kleine Gruppe von Wortformen, die leicht zu erheben ist, deswegen fehlt es in den Dialektwörterbüchern nicht an flektierten Pronomen. Bei Verben gibt man die Konjugationsklasse an und entweder werden alle (belegten) Personalformen genannt (sowohl bei starken als auch bei schwachen Verben), oder der Ablaut wird an einer Personalform exemplifiziert (Meier 1986: 162).

Im WUM wird nach der auf das Stichwort folgende Wortartangabe nur die Konjugationsklasse (st./schw.) der Verben angegeben. Die weiteren bezeugten grammatischen Merkmale erscheinen in den semantischen Kommentaren, nach den Belegen, auf die sie sich beziehen: beim Substantiv das vom Stichwort abweichende Genus, Plural, ev. Pluralia- und Singulariatantum; beim Verb: eine ablautende Form im Präsens, die Perfektform mit Hilfsverb; beim Adjektiv: die Steigerungsformen.

häufeln schw.V. **1.** ‘etw. zu kleineren Haufen aufschichten‘ **2.** ‘mit der Hacke die Erde um eine Pflanze herum aufhäufen‘: *hääfünj* (A: OB), *heefeln*, *h. kheefelt* (A: Bana). *Kukuruts hääfünj* (A: OB) Kukuruz (Mais) ~, *Krumbira haifle* (B: Gara) Kartoffeln ~. – **1.** *felhalmoz* **2.** *növény szárát földdel betakar.*

Abb. 75: Eintrag „häufeln“ im WUM

bloßfüßig Adv. **1.** ‘barfuß, ohne Schuhe und Socken’: *plausfiasich*, *plosfiasich* (A), *blosfiasich* (B: Gara). *In Summa sama in Schtroosn, Koosn und in Katl plausfiasich kaunge.* Im Sommer sind wir in den Straßen, Gassen und in dem Garten ~ gegangen (Wr). – **1.** *mezítláb.*

Abb. 76: Eintrag „bloßfüßig“ im WUM

In der gegenwärtigen Phase des Wörterbuchschreibens ist zwar der Wunsch des WUM-Teams da, die flexivischen Paradigmen der Stichwörter bzw. Belege systematisch zu gestalten, doch diesem Streben setzt das größtenteils auf Exzerpten fußende Wortgut der Datenbank (bzw. seine bedauerlichen Lücken) eine Grenze.⁶⁰

Die Handhabung der syntaktischen Eigenschaften ist die komplizierteste Aufgabe innerhalb der Gestaltung des grammatischen Kommentars. Im Idealfall gibt das Wörterbuch Auskunft über die syntaktischen Einsatz- und Kombinationsmöglichkeiten der verzeichneten Dialektwörter, so dass der Benutzer Mundartgrammatiken nicht zusätzlich konsultieren muss. Die Angabe syntaktischer Informationen ist v.a. für die Benutzer von Interesse, die ein Dialektwörterbuch mit kodierender, aktiver Benutzungsabsicht (d.h. der Sprachproduktion helfend) in die Hand nehmen – für sie reicht die Kenntnis der Wortbedeutung(en) nicht aus, man muss ja das betreffende Dialektwort in einen – den dialektalen Normen entsprechenden – wohl geformten Satz einfügen. Syntaktische Informationen können über die zur Sprache gebrachten Mundartgrammatiken hinaus auch in der Einleitung von Dialektwörterbüchern oder im eigentlichen Wörterbuchteil, die Liste der Wort- und Verweisartikel unterbrechend, zwischen zwei Einträgen eingeschoben, in einem Informationsfenster (oder -Kästchen) untergebracht werden. Die Verwendung von Kästchen, in denen (aus Wortartikeln ausgelagerte) Informationen, Regeln oder Verwendungsbeispiele zur Verdeutlichung des

⁶⁰ In der ersten Etappe des WUM (2010-2015) wurden vornehmlich schriftliche Quellen ausgezettelt und digitalisiert, erst in der nächsten Etappe (ab 2016) wird eine landesweite thematisch vorbereitete Erhebung stattfinden.

grammatischen Verhaltens bestimmter, von den Redakteuren als besonders schwierig oder als von den gewöhnlichen Formen abhebbend erachteten Lemmata gebracht werden, ist eine relativ junge Innovation der gedruckten ein- und zweisprachigen Wörterbücher. Im Duden (Bd. 1, Die deutsche Rechtschreibung, 2013) werden die Infokästen gelb unterlegt, damit sie von den gewöhnlichen Wortartikeln leichter unterschieden werden können bzw. damit der Benutzer sein Augenmerk schneller auf sie richten kann:

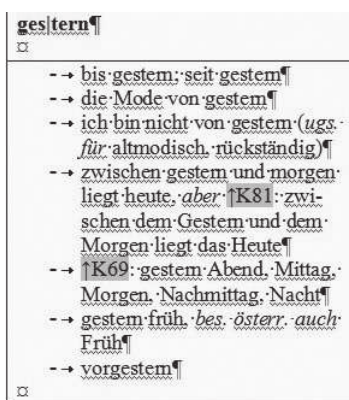


Abb. 77: Infokasten zum Stichwort „gestern“ im Duden. Die deutsche Rechtschreibung (Bd. 1, 2013)

Die Syntagmatik kann bei Verben am leichtesten zum Ausdruck gebracht werden, indem man die Bedeutungen in bestimmter Reihenfolge (z.B. trans., intrans., refl.) auflistet.⁶¹ Als transitiv gelten entweder nur die Verben, „deren [...] Handlung auf ein subjektfähiges, d.h. eine Passivtransformation ermöglichendes Akkusativobjekt erzielt“ (Meier 1986: 164) oder die Verben, die im weitesten Sinne des Wortes eine „objekteinwirkende Handlung“ bezeichnen. Das wichtigste Argument für die Transitivität ist das Vorhandensein eines Akkusativobjekts. Im WUM wird die erstere (engere) Auffassung vertreten. Auch satzwertige Verwendungsbeispiele, gar Phraseologismen können im WUM Informationen hinsichtlich der (Morpho-)Syntax der Dialektwörter liefern. Es ist ratsam, bei Adjektiven über den üblichen substantivischen Gebrauch hinaus Beispiele auch für den adverbialen, prädikativen und attributiven Gebrauch zu zeigen. Ebenfalls logisch ist es bei Präpositionen Angaben zum Kasusgebrauch zu machen.

Die Bearbeitungsgebiete der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher sind dialektal-typologisch nicht einheitlich, es gibt viele Konkurrenzformen und -normen, die Materialgrundlage kann Defizite zeigen und auch die Bearbeiter müssen nicht in allen Dialekten kompetent sein. Aus all diesem folgt, dass die grammatischen Angaben zwar willkommene Teile der Artikel sind, doch darf man sie an der Qualität und Vollständigkeit der einsprachigen Bedeutungswörterbücher nicht messen (1986: 169). Man muss bei ihrer Kritik und auch wenn man selbst in das Artikelschreiben involviert ist, sich immer

61 Wörterbuchbearbeiter müssen sich gerade bei den Bedeutungsangaben davor hüten, unter die semantischen Kommentare (= Bedeutungen) syntaktische (= Rektionen) zu mischen und diese als semantische Interpretamente anzugeben (Meier 1986: 167).

den Umstand vor Augen halten, dass bei der Sammlung der Dialektwörter man sich nicht auf ihre Grammatik – sondern Semantik – konzentriert hat. Auch hierfür gilt die Devise: Weniger ist mehr – wichtig ist bei der Zusammenstellung der grammatischen Kommentare das konsequente Vorgehen hinsichtlich der Anzahl und der Benennung der verwendeten grammatischen Kategorien (Meier 1986: 169-171).

3.5.2. Der Artikelkörper

3.5.2.1. Bedeutungsangaben

Der zum Lemma gehörende Artikel wird gewöhnlich in zwei Grundkommentare gegliedert: in den Formkommentar und den semantischen Kommentar. Der semantische Kommentar umfasst die Bedeutungserläuterung(en) sowie all diejenigen Informationen (Angaben), die sich auf die Bedeutung(en) (inkl. Bedeutungsparaphrasen) des Stichwortes beziehen wie Hinweise auf seine Verwendung (Verwendungsbeispiele); auf die Datierung sowie Quellen der Erhebung (Datierungs- und Quellenangaben); auf den Fach- oder Sachbereich, dem das Stichwort entstammt; auf die Stilschicht, der das Wort angehört; auf seine Häufigkeit; auf Sprichwörter, in denen es als Element vorkommt; auf Synonyme und gegebenenfalls Antonyme; auf seinen Wandel durch Raum und Zeit (Etymologie) und schließlich auf Verweise auf wörterbuchinterne oder -externe Informationsstellen (Wiegand 1989: 434f.).

Bei mehr als einer Bedeutungserläuterung werden die Bedeutungen im WUM mit arabischen Ziffern nummeriert. Bei nur einer einzigen Bedeutung wird auf die Nummerierung verzichtet. Die Bedeutung selbst erscheint im Normaldruck, in einfachen Anführungsstrichen (‘...’). Um die Bedeutungsentfaltung übersichtlich darstellen zu können, werden Kleinbuchstaben zur Untergliederung eines Bedeutungsteils benutzt wie im folgenden Eintrag zum Stichwort „blöd“:


blöd Adj. **1.a** ‘dumm, töricht’: *b/pleed* (A; C), *bled* (B: Gara). *Bleder Kel* (Gara) ~er Kerl. **1.b** ‘geistig behindert’: *Der hot in dr Schul net kenne lenne, der war a bissl bled* (B: Gara) Der hat in der Schule nicht können lernen, der war ein bisschen ~. **2.** ‘schüchtern, schamhaft, sehr zurückhaltend’: *Nemm dr narnoch a Stickl, sai net so bled!* (B: Gara) Nimm dir nur ein Stückchen (Kuchen), sei nicht so ~! **3.** ‘abgenutzt, zerschlissen (Kleid, Tuch)’: *Täis Klaad is sche kaunts plead* (A: Wr) Dieses Kleid ist schon ganz zerschlissen. *Des kannscht wegwerfe, des is jo schun so bled, des vrreißt bal* (B: Gara) Das kannst du wegwerfen, das ist ja schon so abgenutzt, das zerreißt bald. **Phras:** *pleedi Kua* (Wr) ~e Kuh (pej.) ‘begriffsstutzige Frauensperson’. – 1.a *buta, ostoba* 1.b *bárgyú, félkegyelmű* 2. *félénk, félszeg* 3. *foszladozó, kopott*. (E.K.-K., M.M.)

Abb. 78: Unterteilung des Bedeutungsteils durch Kleinbuchstaben im WUM-Eintrag „blöd“

In den einsprachigen Bedeutungswörterbüchern – und in dieser Hinsicht auch in den Dialektwörterbüchern – wird die Bedeutung eines Lemmas in Form von lexikographischen Definitionen, m.a.W. von Paraphrasen der zu beschreibenden

Bedeutungen vermittelt (Zgusta 1971: 253). Bei der Festlegung der Bedeutungsdefinition muss der Bearbeiter mehrere Umstände berücksichtigen: die Adressatengruppe des Wörterbuchs, die (Eigen- oder durch Hinzunahme von Nachschlagewerken selbst geschaffene) Kompetenz des Bearbeiters, die Vielfalt des Korpus.

Um den Bedeutungsinhalt eines Stichwortes zu erklären, stehen verschiedene Definitionsformen zur Verfügung. Unter welchen Definitionsformen der Bearbeiter seine Wahl treffen kann, wird aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

Definitionstyp	Definitionsmerkmale	Beispiele
Logische Definition	Die Definition wird nach dem Oberbegriff: Unterbegriff-Verfahren angelegt.	Teller: Teil des Geschirrs [...]
Taxonomische Definition	Die Definition erfolgt durch Einordnung in ein taxonomisches System.	Aal: <i>Anguilla anguilla</i>
Ostensive Definition	Die [...] Erklärung bietet einen expliziten Hinweis auf ein Objekt [...] in Form [...] der Abbildung.	Schere = 
Paradigmatische Definition	Als Erklärung werden Synonyme genannt.	grün: unreif
Morpho-semantische Definition	[...] das syntagma-interne Bedeutungsverhältnis der beiden unmittelbaren Konstituenten [wird] paraphrasiert.	Handelsorganisation: Organisation, die dem Handel dient
Funktionsdefinition	Als Erklärung werden grammatische, semantische oder pragmatische Funktionen genannt.	Dieser: bezieht sich auf jmdn. oder etw. in der Nähe Befindliches, etw. worauf der Sprecher ausdrücklich hinweist
Negations-Ausschlussdefinition	Die Definition erscheint in Form der Satznegation oder als Umschreibung eines Ganzes.	Frisch: nicht alt
Einwortdefinition	Als Beschreibungselement wird eine einzelne Wortform genannt.	Tanse: Rückentragkorb

Metalinguistische Definition	Die Definition weist Relationsprädikate auf, die eine metalinguistische Aussage über die Funktion des Stichwortes enthalten.	Debit: frz. Bezeichnung für Verkaufsstelle
Rektionsdefinition	Die Definition tritt bei Verben auf und bietet in ihrer formalen Anlage die jeweilige Rektion des Verbs.	legen: sich auf etwas niedersinken, jmdn., etw., sich irgendwo in eine Lage bringen.

Tab. 2: Formen der lexikographischen Definition (Schlaefel 2002: 97f.)

Unter den Bedeutungserklärungen im WUM überwiegen die logischen Definitionen wie die Bedeutungserklärung im Wortartikel „Blatt“:

Dorn m. 'spitzer, harter Pflanzenteil am Pflanzenstiel': *Donn* (A: Op), *Dooən, Deən* Pl. (A: Deun), *Taavn, Täana* Pl. (A: Bana, Marka; C: Hbn), *Täanə* Pl. (A: Tschok), *Teənə* Pl. (A: Wiell), *Tiənə* Pl. (A: Eck), *Tonn* (A: Eck, Gll, Keill, Ron, Schamk, Sirtz, Tschok, Wiell, Wr, Wß, Wusch; C: Hbn, Ög), *Tonnə* (A: Wusch), *Toon* (A: Wr; C: Hbn), *Tarn* (B: Bß, Ii, Jee, Kk, Sei), *Tooun* (B: Lir), *Torn* (B: Gtz, Kosch, Mua, Ng, Pus, Sal, Sitsch, Sk, Wsch, Zo). **Phras.:** *A Taən in Aach see* (Bana) Jm. ein ~ im Auge sein. 'Für jn. unerträglich, sehr ärgerlich sein'. *Tev Taavn, tev sich schpitzt, schpitzt sich pa Tseet.* (Bana) Der ~, der sich spitzt, spitzt sich bei Zeit. 'Die Begabung zeigt sich früh'. →UDSA I. 1 113. →Distel, Stachel. – *tövis.* (É.M.)

Abb. 79: Logische Definition im WUM

Sicherlich ist bei der Wahl einer bestimmten Definitionsform in bestimmten Fällen auch das Referenzobjekt des jeweiligen Lexems ausschlaggebend wie etwa bei Pflanzen- und Tierbezeichnungen, bei denen eine taxonomische Definition auf der Hand liegt. Um Laienbenutzern des WUM die Erschließung der Bedeutung zu erleichtern, wird die taxonomische Definition oft mit anderen Definitionsformen wie mit der logischen Definition oder der Einwortdefinition kombiniert. Ein Beispiel für Letzteres stellt der WUM-Eintrag „Sto/uppelrübe“ dar:

Sto/uppelrübe f. 'Herbstrübe (Brassica rapa rapa)': *Schtoplriiwe* (B: Gesch, Grod, Gsch, Litr, Pa, Paln, Sewn, Tsch, Wad, Wed, Wid) *Schtoplruuwe* (B: Gck, Katschr, Ng, Nr, Son, Szd). ♦ Die ~ wird im Okt.-Nov. geerntet und im zarten Zustand in der Küche wie Radiesschen oder Rettich verwertet. Die Blätter und die ausgewachsenen Knollen werden im

Spätherbst als Futter für die Tiere verwertet. → Stupfelrübe, Wasserrübe. – *fehér-, kerek-, tarlórépa (másodvetés). (É.M., M.M.)*

Abb. 80: Kombinierte Definitionsform (taxonomische und Einwortdefinition) im WUM

Unter den Bedeutungserklärungen der zusammengesetzten Wörtern – v.a. deren morphologische Struktur motiviert ist – ist über die logische Definition hinaus auch die morpho-semantische Definition häufig anzutreffen wie im folgenden Eintrag:

Birnbaum m. 'Gewächs mit grüngelben, bräunlichen Früchten (*Pyrus communis*)': *Piam/npaam* (A: OB, Bana; C), *Piərpaam* (A: Deun), *Pirepām* (Gara). *A Piampaam woa kuid(j) weat. Und in Summa haam fremdi Lääd aifta ti Pian rooknjaima. Und tan ham ma Khinda kschrääd: Tää Paam khäat unsa!* Ein ~ war Gold wert. Und im Sommer haben fremde Leute öfter die Birnen runtergenommen. Und dann haben wir Kinder geschreit: Der Baum gehört uns! (OB) – *körtefa. (É.M., E.K.-K.)*

Abb. 81: Morpho-semantische Definition im WUM

Hier muss erwähnt werden, dass bei der Beschreibung der Bedeutungen das Stichwort oder dessen Bestandteile in der lexikographischen Definition eigentlich nicht vorkommen dürften. Die Wiederholung desselben Lexems als Definiendum (Lemma) und als Definiens (Erklärung) (Schlaefer 2002: 99) wirkt gegen den eigentlichen Zweck jedes Bedeutungswörterbuchs. Viele Dialektwörterbücher zeigen jedoch gerade bei morpho-semantisch motivierten Zusammensetzungen, eine hiervon abweichende Praxis – wie dies auch aus den folgenden Abbildungen hervorgeht:

Bireⁿ-baum — Form s. *Bir, Baum* — m.: **Birnbaum**;

Abb. 82: Lexikographische Zirkularität s.v. *Birenbaum* im SCHWWB

<p>Birnbaum m. – R <i>Biirebääm/ Biireboom/ Biirebaam</i>, Pl. <i>-beem</i> verbr., Pl. <i>-beemr</i> Bak, Pl. <i>-beeme</i> Rek, <i>-bääm</i> AB GSP Kegl Tschan. – A <i>Biirebaum</i>, Pl. <i>-beim</i> Sad. – O <i>Biirebaum</i>, Pl. <i>-beem</i> SA. – B <i>Birnbaum</i>, Pl. <i>-baame</i> ASad NKAr Weid Wolf, Pl. <i>-bäume</i> Weid; Pl. <i>-beime</i> Rusk; <i>Birnbääm</i> Pl. <i>-beem</i> NKAr; <i>Biänbaum</i>, Pl. <i>-baame</i> An Oraw; <i>Büinbaum</i>, Pl. <i>-baame</i> ASad. – B-F <i>Biirebääm</i> Lip. – ♦ 'Obstbaum mit Birnen als Früchten' <i>Heie hot unse Biireboom ka onzichi Biir</i> Freid. <i>De Biirebääm is abge-</i></p>	<p><i>trucklt</i> NKAr. <i>Er hat e Biirebääm veedt</i> Kreuz. – Pfälz. I 924, Südhess. I 867, Rhein. I 714, Els. II 43, Lothr. 45, Bad. I 236, SSW I 607, NSSW I 1125, WD Land. 100, WD Leb. 109.</p>
---	--

Abb. 83-84: Lexikographische Zirkularität im WBBDM

Um diesen lexikographischen Widerspruch zu vermeiden, kann anstelle der Bedeutungsangabe die Anmerkung „wie schd.“ (wie schriftdeutsch) gebracht werden wie im PFWB:

Birn-baum m.: wie schd., *Beere-*, *Bierebaam*, *-boom*, *-bääm*, s. F. [allg.]. *De Appel fällt net weit vum Beerebaam* [KU-Trahw, allg.]. VR.: *Heinerle, versteck dich hinner die Kanone. Wammer ment, er isch dehem, huckt er uff de Beerebääm* [SP-Schiffstdt (WILDE 23)]. Andere Reime s. bei Lenchen, Wirtschaft. a. 1504; *uff eyn bierbaum* [PfWeist. I 432 (PS-Erfw)] a. 1547: *vnder einem bier bäumle* [ZweibrOABannb. 7]. a. 1658: *ein großer Bierenbaum* [GdArch. Otterberg, Gewannenbuch 2]. — F.: *bērābām* usw., s. Birne und Baum. WILDE 19: *Beerbääm* (Pl.) »sporadisch in Westrich, Nord- und Vorderpfalz«. — Südhess. I 867; Rhein. I 714; Saarbr. 27; Lothr. 45; Els. II 43; Bad. I 236.

Abb. 85: Verweis auf die schriftsprachliche Entsprechung im Bedeutungsteil des Eintrags „Birnbaum“ im PFWB

Weit seltener als die vorangehenden lexikographischen Definitionsformen werden paradigmatische Definitionen im WUM verwendet. Ein Beispiel hierfür:

jungfräulich Adj. 'unberührt': *jungfraolich* (A: OB). *A jungfraoliches Maal* ein ~es Mädel (OB). — *szúz, szúzies.* (É.M.)

Abb. 86: Paradigmatische Definition im WUM

Der Bedeutungsangabe ist gegebenenfalls eine ergänzende Erläuterung in runden Klammern angeschlossen:

[D/Töte] f. 'Tauf- od. Firmpatin' (auch als Anrede): *Te(e)d, Te(e)t* (Pl. *Teedə, Teidə*) (B: Bz, Bodn, Gk, Had, Hosch, Jl, Lak, Me, Seie, Sewn, Wed), *Te(e)it, Te(e)id* (B: Fed, Grod, Mg, Nsch, Sitsch, Lck, Litr). ◇ Das Bestimmungsglied *Tauf-* (*Taaf-*) für die Taufpatin wird nur dann benutzt, wenn eine Unterscheidung zur Firmpatin notwendig ist. *Ti Kfodəschlait hon ənanər hoənt estəmibt, ti Teedə, ti Taafteet, ti Fivrənteet on ti tswaa Kumə mit ivrə Famiili hon pa də Hochtsət net mit tenə anən Kest kezə, tenə, hot mer in rə ekstri Schtuuwə kətekt, ti haast pa onts Teedəschtuuwə* (Wed). →Patin. — *keresztanya.* (E.M.)

Abb. 87: Erweiterte paradigmatische Definition im WUM

Die bevorzugten Definitionsformen können auch subjektive Ursachen haben: Jeder Bearbeiter drückt – wenn auch unbewusst – den Stempel seines (lexikographischen) Stils den von ihm geschriebenen Wörterbuchartikeln auf.

Die Bearbeitung eines Artikels gestaltet sich in den Fällen recht interessant, wenn das Stichwort polysem ist. Unter Polysemie versteht man gewöhnlich das Vorhandensein von verschiedenen Bedeutungsvarianten von formal gleichen Wörtern. Formal gleiche Benennungen – inklusive aller Aussprachevarianten – können sich in den verschiedenen dialektalen (aber auch in den überregionalen fach- und gemeinsprachlichen) Wortschätzen auf verschiedene Referenzobjekte beziehen wie die polysemen Dialektwörter *B/Pait* [A; C], *B/Pet* [B]) zum standarddeutschen Äquivalent *Bett*:

1. 'Möbelstück zum Schlafen'
2. 'ein mit Federn o.ä. gefülltes Kissen od. Matratze als Unterlage zum Schlafen'
3. 'Graben, in dem der Fluss fließt'
4. (Drechs.) 'Vertiefung auf der Drehbank, in die das Werkstück eingespannt wird'.

Oder die polysemen Dialektwörter zum standarddeutschen Äquivalent *Blatt*, deren Bedeutungen durch folgenden WUM-Artikel dargestellt werden:

Blatt n. **1.** 'flächiger (meistens grüner) Teil von Pflanzen, der zur Atmung und Wasserverdunstung dient': *Blat* (A: Ra), *Plädr*; (B: Kig, Kier), *Plåt* (Pl. *Plaal*) (A: Bana), *Platt* (Pl. *Pleetl* A: Hak, *Plaal* A: Wiell, *Bläitv* A: Gll, *Plaaln* A: Tschok), *Plot* (A: OB). *Ti platl fliäng ooli roo.* (Wr) Die Blätter fliegen alle runter (im Herbst). **2.a** 'rechteckig geschnittenes Papier': *a Plot Popia* (A: OB) ein ~ Papier. **2.b** 'Seite eines Buches, Heftes': *Tu teafst khaa Blätr aos 'm Heft aosraisn* (Ög). Du darfst keine Blätter aus dem Heft ausreißen. **3.** 'Zeitung': *Plot* (Pl. *Pleeda* A: Sirtz). *Mäi Fooda hod as Plot in Wiatshåås klaisn.* (OB) Mein Vater hat das ~ im Wirthaus gelesen. **4.** 'Spielkarte': *Päm Khoatnschpüünj a Khäinich is a kuades Plot, täis muas ma kschaît åasschpüünj.* (OB) Beim Kartenspiel(en) ein König ist ein gutes ~, das muss man gescheit ausspielen. **5.** (Handw.) 'flacher Teil eines Werkzeugs oder Gerätes mit scharfer Kante': *äs Plot fn Soog* (Wr) das ~ der Säge. **6.** (Fleisch.) 'Schulterstück des Rindes': *A Plot is a Schuidjaschtikl päm Rint* (Wr). Ein ~ ist ein Schulterstück(ert) beim Rind. **Phras.:** *ds Plot hod si umkheert* (Ög) das ~ hat sich umgekehrt ('eine Situation hat sich geändert'). – 1. *levél* 2. a *papírlap* 2. b *oldal (könyvé, füzeté)* 3. *lap (újság)* 4. *(kártya-)lap* 5. *lap* (*szerszámé*) 6. *lapocka (marháé).* (É.M., M.M.)

Abb. 88: Wörterbucheintrag „Blatt“ im WUM

Stichwörter können monosem oder polysem sein. Bei Stichwörtern mit mehr als einer Bedeutung muss man zunächst die einzelnen Bedeutungen mithilfe des Kontextes (durch Verwendungsbeispiele, kürzere oder längere Texte) bestimmen, um danach eine Reihenfolge unter den Bedeutungserläuterungen aufstellen zu können: Welche Bedeutung sollte an der ersten Stelle, zweiten [...], letzten Stelle des ganzen semantischen Darstellungsteils stehen. Um die Wortbedeutungen ermitteln zu können, müssen die Belege in einem (proto-)typischen Kontext vorkommen. Die Grundlage der Reihenfolgebildung der Bedeutungsangaben in den Dialektwörterbüchern ist

entweder die historisch-etymologische Enumeration (der belegten Bedeutungen) oder der Häufigkeitsaspekt. Das ungarndeutsche Wörterbuch richtet sich in dieser Hinsicht nach dem pragmatischen Häufigkeitsaspekt, d.h. häufige, konkrete und allgemein verbreitete Bedeutungen kommen vor den seltenen, übertragenen und (fach-)spezifischen Bedeutungen.

Um die Bedeutungen der polysemen Stichwörter auseinanderzuhalten, benutzen die Dialektwörterbücher Glossen und Markierungen, selten auch Illustrationen.

Unter semantischen Glossen versteht man die Hinweise, die der Bearbeiter zum Zwecke der Verdeutlichung der Lemmabedeutung der Bedeutungserklärung zusätzlich hinzufügt. Durch semantische Glossen wird beabsichtigt, der Unvollkommenheit der lexikographischen Definitionen (auch Einwortdefinitionen) abzuwehren und durch die Bestimmung des Gebrauchsbereichs des Stichwortes letztendlich die semantische Konzeptbildung des Rezipienten zu unterstützen. Die Positionen und Kennzeichnung der Glossen innerhalb der Bedeutungsdefinition sind gebunden: Sie erscheinen in runden Klammern vor, inmitten oder nach der jeweiligen Bedeutungserklärung.

Primsen
M., 1) (ein bes. in Südosteuropa aus Schafmilch hergestellter) Weichkäse Graz, Linz, W. u. Einflußgeb. (*brimsn*); in kl. Holzfäßchen im Frühjahr im Handel erhältl., daher auch (*Mei*)-Linz, W.; Syn. → (*Primsen*)käse; —

2) pikanter Topfenstreichkäse W.; → *Lip-tauer*. — Lt. VALTA °Spr.Landsch. „öst. normalsprl. für Schafkäse“, ähnl. EBNER 54, Duden Beitr. 5,86; nach VALTA ebd. vermutl. alteurop. Hirtenwort, das aus rumän. *brinza* über slowak. *bryndza* vermittelt wurde. I.G.

Abb. 89-90: Glosse am Anfang der Bedeutungserläuterung s.v. *Primsen* im WBÖ

prisilen
sw.Vb., nörgeln, (ständig) vor sich hin murmeln ve. Hausruckv., obMühlv. (*brisú[d]n*), auch als (*dá-hin*)-dass. Natternb. Hausruckv., südl.obMühlv.; wohl Abl. v. → *Prisl* (vgl.

bes. Bed.3), ev. aber auch zu → *Presil* 2, vgl. → *matschkern*.
Abl. → *Prislter*; s.a. → *prisiligen*. I.G.

Abb. 91-92: Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung s.v. *prisilen* im WBÖ

Priósch
N., Mürbgebäck (meist m. Hagelzucker bestreut) ugs. ve. (*brióš*) f. sonst üblicheres → (*Priósch*)kipf(*lein*), -strützel, -zopf; entl. aus frz. *brioche* Brötchen. W.S.

Abb. 93: Glosse im Anschluss an die Bedeutungserläuterung s.v. *Priósch* im WBÖ

Für die Glossierungsmittel hat sich keine geregelte Richtlinie, keine standardisierte lexikographische Tradition herausgebildet. Sie können kurze Bedeutungsparaphrasen, die Modalitäten der von dem Stichwort benannten Handlung, des Geschehens, Zustandes etc. näher bestimmende Bedeutungsmerkmale, Kontextmerkmale sein (László 1996: 38). Ihren mannigfaltigen Ausprägungen sollten nur zwei Wesensmerkmale zugrunde liegen: ihre Kürze und Eindeutigkeit.

Die Verwendung von Glossen in den Bedeutungserklärungen ist auch dem WUM nicht fremd. Im folgenden Artikel findet sich eine Glosse in der Bedeutungserläuterung eingeschoben.

Ziegelfabrik f. 'Betrieb, in dem (gebrannte) Ziegel in großen Mengen hergestellt werden': *Tsia/əglʃfabrik* (A; C), *Tsiəchlʃab/wrik*, -e (B: Nasch). *Ti Tsiəglʃfabrik in Iam hod kschtaimbüüd Tsiəgl und prainti Tsiəgl und Tochtsiəgl aa kmocht.* (Wr) Die ~ in Irm hat auch gestempelte Ziegel und gebrannte Ziegel und auch Dachziegel gemacht. – *téglagyár.* (M.M.)

Abb. 94: Glosse inmitten der Bedeutungserläuterung im WUM

Die Notwendigkeit dieses Einschubs lässt sich damit erklären, dass bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Bauern- und Wirtschaftshäuser der Ungarndeutschen nicht nur aus gebrannten Ziegeln, sondern auch aus Kotziegeln gebaut wurden. Auch die Kotziegel wurden – wenn nicht privat dann – in kleineren Betrieben hergestellt, kosteten jedoch weitaus weniger als die gebrannten Ziegel. Der Einschub der Glosse „gebrannte“ gewährleistet im Artikel oben eine zusätzliche Bedeutungskomponente, die den Rezipienten bei der genauen Abgrenzung der Wortbedeutung unterstützt.

Über die deutschsprachigen Bedeutungserklärungen hinaus enthält das WUM auch an einer anderen Stelle semantische Glossen, nämlich in der artikelschließenden letzten Position der ungarischsprachigen Stichwort-Äquivalente. In dieser Position wird für ungarischsprachige Benutzer aus dem einsprachigen WUM ein zweisprachiges, von der Direktion her ein deutsch-ungarisches, passives (dekodierendes) Nachschlagewerk. Um die Lemmabedeutungen zu präzisieren, können die ungarischsprachigen Äquivalente auf vielerlei Weise glossiert werden: erstens durch die Angabe von Differenzen (Bedeutungsoppositionen), zweitens durch ergänzende, drittens durch erklärende Komponenten (László 1996: 37).

Ein Beispiel für differenzierende Glossen stellt der folgende Artikel dar:

Ziegelstempel m. **1.** 'Gerät mit einem spiegelbildlichen Relief zum Prägen der Ziegel' **2.** 'mit Hand geprägtes Zeichen auf einem Z.': *Tsiaglschtempl* (A: Tschawa, Tschok), *Tsiəglšchtäimpm* (A: SbO), *Tsiəglšchtambüü* (A: Wr), *Tsiglschtamp* (B: Kom T), *Tsiglschtempl* (B: Oha). *In tswantsichstn Joåhundad hod nua ti Tsiəglʃfabrik mid Tsiəglšchtaimbüü koåwåd.* (Wr) Im zwanzigsten Jahrhundert hat nur die Ziegelfabrik mit ~n gearbeitet. ◊ Das Zeichen des ~s bestand aus Buchstaben z.B. aus den Initialen des Ziegelbrenners oder der Ziegelei, aus der Jahreszahl der Herstellung, aus dem Logo der Fabrik oder aus weiteren Motiven. Die ~ wurden mit der Hand in den ungebrannten Ziegel gedrückt. ~ sind mit →Ziegelzeichen nicht identisch. – 1. *téglapecsét* (eszköz) 2. *téglapecsét* (jel). (M.M.)

Abb. 95: Differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „Ziegelstempel“ im WUM

Aus dem Artikel wird ersichtlich, dass den zwei Bedeutungen von „Ziegelstempel“ das gleiche ungarischsprachige Wort, nämlich ung. *téglapecsét* entspricht. Weil das Stichwort „Ziegelstempel“ in seinen zwei Bedeutungen das gleiche ungarischsprachige Äquivalent hat, muss die Bedeutungsopposition durch das Hinzufügen von zwei Einwortglossen – *eszköz* (‘Gerät’) und *jel* (‘Zeichen’) – transparent gemacht werden.

Der zweite im WUM in der Äquivalentenposition verwendete Glossierungstyp ist die erklärende Glosse. Die erklärende Glosse hat die Funktion, die durch das ungarischsprachige Äquivalent dargestellte Bedeutung zu explizieren. Sie wird dann benutzt, wenn der Bearbeiter des Artikels aufgrund seines Weltwissens davon ausgehen muss, dass der Benutzer das ungarischsprachige Äquivalent nicht verstehen wird (weil z.B. das Denotat im Alltag des Benutzers nicht mehr existiert). Im folgenden Artikel wird die ungarische Entsprechung durch das Hinzufügen von *szakmunkásmester* (‘Handwerksmeister’) einerseits erklärt, andererseits in der Hinsicht differenziert, dass es sich hier nicht um einen Gegenstand, sondern um einen Beruf handelt. Für jüngere Generationen ist dies ein Hinweis darauf, dass die gebrannten Ziegel im 19. Jahrhundert noch durch individuelle Handwerksarbeit (und nicht etwa unter technizisierten Umständen) entstanden sind.

Ziegelbrenner m. ‘Handwerker, dessen Beruf es ist, gebrannte Ziegel herzustellen’: *Tsia/əglpraina* (A; C), *Tsiaglpre(e)na* (B: Jg; C: Hbn; Ra), *Tsichelprenə* (A: Bana, Mádl 2008: 125). ◊ Im OB gab es im 20. Jh. keine ~ mehr, die Leute verwendeten selbst gemachte oder von Tagelöhnern geworfene Lehmziegel oder kauften die ~ in der Fabrik in Budapest. – *téglaégető* (*szakmunkásmester*). (M.M.)

Abb. 96: Erklärend-differenzierende Glossen in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „Ziegelbrenner“ im WUM

Man benutzt ergänzende Glossen, um dem Äquivalent Bedeutungskomponenten hinzuzufügen, die aus dem Äquivalent selbst fehlen wie im Artikel „überzwerch“:

überzwerch Adv. ‘quer, über Kreuz (legen, stellen)’: *iwatsweag* (A: OB), *-ch* (A: Wr), *iwierzwerch* (B: Gara). *Ti Puschn áåfm Kroobschtaa iwatsweach laing.* (Wr) Die Blumen auf dem Grabstein ~ legen. – *keresztbe* (*rak, állít*). (M.M., É.M.)

Abb. 97: Ergänzende Glosse in der Position des ung. Äquivalents im Wörterbucheintrag „überzwerch“ im WUM

Dialektwörter, deren Bedeutungen als auffällig empfunden werden, die „von der Normalität abweichen“, müssen hinsichtlich dieser Auffälligkeit markiert werden, damit der Wörterbuchbenutzer über die Verwendungsrestriktionen, Wortverwendungsgrenzen des betr. Wortes aufgeklärt wird (Hausmann 1989: 651). Eine Markierung ist in diesem Sinne die „periphere Abweichung von einem normalen Zentrum“ (Hausmann 1989: 652).

Die Markierungspraxis ist nicht frei von kritischen Anmerkungen, von konstruktiver Kritik zur Verbesserung der Markierungstraditionen (Wiegand 1981: 139-271, Ludwig 1991, Püschel 1998: 144-156) – die kritischen Auseinandersetzungen der im 20. Jahrhundert benutzten Markierungstraditionen lassen sich darauf zurückführen, dass die sprachliche Normalität, der Sprecherdurchschnitt, die/der im Zentrum jeglicher Markierung steht (und daraus resultierend Grundlage jeglichen Vergleichs ist), nicht einheitlich ist. Dennoch reicht die Etikettierung der Wörter hinsichtlich ihrer Verwendung weit ins 18. Jh. zurück. Bereits Adelungs grammatisch-kritisches Wörterbuch (1774-1786) weist eine fünfstufige Klassifizierung der Wörter auf, in der der eine Pol die dichterische Sprechweise, der andere die niedrige (vulgäre) Sprechart war. Auch das DWB bediente sich unsystematischer – weil nicht auf einem Schichtenmodell beruhender – stilistischer Einteilungen (Wiegand 1981: 151).

Der Bereich der lexikographischen Markierungen ist eher Gegenstand lexikographischer Diskussionen⁶² und daraus resultierend definierter als der Bereich der Glossierung. Nichtsdestotrotz wird die Entscheidung darüber, wann, welche Markierung verwendet werden soll, manchmal auf subjektiver Basis (je nach Kompetenz, Einsicht des Bearbeiters) gefällt – übrigens genauso, wie die Glossierung. Die Dialektwörterbücher unterscheiden sich im Hinblick auf die Anzahl und Art der benutzten Markierungen, denn bei der Beurteilung des Stellenwertes der Markierungen scheiden sich die lexikographischen Geister: Manche Wörterbuchprojekte finden ihre Angabe – um nur die zwei extremen Auffassungen aufzuzeigen – entbehrlich, andere notwendig.

Die Markierungen dienen – den Glossen gleich – ebenfalls dazu, dass man Bedeutungen pragmatisch differenziert beschreibt.⁶³ Durch die Etikettierung der Wörter wird eine die Wortverwendung kommentierende Information an das betr. Wort fixiert. Die Klasse der verwendeten Markierungen variiert von Wörterbuch zu Wörterbuch, sie bilden innerhalb einer Markierungsklasse Abstufungen (z.B. *allg.* – *vielfach* – *mehrfach* – *vereinzelt* [belegte Bedeutung]), ihre Form ist aber durch das zwingende Prinzip der lexikographischen Raumökonomie bestimmt, sie werden oft durch Abkürzungen, seltener durch Symbole gekennzeichnet. Ein gutes Wörterbuch zeichnet sich dadurch aus, dass

62 Man denke nur daran, dass es bei der Markierung der von der sachlichen Durchschnittsnorm abweichenden sprachlichen Phänomene Zweifelsfälle geben könnte, entweder weil sich ein Phänomen in den Peripheriebereich eines Markierungsraumes befindet oder weil ein Phänomen in die Schnittmenge zweier Markierungsräume fällt. Ein weiteres Problem der Abgrenzung der Subsysteme von Markierungen liegt in den (von den Bearbeitern nicht intendierten, jedoch verursachten) Überschneidungen von Markierungssystemen, wenn z.B. diaevaluative Markierungen sich mit diastatischen (teilweise) decken oder diafrequente mit diatopischen Markern (z.B. im Falle des Markers *selten*) verwechselt werden. (Hausmann 1989: 651). Man denke bei der Enumeration der neuralgischen Punkte des Makromodells der pragmatischen Markierungen an den berühmt gewordenen, weil oft zitierten Ausspruch von Hausmann: „Die Markierungssysteme der Wörterbücher stehen in der Regel auf schwachen theoretischen Füßen, sind aber dennoch unverzichtbar“ (Hausmann 1985: 377).

63 Freilich werden nicht nur Bedeutungen in der (dialekt-)lexikographischen Praxis etikettiert, sondern auch die formal-grammatische Seite der Dialektwörter wie die Variation in der Aussprache (resp. Betonung), die grammatischen Merkmale (Grammatikangaben) und die Kombinierbarkeit (Kollokationen, Phraseologismen). In der vorliegenden Arbeit wird aus Raumgründen versucht, die Auseinandersetzung mit den Markierungstraditionen der diatopischen Dialektwörterbücher auf die Inhaltsseite zu beschränken

die Bearbeiter auf die in ihm verwendeten Markierungsmittel in der Einleitung eingehen, diese um Auflösungen, gegebenenfalls um Erklärungen über die den Markierungen zugrunde liegenden Markierungsräume ergänzen. Welche (sprachlichen) Peripherien Markierungen kennzeichnen können, geht aus der folgenden Abbildung hervor:

Kriterium	unmarkiertes Zentrum	markierte Peripherie	Art der Markierung
1 Zeitlichkeit (Temporalität)	gegenwärtig	alt-neu	diachronisch
2 Räumlichkeit (Arealität)	gesamt-sprachlich	regional/dialektal	diatopisch
3 Nationalität	national-sprachlich	entlehnt/fremd	diaintegrativ
4 Medialität	neutral	gesprochen-geschrieben	diamedial
5 sozio-kulturelle Gruppe	neutral	Oberschicht-Unterschicht Kinder/Schüler Gruppe	diastratisch
6 Formalität	neutral	formell-informell	diaphasisch
7 Textsorte	neutral	bibl./poet./lit./zeitungsspr./administrativ	diatextuell
8 Technizität	gemeinsprachl.	fachsprachlich	diatechnisch
9 Frequenz	häufig	selten	diafrequent
10 Attitüde	neutral	konnotiert	diaevaluativ
11 Normativität	korrekt	unkorrekt	dianormativ

Abb. 98: Makromodell der Markierungen nach Hausmann (1989: 651; zit. n. Thelen 1999: 15)

Zu den elf Markierungsdimensionen im Sinne von Hausmann gehören – je nach Wörterbuchtraditionen – verschiedene Markierungsprädikate (Marker). Im Weiteren wird darauf eingegangen, welcher der oben angeführten Markierungen sich die für das WUM relevanten großlandschaftlichen Dialektwörterbücher bedienen bzw. wie das WUM die Dimensionen der Wortverwendung kennzeichnet.

Mit diachronischen Markierungen werden Paläologismen und Neologismen gekennzeichnet. Nach ihrer Position können sie vor oder nach den zu markierenden Angaben stehen. Am häufigsten werden in den Dialektwörterbüchern die Abkürzungen *va.* oder *veralt.* und *früher* als Markierungstechnik verwendet. Die Abkürzung *va./veralt.* bedarf keiner weiteren Erklärung, sie bezieht sich auf altertümelnde Sprechweise, oder dass die so markierte Wortbedeutung für jüngere Sprecher nicht mehr (allgemein) bekannt ist wie die zweite Bedeutung des Wortes „Beichte“ im BWB:

Beicht(e)

F. 1 Sündenbekenntnis, Beichte: *Bähchd* Prackebach VIT; „kaum war aber diese halbe Stunde umgelaufen und Otts *Beicht* vorüber“ Laufen 1801 {Salzfass 35 (2001) 42}; *Die Beicht is aber dann doch nôt ganz schlecht ausganga!* {HALLER Dismas 63}; *die sih in min gibet haban biuolohon mit bigihto 11.Jh.* {SKD 186,52f. (Otlohs Gebet)}; *der weichprunn, der*

segnen von dem Bischof, dy offen peicht {JOHANNESvI Fürstenlehren 17,459f.}.

2 Konfirmation, veralt.: *Baichd* Selb; „ein heute nur mehr selten gehörtes Synonym für Konfirmation, nämlich *die Beicht*“ {SINGER Geburt 96}.

Etym.: Ahd. *bigiht, bijiht* ‘Bekenntnis, feierliche Aussage, Sündenbekenntnis’, mhd. *begiht, bihte* stf., Abl. von [*be*]jehen ‘bekennen, Lob sprechen’; {PFEIFER Et.Wb. 114}.

SCHMELLER I,200.— WBÖ II,823-825; Schwäb.Wb. I,789; Suddt.Wb. II,174.— DWB I,1359f.; Frühhd.Wb. III,865-868; LEXER HWb. I,271; WMU 253; Ahd.Wb. I,1014-1016.— BRAUN Gr.Wb. 44.— S-89C2.

Abb. 99: Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch *veralt.* im BWB

Das zeitliche Intervall der Materialerhebungen in Ungarn wird durch die kollektive Diskriminierung und die Änderung der politischen Situation (Ungarn als sozialistischer Bruderstaat und Verbündeter der SU) in zwei Stadien geteilt: in die Mundartsituation vor dem Zweiten Weltkrieg und nach dem Zweiten Weltkrieg. Da der kommunistische politische Diskurs und die politischen Umwälzungen nach 1945 eine verhängnisvolle Zäsur in der Kontinuität der mündlichen Weitergabe der ungarndeutschen Dialekte (im Laufe der primären Sozialisation) darstellt, werden im WUM nur die Mundartwörter und Belege diachronisch gekennzeichnet, bei denen die benutzten Quellen einschlägige Markierungen (wie *veraltet*) oder Symbole (wie ↓ für veralteten, nicht mehr gebräuchlichen Beleg) solche Anmerkungen zulassen.⁶⁴ Stammen die Belege aus Quellen, deren Materialerhebung oder deren Erscheinungsjahr vor 1945 liegen, dann wird die im Zusammenhang mit den Belegen genannte Jahreszahl der Quelle nach der Position der Verbreitungsangabe (ev. des Erhebungsortes, wenn es sich um einen Ort oder um vereinzelte Meldungen handelt), angegeben. Das WUM operiert nicht mit dem verbalen Marker *va./veraltet*.⁶⁵ Stattdessen benutzt man für Dialektwörter, die im Verschwinden sind, nach unten zeigende Pfeile, für die neueren Formen, die im Kommen d.h. im Verbreiten sind, nach oben zeigende Pfeile wie dies aus dem folgenden Artikel ersichtlich ist:

[**Ähn(d)el**] m. **1.** ‘Großvater’: *Eel, E(e)il, Ee(n)dl* (A: Bakonyer Wald, Kom Gran-Kom, Ht, OB, Simn, Tsche, Uch, nördl Kom Weissenb; B: Sk, Wigsch; C: Heideb, Jat, Ög u. Ug., Rf), *Eeni* (B: Ad), *Neil, Nei(dl)* (C Gif, Pau, Raasch, Rg, Schf, UnG). ↓ in A: Gae, Grsch, Ht, Np, Pie, SbO, Scha, Schr, Tschawa; C Heideb, Ög neben ↑ *Großvater*. *Da is einer aufgestandn, was sei Göt (Taufpate) war – das war schon a alter Mann: Wenn 's verlaubt is, er wird an Witz verzähl'n, so wie er ihn hat ghört von*

64 Ein Beispiel hierfür ist das Stichwort *Ergetag / Dinsdoog* (Dienstag).

65 „Veraltet“ oder „veraltend“ wird im WUM nur dann angegeben, wenn man einen entsprechenden Befund in der Datenbank oder in der zitierten Quelle findet (z.B. in laut- oder wortgeographischen Arbeiten, wenn also die diachrone Etikettierung bereits von dem Verfasser vollzogen wurde).

sein Ähnl (A: Getz; Märchen: „Vom starken Hans!“, Zenker-Starzacher 1941: 106). **2.** ‚gegenseitige Anrede der Schwiegereltern‘: *Äi(n)l* (A:OB 1942). ◊ Die Schwiegereltern reden einander nach der Hochzeit ihrer Kinder (oder schon von der Verlobung an) nur noch mit *Äi(n)l* und *Aa(n)l* →Ahn(d)el (Großmutter) an. So werden sie von dieser Zeit ab auch von allen Verwandten angeredet (Bonomi 1942: 242). **3.** ‚Urgroßvater‘: *Eel* (A: Bon, Plg) → Großvater. – 1. *nagypapa* 2. *nászszülök megszólítása egymás között* 3. *dédnagyapa (ópapa)*. (M.E., M.M.)

Abb. 100: Diachronische Markierung der Wortbedeutung durch die Symbole ↑↓ im WUM

Der Marker *va./veraltet* sollte nur dann verwendet werden, wenn „die Belegdarstellung auf Belegmaterial einer bestimmten zeitlich beschränkten Sammelperiode beruht“ (Geyer 2005: 197).

Ein weiterer verbreiteter Marker der Dimension Zeit ist in den großlandschaftlichen Wörterbüchern *früher*. Im Eintrag „Binder“ im BWB wird durch den Marker *früher* die Form *Kouffa* (‘Küfer’), d.h. die Altbezeichnung für *Binda* (‘Binder’) angegeben bzw. im Eintrag „Pfpofe(r)lein“ darunter – ebenfalls aus dem BWB – die nicht mehr übliche Bezeichnung für ‘Motorrad’:

Binder

M. **1** Faßbinder, NB vielf., °OB mehrf., Restgeb. vereinz.: °*Schuasta*, *Sodla*, *Schneida*, *Binda* „kamen auf die Stör“ Fischbachau MB; „*Bindda*, früher *Kouffa*“ Eilsbrunn R; *Bader*, *Mezger und Binder* Wdbg AÖ {HAZZI Aufschl. III,763}; D *Schreina*, *Bindda und d Wogna hammand ea* [sich] *d Bama bo dö Bauern kaaft* {KERSCHER Waldlerleben 69}; *Ruedel dez Swobs dez pinters sun* 1339 {Rrgb.Urbk. I,737}; *dem pinter vmb ain driemrigs vaß* Burghsn AÖ 1459 {MHStA Ämterrechnungen bis 1506 Nr.114,fol.18v}; *die Handwerchsleut, so zum Spittl arbeiten, als Millner, Metzger, Pinter* Pfarrkchn 1608 {Altb.Heimatp. 10 (1958) Nr.12,4}.— Im Vergleich: †*laufen wie die B. um das Faß* u.ä. schnell gehen, laufen: *So ist a recht ganga wëi a Binda um 's Faß* R 1723 {HARTMANN Hist.Volksl. II,234}.— Ra.: °*dös Ros ghört aran* [auch einem] *Binda*, weil eahm d’Roaf [die Rippen] aussaschaung Tittmoning LF.— Schnellsprechv.: °*i bin da Binda und bind mei Foß, aber der da kanns nicht* „wer das nicht richtig oder nicht schnell hersagen konnte, bekam einen schwarzen Strich ins Gesicht“ Högl BGD.— Schnaderhüpfel: *wönn ö wieda auf d Wejd kimm, wead ö a Binda aufs Land, mach dö Waibsbejda an Bodn nai, wail s' koan mea ham* Reisbach DGF.— Syn. →[Faß]binder. [...]

Pfopfe(r)lein

N., Motorrad, MF vereinz.: a *Pfopfala* „früher Motorrad“ Möckenlohe
EIH.

Etym.: Onomat.

Abb. 101-102: Diachronische Markierung der Bezeichnungseite einer Wortbedeutung durch *früher* im BWB

In den untersuchten großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern tritt dieser Zeitmarker oft nicht im Zusammenhang mit der Wortbedeutungsangabe, sondern in Kommentaren der Sach- oder Volkskunde auf. *Früher* kennzeichnet oft nicht nur Lexeme, sondern ihre Denotate im Sinne von „nicht mehr übliche oder aktuelle Sache“ (Schmidt 1989: 657-661). Zum Beispiel im PFWB im Eintrag „Safran“:

Safran m.: 'die Färbe- und Gewürzpflanze [Bd. 5, S. 702] *Crocus sativus*' [...] Safran wurde als Färbemittel früher in der VPf angebaut, worauf ein 1457 belegter Safranzehnt zu Klingenmünster [LEHMANN Burgen I 290] und 1515 zu Speyer [KREBS ProtDomk. Nr. 4411], sowie die oben 1455 in Landau belegte Safranwaage, die Beschreibung Lustadts durch Merian [nach VOGEL 80], die oben a. 1510 zitierte Stelle von der Zeit des Safranbrechens und der in mehreren Orten bezeugte FIN S a f r a n g a r t e n hinweisen. [...]

Abb. 103: *Früher* im Kommentarteil im PFWB s.v. *Safran*

Im WUM findet man diese Form der diachronischen Markierung von Wortformen nicht. *Früher* wird im WUM ebenfalls nur in den – auf vergangenes Soziokulturelles ausgerichteten – Kommentaren als Verweis auf die näher nicht definierte (weil nicht definierbare) Vergangenheit benutzt, wenn der Bearbeiter des Artikels den früheren Zeitpunkt, auf den sich die Beschreibung bezieht, nicht näher festlegen kann.

Saumagen m. 'mit gekochten Schwartenstücken und gemahlenem, magerem Schweinefleisch gefüllter, gekochter und gepresster Schweinsmagen': *Saomååche* (B: südl. Batsch). ◊ Früher wurden auch das Ende des Dickdarms und die Blase gefüllt (*Entsiisel* 'Enddützel' [Fed], *Blantsa* [Hasch], *Blunze* [Gara]). Mit dem Pressen des ~s hängt ein lustiger Streich zusammen. Der Schlachter schickte kleine Kinder zu Bekannten ans andere Dorfende, damit sie die ~presse (*Schwoadegenderpress*) hole. Die Bekannten legten schwere Gegenstände und befahlen den Kindern, den Sack unterwegs nicht abzustellen, sonst zerbreche die Presse. Zu Hause wurden sie von den anderen ausgelacht. →UDSA II. 162. Süd Hess WB 18, 883-884. – *disznósajt*. (K.W., M.M.)

Abb. 104: *Früher* in den Kommentaren des WUM

Wenn die zeitlich begrenzte Dimension der Geltung einer Wortform sowie Wortbedeutung bereits in den Sammlerbelegen integriert sind, werden diese im BWB originalgetreu gebracht wie die Unterscheidung von *Brennööl* und *Petroleum* im folgenden Artikel:

Petroleum
 N., Petroleum, OB vielf., Restgeb. mehrf.: „*Brennööl* sagen die Älteren, *Bedroleum* die Jüngerer“ Moorenweis FFB; *Petroli* Aufhsn R; *finf Liter Bitrolium im Winter* {PEINKOFER Werke III,267}; *senfft und entzian, Petrolium und wurmsamen* {SACHS Werke V,275,14f.}.— Vkde: P. wird „zum Einschmieren der Haare verwendet, auch zur Beförderung des Haarwuchses“ Wasserburg, dazu gilt es als Mittel gegen Läuse (WS; WOS) u. Schuppen (WOS).— Syn.: (*stinkendes*) Öl, [*Petroleum*]-, [*Brenn*]-, [*Erd*]-, [*Lampen*]-, [*Licht*]-, [*Nacht*]-, [*Schiefer*]-, [*Stein*]öl, *Stinker*.
 Etym.: Aus mlat. *petroleum*, gr.-lat. Bildung; {PFEIFER Et.Wb. 993}.
 Ltg: *bedróleum*, -ium u.ä., seltener mit vok. -l- *bedrojum* u.ä. OB (dazu VIT; FDB), vereinz. *berólum* (EBE).— Verkürzt *bedróle*, -li OB (dazu BOG, SR; AM, R), *bedról* (MÜ, RO, TS; SR; AM; FDB).
 WBÖ II,1149f.; Schwäb.Wb. VI,1628; Schw.Id. IV,1843; Suddt.Wb. II,250.— DWB VII,1579; Frühhd.Wb. III,2128.— BRAUN Gr.Wb. 454; FEDERHOLZNER Wb.ndb.Mda. 166.— S-95B26, FM-38.

Abb. 105: Diachronische Markierung durch Sammlerbelege im BWB

Der Verweis auf eine Wortbedeutung (und -form) als eine veraltete oder als eine, die im Begriff ist, aus dem Gebrauch zu kommen, kann auch durch den Kommentar des Bearbeiters in den Wortartikel integriert werden wie im folgenden Eintrag im PFWB:

An-gesicht n.: **1.** 'Antlitz', vorn. bei der älteren Gener., meist in festen Fügungen: *jemand vun Aaⁿgesicht kenne, vors A. (vor die Aue) kumme, ausm A. gehe, schee vun A., vun A. zu A.* [verbr.]. RA.: *Vor meine Aue un vor meim Oongesicht* [KU-Schmittw/O]. Für 'Antlitz' gilt zumeist Gesicht. — **2.** 'Aussehen'. *Das hot gar keeⁿ (kaaⁿ) Aaⁿgesicht* [RO-Falkst KL-Baalbn FR-Bockh]; dafür auch *G e s c h u f*, *G e s i c h t*, *M u s t e r*. — Bad. I 50/51.

Abb. 106: Diachronische Markierung durch den Kommentar des Bearbeiters im PFWB

Schließlich kann eine ältere Wortform bzw. -bedeutung durch ein Symbol markiert werden: Im WBÖ und im BWB werden beispielsweise die Formen und Bedeutungen, die „in der lebenden Mundart ausgestorben“ (WBÖ 1963: XXXVII) bzw. „seit 1900 nicht mehr belegt“ (BWB 1995: 8) sind, mit einem Kreuz versehen:

†Paunis
 Fem., Inbegriff der zum Haus gehörenden Gebäude (in einer Urkunde a. 1408) SCHATZ TWB 1,52. — Abl. von → *Pau* (*Pau* + Suff. *-nis*).
 E.K., W.S.

Boß, Boßt, -en

M. 1 Stoß, Wurf.— 1a Stoß: *oan an Bouß gebn* Ingolstadt.— 1b Extrawurf in einem Kegelspiel, OB vereinz.: *Bous* „bei einem Kegelspiel im Freien“ (Ef.) Lenggries TÖL.— Sachl.: „Die Kugel wird direkt auf die neun Kegel geworfen; für jeden beim ersten Wurf gefallen Eckkegel gibt es einen *Bouß*, d.h. einen Wurf extra von der Stelle aus, wo die Kugel liegengeblieben ist“ Osterwarngau MB.

[...]

8 v.a. von Menschen.— 8a †Kerl, Bursche: *Ich armer Boß, bin ganz verirrt* Seon TS 1646 {Cgm 3637, fol.694r}. [...]

Abb. 107-108: Diachronische Markierung durch das Symbol † im WBÖ und im BWB

Die nächste, für die Dialektlexikographie relevante Gruppe der Markierungen etikettiert die räumliche Dimension der markierten Wörter. Das diatopische Markierungssystem gibt dann über die Verbreitung der Wörter effizient Auskunft, wenn es streng geographisch konzipiert ist (Niebaum 1989: 662-668). Die Angabe der räumlichen Verbreitung ist ein grundlegendes Wesensmerkmal jedes diatopischen Dialektwörterbuches. Die räumliche Geltung einer Bedeutung wird durch geographische Gebietsbezeichnungen (Landschaften), ferner durch Verwaltungseinheiten (Bundesländer, Landkreise, einzelne Orte) festgehalten. Über diese Geltungsmarker hinaus verwenden die großen diatopischen Wörterbücher weitere Marker um die Nuancen der Verbreitung darzustellen bzw. die Geltung einer Bedeutung – trotz fehlender Belege oder gerade wegen der Fülle dieser – auszubreiten.

Im BWB drückt die Angabe *Gesamtgeb.* (Gesamtgebiet) die nachgewiesene Verbreitung in allen Regionen aus. Diese Angabe wird durch das Hinzufügen von *allg.verbr.* (wenn eine allgemeine Verbreitung angenommen wird), ferner durch *vielf.* (vielfach – in vielen Teilen der Bezugsregion), *mehrf.* (mehrfach – in lockerer Dichte über die Bezugsregion zerstreut), *vereinz.* (vereinzelt – nur wenige Belege) relativiert.⁶⁶ Einzelbelege werden unter der Angabe des Belegorts angeführt. Je nach Beleglage erscheinen diese einschränkenden Verbreitungsmarker in den Artikeln wie im folgenden:

⁶⁶ Die behandelten Abkürzungen beziehen sich auf die Beleglage, sie sind mit der diafrequenten Markierung nicht zu verwechseln.

plärren, -a-

Vb. **1** schreien, weinen.— **1a** laut schreien, brüllen, Gesamtgeb. vielf.: *bläads nöt aso, kannt oan jä 's Drommeföe daspringa!* Schrobenshn; „*a blearada Mensch* macht wegen jeder Kleinigkeit ein Theater“ Eining KEH; *plärrt hams, daß ma's auf 'Gass assi ghöat hod* Nabburg; *d'Kinda ... plärrn a diam* [manchmal] *durchs ganze Haus* {DINGLER bair.Herz 118}; *Was! plärr'n a so fünf, sechse glei* {FAHMÜLLER Plag 92}; *nur weit hindan* [hinweg] *von mir mit dem grimpl und timpl* [Lärm] *deines plerren* {AVENTIN IV,61,30f. (Chron.)}.— **1b** laut od. heftig weinen, Gesamtgeb. vielf.: *dös is zum Plärrn!* Ingolstadt; *den mach i plärrat* „bringe ich zum Weinen“ Dfbach PA; *si greint, höint, böigt, plärrt* Stärkegrade des Weinens Wiesau TIR; *Der Goaßmuckl* [PN] *hat über sei' Watsch'n plärrt* {FRANZ Lustivogelbach 49}; *pleren* „sehr laut weinen, heulen“ {WESTENRIEDER Gloss. 436}.

2 schimpfen, OB, NB vereinz.: *plärrn* Mainburg; „Person, die schimpft und schreit ... *zaa:nadd, keif:fadd, bläa:radd*“ {CHRISTL Aichacher Wb. 246}.— Syn. →schimpfen.

3 †Alarm blasen: ob [wenn] *fewr über dach gieng, so süllent sy mit dem horn plärren* 1465 {KOLLER Eid 105}.

4 von Tierlauten, Gesamtgeb. vielf.: *d Grüin plearn* Gosseltshsn PAF; *seit d'Stuan af da Woad draußn is, plärrt der Heiß* [Fohlen] *in oana Tour* Walkertshfn MAI; *dös Vöich blärt vor Hunger* O'nrd CHA; *de Katz'n ham bleärd* Aulzhsn FDB; *Dous* [horche] *amö, I mua do blarrd a Kua am Schdall dend* [drüben] {WÖLZMÜLLER Lechrainer 101}; *blërr n* „blöken“ HIP, WUG {DMA (FROMMANN) VII,400}; [...].

5 übertr.— **5a** knarren, OB, OP vereinz.: *der hot d Schou niat zohlt, döi blärrn* Pertolzhfn OVI.— **5b** Part.Präs., grell, farblich auffällig, OB, NB vielf., Restgeb. mehrf.: *is des Haus blörad ogschdricha!* Klingen AIC; *hat's d'Bappm* [Mund] *ganz blärrat rout damain!* Malching GRI; *döi war heint in da Kirch plärrat ozogn* Brunn PAR; [...].

Abb. 109: Diatopische Marker im BWB

Im WBÖ versuchte man – im Gegensatz zum SCHWWB und zum SCHWI – nach anfänglicher Hesitation zu vermeiden, zu den Bedeutungen Einzelorte zu nennen. Wenn aus einer Gegend nur wenige Belege vorhanden sind, dann steht *sporadisch* vor der Abkürzung der Erhebungsgegend. Wenn ein Ausdruck überall vorkommt, dann werden keine Erhebungslandschaften oder -gegenden angeführt, nur die Abkürzung *allg.* oder *verbr.* wie im folgenden Eintrag:

pressieren
 sw. Vb., eilen, drängen verbr. m. Plad. (*preßivorn*
 u.ä.); *es pressiert (nicht)* verbr., *es p. mir (nicht)*
 ich bin (nicht) in Eile Gurkt., Lung., W.; tr.:
 jem. drängen Wr.Wb.(1873) 122; *Weil N.*
nich direkt pressiert hat Grazer Tagespost
 15.1.1930; zur Etym. aus gleichbed. frz.
presser s. Duden Etym. 528; s.a. → *pres-*
sá'nt. — Vlbg.Wb. 1,448, Schwáb.Wb. 1,1406,
 Schweiz.Id. 5,787f. W.B.

Abb. 110: Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *verbr.* im WBÖ

Das Beiheft Nr. 2, das die lexikographischen Normen des WBÖ beinhaltet, die nach dem Straffungskonzept (1998) galten, verzeichnet *allgemein* und *verbreitet* als synonyme Marker des Raumes (WBÖ Beiheft Nr. 2. 2005: 24).⁶⁷

Den letzteren diatopischen Markern bedient sich auch das PFWB: Wenn der Bearbeiter aufgrund der Beleglage zu einer Bedeutung vermuten kann, dass die betr. Bedeutung im ganzen Mundartgebiet bekannt ist, so wird dies ebenfalls durch die Abkürzung *allg.* angedeutet. Bei spärlicherer Beleglage steht die Abkürzung *verbr.*, bei knapper *selten* (vgl. dazu den Eintrag „Privatier“ weiter unten).⁶⁸

Im SHWB werden die Verbreitungen im Bearbeitungsgebiet des Wörterbuchs von Norden nach Süden, von Osten nach Westen nachgewiesen. Die Beleglage musste auch im SHWB mithilfe von zusätzlichen diatopischen Markern zusammengefasst werden: *wt.* steht für „weit verbreitet“ (zahlreiche Belege aus vielen Orten); *verbr.* (Belege aus einer größeren Zahl von Orten) sowie drei Sterne in Form eines Dreiecks für „vereinzelt“ belegt.

bäbbeln schw. *bewala* Er-Zell; *bəbala*, -e- oOf, Di, Da *wt*, GG-Godd, Mi-Preun, Er, Be *wt*: 1. a) sprechen lernen, von Kleinkindern *.* Of Da Er Be. *Guck emöl, es Mädäl bäbbeld!* Erbach. b) plaudern, sich unterhalten Di-Bab Kleest, nEr verbr. 2. (tadelnd) schnell, undeutlich, viel, seicht, albern, dumm reden Allg. Im bes.: plappern, von der Gans Di-GUmst; von Kindern Da-Balkh, Be-Schlierb. — tratschen, bes. von Frauen *wt.* — flüstern Di-FCrumb, Er-OKainsb. — vor sich hin reden Da-Balkh. — murren, widersprechen Di-Erl. — ver-raten Di-GUmst Brensb. — Im Gegs. zu *babbeln* drückt *bäbbeln* einen schärferen Tadel aus Er-Schönn. Abl. *der Bābb(e)ler, die Bābb(e)lern, das Gebābbel.* S. *Bäbberes, Dumm-bäbbeler.* Zs. *hinein-bäbbeln.* — Rhein. 1, 346.

Abb. 111: Markierung der Verbreitung durch die Abkürzungen *wt.* und *verbr.* im SHWB

67 Die Darbietung der räumlichen Verbreitung der Belege wird im WBÖ über das Ortsnetz hinaus durch ein dreistufiges System von Mikro-, Meso- und Makroregionen vorgenommen.

68 Der Marker *selten* bezieht sich in den dialektlexikographischen Nachschlagewerken also nicht auf die Frequenz, sondern auf die Belegdichte.

Die diatopische Verbreitung (und zugleich auch die Begrenzung der Geltung) bestimmter Wortformen und -bedeutungen wird im WUM durch die Angabe der Siedlungsräume A (Ung. Mittelgebirge, Umg. von Budapest), B (Südungarn, Batschka) und C (österreichisch-ungarische Grenzlandschaft) kenntlich gemacht. Bei Dialektwörtern mit allgemeiner Verbreitung werden nur die Großbuchstaben (also: A, B und C) angegeben. Weisen die Belege auf eine kleinere Verbreitung hin, wird der Geltungsbereich nicht durch diatopische Marker, sondern durch Sigel der geogr. Kleinregionen (z.B. OB für Ofner Bergland), der Komitate (z.B. Bran für Branau, Toln für Tolnau), der Bezirke (z.B. Kf für Krottendorf) oder der einzelnen Ortschaften dargestellt. Stehen hinter den Belegen nur Orts- und keine Siedlungsraum- oder Kleinregionenangaben, bedeutet dies nicht, dass die Belege nur in den angegebenen Siedlungen bekannt sind, sondern vielmehr das, was bereits von Rudolf Mulch in der Einleitung des ersten Bandes des SHWB-s formuliert wurde: „Es bedarf keiner besonderen Betonung, daß die Ortsangaben nicht aussagen wollen, daß das Wort nur an den genannten Orten und nicht darüber hinaus gebraucht wird oder wurde; wir können nur diejenige Verbreitung angeben, die durch unsere Belege, d. h. durch die Auskünfte unserer Gewährsleute, gestützt wird“ (Bd. I, S. XXI.).

Die Gebrauchsfrequenz von Wörtern kann mit weiteren pragmatischen Dimensionen (diatopischen, -integrativen, -technischen Kennzeichnungen oder diastratischen, -konnotativen Bewertungen) der Wortbedeutung korrelieren. In der einsprachigen lexikographischen Praxis des Deutschen werden Kommentarsymbole (Asteriskus, Schrägstrich oder Klammern), offene Kommentare oder die Angaben *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist*, *auch* als gängige Markierungstechniken der Frequenz, d.h. der Gebrauchshäufigkeit verwendet (Schaefer 1989: 688-693). Die angeführten Markierungsangaben *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist*, *auch* sind in der Dialektlexikographie bereits für das Labeling der Verbreitung besetzt, weil sie sich auf die Belegsituation (-dichte) beziehen (ob die Verbreitung einer Bedeutung oder Form häufiger oder seltener belegt ist) – und nicht auf die Frequenz. Die in der Dialektlexikographie zur Bezeichnung eines gewissen Verbreitungsgrades benutzten Adverbien *selten*, *seltener*, *häufig*, *häufiger*, *oft*, *meist* können in den Einleitungen der Dialektwörterbücher mit einer bestimmten Belegdichte in Relation gesetzt werden. *Auch* wird dann benutzt, wenn der Bearbeiter eine Beleghäufigkeit ausdrücken will, welche der Häufigkeit der vorangehenden Bedeutung in demselben Maße entspricht:

ab:

I. Adv. präd. 'fort, weg', bes. ab sein **1.** mit sachl. Subj. **a.** in Verb. mit einem Subst. *Die Henk* 'der Griff', *de Knopp*, *die Frucht* 'das Getreide' usw. *is* (*es*, *isch*, *esch*) *ab* 'ist abgebrochen, abgerissen, abgemäht usw.' [allg.]. a. 1564: *dieselbig wisse thutt man alle Jare vff Sanct Margarethentag zu, wan das hewe ab Ist* [Wörsb Beschr.]. a. 1571: *Item ... 1 bol der ist der stil ab* [WerschSchR]. RA.: *Wann der's Maul ufreißt, is de halb Kopp ab*, von einem Menschen mit ungewöhnlich großem Mund [KB-Albisch LU-Altr]. Bildl.: *Jetz is de Bart, de Zappe, de Zopp ab*, wenn etwas mißlungen ist (genommen vom Abbrechen des Schlüsselbartes, des Zapfens usw.), auch im Sinne von 'Jetzt ist meine Geduld zu Ende' [verbr.]. Vgl. hierzu

OTTERSTETTER 265. SprW.: *Wann de Kopp ab is, hot de Aarsch Feierowend* [SPf], ... kann de A. danze [KU-Kaulb]. [...]

Abb. 112: Diafrequente Markierung im PFWB

Diastratische Marker etikettieren Bedeutungen hinsichtlich der Schichtensprachen (soziokulturelle Schichten vgl. Coseriu 1974: 14f., stigmatisierter vs. prestigeträchtiger Code vgl. Dittmar 1997: 179), Gruppensprachen (Jugendsprache) sowie Sondersprachen (Geheimsprachen, Gaunersprachen vgl. Sinner 2014: 187). Des Markers *gaunersprl.* bedient sich das WBÖ im folgenden Artikel, um hervorzuheben, dass die so kommentierte Bedeutung mit Vorsicht zu genießen bzw. zu gebrauchen ist:

Pombe
 F., 1) Bombe, Sprengkörper allg. ugs. (*bompmp*, *bqmbm* u.ä., doch *bu-* Weinv. [1890]); Füg.: *d. B. platzen lassen* e. (aufregende) Neuigkeit verkünden ugs. verbr.; – 2) Frau m. großem Busen *gaunersprl. W.*; – 3) verstärkend als *Bw. in Komp. wie → (pomben)fest, -sicher, (Pomben)ge-schäft.* – Aus frz. *bombe* KLUGE²⁰ 91; entl. ins Kä.Slow. als *pumba* u. ins Magy. als *bomba*; vgl. → *pombardieren.* E.G.

Abb. 113: Markierung des sondersprachlichen Status durch die Abkürzung *gaunersprl.* im WBÖ

Fälschlicherweise werden – von Laien – Dialekte manchmal als die Sprache, Sprechweise sozial niederer Schichten gedeutet, zudem gibt es selbst unter den Dialekten eine – von Sprechern subjektiv empfundene – Rangordnung (Jakob 1992: 167-182 und die Beiträge von Jakob, Anders, Purschke, Hundt, Kehrein / Lameli / Purschke, Christoph sowie Eichinger⁶⁹), die oft aufgrund soziokulturell definierbarer Merkmale entstanden sind. Die diastratische Dimension wird in den Dialektwörterbüchern selten markiert, am häufigsten mit der Etikettierung durch *Bauernmda.* (WBÖ) oder gerade durch sein Pendant *städtisch* wie in den folgenden Einträgen:

Privatier m.: wie schd., städtisch, selten. *Wir sin dofor jo Privatjeh un g'hören zu der Hotwoleh!* [PALATINUS 9]. Bad. I 329.

ab-statten schw.: Dank a., Besuch a., nach dem Schd., *abstatte*, mehr städt. gehob. Schicht. Bad. I 18.

Abb. 114-115: Diastratische Markierung durch *städtisch* bzw. *gehob. Schicht* im PFWB

In manchen Fällen wird das Augenmerk auf die schichtenspezifische Differenz in Form von Kommentaren gerichtet wie im Wortartikel „dachteln“ im PFWB:

69 In: Anders, Ada Christina / Hundt, Markus / Lasch, Alexander (Hgg.) (2010): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie.* Berlin / New York: Walter de Gruyter.

dachteln schw.:

1. 'mit der flachen Hand an den Kopf schlagen', *dachd(e)le* (*dax-*, *dax*) [HB-Limb (Pfid. 30) IB-Ensh RO-Alsbr PS- Ruppw Germh KÜHN Hamet 102], *tachteln* [KLEIN Prov. 183]. [...] — **2.** 'prügeln' [verbr., auch Penns Gal]. *Ich han'ne gedachdelt* [Zweibr]. *Die Gret dachdelt e ganze Dag an ehre Buwe, 's nitzt awwer nix* [KL-Gimsb u. Umg.]. *Sie dun enanner dachdele* [KU-Schmittw/O]. Zs. ab-, verdachteln. [...]. — Nach HÖH 139 wird das Wort in KL-Lind vor allem in den bäuerlichen Familien gebraucht; OTTERSTETTER 223 hat es in Pirmas vorn. in den unteren, seltener in den mittleren Schichten festgestellt. [...]

Abb. 116: Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs eines Dialektwortes im PFWB

Im WUM wird die Schichtenspezifität ebenfalls in Kommentaren erläutert wie im Eintrag „Grammel“:

Grammel f. **1.** 'Rest beim Ausbraten von Speckwürfeln' **2.** 'Ausschlag am Mund': *Kra(a)ml* (A: Donauknie, südl. Buchenw.), *Kraamü* (A: OB), *Kraamü(l)* (A: OB), *Kraamüi* (A: OB), *Krame* (A: südwestl. Schildg., westnördl. Buchenw.), *Kroml* (A: Donauknie, südl. Buchenw.); *Krammel* (B: nordwestl. Schelitz, um Petschw, Bohl, Tschaw); *Graaml* verbr. (C), *Kraimü* (C), *Kramü* (C), *Kreamü* (C). ◊ Der Fettspeck wurde in Bohl in Würfel (*Wiarffl*) geschnitten, im Kessel unter ständigem Rühren ausgekocht und mit einem Kartoffeldrucker ausgedrückt. Das Fett kam in Eimer (*Ambe*), nach dem Auskühlen in Fettöpfe (*Fettese* 'Fettdosen'). ~ ist im Gebiet B in Ortschaften mit bair., z.T. ostfr. Siedlern sowie mit zahlenmäßig hoher Handwerkerschicht gebräuchlich. Hutterer 1963: 259-260; Mihályi 1981: 31; Manherz 1977: 120; SchwäbWb III, 1911. – 1. *tepertő* 2. *kiütés szájon* (*herpesz*). (K.W., M.M.)

Abb. 117: Kommentierung des schichtenspezifischen Gebrauchs eines Dialektwortes im WUM

Die Grundlage für die diatechnischen Markierungen bildet jene Auffassung von 'Wortschatz', nach der die Wörter aufgrund ihrer Bedeutungen zwei Mengen zugeordnet werden können: entweder dem allgemein gebräuchlichen oder dem fachsprachlichen Wortschatz (Kalverkämper 1989: 680-688). Problematisch erscheint bei der Markierungsstrategie (nicht nur der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher, sondern auch der allgemeinen einsprachigen Wörterbücher), dass die diatechnische Markierung berufs-, handwerks- oder handlungsbezogener Wortschätze nicht einheitlich oder überhaupt nicht geregelt ist.

Dialektwörterbücher haben nicht den genuinen Zweck, umfassende und gleichzeitig ins Detail gehende Informationen über fachsprachliche Bezeichnungen zu geben. Wenn man das in den Wörterbucheinleitungen dargelegte Verzeichnis der Abkürzungen durchgeht, sieht man, dass die Redakteure sich zum Zeitpunkt der Erschaffung der

Wörterbuch-Peripherien (in diesem Falle der Zusammenstellung der standardisierten Abkürzungen) der sach- und fachbezogenen Spezifizierung der Bedeutungen nicht verpflichtet haben. Das WBÖ, BWB, PFWB (Artikelbeispiel unten), aber auch das WBBDM – ein Sprachinselwörterbuch – differenzieren dialektale fachsprachliche Bedeutungen nicht weiter nach Berufs- oder Handwerkssparten.

Ringler m.: '(fachspr.) Steinhauer, der viel schafft', *Ringle*^r [Kaislt]. Rhein. VII 443, DWb. VIII 1012 and. Bed.

Abb. 118: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *fachspr.* im PFWB

Dass man den berufsbezogenen, technisch-industriellen Wortschatz einfach nur mit *fachspr.* etikettiert, kann mehrere Gründe haben. Die Entscheidung, welche Dimensionen einer Wortform und -bedeutung ein Dialektwörterbuch zu explizieren hat, wird am Anfang der Publikationsreihe getroffen, wenn man noch nicht im Voraus sehen kann, was das Belegmaterial (in fachsprachlicher Hinsicht) hergeben wird. Darüber hinaus kann sich die Markierungsstrategie im Laufe der Lemmatisierung ändern – je länger ein Wörterbuchprojekt dauert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Änderung – doch nicht alle in Kraft tretenden Änderungen erreichen die Öffentlichkeit. Und schließlich: Die Bearbeiter sind Dialektlexikographen, sie können sich für Inhalte, die außerhalb ihrer (fachlichen und sprachlichen) Kompetenz liegen, nicht verbürgen. Was aber über jeden Zweifel erhaben ist, ist das, was in der Belegsammlung verzeichnet oder durch die Gewährspersonen, resp. den Sammlern zusätzlich vermerkt ist. So kommt es, dass in der Abkürzungsliste der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher dem fachsprachlichen Bereich wortkarg nur *fachspr.* zugeordnet wird, in den Artikeln Bedeutungen jedoch eine feiner spezifizierte diatechnische Markierung erfahren. Von diesen Markierungen sind die alten, auf lange Tradition zurückblickenden Handwerksberufe – der Jäger, Winzer, Imker – betroffen wie dies aus den folgenden Artikeln des SHWB-s und des PFWB-s hervorgeht:

Weydenthalsweg 1767 Wo-Alsh (Range 294). – tracht f. wairædraxd Di-Harp: (Imkerspr.) das Eintragen des Honigs aus Weidenblüten. Herrm. 130. Vgl. Salweiden-tracht. – wiede f. -wid Di-KZimm: aus einer Weiden-

Abb. 119: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Imkerspr.* im SHWB

Rapp-maschine f.: 'Vorrichtung zum Entrappen der Trauben', Winzerspr., *Rappmaschin* [KB-Zell NW-Hamb LA-Burrw Maik BZ-Pleisw/O'hf]. Südhess. IV 1226.

Abb. 120: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Winzerspr.* im PFWB

Weidmanns-dank m.: Grußerwiderung des Jägers, Jägerspr., *Weidmannsdank* [vereinzelt]. — -heil n.: Jägergruß, Jägerspr., -heil [vereinzelt]. Volksgl.: Die Begegnung mit einer alten Frau bringt dem

Jäger kein Glück bei der Jagd, ein junges Mädchen jedoch bringt *W*. [RO-Dielkch].

Abb. 121: Diatechnische Markierung durch die Abkürzung *Jägerspr.* im PFWB

Küchen-mops m.: 'Kompaniekoch', auch 'Helfer des Kochs', *-mops*, Soldatensprache [(1930) verbr.]; vgl. *Küchendragoner* 1. Süd Hess. IV 8; Rhein. IV 1631.

Abb. 122: Diatechnische Markierung durch die Angabe *Soldatensprache* im PFWB

Flöz n.: 1. 'Kohlenflöz', Bergbau, *Fleez* [MANG 91]. — 2. 'Löschpapier', *Fletz* [ZW-Rieschw]; vgl. *Fließ* 2, *Fließer*, *Fließblatt*, *-papier*, *Flußpapier*. — Rhein. II 664.

Abb. 123: Fachbereichsangabe im Anschluss an die Bedeutungserläuterung im PFWB

Im folgenden Artikel im SCHWWB wird eine ganz besondere und in den Dialektwörterbüchern selten anzutreffende diatechnische Markierung gebraucht und zwar der Marker *stud. Sprache*.

Prolet *brölét* *vr*, *flect. -eⁿ m.*: **Rüpel**. — **proleteⁿ** *vr*, *schw.*: **sich rüpelhaft benehmen**. — **Aus stud. Sprache verbreitet**; bei KLUGE Stud. nicht. **Kürzung aus Proletarier**; doch vgl. *Brolde*, *Brolle*. — Swz. 5, 587.

Abb. 124: Diatechnische Markierung durch die Angabe *stud. Sprache* im SCHWWB

In vielen Fällen wird die Begrenzung der Verwendung der Wortbedeutung nicht durch diatechnische Marker ausgedrückt, sondern in die lexikographische Bedeutungsdefinition integriert wie in der Bedeutungserklärung des Wortes „Haupt-schlüssel“ durch die Angabe des Berufszweiges ('Nachschlüssel des Schlossers') wie im folgenden Eintrag im PFWB:

Haupt-schapiter m.: 'Hauptstück, -kapitel', *Hauptschabidder* [WEBER 127]. — Das Grundw. zu frz. chapitre 'Kapitel'. — -schlüssel m.: 'Nachschlüssel des Schlossers', *Haaptschlissel* [KU-Lohnw], *Hab-* [NW-Geinsh]; vgl. Dietrich 2. DWb. IV/2, 628. — -spaß m.: 'außergewöhnlicher Spaß', *Hauptspaß* [verbr.], *Haapt-* [KU-Kaulb Kreimb ZW-Gr'bundb], *Hääpt-* [KU-Bedb Eschau]; vgl. *Hauptpläsier*. *Des war eich e H.* [KB-Kriegsf, verbr.]. Süd Hess. III 175. — -spitzbube m. = **Hauptgauer**. *Das is e Hauptspitzbu* [RO-Obd]; vgl. *Erzspitzbube*. Süd Hess. III 175. — -stadt f.: wie schd., *Hauptstadt* [verbr.]. Süd Hess. III 175; Lothr. 230; Els. II 619.

Abb. 125: In die Bedeutungserläuterung integrierte Fachbereichsangabe im PFWB

Die Angabe des Fachbereichs (Handwerks, Berufes usw.) ist in den Fällen zu empfehlen, wenn einerseits die simple Bedeutungserläuterung für den Durchschnittsbenutzer nicht unbedingt ausreicht, um die (fachsprachliche) Bedeutung zu verstehen, andererseits wenn im Belegmaterial die diatechnische Markierung *expressis verbis* angemerkt ist (weil z.B. das betr. Dialektwort mit der ausdrücklichen Absicht erhoben wurde, von fachkundigen Gewährspersonen fachmundartliche Bezeichnungen zu erfahren). Für letzteren Umstand folgen nun zwei Artikel aus dem WUM. Beide entstammen ausgesprochen fachmundartlichen Erhebungen (von handwerkkundigen Informanten) – deswegen die an die Bedeutungserläuterung anschließende Fachbereichszuordnung „Zimm.“ (Zimmermann):

Tramkopf m. 'herausragendes Ende eines Balkens (manchmal durch Schnitzerei oder Malerei verziert)' (Zimm.): *Traamkaupf* (A: OB). – *gerendafej*.

Meistertram m. 'in der Dachkonstruktion über die parallel laufenden Balken gelegter Hauptbalken' (Zimm.): *Maastatraam* (A: OB) Pl. id. *Ta Maastatraam is iwatsweæch kainge*. (Wr) Der ~ ist kreuzwärts gegangen (über den anderen, parallel gelegten Balken). ◊ Das Baujahr des Bauernhauses wurde (über die Giebel hinaus auch) in den ~ eingeritzt. – *mestergenda*.

Abb. 126: Diatechnische Markierungen im WUM

Die Grundlage für die Erarbeitung diaevaluativer Markierungen liegt darin, dass bestimmte Wörter über eine bestimmte Konnotation verfügen, die ihre stilistische Verwendungsmöglichkeit beeinflusst. Wie auch die anderen pragmatischen Markierungstraditionen so haben auch die diaevaluativen Angaben ihre Grenzen bzw. Problemzonen, denn stilistische „Zusätze“ von Wortbedeutungen können sich im Laufe der Zeit ändern, sie können von Anfang an uneinheitlich oder nur gruppenspezifisch sein (Püschel 694-699). In mancher einschlägigen metalexikographischen Arbeit werden die stilistischen und evaluativen Markierungen gelegentlich getrennt voneinander behandelt, weil die stilistischen Angaben sprachliche Schichten⁷⁰ (gehoben, dichterisch, feierlich,

70 Der Gedanke der Schichtung der Sprache sowie die damit verbundene innere Varianz wurzeln in der Stilistik. Die deskriptiv ausgerichtete, auf die Aufdeckung der Funktionen der einzelnen Schichten der Sprache ausgerichtete Stilistik (von tschechischen und sowjetischen Linguisten entwickelt) untersuchte die gesellschaftlich hervorgerufenen synchronen Varianten des Sprachgebrauchs und ordnete diese verschiedenen Funktionalstilen zu. Das System der Funktionalstile und die Untergliederung dieser in Substile, Gattungsstile etc. war eine hypothetische, deduktive, relativ geschlossene Setzung, welche aber einer übergreifenden Validierung durch empirische Analysen repräsentativer Textbeispiele bis Beneš (1969) ermangelte (Gläser 1998: 200). Für die sowjetische Funktionalstilistik wurde der 'Funktionalstil' als begriffliche Grundlage genommen, die Riesel folgendermaßen bestimmte: „Unter dem funktionalen Stil verstehen wir die historisch veränderliche, funktional und expressiv bedingte Verwendungsweise der Sprache auf einem bestimmten Gebiet menschlicher Tätigkeit, objektiv verwirklicht durch eine zweckentsprechend ausgewählte und gesetzmäßig geordnete Gesamtheit lexischer, grammatischer und phonetischer Mittel“ (Riesel 1963: 10, zit.n. Gläser 1998: 200) und von denen fünf solche unterschieden wurden: (1) der Stil des öffentlichen Verkehrs,

edel, fein vs. umgangssprachlich, salopp vs. unzüchtig, derb, grob, obszön, nieder) widerspiegeln und dementsprechend sie zu den diastratischen Markierungen gegliedert werden (Ludwig 2005: 177-193). Da sowohl die stilistischen Angaben als auch die konnotativen Markierungen etwas über die Haltung der Sprecher(-gemeinschaft) zu einem betreffenden Wort aussagen, wird auf sie im vorliegenden Beitrag nicht gesondert eingegangen.

Die gehobene, dichterisch oder feierlich anmutende Sprachfunktionen (bzw. Redeabsichten) darstellenden Wortbedeutungen werden in den Dialektwörterbüchern durch ebendiese Marker (*gehoben, dichterisch, feierlich*) gekennzeichnet wie unter der ersten Bedeutungserläuterung im folgenden Ausschnitt des Wortartikels „Aas“ im WBÖ:

Bedeutungen: 1) Kadaver; faulendes Fleisch eines solchen: a) urkd. (dichterisch): *ôz stn. Fleisch eines toten Tierkörpers: die der menschen seel . . . begern als die geyrn des âsz* (quasi escam) Hartlieb Dial. mirac. DTM. 335, 21 (a. 1460); *Item, alle die do mist oder ander unsauberkeit, als das ass, an die gassn und in die päch werfent, die sind verfallen* Ö. Weistt. 7, 381, 30 (Sollenau NÖ. a. 1412); *. . . als widerzems* (mhd. *widerzeme* = ekelerregend) *oß das scholl man pringen an gewonlich stet* (Plätze), *es sei chue schoff oder saw oder anders unnems* (mhd. *un[ge]næme* = widerlich) *oß das scholl man fieren in di laimgrueb oder stetten niderhalb des dorj* Ö. Weistt. 8, 202, 1f. (Nappersdorf Weinv. NÖ. a. 1450); aus der älteren Sprache wären viel mehr Beispiele beizubringen als solche für die lebende Mda. geboten werden können, da für unser Wort eine reiche Synonymik (s. w. u.) vorhanden ist; – b) in den Bedd. von 1a) noch in den Mdaa. als *âß* Gottschee, *ôß* Schatz Imst § 34, S. 39; ders. Tir. Wb. 1, 31; *nôss* (lies *nôß*) nach Lexer Kā. Wb. 198; *ôß* Luggau Kā., *ôß* Pfalz Mda. d. Marchfeldes (NÖ.); *Aaß* (lies *ôß* ?) Mda. d. Österreicher (Anonym. Wien 1811), S. 23; sonst keine Belege für diese Bed. in mdal. Lautung; in Städten verkehrspr. *âs*. – 2) Köder: *ôß*, Pl. *âsser* fau-

Abb. 127: Stilistische Markierung durch *dichterisch* im Eintrag „Aas“ im WBÖ

(2) der Stil der Wissenschaft, (3) der Stil der Publizistik und der Presse, (4) der Stil des Alltagsverkehrs und (5) der Stil der schönen Literatur (Riesel 1959: 14, zit. n. Hoffmann 1976: 66). Havránek unterschied aufgrund dieser Beobachtung 1932 vier Funktionen der Sprache, denen er funktionale Stile zuordnete. Er ging von der Hypothese aus, dass die Schriftsprache (1) kommunikative, (2) praktisch-spezielle, (3) theoretisch-spezielle und (4) ästhetische Funktionen erfülle. Zu jeder Sprachfunktion ordnete er eine funktionale Schicht der Nationalsprache zu: (1) die Alltagssprache, (2) die Geschäfts- und Amtssprache, (3) die Wissenschaftssprache und (4) die Sprache der Belletristik (Fluck 1996: 13). In seinen späteren Arbeiten löste er diesen Quaternio durch die Dreiteilung der Sprachfunktionen und Sprachstile ab: (1) Konversationsprache, (2) Fachsprache, (3) Literatursprache. In Anlehnung an Havráneks Ansatz erarbeitet Doležel 1965 eine Klassifizierung der Funktionssprachen und ausgehend von der Annahme, dass der Stil auf die Struktur der Äußerung zurückwirkt, teilte er (1) der Erkenntnissprache, (2) der Direktivsprache, (3) der Konversationsprache und (4) der künstlerischen Sprache jeweils einen Funktionalstil zu (Gläser 1998: 203).

Der Stil eines Ausdrucks kann auch durch den konkreten Verweis auf höhere (gebildete) bzw. niedere (bildungsfernere) gesellschaftliche Schichten als Träger gekennzeichnet werden wie im Artikelfuß des Eintrags „Angesicht“ im SCHWWB:

† **An-gesicht** f.: 1. Antlitz, facies. ‚Die Varb ist, das der Valck hatt an der A. umb die Augen weiss Flecken uf yeglicher Seitten des Schnabels‘ MYNS. 4. — 2. das Anblicken, die Gegenwart des Sehenden. Nur adverbial gebraucht. a. im Ac. ‚Angesicht seiner Augen‘ vor seinen Augen AUGCHR. 5, 77. 312. b. häufiger mit Präpp. α) mit in. ‚In A. ir Augen‘ AUGCHR. 2, 196. ‚Gott wolle in A. ein Zeichen thuen‘ AUL. 1661. Eigentümlich ‚im A. verirren‘ = sich in eine vergaffen: ‚Denselbigen [Eisenhuet oder Erenwadel = Kammerjungfer] ist der guet alt Herr usser teglicher Beiwohnung [Verkehr, nicht sexuell] im A. verirret, inmassen [so dass] er sie angesprochen‘ ZCHR. 2, 238. ‚Dise ward Herr Berchtoldt so gar im A. verirret, das er sich nicks betauern liess, sie zu bewegen‘ ZCHR. 4, 408. — β) nach. ‚Sant Thomas Grab ist gar für nicht Gen diser Kost [Kostbarkeit] nach A.‘ HVSAchs. 853f. — γ) von. ‚Von A. ain schener Baw‘ ZCHR. 4, 337. — δ) vor. ‚Umb das nam sie die drú Bücher und verbrennet sie vor syner A.‘ STEINH. BOCC. 93. — Die Volkssprache braucht, wenigstens hzt., nur *Gesicht*. Das Genus ist meist nicht zu entscheiden; das N. finde ich nicht bezeugt, was Zufall sein kann, da (*an-*)*gesicht* f. und (*an-*)*gesichte* n. schon mhd. gleichbedeutend sind; LEX. 1, 71. 913. DF. 61. B. 2, 247.

bb. 128: In den Artikelfuß integrierter stilistischer Kommentar im SCHWWB

Die gehobene Stilschicht ist unter den Belegen des WUM äußerst selten, eher im sakralen Bereich anzutreffen. Sie wird in den WUM-Artikeln durch den Marker *geh.* (gehoben) etikettiert:

Antlitz n. 1. ‚Gesicht‘ *geh.*: *Auntlits* (A: OB, Bogr; C: Hbn) 2. ‚Angesicht‘ (Gottes): *foa Kots Auntlits niidakniin* (A: Marka) vor Gottes ~ niederknien.
 ◇ Die neutrale, im gesamten Bearbeitungsgebiet verbreitete Bezeichnung für ~ ist *Gesicht*. 1. *orca* 2. (*isten*) *szine*.

Abb. 129: Markierung der gehobenen Stilschicht im WUM

Lässt dies die Beleglage zu, wird der stilistische Übergang in manchen Dialektwörterbüchern sogar nach Stufen (Schichten) dargestellt wie im folgenden Ausschnitt aus dem Eintrag „brunzen“ im PFWB:

brunze^a brōntsə; -ān- FRK. u. S., brāōtsə BAL.

OAB. 145. VEIT 1, 12. 3, 41, -ān- Rsbod./AL. 29, 254
schw.: 1. urinieren. Allgem. das gew. Wort; derber
seichen, feiner *bisen* II, *biselen*, *wässeren*, *das*
Wasser abschlagen, mehr bei Gebildeten *schiffen*.
,Er hies das Weib... In den selben Püttrich saichen
... Sie prunzt darein, bis er ward vol' KAUF. 146.
,Das Xanthus gend [im Gehen] brunczet' STEINH. Aes.
46. ,Der konte Kisslingstain usser ainer Wandt br.,
also war er under der Gurtel gstaffiert' ZCHR. 1, 439.

Abb. 130: Abgestufte diaevalutive Markierung durch *derber* bzw. *feiner* bzw. *bei Gebildeten* im SCHWWB

Wenn den evaluativen Kommentaren der Bearbeiter ein dreistufiges stilistisches Schichtenmodell (Ludwig 2005: 177-193) zugrunde liegt, dann findet sich in den Dialektwörterbüchern zwischen den gehobenen, feinen, feierlichen einerseits und den derben, groben, obszönen also niederen Stilchichten andererseits eine mittlere, stilistisch durch *umgspr.* oder *salopp* markierte Stilschicht wie im Eintrag „pickfein“ im PFWB:

pick-fein Adj.: 'sehr fein', umgspr. *Er kummt pickfein doher* [FR-Bockh, verbr.]. Rhein. VI 806.

Abb. 131: Diaevalutive Markierung durch *umgspr.* im PFWB

Die stilistische Etikettierung ist vor allem bei derben, frivolen Bedeutungen angebracht, gar nötig, sowie in den Fällen, in denen zwischen der Bedeutung eines Dialektwortes und der Bedeutungserläuterung (desselben Wortes) stilistische Unterschiede bestehen. In dieser Hinsicht schließen sich viele Dialektwörterbücher der Ansicht von Jacob Grimm an, dass nämlich ein Wörterbuch – dem Namen gerecht werdend – dazu verfasst wird, dass es (möglichst alle – auch unzüchtige) Wörter darstellt (DWB 1, Sp. XXXIII). Die Aggression – als Teil des menschlichen Überlebensprogramms –, die emotionale Disposition des Sprechers widerspiegeln sich auf allen Ebenen der Sprache durch eindeutig feststellbare Merkmale.⁷¹ Die auch in expressiver Hinsicht höchste Variabilität aufweisende Ebene der Lexik zeichnet sich durch die Präsenz von usualisierten und Ad-Hoc-Schimpfwörtern aus, von denen viele über bildhafte, metaphorisch-metonymische Komponenten verfügen. Der pejorativen Lexik liegt eine binäre Struktur von neutralem Bezeichnungsaspekt und emotivem Bedeutungsaspekt zugrunde, mit welchem der Sprecher seine Stellungnahme zum Adressaten, zu dem besprochenen Sachverhalt oder zu einer Situation kundtut. In einem aggressiven Sprechakt wird der Adressat entweder

71 Für die prosodische Ebene sind bei expressiven Sprechakten eine zitternde, manchmal unterdrückte Stimme, die silbentrennende Sprechweise, die langsame oder auch überdurchschnittlich schnelle Sprechgeschwindigkeit und eine gewisse Lautstärke charakteristisch. Die Syntax der aggressiven Äußerungen unterscheidet sich von nichtemotionalen Äußerungen in dem häufigeren Vorkommen von abgebrochenen Sätzen, Pausen und semantisch irrelevanten Wiederholungen (Havryliv 2009: 33).

nach seinen Charaktereigenschaften, Benehmen oder nach seinem Aussehen, vom Sprecher angegriffen. Über die pejorativen Lexeme hinaus, die auf innere oder äußere Eigenschaften abzielen, werden von den Sprechern auch universale Schimpfwörter benutzt, die den Adressaten allgemein diffamieren und die eine ungenaue Bedeutung haben, da sie je nach Situation und nach der Intention des Sprechers mehrdeutig einsetzbar sind. In den Teilen des deutschsprachigen Sprachraums, in denen der Dialekt oder die dialektal gefärbte Umgangssprache als allgemeines Kommunikationsmittel im Alltag akzeptiert ist, schimpfen die Muttersprachler vornehmlich in ihrem angestammten Dialekt, weil die dialektale Lexik emotioneller, authentischer, origineller, unmittelbarer, lustiger, vertrauter, aber auch harmloser als hochdeutsche Schimpfwörter empfunden wird (Havryliv 2009: 33-37). Auch aus diesem Grunde ist es recht interessant, wie die verschiedenen stilistisch/diaevaluativ zu markierenden Bezeichnungen durch die Dialektwörterbücher verzeichnet und kommentiert werden.

Am häufigsten werden für die unzüchtigen Wörter von den Bearbeitern die Markierungsprädikate *Schimpfwort*, *derb*, *grob* oder *obszön* verwendet.

u. ä.). — 3) *Ā*. als Schimpfwort (meist schon in schriftsprl. Lautung, nur einige mdal. Belege):
 a) „Eine häßliche Weibsperson nennt man *a wilds* (*wild* in Bed. unschön, häßlich) *Aaß* (lies *q̄s* ?)“ Mda. d. Österreicher S. 23; „*Āās* (lies *q̄s*) Schimpfname auf wildes (unschönes) Frauenzimmer“ Hügel Wiener Dial. (Nachtrag); —

Abb. 132: Diaevalutive Markierung durch *Schimpfwort* im Eintrag „Aas“ im WBÖ

ab-fahren st. *-fārn* Of, GG, Di, Da, Odw; *-fāra* Rhh; *-fārn* Hmda; *-fārnə* sRied; Pt. *qb-*, *abg(a)fārn*, *abgafār* Rhh: **1.** intr. **a)** mit dem Fuß oder der Hand aus-, abgleiten. *Er is abgefāh'n* ausgeglitten Di-GUmst. **b)** mit einem Fahrzeug wegfahren. *Un der Konndukdeer* (Zugschaffner) *laut hott sei: „Hinne fāddich! Vonne fāddich! Abfak'n!*“ geruffe Schneid-Bi 11; das Zitat auch oft gebrauchte RA. *Ich drēd der werrer de Haubdbahnhouf, daß alle Zick a.!* großsprecherische Drohung unter Gassenjungen Di-GBieb. **c)** abgewiesen werden, eine Absage erhalten Allg. *Ich bin bei'em abgefah' Az-Weinh. Den haww-ich awwer a. losse* Darmst. Laufs 15. NiebDa44. Syn. → *ab-schieben*. **d)** (derb) sterben wt. **2.** trans. **a)** mit einem Fahrzeug abtransportieren, zB. Erdaushub, Schutt, Abfall, Brennholz aus dem Walde udgl. Allg. **b)** Gras, Klee, Getreide mit Maschinen abmähen Allg. *De Klee werd midd-de Meehmaschin abgefah' Wo-NFlörsh* 1926. **c)** durch Fahren ab-

Abb. 133: Diaevalutive Markierung durch *derb* im SHWB

Platscher, Plätscher m.: **1. a.** 'Schlag mit der flachen Hand, »Platscher« [KLEIN Prov. 59]; vgl. Patscher 1. — **b.** 'klatschender Aufprall beim Sprung ins Wasser' in den Zs., Bauchplatscher. — **c.** 'kurzer, starker Regenguß', *Platsche* [Kaislt LA-Venn], *Plätscher* [SP-Schiffstdt]; vgl. platschen 1 a, Schutt. Zs. Regenplatscher. — **2. a.** 'großer Fleck verschütteten Wassers u. dgl.', *Platsche* [verbr.]. — **b.** 'Kuhfladen', *Platsche* [RO-Semb]; vgl. Platsche. Zs. Kuhplatscher. — **c.** 'grob scherzh. für 'große, breite Füße', Pl. *Platsche* [LA-Gommh]; vgl. Patscher 7. [...]

Abb. 134: Diaevaluative Markierung durch *grob* im PFWB

Beachtenswert ist bei manchen offensichtlich derben Dialektwörtern die sachliche Bedeutungsbeschreibung – vor allem im WBÖ. Als Beispiel hierfür folgt unten ein Auszug aus dem Wortartikel „Arsch“, in dem unter der Bedeutung 1b (= Redewendungen mit dem betr. Stichwort) der Bearbeiter auf äußerst pragmatische Dimensionen der Erwidern von Aufforderungen, die das betr. Stichwort beinhalten, eingeht:

b) Redeww. mit „den Arsch lecken“: Die in unserem ganzen Sprachgebiet am weitesten und allg. verbr. Ra. mit *A.* (der Ablehnung, Geringschätzung, auch Verwunderung, Bestürzung etc., hiezu s. w. u.) ist: z. B. *lɛk mi in q̄vš*, in entspr. Lautungen in den einzelnen Landschaften, so: *lɛkɪh mɔr in ɔrš* Gottschee (Lautung *ɔrš* nur in dieser Ra., gegenüber sonst dort gebräuchl. *ārš*); *lɛkx mɔr vn nq̄š* Großlobming St.; *lɛkx mi um(en) q̄rš* Lüssen Südtir.; *lɛkɪ mi an q̄š* Unterinntal Tir.; *ghānst mi mɔvš lɛkv* Tullnitz Südmä. u. ähnl. allg., ebenso verkürzt *lɛk mi*. Als Antwort auf diese Aufforderung hört man im BōWald: *hɛŋ dai lō am dsau(n)šdɛkv* und *lɛk di sɔvɔ* häng dein Loch

(Syn. für *A.*) auf einen Zaunstecken und leck dich selber; ähnl. Pulkautal Weinv. NÖ.; oder: *a wondlixə sāu ləkt si sēwə* Schrattenbg. Weinv. NÖ.; Waltrowitz SüdMä.: *ghānsd mi rəxt brāf e mēvš ləkv* kannst mich recht brav im A. l. mit der Antwort: *v rəxtšqΦΦvne sāu ləkt si sēwə* eine rechtschaffene Sau leckt sich selber. Eine in NÖ., OÖ., Stainz St., Neumark BōWald bekannte Ra. ist: *əv səkt ned grivš di god, əv səkt ned bfioti god, əv səkt ned lək mi in qvš* er sagt nicht grüß dich Gott, er sagt nicht behüt dich Gott, er sagt nicht l. m. i. A. (von einem, mit dem schwer eine Unterhaltung zu führen ist). Häufig wird die Aufforderung noch verstärkt: *du kcxunst mi kcxraitβwais an qš ləkxn* du kannst mich kreuzweise .. Unterinntal Tir., auch ohne Beisetzung der drei Schlußworte, in lautl. Verschiedenheit allg. Wer der Ra. noch größeren Nachdruck verleihen will, übertreibt: *lək mi im qrš nox tausnt iqr nox dr ēwikhait* noch tausend Jahre nach der Ewigkeit Straßburg-Umg. Kä. Eine Erweiterung erfährt die übliche Ra. durch den Zusatz: *lək mō in qvš, dōwđō wind s grād gso(d)n* .. inzwischen wird das Kraut gesotten NÖ., W. Eine aus Plan Egerl. berichtete Ra. ist: *lək mi in qrš, brauxšt ghqi(n) ghirwə ghaffn* .. brauchst kein Kirchweihgeschenk zu kaufen. Eine Verallgemeinerung findet sich in *mi lək di gāntše wqđ in qvš* (die ganze Welt) NÖ., Mühlv. OÖ., in allen Berichten mit dem Zusatz: *ich weiß schon, wen ich mein', und der mich gar nicht leiden kann, der leckt mich ganz allein.* Folgende Wendung wäre hier noch anzuführen: *Wo einmal das Du-Sagen ist, ists mit dem Arschlecken auch nimmer weit W. (va.); das*

Abb. 135-136: Ausführlicher, sachlicher pragmatischer Kommentar zum Gebrauch von „Arsch“ in Phraseologismen im WBÖ

Abschätzig, geringschätzig Bedeutungen können auch durch *verächtl.* (verächtlich) markiert werden wie die übertragenen Bedeutungen von „Schlotte“ im SHWB:

Schlotte f. *šlod*, Pl. -ə Da-Jug, St Rhh verbr; Dimin. *šledχə* Az-EBüd Nack, Pl. *šlodχə* Az-Wend, *šledχə*, -*šə* Az-Biebelnh Berm Bornh HWeish Freim, *šledəχə* Az-Armsh (Martin 50.57): 1. a) *Allium ascalonicum*, insbes. die Blätter oder der Schaft der Schalotenzwiebel * * St, Rhh verbr. *Scirta*, die *schlot* Alberus DD 1 b. *Am letschde Sundoag wa Benedik - där macht die Zwewwel dick - hots frieher als im Volksmund gehaase - do läige sich die Schlodde um un de Houchsummer fengt ou* FriedrL 17. 7. 1982. GeinshWb 174. MzWb¹ 208. Zs. *Zwiebel-schlotte*. S. *Schalotte*. b) (Pl.) Schnittlauch Bi-GAlg NHilb, Wo-Berm, Az verbr. *e paar Schloddcher uff em Wāⁱchekēs* Az-Wend. Syn. → *Bris-lauch*. c) Herbstzeitlose, *Colchicum autumnale* GG-Crumst Gernsh, Di-Rod, Da-Traisa Wasch NBeerb Frank Asb Stettb Jug, nBe verbr. *Frieher iß mer in die Wisse gange Schl. robbe* Be-Hepp, ~ *Be-Schwanh*. Zs. *Gift-schlotte*. Syn. *Schlotten-blume*. Zur wortgeographischen Verbreitung s. Wk. IV 53. d) Hülse von Erbsen GG-Dornb, Er-Erbach Hüttenth Gamm, Be-Aff. Zs. *Erbsen-schlotte*. Syn. → *Schefel*. e) die durch den Schlauchpilz *Exoascus pruni* mißgestaltete, steinlose Zwetsche Di-Ueb, Da-ORamst, Er-OKainsb, Be-Reichb Mitt. S. *Schlutte*. Syn. → *Narr*. 2. übr. a) sachl. α) (scherzh. od. verächtl.) tiefende Nase Az-Sulzh EBüd. Syn. → *Rotz-nase*. β) Geschlechtsteil. aa) von weibl. Personen Be-Hofh. Syn. → *Bunz* I. bb) der Kuh Az-Daut. Syn. → *Dätsche*. cc) des weibl. Schweins Az-Schafh Daut. Syn. → *Pritsche* II. b) persönl. (verächtl.) junges Mädchen Of-Sprendl. S. *Schlifer*. – unordentliche, unsaubere weibl. Person Be-Bensh. BenshWb 252. Syn. → *Dreck-liese*; *Schlumpel*. – liederliche Frau Da-All. Syn. → *Golle*; *Zampel*. – unzüchtige Frau Be-Bensh. Syn. → *Schnepfe*. – häßliche alte Frau Mz-Dienh. – zerstreute, fahrig, schnodderige Frau GG-Geinsh, Az-Wörrst. KochSch 117. Vgl. → *Schussel*. – *e faul Schl.* faule, schlampige Frau GG-Geinsh, Be-Bobst, Mz-Ülv, Az-Spiesh. *Ah die faul Schlott bleibt sou-wiesou moijens leije bis die Kuh en Bazze gilt!* FriedrL 26. 3. 1966. Syn. → *Zottel*. – *ald Schl.* unverheiratete ältere weibl. Person, alte Jungfer Bi-Sprendl. Syn. → *Überständerin*. – Neckend zu einer alten Frau: *Du āl Schl.!* GG-Rüss, ~ GG-Geinsh, Be-Bobst, Az-Sief Wend. – S. *Äpfelwein-schlotte* (N). – Vgl. *Schlutte*. – HNass. 3, 250. Vilm. 357. Crec. 742. Rhein. 7, 886. Schmeller 2, 538. DWb 9, 783.

Abb. 137: Diaevaluative Markierung durch *verächtl.* im SHWB

Dialektwörter bzw. dialektale Wendungen, die der niederen Sprechweise zuzuordnen sind, werden schließlich über die bereits erörterten Weisen hinaus durch die Markierungsprädikate *verhüllend* gekennzeichnet. Durch den Marker *verhüllend* wird dem Benutzer mitgeteilt, dass die so etikettierten Wörter (Wendungen) beschönigende sprachliche Umschreibungen derber Varianten sind – wie dies auch aus dem folgenden Artikel hervorgeht:

Adler m.: 1. 'Vogel Adler' [allg.]. RA.: *Er hot Aue wie e Adler* [KU-Schmittw/O]. — 2. 'Gasthaus zum Adler' [allg.]; davon auch die Zs. *Adlerwert. Sach em e schener Gruß un er kennt mich im A. treffe*, verhüllend für 'am Arsch lecken' [ZW-Nd'aub LU-Limbghf LA-Edk Birkw GH-Bellh]. [...]

Abb. 138: Diaevaluativer Marker *verhüllend* im PFWB

Gerescher (2004) war über die Fluchpraktiken der Deutschen in der Batschka/Bácska der Meinung, dass die Deutschen weder in Gedanken noch in Worten in der Lage waren, sich derb auszudrücken. Földes (2005) stellte über das Schimpfverhalten der Deutschen in Hajosch/Hajós fest, dass die Dialektsprecher wenige rein deutschsprachige Schimpfwörter besitzen, die meisten Ausdrücke sind lautliche Übernahmen aus dem Ungarischen bzw. Mischformen. Müller (2011: 538-548) ist – vor dem Hintergrund der von Gerescher und Földes beschriebenen südungarischen Verhältnisse – der Frage nachgegangen, in welcher Sprache die Mundartsprecher im Ofner Bergland (Ostdonaubair. als funktionale Erstsprache) ihrer verbalen Aggression freien Lauf lassen. Es wurden weder Codewechsel- noch Hybridisierungserscheinungen gefunden, die Informanten der Untersuchung schimpfen vornehmlich in ihrem angestammten Dialekt. Hinsichtlich der semantischen Quellenbereiche der Schimpfwörter konnte mit Belegen untermauert nachgewiesen werden, dass der am meisten präferierte Spenderbereich der Metaphern der der Tiere ist, diesem schließt sich mit großem Abstand der skatologische Bereich an. Kieners Ansicht (1983), dass man in ländlichen Gegenden körperliche Gebrechen mit Schimpfwörtern hemmungsloser und deftiger ansprechen würde, konnte aufgrund der zur Verfügung stehenden Materialbasis genauso wenig bestätigt werden, wie Gereschers Behauptung über die Sanftmütigkeit der Deutschen. Die befragten Dialektsprecher können ihre negativen Gefühle – wenn sie Anlass dazu haben – sehr wohl durchgehend in der Mundart mithilfe eines reichen Vokabulars abregieren.⁷²

72 Die Materialbasis – 104 bairische Pejorativa – der Untersuchung zur pejorativen Lexik im Ostdongaunabairischen wurde in Form von mündlichen Befragungen, ferner gesteuerten Gesprächen und durch Beobachtungen spontaner Äußerungen gesammelt. Unter den strukturell abgeleiteten Pejorativa kann vor allem die Affigierung – gefolgt von der Konversion und Zusammensetzung – als produktives Wortbildungsmittel beobachtet werden. Die semantische Ableitung – durch die Bildung von Metaphern und Metonymien – erwies sich als die Quelle zur Bildung von dialektalen Schimpfwörtern. In dem Korpus konnten beinahe in gleicher Anzahl Schimpfwörter gefunden werden, die Eigenschaften und Benehmen des Adressaten bezeichnen bzw. die auf das Aussehen, körperliche Gebrechen, Alter des Adressaten abzielen. Innere Eigenschaften greifen folgende Belege an: *Lutschka* ('unordentliche Person'); *Traikmial* ('Dreckmarie', 'schmutzige Frau'); *Luada* ('Luder', 'liederliche Frau'); *Piksn* ('Büchse', 'liederliche Frau'); *Pritschn* ('Pritsche', 'liederliche Frau'); *Huäpaunged*

Im WUM wird durch die Marker *pej.* oder *derb* auf die Elemente niederer Wortschatzschichten hingewiesen wie bei der dritten Bedeutung des Dialektwortes „Sau“ im Eintrag unten. Den Gebrauch der pejorativen Lexik ergänzende Hinweise und Kommentare finden sich auch in den Sprachbeispielen sowie in dem – mit einer Raute eingeführten – Kommentarteil:

Sau n./f. **1.** 'Schwein': *Sa/ou* (A; B; C) **2.** 'Mutterschwein': *Såå* (A: Wr), *Sau/ao* (A: Getz, Sirtz; C), *Soo* (A: Deun), *Sau* (B: Bera, Jg, Nr, Wigsch; C: Rf), *Sou* (B: Ras). **3.** 'widerwärtige Person' *pej.:* *Ta Mainsch is a Såå.* (Wr) Der Mensch ist eine ~ 'unaufrichtig, unredlich'. *Warum trukn ti Faaln ti Augn tsue, waun si saufm? Wäö si si shame, tas iene Muede a Sau is* (Scherzfrage, OB, Bonomi 1965: 47) Warum drücken die Ferkel die Augen zu, wenn sie saufen? Weil sie sich schämen, dass ihre Mutter eine ~ ist. ◊ Die Bezeichnung ~ wird oft für abstoßende, unangenehme weibliche Personen gebraucht, das männliche Pendant heißt *Sååpea* ('Saubär'). – 1. *disznó* 2. *koca* 3. *visszataszító, ellenszenves személy (többnyire nő).* (M.M.)

Abb. 139: Diaevaluativer Marker *pej.* im WUM

3.5.2.2. Belege und ihre Anordnung

Als Beleg gelten in der Dialektlexikographie die lexikalischen Einheiten, m.a.W. die Wörter und Strukturen unterhalb und oberhalb der Satzebene (gar kurze Texte), die in den Wörterbucheinträgen den Nachweis für die Existenz einer Bezeichnung mit einer bestimmten Bedeutung in dem Dialekt einer Ortschaft, einer Mikro-, Meso- oder Makroregion erbringen.

Es liegt auf der Hand, dass bei einem breiten Spektrum an Quellen aus verschiedenen

('Hurenbankert'); *Huåntręwa* ('Hurentreiber'); *Mamlas* ('einfältiger Mensch'); *Potschka* ('Patschker', 'unbeholfener Mann'). Das Beschimpfen von Aussehen, körperlichem Gebrechen, Alter des Adressaten stellen folgende Belege dar: *Peisnschtüü* ('Besenstiel', 'magerer Mensch'); *Schpitspuå* ('Spitzbube', 'hoher und magerer Mann'); *Pingl* ('Bengel'); *Tsweagl* ('Zwerg[e]l'); *feti Såå* ('fette Sau', 'dicke Person'); *tiki Schwaetlwuascht* ('dicke Schwartenwurst'); *oidji Schochtl* ('alte Schachtel'); *oidji Heks* ('alte Hexe'); *oidja Lakl* ('alter Lackel'); *oidja Tęp* ('alter Depp'); *oidja Hunt* ('alter Hund'). Innerhalb der Menge der Schimpfwörter im Korpus, die Charaktereigenschaften aufs Korn nehmen, ergaben die längste synonymische Reihe die Bezeichnungen für 'schmutzige Frau' bzw. 'liederliche Frau'. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass es mehr Pejorativa unter den Belegen gibt, die Frauen bezeichnen, als Bezeichnungen, die negative Männercharaktereigenschaften benennen. Darüber hinaus sind die an Frauen gerichteten Pejorativa in ihrem Stil stärker und vulgärer, wobei die an Männer gerichteten Schimpfwörter viel milder ausfallen. Franz Kiener (1983) hat darauf hingewiesen, dass für die Wertbereiche, die von der Gesellschaft besonders hoch geschätzt werden, von dieser eine größere Anzahl von Schimpfwörtern bereit gestellt wird, weil die sprachlichen Mittel, die zur verbalen Sanktionierung der Normabweichung benutzt werden, schneller als stilistisch unmarkierte Formen verbraucht werden. Es konnten auch einige universale Pejorativa erhoben werden wie: *Schęęskheal* ('Scheißkerl', 'hinterhältiger Mann'); *Såå* ('Sau', 'widerwärtige Person'); *Sååpea* ('Saubär', 'widerwärtiger Mann'); *Mistfich* ('Mistvieh', 'gemeine Person'). Die gefundenen Belege untermauern die Behauptung über die ungenaue, diffuse Bedeutung der universalen Schimpfwörter: Je abstrakter ihre Bedeutung ist, desto größer ist ihr Anwendungsbereich. Sie bilden meistens zwei synonymische Reihen: *Schochtl, Heks, Såå, Kuå* für die Frau und *Ouks, Schęęskheal, Hunt, Tęp* für den Mann (Müller 2011: 538-548).

Zeiten viele Belege im Wörterbuch Aufnahme finden, die für die unmittelbare Gegenwart, für den synchronen Dialektgebrauch nicht mehr bedeutsam sind. Diesen Umstand bewusst annehmend wird von den Herausgebern nicht unter den Teppich gekehrt, dass ein Dialektwörterbuch, dessen Beleggut im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts gesammelt wurde „nicht die lebende, sondern eine im wesentlichen in schriftlichen Quellen vorliegende Sprache darstellt“ (PFWB Bd. 1, S. XVIII).

Das Belegmaterial der Dialektwörterbücher ist von der Sorte und des Zeitintervalls der Erhebungen und Sammlungen her also uneinheitlich – es können folgende Belegmaterialsorten vorkommen: direkt oder indirekt erhobenes Material; private Einsendungen und Sammlungen; Materialien von Orts- oder Gebietswörterbüchern; Exzerpte aus wiss. Monographien, aus der Mundartliteratur; ferner Materialien aus historischen Quellen.

Der zeitliche Aspekt widerspiegelt die Geschichte des jeweiligen Wörterbuch-Unternehmens (wann es gegründet wurde, wann Aufrufe, Sammelaktionen gemacht wurden, wann wiss. Arbeiten miteinbezogen wurden in die Auszettelung usw.) (Niebaum 1986: 138). Der Zeitraum (sowohl der Erstellung des Korpus als auch dessen Veröffentlichung) kann aus heutiger Perspektive gesehen nicht selten mehr als 100 Jahre umfassen, man denke nur an das SCHWID (Bd. 1 1881 [recte: 1885]) oder an das SCHWWB (Bd. 1 1904).

Da großlandschaftliche Wörterbücher nicht alle Jahre geschrieben werden, muss diese Heterogenität akzeptiert werden. Niebaum schlägt für (binnen-)deutsche Dialektwörterbuchprojekte vor, dass man zeitlich nur bis 1750 zurückgehende Belege in ein Dialektwörterbuch aufnehmen soll (Niebaum 1986: 139). Er plädiert auch dafür, dass die Herkunft des Materials sowie der Umstand seiner Erhebung (indirekt/direkt) angegeben werden soll. Im Prinzip spricht dieses Argument für eine transparent gehaltene – und daraus resultierend ein authentisches Material aufweisende – Wörterbucharbeit, doch ist die Realisierung solcher Vorgehensweisen gerade bei großlandschaftlichen Projekten mit sehr viel Aufwand verbunden. Die rückwirkende Markierung des Beleggutes z.B. nach Erhebungsart ist in vielen Fällen nicht möglich.

Es wurzelt im Wesen der Lexikographie, sprachliches Material in einer (möglichst linear) geordneten Form zu präsentieren. Aus diesem Grunde und in Anbetracht der Fülle sowie Heterogenität der mundartlichen Materialien der (großlandschaftlichen) Dialektwörterbuchprojekte ist es notwendig, die Belege in einer bestimmten Reihenfolge darzustellen. Über die Reihenfolge der Belegsorten entscheidet die jeweilige Wörterbuchkanzlei, die das Wörterbuch redigiert. Wenn man die Belege in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern überblickt, stellt man fest, dass ihre Anordnung eine Abstufung der Bedeutung und Wichtigkeit bestimmter Aspekte widerspiegelt.

Im SCHWWB äußerte sich Hermann Fischer 1904 über die Artikelstruktur – inklusive der Beleglage der Artikel – folgendermaßen noch recht großzügig: „Die Einteilung der einzelnen Artikel hängt von ihrer speziellen Natur und dem überlieferten Material ab, und man möge hier kein festes Schema erwarten“ (Bd. 1, S. XIV). Über die Belegsorten im SCHWWB wird im Vorwort des ersten Bandes vermerkt, dass sich die Belege – dem lexikographischen Prinzip von Fischer entsprechend, nach dem ein Dialektwörterbuch das „enthalten [muss], was in einer Gegend üblich ist oder war“ (ebda, S. IX) – aus

Ausdrücken der gesprochenen und geschriebenen Gebildetensprache (Mundartliteratur⁷³, vgl. dazu die unten folgende Abbildung) und der Volkssprache („der lebenden Mundart“), ferner aus Alt-Ererbtem und Entlehntem, Fremdwörtern, amtlichen Wörtern (meistens Rechtsquellen, Chroniken) und Idiotismen, Ausdrücken der Standes- und technischen Sprachen, rotwelschen Wörtern (Wörter der Zigeuner-, Gauner-, Händlersprachen) zusammensetzen (ebda, S. X.), d.h. aus dialektalen Wörtern und Wendungen aus dem 19. Jahrhundert, da die Publikation der Lieferungen des Wörterbuchs 1901 begonnen hat. Die Belegsorten widerspiegeln die differenzierte lexikographische Wahrnehmung der sprachlichen Diaschichten des Bearbeitungsgebietes, doch Näheres über die Prinzipien ihrer konkreten Anordnung zu erfahren, bleibt dem Wörterbuchbenutzer verwehrt.

Boneⁿ-lied -*is*- n., auch **Demin.** -*le*¹ⁿ n.: nur in der RA.: *Das geht (ist, wäre usw.) über's B.*: über das Mass des Erlaubten, über alle Begriffe; stets in mehr oder weniger tadelndem Sinn, aber ohne bestimmtere Abgrenzung. Allgem. — Von Uhland 1859 benutzt: ‚Ihr fordert, dass ich Lieder singe, Mit Deutschlands Barden Glied an Glied? Der Anblick unsrer deutschen Dinge, Der geht mir über's B.‘ 1, 475. Aus früherer Zeit finde ich bei uns nur eine Randbem. von CvWt.: ‚Das nun solches Bächlein über die Pfaffenwies sollte geführt werden, ist über meinen

Verstand und gewiss über das B.‘ Häufiger ist das B. auswärts genannt, Gr. 2, 236. Swz. 3, 1097. Els. 1, 502. Str. 19. Etwas Sicheres ist darüber noch nicht gefunden. Ist es ein Lied, das am Bohnenkönigsfest, s. zu *Bonenmännlein*, gesungen wurde, oder hat die Bohne darin die Rolle von etwas Verächtlichem odgl. gespielt, s. unter *Bone 1*, vgl. WALTHER v. d. Vogelw. 17, 25? Am ehesten ist an obscöne Bed. zu denken. Irrig ist jedenfalls die Meinung, dass das B. ein reformatorisches Spottlied des Berners Niclas Manuel gewesen sei.

Abb. 140: Uhlands Gedicht als dichterische Quelle zum Belegen des Stichwortes im SCHWWB s.v. *Bonenlied*

Das WBÖ nennt die zum Stichwort geordneten Belege in einer festgelegten geographischen Reihenfolge (Bd. 1, S. 21), nämlich von Westen nach (Süd-)Osten und von Süden nach Norden. Die Gebiete werden in der Position der Verbreitungsangaben in folgender Reihenfolge genannt: südbairische Sprachinseln, (Süd-)Tirol, Kärnten (mit anschließenden Gebieten in Italien), Steiermark, Salzburg, Oberösterreich (mit anschließenden Gebieten im unteren Böhmerwald und westlichen Südböhmen), Niederösterreich und Wien (mit anschließenden Gebieten), Burgenland (mit anschließenden Gebieten in der südlichen Westslowakei und das gesamte Westungarn) sowie mittelbairische Anschlussgebiete in Tschechien, der Slowakei und in Ungarn). Diese Reihenfolge der Bundesländer entspricht ungefähr der Reihenfolge des

73 Von Schubart, Wieland, Schiller, Uhland, Mörike usw.

Südbairischen über das südmittelbairische Übergangsgebiet bis zum Mittelbairischen. Ist eine Bedeutung kleinräumiger verbreitet, werden zuerst die südbairischen und dann die mittelbairischen Belege aufgezählt. Wenn Lautung und Semantik nach Dialektraum zusammengefasst werden können, dann werden sie zusammengefasst als Südbairisch, Südmittelbairisch oder Mittelbairisch.⁷⁴

Im SHWB (Bd. 1, S. XXff.) findet sich die Position der Lautformen samt ihren Verbreitungen nach den grammatischen Angaben des Stichwortes. Die Verbreitungsangaben richten sich nach Provinzen, Kreisen (z.B. Da: Darmstadt, Er: Erbach), kleineren Landschaften und einzelnen Orten (z.B. Er-Steinb: Steinbach im Kreis Erbach) in der Reihenfolge von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Wenn sich im Belegmaterial zu einer Lautform Meldungen aus vielen Ortschaften finden, dann werden sie mit den Markern *wt* (weitverbreitet) und *verbr* (verbreitet) gekennzeichnet. Auf die Lautformen folgen die Bedeutungserläuterungen, Beispiele unterhalb und oberhalb der Satzgrenze, Redensarten und Sprichwörter, schließlich Rätsel und Reime. Je mehr Belege es mit unterschiedlichen Bedeutungen und Verbreitungen zu einem Stichwort gibt, desto schwieriger ist es, die Informationen im Artikel so zu präsentieren, dass man Wiederholungen vermeidet, aber die Struktur des Artikels (die Permutation der mit Informationen gefüllten Positionen), unversehrt bleibt. Eine lexikographisch redliche (weil sich an die Vorgaben haltende), doch gerade deshalb gegen mehrfache Erwähnungen nicht gefehte Vorgehensweise lässt sich hinsichtlich der Lautformen im folgenden Artikel feststellen:

**holchen schw. *holχə*, jünger *holšə* Of-NIs Dud
 Sprendl Offth, GG-Bieb, Di-Urb Harr Alth KZimm
 GUmst, Da-Darmst NBeerb, Er-Höchst Erl, Be-
 Zwing GRohr, Mz-Laub Ebh Und Dolg Wint, Bi-
 NIng Drom, Wo-Gundh; *hquliχə* Di-Erlau, Er-
 Reichh, Be-Laud Rimb Neckst; mit Wechsel
 l:r: *hquriχə* Er-Reichh KGGump Schönn; *holχə* und
hulχə Darmst; *hulχə* Di-Stein, Da-Ernsth OBeerb,
 Bi-Wack NHilb, Az-Fürf Flomb; *hulχə* Bi-Wack,
 Az-Fürf: 1. *holχə*, -u- mühsam, schleppend gehen
 Of-Dud, nSt verbr, Mz-Und Dolg, Bi-Wack, Az-**

Abb. 141: Mehrfache Nennung derselben Lautformen im SHWB s.v. *holchen*

In solchen Fällen obliegt die Entscheidung darüber, was wichtiger ist – die getreue Wiedergabe dessen, was man im Belegmaterial findet, das Befolgen den lexikographischen Konventionen der Mikrostruktur oder das nüchtern-sachliche Tilgen von Wiederholungen – der jeweiligen Wörterbuchredaktion.

Im PFWB werden zuerst Belege aus der „Alltagssprache“ gebracht, denen Sprachbeispiele aus der Mundartliteratur, Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Kinderreime

74 Bei der Darstellung der Anordnung der Belege im WBÖ half mir Frau Mag. Christina Schrödl mit ihren Ergänzungen und Erklärungen. Mein herzliches Dankeschön dafür! – M.M.

und schließlich Belege aus älteren, historischen Quellen folgen (vgl. dazu den folgenden Artikelauszug).

Apfel m.: **1.** 'die Frucht des Apfelbaumes'. [...] Rätsel: *Ebberle, Bebblerle unner de Bank, Ebberle, Bebblerle ower de Bank, 's isch ke Dokter im ganze Land, der dem Ebberle, Bebblerle helfe kann* (fauler Apfel) [GH-Weingt]. Rätsel: *Vorne wie en Appel, in de Midd wie e Sprausäckel, hinne wie e Spazierstöckel* (Katze) [HEBEL 119 WILDE 10]. Scherzverse: *Wit 'n Appl? Stouß dein Kopp werrer d' Staffel* [LA-Essing]. *Abbel, Kawalerabbel, Geh an de Kuh ehr Loch un rabbel* [Frankth (WILDE 10)]. Zum Schnellsprechen: *Wer schmeißt dann do mit Ebbel? Des is es Franzsepps Seppel* [PS-Burgalb (WILDE 10)]. *Abbel, Babbel, Blätter, Blütenbaum* [WILDE 10]. AR.: *Ábbel, Nuß un Kuche, du mußt suche* [GH-Weingt (WILDE 10)]. *Wer geht mit iwwer die Brick Áppel strenze soo dick?*, An- und Aufruf der Kinder, sich zu sammeln, um irgendwohin spielen zu gehen; bei 'soo dick' wird mit beiden Armen eine weitausholende Kreisbewegung gemacht [verbr. WPF KB-Bischh]. Beim Spiel »Macht auf das Tor« halten die beiden Tormädchen jedes Kind auf und fragen: *'Appel orre' Beer?* Wer Appl sagt, stellt sich hinter das Applmädchen, wer Beer sagt, hinter das Beeremädchen. Vorher haben die beiden Tormädchen ausgemacht, was *Appl* und was *Beer* bedeutet, entweder Himmel oder Hölle [LA-Edh]. [...]

Abb. 142: Rätsel, Scherzverse, Zungenbrecher, Kinderspiele als Belegmaterial im PFWB s.v. *Apfel*

Die Belege (für sich alleine, als Konstituenten einer Wortgruppe oder eines Satzes) stehen im PFWB unmittelbar nach der Bedeutungsangabe in Kursivdruck und mit der Angabe ihrer Verbreitung (Bd. 1, S. XXI) – letztere ist übrigens auch ein Bezugspunkt ihrer Reihenfolge, denn wenn eine Bedeutung selten bezeugt ist, werden die Belegorte (mit dem Sigel für den entsprechenden Kreis) einzeln angegeben wie dies auch der Artikelauszug zum Stichwort „haarig“ unter Beweis stellt:

haarig Adj.: **1. a.** 'behaart', *hoorich* (*hōrix*) [fast allg.] [KU-Diedk], *haarich* [lothr. SWPf (Nachlaß KEIPER)]. *Er is h.* [NW-Kallstdt, verbr.]. *Er hot e hoorichi Haut* [LA-Gommh, verbr.], *e h. Gesicht* [LU-Altr, verbr.], *hooriche Äärem* [KL-Hütschhs, verbr.]. *Seiⁿ Bruscht es ganz h.* [FR-Bockh]. Der stark Behaarte ist *so h. wie e Hund* [KL-Reichb], *wie e Wildsau* [LU-Opp], *wie e Aff* [HEEGER Tiere I 26]. *Des isch en hooriche^r Esau* [ZW-Bechhf L'wied, PS-Erfw, KL-Fischb, LU-Neuhf, GH-Zeisk], *e hooriche^r Schwollkopp* [FR-Bockh]. Der Unbehaarte, Bartlose *is so h. wie e Glatz* [NW-Erpolzh], *wie e Gießkann, wie e Gießkannekopp* [RO-Lettw verbr. VPF HEBEL 13], *wie e Krott* [verbr., HEBEL 13]. Die Raupe des Brombeerenspinners ist *die h. Raup* [LA-Gommh, KU-Bedb, LU-Opp, NW-Frankeck]; *weil vorgedachter Enderes seiner Ehefrauen ... eine Wasser-Ederex* (Eidechse) *ein roter Schneck und eine horechte Raupp*,

zerstoßen untereinander gemacht und in Suppen gethan [JKurpf. 1934 S. 63]. Der Bärenklau heißt in LA-Mörzh *hooriche Blärrer*. Verwünschung (scherzh.): *Du sollscht h. werre!* [SOPf Don-Schowe Torscha Gal-Obl]. *Dich soll jo e hoorichi Krott petze!* [LU-Limbghf]. RA.: *Dem muß mer vom hooriche Hannes seine Knepp gewwe* 'verhauen' [IB-Hass]. Die Mannstolle *isch h. zwische de Bää* [GH-Zeisk]. *Du brauchschst nix se esse, do werd der aa die Zung net h.* [LU-Alsh]. *Ich mään, ich hätt e hooriche Krott gefress,* sagt man, wenn es einem im Hals kratzt [ZW-Battw, RO-Dielkch, LU-Oggh, Opp]. Volksgl.: *Wammer 's Maul mit'm Spiellumbe abbutzt, kriegt mer 'n h. Maul* [FOGEL Beliefs Penns Nr. 1989]. Rätsel von der Mohrrübe: *H. enin* (in die Erde) *un spitz eraus* [HEBEL 121]. [...]

Abb. 143: Darstellung der Belege im PFWB s.v. *haarig*

Die nicht-literarischen Mundartbeispiele beinhalten manchmal zwei Wortformvarianten, von denen die Variante, die im ganzen Gebiet verbreitet ist, in runde Klammern gesetzt erscheint wie z.B. unter der zweiten, übertragenen Bedeutung (Bed. 2.a.) ebenfalls s.v. *haarig*: 'unangenehm, schwierig': *e hoorichi Sach (Geschicht)* [ZW-Bechhf, KB-Zell, FR-Bockh, NW-Erph, LA-Knöring]. Wenn das Belegmaterial Besonderheiten zur Lautung beinhaltet, werden diese im Artikelfuß, in der Position „Form“ (F.) festgehalten wie im folgenden Artikel:

Achat¹ m.: Bezeichnung für besonders wertvollen Klicker, sei es, daß er aus Achat gefertigt ist, farbig glänzt oder besonders groß ist [verbr.]; — F. (1932): *a 'xād* [verbr. vorn. WPf], *a 'xad* [verbr. vorn. NPf VPf]. Vielerorts ist der ch-Laut zu h abgeschwächt: *a 'hād*, *a 'hqd*; mancherorts (bes. RO, KB, FR, NW) erscheint h im Anlaut: *ha 'hād*, *ha 'xād* usw., oder ist die erste Silbe geschwunden: *hād*, *hqd*. In der zweiten Silbe ist mancherorts ein schwaches r zu hören: *a 'hār'd*, *ha 'hār'd*, *hār'd*. Beliebte sind Verkleinerungen: *axādχə*, *haxādχə* usw. Selten vorkommende Formen: *hār'dsχə* [RO-Ruppeck, KL-Reuschb], *a 'xqdsjə* [FR-Merth], *axəχə* [ZW-Ixh, Zweibr], *hār'dχə* [KL-Neukch], *hār'dlχə* [BZ-Albw], *hqdłə* [FR-Maxd], *hadsə'* [LU-Edigh], *həgə'd* [KB-Marnh], *həgə'd* [LU-Edigh], *ka'dādsə* [NW-Ruppbg], *ma 'χqd* [Land]. [...]

Abb. 144: Darstellung der Belege in der Formposition (F.) im PFWB s.v. *Achat'*

In den diatopischen Dialektwörterbüchern wird Dialektkarten ein besonderer Status zugemessen: „Eine kartographische Darstellung von Wortverbreitungsräumen kann eine Entlastung der Wörterbuchartikel bieten. Vor allem bei reicher regionaler Synonymik sollen in ausgewählten Fällen Wortkarten verwendet werden“ (BWB Bd. 1, 2002: XLIV). Um die formale Vielfalt der Belege, die demselben schriftsprachlichen Stichwort entsprechen, zu veranschaulichen, sowie die durch die Vielzahl der Belege ein wenig überlasteten Artikel für den Benutzer überschaubarer zu machen, fügen

großlandschaftliche Dialektwörterbücher manchmal (Wort-)Karten zu bestimmten Stichwörtern hinzu wie z.B. die DWA-Karte 288 s.v. „Maulwurf“ im PFWB:



Abb. 145: DWA-Karte 288 als Ergänzung des Wortartikels „Maulwurf“ im PFWB

Im BWB stehen ebenfalls Sammlerbelege an erster Stelle, dann Belege aus literarischen sowie (chronologisch aneinander gereihten) historischen Quellen, ferner Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Wetterregeln und Wortspiele (Bd. 1, S. XLiff.). Für letztere

Belegsorten bringt folgender Auszug aus dem Artikel „Peter, Petrus“ sehr unterhaltsame Beispiele:

Peter, Petrus

1 Apostelfürst, erster Papst (Fest 29. Juni, *P. und*→*Paul*; dazu 22. Februar Petri Stuhlfeier, 1. August Petri Kettenfeier (→[*Peters-kräuter tag*]), Patron der Schiffer u. Fischer (WS), der Uhrmacher (WEG), Schutzheiliger gegen Wölfe u. Feuer OB {BzAnthr. 13 (1899) 99}, Wetterheiliger (WS; NEW).— In festen Fügungen: Alter P. Turm(spitze) der St.Peterskirche in Mchn: „1607 wurden die beiden gotischen Türme ... zerstört und ... der *Alte Peter* aufgesetzt: 8 eckiger Kuppelbau über der Türmerwohnung mit ... spitzem Obelisk“ {Katholische Kirchen in München, hg. von H. RAMISCH u. P.B. STEINER, München 1984, 202};— auch Kirche selbst: „im volkstümlichen Lied ist [die Peterskirche] ... zu einem Symbol münchenerischer Lebensart geworden: ‘*Solang der Alte Peter am Petersbergl steht ...*’“ {H.F. NÖHBAUER, München, München 1982, 80}.— *P. und Paul(i)* weibl. Brust: *Peter und Paul* NB; „Volle Mädchenbusen werden oft *Peter und Paul* genannt“ {STEMPLINGER Altbayern 67}; *Peter und Pauli* „Am Peters und Pauli Feste pflegt man den Weibspersonen, deren Erhöhungen wohl bestellt sind, scherzweise, wie zum Namensfeste zu gratulieren“ {DELLING I,67}.— Im Vergleich: *der schaut aus wie da Petrus* „mit Vollbart“ Aibling.— Ra.: *der Peter lasst regna* „macht das Wetter“ Wasserburg;— *Petrus hat den Kübl umgeschütt* „bei Platzregen“ Ittling SR;— *da Beddrus duad keglscheim!* „es donnert“ Ebersbg, ähnlich OB, NB vereinz.— *Wennst in Petrus kennst, kummst in Himmel* „mit Beziehungen kannst du viel erreichen“ Wdsassen TIR.— Reime: *bitt halt an Peter um a guads Weda* Wasserburg.— *Zwetschgnpavesn und Hopfensprossen, die hot a der heilige Petrus scho gern genossen* Wettstetten IN.— *Peter und Paul reitn auf oan Gaul* Finsing ED, ähnlich FFB;— *da Peta und da Paul, dej reidn af an Gaul, da Gaul schießt an Bolln, da Peter mau an holn* Wdmünchen.— *Da Böida und da Bale, döi san a rächts boa Fale* Sulzbach.— *Der Peter und der Paul, die schlag'n einand aufs Maul, der Peter is so keck und schmeißt den Paul in Dreck* Mchn, ähnlich OB, NB vereinz.;— *Beadar u Baul schlogn ananer a's Maul, d'r Beadr lafd dafau u sag ör hod's eed dau* Derching FDB.— Bauern- u. Wetterregeln: *Z' Peta u Pal wern d' Kurnwürzel ... fal* {WINKLER Heimatspr. 164};— *Am Peterstag ... stest's an Koarn d' Wurzeln a ... und 14 Tag draaf schneid' ma's a* {SCHMALHOFER Brautweiser 24}, ähnlich PAN.— *Wenns am Peterstag regnet ... rengts n Beck'n in Trog* {Wdmünchn.Heimatbote 20 (1989) 63}, ähnlich WEG;— *Regnet es früh, regnet es ... den Weibern in die Suppensüssel* {E. STEMPLINGER, Immerwährender bayer. Kalender, Rosenheim 51990, 29. Juni}.— *Wenns an Peter und Pauli trocken, schönes Wetter hat,*

*müssen die Beicken [Bäcker] doppelt Wasser nehmen und einfach Mehl
 „weil dieses ergiebig ist“ O'nzell WEG;— ist's ... am Peterstag schön, so
 dürfen die Müller zum Wein und die Bauern zum Bier gehen {WINKLER
 Heimatspr. 164}.— Wie das Wetter vor Petri Stuhlfest, bleibt es 40 Tage
 Hengersbg DEG, ähnlich {CHRISTL Aichacher Wb. 39}. [...]*

Abb. 146: Redensarten, Reime und Bauernregeln im BWB s.v. *Peter, Petrus*

Von den Sammlerbelegen wird im BWB nur einer zitiert, wenn die Verbreitung nur vereinzelt ist. Bei mehrfacher oder vielfacher Verbreitung werden jedoch zwei oder drei Belege gebracht. Die Reihenfolge der Belege richtet sich dann nach den Bezirken des Bearbeitungsgebietes (erst OB für Oberbayern, dann NB für Niederbayern, dann OP für Oberpfalz, OF für Oberfranken, MF für Mittelfranken und am Schluss SCH für Schwaben). Auf die Sammlerbelege folgen literarische Belege aus dem 19. und 20. Jahrhundert, in alphabetischer Reihenfolge der Autoren. Den literarischen Belegen schließen sich die historischen Belege an, höchstens drei zu derselben Wortbedeutung (zuerst althochdeutsche, dann mittelhochdeutsche, dann frühneuhochdeutsche Belege). Wenn alt- und/oder mittelhochdeutsche Belege nicht vorhanden sind, dann können zwei frühneuhochdeutsche zitiert werden mit der Bedingung, dass die historischen Belege mindestens 200 Jahre auseinanderliegen sollten.⁷⁵

Im SSWB (Bd. 9, S. IX-XII) stehen die Lautformen hinter dem Stichwort. Die Reihenfolge der Lautformen ist die folgende: Zuerst kommen die Hermannstädter (südsbg.), dann die Bistritzer (nordsbg.) Formen. Wenn das Stichwort in diesen beiden Mundarten nicht belegt ist, dann wird auf einen anderen Beleg aus einem südsbg. bzw. nordsbg. Ort rekurriert. Wenn zu einem Stichwort mehr als drei Lautformen vorhanden sind, dann wird der Lautkopf von dem weiteren Teil des Artikels mit der römischen Ziffer **I.** abgetrennt. Vokalvarianten werden zusammengefasst, und mit der Angabe ihrer Verbreitung (gebietsweise oder mit Einzelortschaften) gebracht wie dies auch aus folgendem Auszug aus dem Artikel „recht“ ersichtlich wird:

⁷⁵ Bei der Erörterung der Feinheiten der Anordnung der Belege innerhalb einer Belegsorte half mir Frau Dr. Edith Burkhart-Funk, wofür ich mich auch an dieser Stelle recht herzlich bedanken möchte.
 – M.M

recht¹ I. *riəχt, rēχt* (H), Adj., *reχt* (B); s s b g.:
-iə-, *-īə-*, *-ie-* (Alm, Baa, Gü, Hetz, Katz, Kel, Kl-Schel, Kr, Kreuz, Mee, Na, Pdf/Mb, Pre, R-au, Reps, Ru, Schaas, Tm, Ur, Wölz, Zei), *-ē-* (Gr-au, Hah, Kl-Scheu, Lesch, Midf/Ko, Rs, Rtbg), *-ī-* (Schar/Fog), *-əē-* (Bek, Gr-Schenk), *-ea-* (Zu), *-ai-* (Alz), *-ei-* (Kl-Schenk, Rode), *-iā-* (Schöbg), *-iä-* (Sch-au), *-îi-* (Pru), *-oiə-* (Bgbg); n s b g.: *-e-* (verbr.), *-ē-* (Mö, Mttdf, Tre), *-i-* (Reen). Vgl. auch Lf. v. Recht u. SDSA 1, I, 22. **II.**
1. Richtig **a**) angemessen, entsprechend, passend, zutreffend, geeignet (in bezug auf einen best. Zweck); dem Gemeinten, Gesuchten, Erforderlichen entsprechend: „denn es ist ein **r e c h t** Sprüchwort“ (1613, Qu. Kr 5, 484); „Welche /Wirte/ über die **r e c h t e** Zeit in der Nacht ... unärtige Leut herbrigen /verfallen einer Strafe/“ (1617, V.A. 3, 7); *neīrāszt bāszt tə um rēχtən iurt* (um 1900 Rs); *sāt miχ rēχt un! iχ bān niχən tsəgun* fordert der Redner die Zuhörer auf, i.d. Hochzeitrede (SCHUSTER, Volksl. 131); *əwər sə fejən ət net um rēχtən oin'd un* (Dä Ölden 31);

Abb. 147: Lautkopf im SSWB s.v. *recht¹*

Die Lautvarianten (mit ihren Ortssiglen) zum Stichwort im NSSWB (Bd. 1, S. XXXVIf.) folgen den grammatischen Angaben des Stichwortes. Der Lautkopf, der die Lautvarianten sowie die Plural- und Diminutivformen des Stichwortes beinhaltet, wird mit der römischen Ziffer **I.** eingeleitet. In den Belegen wird das Stichwort abgekürzt, wenn es in der Grundform auftritt. Das Stichwort wird in den Verwendungsbeispielen voll ausgeschrieben, wenn es in einer von der Grundform abweichenden Flexionsform auftritt, die in dem Lautkopf des Artikels nicht vorkommt.

Laus f. **I.** *lausz* (B, Eid, Hei, Jdf, Krew, Ky, Lechn, Lu, Min, Nd-Wall, Pdf, Reen, Sen, Tsch, Wall, Win u. sicher a. s.), *-äu-* (Jaad, Schbk, SGg, Tre, Walt, Wm, Zep), *-eu-* (O-Ei), *-əu-* (Wl); Pl. (teils nur so belegt) *laisz* (At, B, Bai, Bgh, Bud, Dü, Eid, Kl-B, Krew, Min, Mö, Moritzdf, Mttdf, Nd-Ei, Nd-Wall, Pdf, Pi, Reen, Schbk, Sen, Tkdf, Tre, Wall, Walt, Win, Zep), *-ä-* (Jaad), *-qi-* (SGg), *-äi-* (Boo), *-ei-* (O-Ei), *-ai-* (Lu, Wl); Dim. Pl.-form + *-kng*, *-kə* n. – **II.** **1.** Wie nhd. blutsaugendes

Abb. 148: Detaillierter Lautkopf im NSSWB s.v. *Laus*

Auch bei den Satzbeispielen wird die Herkunft (der Erhebungsort) der Satzbeispiele durch Ortssiglen festgelegt: Jener Ort wird an erster Stelle unter den Ortssiglen genannt, aus welchem Ort das relevanteste Beispiel stammt. Diesem Ortssigel folgt die alphabetische Aufzählung der weiteren Ortssiglen (Erhebungsorte), aus denen dem angegebenen Beispielsatz inhaltlich ähnliche Beispiele vorliegen.

Den dialektalen Beispielsätzen werden knappe, schriftdeutsche (Bedeutungs-) Erläuterungen hinzugefügt, wenn dies von den Bearbeitern als zum Wortverständnis nötig erschien. Es handelt sich dabei nicht um Übertragungen, sondern um kurze Bedeutungsangaben oder um ergänzende Glossen, die die Bedeutungserschließung unterstützen. Letzteres illustriert der kurze Eintrag „Kikler“:

Kikler m. *kiklär* Hetzer, Aufwiegler: *ət səi äənə*
k. im Dorf (Wl). Syn. s. unter Stifter.

Abb. 149: Die Bedeutungserschließung des dialektalen Beispielsatzes unterstützende schriftdeutsche Glosse s.v. *Kikler* im NSSWB

Da das Bearbeitungsgebiet des WBBDM viele, verschiedene Dialekttypen umfasst, wird der Lautkopf der Artikel im WBBDM zunächst nach Dialektgruppen und innerhalb dieser nach Lautformen gegliedert. Auch die Mundarttypen, die nur in einigen Ortschaften gesprochen werden, werden nicht einzeln, sondern in den großen Dialekttypen zusammengefasst. Innerhalb des Lautkopfes stehen rheinfränkische Lautvarianten (R) an der ersten Stelle. Ihnen folgen alemannische (A), ost- und südfränkische (O), bairische (B) und bairisch-fränkische (B-F) Mischmundarten. Die Reihenfolge der Lautformen innerhalb eines Dialekttyps wird durch grammatische Kriterien und von der Materialgrundlage bestimmt (Ivanescu 2011: 57f.):

- Substantive: Nom. Sing., Plur., Dim (Nom. Sing., Plur.).
- Pronomen: alle flektierten Formen (vgl. dazu die folgende Abb.)
- Adjektive: Pos., Komp., Sup.
- Verben: Inf., st. Part. Perf., Ind. Präs., Imp., Konj.

verbr., *alle* Bill Bruck Jahrm Sack Seml Tscha, *alle* Trieb; *alles* verbr., *alles* Eb. – **A** *all*, *alles*, Pl. *alle/ alle* Sad. – **O** *all* Gal Pank SA Schir, Pl. *alli* Gal Pank Schir, Pl. *Alle* SA; *åll* Baumg Glog, Pl. *ålli* Baumg, *ålle* Glog; *oll* Mat SM, *alles* Baumg Schim, *olles* Mat, *ollas* SM. – **B** *åll* verbr.; *all* An Bus Köng Lug Nad NKar Oraw Orsch Russb; *oll* GPer Lind Wolf; *alles* verbr.; *alles* An Bus Dom Köng Lug Nad NKar Oraw Orsch Russb; *ållas/ ålles* Resch; *olles* GPer Lind Wolf. – **B-F** *all* KSN Lip NAr, Pl. *alle* Lip, *alli* NAr; *alles* KSN Lip NAr. – ♦ **I**. Sg. – ♦ **1**. ‘ganz, ge-

Abb. 150: Lautkopf im WBBDM s.v. *all*, *alle*, *alles*

Die Lautformen werden durch die jeweilige Initiale ihres Dialekttyps eingeführt und um Verbreitungsangaben (Ortssigel), gegebenenfalls um Quellen ergänzt (Bd. 1, S. LXIV). Zur Markierung der Verbreitung wendet man *verbr.* (verbreitet) oder wenn eine Bedeutung gestreut belegt ist, *mancherorts* an, in anderen Fällen werden die konkreten Ortschaften genannt (Bd. 1, S. LXIVf.). Über die Lautvarianten hinaus werden Belege im WBBDM – der diatopischen dialektlexikographischen Praxis entsprechend – als lexikographische Beispiele zur Veranschaulichung der Bedeutungen und ihrer Verwendung gebracht. Als lexikographische Beispiele werden Satzbeispiele, Redensarten, Sprichwörter, Bauern- und Wetterregeln und Reime aus direkten Erhebungen oder schriftlichen Quellen angeführt (Ivanescu 2013: 203f.).

Das WUM muss – den bereits zuvor im Rahmen dieser Arbeit skizzierten sprachlich-soziohistorischen Gegebenheiten und den drei geographisch voneinander entfernt liegenden Dialektlandschaften Rechnung tragend – eigentlich drei Dialektwörterbücher in sich vereinen. Die Anordnung des Belegmaterials wird über die gewöhnliche alphabetische Reihenfolge hinaus von dem – auch von großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern praktizierten – geographischen Prinzip gesteuert. Die Reihenfolge der den einzelnen Bedeutungsangaben zugeordneten Dialektwörter im Artikelteil folgt der im vorliegenden Beitrag bereits des öfteren zitierten Huttererschen Gliederung der ungarndeutschen Dialekte (Hutterer 1963: 52ff.). Unmittelbar nach der Bedeutungsangabe werden zunächst Belege aus dem A-Gebiet (Westabschnitt und Ostabschnitt des Ungarischen Mittelgebirges samt Agglomerationsgebiete um Budapest mit Donauknie und Plattenseeoberland), dann Belege aus dem Gebiet B (Südungarn, mit den Komitaten Branau / Baranya, Schomodei / Somogy, Tolnau / Tolna und Batschka / Bácska), schließlich Belege aus dem C-Gebiet (Westungarn, Ödenburg / Sopron, Güns / Kőszeg und Sankt Gotthard / Szentgotthárd mit Umgebung) aufgeführt.⁷⁶

In der webbasierten WUM-Datenbank finden sich – obwohl die Exzerpierarbeiten noch im Gange sind – zu bestimmten Bedeutungen mehrere in ihrer Lautung völlig übereinstimmende Mundartbelege des gleichen Dialekttyps, aber aus verschiedenen Ortschaften wie *Muida* ‘Mutter‘ aus den Ortschaften Großturwall / Törökbálint, Ödenburg / Sopron, Gant / Gánt, Güns / Kőszeg, Gestitz / Várgesztes, Somajom / Kaposfő und St. Gotthard / Szentgotthárd. In den Fällen, in denen davon auszugehen ist, dass ein Dialektwort im ganzen Bearbeitungsgebiet des WUM oder in bestimmten (weil z.B. bairischen) Teilen verbreitet, gebräuchlich ist, wird – sich auf die Kompetenz der Redakteure gestützt und vom Prinzip der Raumökonomie geleitet – auf die Auflistung aller Erhebungsorte verzichtet. Es wird nur die Region (oder der Regionenteil) bzw. nur die Lautform angegeben, die als prototypisch für den betreffenden Dialekttyp und auch für die Dialektregion erachtet wurde wie dies für die Lautform *Tsao/ulottn* (= dialektale Entsprechung des Stichwortes „Zaunlatte“) aus den Regionen A und C zutrifft:

Zaunlatte f. ‘langes Schnittholz das als Bauholz für den Zaun verwendet wird’: *Tsao/ulottn* (A; C), *Tsaulatə* (A: Tschok; B: Fed), *Tsaulāt̃n* (A: Tschawa), *Tsaulattn* (A: Wf; C), *Tsaunlatə* (B: Nasch). *Ouft saan Fäigl*

⁷⁶ Bei Formgleichheit der Belege werden die Erhebungsorte bzw. -regionen der Meldungen zusammengezogen. Stand: 17.01.2016.

tuach ti Tsaulottn kschluffe. (Ög) Oft sind Vögel durch die ~ geschlüpft.
– *kerítésléc.* (M.M.)

Abb. 151: Eintrag „Zaunlatte“ im WUM

Auf die dialektalen Daten folgt immer die Angabe des Erhebungsortes in runden Klammern: In den Wörterbucheinträgen des WUM werden die deutschsprachigen Ortsbenennungen⁷⁷ der Erhebungsorte verwendet.

Die Verwendungsbeispiele, die die Bedeutungen und Verwendungen der Lemmata kontextualisiert veranschaulichen (wie auch die Phraseologismen), werden je danach geordnet, ob sie lediglich Syntagmen oder ganze Sätze sind. Sowohl unter den syntagmawertigen als auch unter den satzwertigen Beispielen und Phraseologismen gilt das Ordnungsprinzip der Quellenlandschaften (A, B und C), innerhalb dieser bei den syntagmawertigen Belegen die Wortart der Basiswörter⁷⁸

- syntagmawertiges Verwendungsbeispiel (nach Gebietszuordnung A, B, C; Reihenfolge der Basen: Subst., Adj., Verb, Adv. weitere Wortklassen),
 - o Erhebungsort,
 - o Datierung der Erhebung (optional, bei Erhebungen vor 1945),
 - o deutsche Übertragung,
 - o sach- oder kulturhistorische Kommentare,
- satzwertiges Verwendungsbeispiel,
 - o Erhebungsort,
 - o Datierung der Erhebung (optional, bei Erhebungen vor 1945),
 - o deutsche Übertragung,
 - o sach- oder kulturhistorische Kommentare
 - o Illustrationen

Durch die – auf die Belege folgenden – Verwendungsbeispiele können in die Wörterbuchartikel auch soziohistorische Informationen eingebaut werden, wie z.B. im Eintrag „Stafier“ (s. unten):

[Stafier] f. 'Mitgift, Aussteuer': *Schtafia* auch *Schtaafli* (A: OB, Pm), *Schtafiar* (B: Bz, Grod). *Ti Maal haam a Wäägoatn krieagt und ti Maina Aka.* (OB) Die Mädler haben einen Weingarten gekriegt und die Männer Acker(feld). ◇ Die Braut brachte Bettwäsche, Handtücher, Tischtücher und Feld in die Ehe mit. Die ärmeren Mädchen bekamen 6 Handtücher, 6 Tischtücher und Bettwäsche für zwei Betten als Mitgift, die reicheren

77 Die deutschsprachigen Ortsbenennungen entsprechen den Ortsbenennungen deutscher Siedlungen auf der Landkarte *Die Deutschen in Ungarn. Landkarte mit den deutschen Ortsnamen* (2004, Budapest: Neue Zeitung Stiftung).

78 Die Wortartzuordnung der Basiswörter, die die geordnete Auflistung der syntagmawertigen Verwendungsbeispiele und Phraseologismen ermöglicht, wird aufgrund der Wortarten der traditionellen Duden-Grammatik vollzogen.

zwei Dutzend. Es gab auch Mädchen, die ihre Ausstattung selbst verdienen mussten (Bz). Im OB brachte die Braut auch einen Weingarten als ~ in die Ehe. – *hozomány*. (É.M.)

Abb. 152: Eintrag „Stafier“ im WUM

Verwendungsbeispiele, die länger als 3 Zeilen sind, werden aus raumökonomischen Gründen ins Standarddeutsche nicht übertragen. Längere Dialektreime – wie z.B. im Eintrag „Braut“ unten – werden ins Standarddeutsche ebenfalls nicht übertragen, damit der Artikelkörper nicht überlastet wird:

Braut f. **1.** 'Frau an ihrem Hochzeitstag': *Prâ(u)d* (OB), *Praud* (Pm), *Praut* (Ged); *Pröt* (Bon). *I määcht pitn mit tä Junkfrau Praud ä Schtikl tsn tauntsn*. Ich möchte bitten, mit der Jungfrau ~ ein Stückchen zu tanzen (Formel bei der Übergabe der ~ an den folgenden Gast während des Ehrentanzes) (OB); *khaasichi Praud*, blutjunge ~ (OB); *Praut pikejn*, ~ ausbegehren (Pm); *Praut scha*, ~ anschauen (Ged); *Den lasse mr net die Braut stehle!* Den lassen wir nicht die ~ stehlen! (Begleitworte der Burschen an den Bräutigam beim Abholen der Braut vor der Trauung.) (Ged) **2.** Verlobte **3.** Freundin, Geliebte eines Mannes: *Tea hod a Wääb und a Praut in da Shtod khod*. Der hat ein Weib (Ehefrau) und eine ~ in der Stadt gehabt (OB). **4.** in Deun auch: Schwiegertochter. *No ä Schtikl, wäöl mä sou schäi(n) tauntsn khäinä, No ä Schtikl, pis ti Praut au(n)faungt tsn loochä, tas si en klaane Puam kriagt, tas iä tä Schoupf kuät schteet, tas ti Prautläit änaundä eän sujn. Fiän Hau(n) wosäs eäschtimoj kraat, fie ti Häifamin, tas si ä näichi Khundschoft kriagt (...)* (Dialektreim, OB) → Nach~ – 1. *menyasszony*. (É.M.)



Abb. 153: Eintrag „Braut“ im WUM mit Illustration (Bildquelle: <http://www.ipari.vein.hu>)

3.5.2.3. Phraseologische Einheiten

Die anspruchsvolle, vorwissenschaftliche Auseinandersetzung mit festen Wortverbindungen, Sprichwörtern und Redensarten des Deutschen wurzelt im 17. Jh. (Fleischer 1982: 17).⁷⁹ Der Gegenstand und das sprachliche Medium der phraseologischen Beobachtungen der darauffolgenden Jahrhunderte entsprachen im Wesentlichen dem, was Petri seinem Werk „Der Teutschen Weißheit“ als Untertitel hinzufügte: „Außerlesen kurtze, sinnreiche, lehrhaffte vnd sittige Sprüche vnd Sprichwörter in schönen Reimen oder schlecht ohn Reim, von allerley Geistlichem vnd Weltlichem Wesen vnd Handel des gantzen Menschlichen Lebens, wie man sie im gemeinen Brauch hat, oder in gelehrter Leut Büchern findet“. Sowohl der gehobene Sprachgebrauch als auch die Umgangssprache wie das Deutsch des gemeinen Volkes boten und bieten immer noch reichlich Belege für phraseologische Forschungen (Hünert-Hofmann 1991).

Phraseologische Mehrworteinheiten grenzt man von den freien Wortverbindungen und Sätzen aufgrund der Eigenschaften Polylexikalität, Festigkeit (Stabilität), Idiomatizität, Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit ab. Polylexikal ist eine Mehrworteinheit, wenn sie aus mindestens zwei Komponenten (Konstituenten, Wörtern) besteht. Die obere Grenze wird auf der Satzebene gezogen, aber auch Reime, Gedichte, Gebete usw. können zu den phraseologischen Einheiten gezählt werden, wenn sie innerhalb einer Sprachgemeinschaft (oft in Verbindung mit Ritualen) tradiert werden (Burger 2003: 15). Die Festigkeit drückt die Invariabilität der Komponenten (Konstituenten) der phraseologischen Mehrworteinheiten aus, welche Eigenschaft durch die Phraseologieforschung relativiert wurde, denn bestimmte Phraseologismen können variiert (Fleischer 1982: 209f.), ja sogar modifiziert werden (Burger 2003: 152ff.). Unter Idiomatizität wird der Grad der übertragenen (phraseologischen) Bedeutung zu der wörtlichen Bedeutung der Komponenten verstanden (voll-, teil- und nichtidiomatische Phraseologismen) (Donalies 2009: 20f.). Phraseologismen werden als feste lexikalische Einheiten im (mental) Lexikon gespeichert und durch den jeweiligen Sprecher mit den dazugehörigen Restriktionen (Stabilität, rel. Variabilität) abgerufen und (re-)produziert.

79 Die ersten umfassenden Sammlungen entstanden dank M. Luther, F. M. Petri und J. G. Schottel.

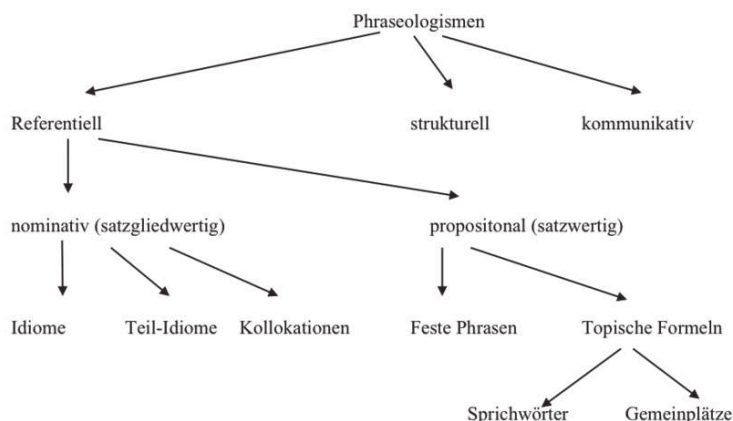


Abb. 154: Klassifizierung der Phraseologismen nach Burger (2010) (zit. n. Ignatowicz-Skowrońska / Sulikowska 2015)

Die Frage, die par excellence in der Schnittmenge der Phraseologie und der (Dialekt-) Lexikographie steht, ist die Frage nach der Identifizierbarkeit, nach der Einteilung der (phraseologischen) Mehrwort-Lexeme (Hessky 1987: 13-40). Diese Frage wird häufig auf jene (teilidiomatischen) Kollokationen zugespißt gestellt, deren semantische Erschließung über die wortwörtliche Bedeutung hinausgeht, denn Sprichwörter lassen sich relativ leicht als solche erkennen. Ein Wort kommt „nicht mit völlig beliebigen anderen Wörtern verbunden“ vor, sondern in bestimmten Syntagmen (Haß 2015: 504), die „nicht nach rein semantischen Kriterien zusammengesetzt [...] werden“ (Buhofer 2010: 65), und darüber hinaus ist ihre Kookkurenz im Satz „überdurchschnittlich häufig“ (ebda S. 66). Diese typischen syntagmawertigen Kookkurenzen nennt man Kollokationen. Unter Kollokationen verstehen wir i.A. an Burger (2007, 2010) feste, nicht oder nur schwach idiomatische Wortverbindungen, meistens aus einer Basis und einem Kollokator (Hausmann 2004), d.h. aus einem Substantiv und einem Verb bestehend (Funktionsverbgefüge), oder Zwillingsformeln (Adj.+Adj. od. Subs.+Subst.). Kollokationen sind usualisierte Mehrwort-Einheiten, die also trotz ihrer (eingeschränkten) Variation Festigkeit besitzen. Durch eben diese Festigkeit können sie metaphorisch verwendet, und durch eben diesen metaphorischen Gebrauch als teilidiomatisch eingestuft werden. Der Unterschied zwischen (teilidiomatischen) Kollokationen und echten Idiomen liegt darin, dass die Bedeutung einer Kollokation dekompositionell (aufgrund der Konstituentenbedeutungen) hergeleitet werden kann, im Gegensatz zu den echten Idiomen, bei denen dies gerade wegen der übertragenen Bedeutung nicht möglich ist (Belica / Perkuhn 2015: 201-225).

Um Überlegungen und Untersuchungen zu den phraseologischen Einheiten in den (ungarn-)deutschen Dialekten ist es nicht gerade am besten bestellt wie auch Hessky (2012: 165) darauf hinweist. Über die dialektalen Kollokationen lässt sich feststellen, dass sich unter ihnen Einheiten finden, von denen manche lautliche Varianten

des binnendeutschen Sprachschatzes, andere wiederum (formal und semantisch) dialekttypische Kollokationen sind. Die Auseinandersetzung mit den dialektalen Phraseologismen wäre über ihren offensichtlichen Ertrag für die Linguistik hinaus auch für die Kommunikationswissenschaft relevant, denn durch die gewonnenen Erkenntnisse könnte man die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des kulturellen Hintergrundes aufdecken, vor dem alle Sprecher (inkl. Mundartsprecher) miteinander (inter-)agieren (Bárdosi / Hessky 2007: 1017-1026, Bárdosi 2010).

Die auch in der Phraseologieforschung nicht eindeutig beantwortete Frage der Abgrenzung der Kollokationen von den festen Phrasen und Formeln (vgl. Burger 2010) besitzt auch für die Dialektlexikographie Relevanz. Auch wenn es „keine harten Indikatoren [gibt], zwischen den beiden Gruppen [Kollokationen und echten Idiomen – M.M.] zu unterscheiden“ und diese Einteilung in der lexikographischen Praxis oft „einer individuellen Bewertung überlassen“ werden muss (Belica / Perkuhn 2015: 201-225), impliziert eine Stellungnahme zu einem der verschiedenen Klassifikationsversuche dennoch ein Selektionsprinzip, aufgrund dessen bestimmte Mehrwort-Einheiten (Kollokationen) zu den einzelnen Lemmabedeutungen integriert werden, andere (Phraseologismen) dagegen in einem „Postkommentar“, m.a.W. in dem sich den Bedeutungen und Verwendungsbeispielen anschließenden Teil untergebracht werden sollen. Wenn die wörtliche Interpretation einer Kollokation möglich ist, dann gehört sie als Verwendungsbeispiel zu der Lemmabedeutung. Wenn eine Kollokation nicht transparent ist, gehört sie zu den Phraseologismen und wird in dem Wörterbuchartikel in einer gesonderten Position gebracht (László 1996: 41). Diese Selektion der Mehrworteinheiten nach dem Grad ihrer Transparenz wirkt auch auf den Aufbau der Mikrostruktur aus. László (ebda S. 43) fasst die drei möglichen Mikrostrukturprofile nach Hausmann/Werner (1991: 2748-2750) und Wiegand (1989) folgenderweise zusammen:

1. integrierte Mikrostruktur: ordnet die Mehrworteinheiten den jeweiligen Bedeutungen zu;
2. partiell integrierte Mikrostruktur: ordnet nur einen Teil der Mehrworteinheiten den Bedeutungen zu, das, was sich nicht einordnen lässt, wird in einem gesonderten Artikelteil dargestellt;
3. nicht integrierte Mikrostruktur: ordnet die Mehrworteinheiten in einem syntagmatischen Teil nach bestimmten Kriterien (z.B. alphabetisch, kategoriell-alphabetisch usw.).

Die Einordnung der Phraseologismen bei der einschlägigen Bedeutung, am Ende aller Beispiele ist problematisch, weil „eine Ableitung der Gesamtbedeutung der Wendung aus den Bedeutungen der einzelnen Konstituenten nur sehr bedingt möglich ist“ (Steffens 1989: 79).

Die partiell integrierte Mikrostruktur bietet den Vorteil Motivationszusammenhänge aufzuzeigen, wenn Kollokationen unter jener Bedeutung gebracht werden, zu der sich ihr Basiswort zuordnen lässt. Die Anführung der Phraseologismen (d.h. der Mehrworteinheiten, die sich zu den einzelnen Bedeutungen nicht zuordnen lassen) hinter einem graphischen Zeichen gegen Ende des Wörterbuchartikels schlägt mehrere lexikographische Fliegen mit einer Klappe: Die Artikelstruktur bleibt überschaubar, die

Phraseologismen sind schneller zu finden und ihre gesonderte Position signalisiert, dass diese Mehrworteinheiten eine eigene Qualität haben (Stolze-Stubenrecht 1990: 293).

Für die nicht integrierte Mikrostruktur spricht der Umstand, dass ihre Befolgung eine konsistente Phraseologie-Gruppierung ergibt (László 1996: 43).

Ist die Entscheidung über die Position der Kollokationen und Phraseologismen in der Mikrostruktur gefallen, ist noch ihre Anordnung zu klären. Auch hierfür gibt es mehrere Möglichkeiten, einen Königsweg zu finden ist allerdings schwer. Nach der Struktur sind zwei Reihenfolgen möglich: Zuerst kommen die satzwertigen Phraseologismen und auf sie folgen die syntagmawertigen Wortverbindungen, oder umgekehrt. Bei der Anordnung nach ihren Konstituenten ist das erste Substantiv am häufigsten ausschlaggebend, wenn dies nicht vorhanden ist, wird der Phraseologismus unter dem ersten sinntragenden Wort gebracht. Wenn mehrere Phraseologismen dasselbe Substantiv erhalten, kann die Kasusform des Substantivs die Reihenfolge bestimmen. Hat eine Einheit dasselbe Substantiv und steht das Substantiv mit einer Präposition, dann entscheidet über die Reihenfolge der Mehrworteinheiten die alphabetische Reihenfolge der darin vorkommenden Präpositionen (z.B. an, auf, aus usw.). Wenn in den Phraseologismen gleiche Kasusformen und/oder gleiche Präpositionen vorkommen, dann entscheidet ihre Reihenfolge die verbale Komponente. In Ermangelung eines Substantivs als Konstituente der phraseologischen Einheit ist es möglich, die Reihenfolge der Wortklassen festzulegen, z.B. Subs./Adj./Adv./Num./Verb/Pron. Schließlich ist auch die vielseitige „Verwendung“ einer Mehrworteinheit möglich, wenn die Einheit bei jeder wichtigen sinntragenden Konstituente aufgeführt wird (d.h. dasselbe Phrasem erscheint in mehreren Einträgen) (Iker 1996: 54ff.).

Dialektwörterbücher müssen einer Vielzahl an lexikographischen Fragestellungen Genüge leisten, denn in den Wörterbuchartikeln sollen „außer der Semantik, auch Grammatik, Phraseologie, Wortgeschichte, Etymologie, Sach- und Volkskunde untergebracht werden“ (Niebaum 1986: 128). Über die freien Fügungen und (freien) Beispielsätze hinaus werden die semantische Differenziertheit und die „grammatischen und syntaktischen Verwendungsweisen“ des Stichwortes (ebda S. 135) auch an Phraseologismen exemplifiziert. Schließlich müssen die Bearbeiter des Belegmaterials die Erwartungshaltung der späteren Benutzer vor Augen halten, dass man einen (idiomatischen) Ausdruck möglichst schnell und zuverlässig finden will (Schemann 1991: 2789).

Die Phraseologieforschung ist im Gegensatz zur Dialektlexikographie ein relativ junges Forschungsfeld, dementsprechend ist es zu erwarten, dass die Bearbeitung der Phraseologismen v.a. in den altherwürdigen Dialektwörterbüchern nicht aufgrund der Annäherungsversuche, Modelle und Klassen geschah, die heute die lexikographische Behandlung der phraseologischen Einheiten steuern (Hessky 2012: 167). Im Weiteren wird darauf eingegangen, wie die phraseologischen Belege in den untersuchten Dialektwörterbüchern dargeboten werden, von welchen Prinzipien ihre Lemmatisierung, Position und Anordnung gesteuert wird. Zur Grundlage der Exemplifizierung der Feststellungen wurde in allen untersuchten Wörterbüchern der Eintrag „Bild“ gewählt, aus mehreren Gründen. Erstens kommt dieses Lemma sowohl in syntagma- als auch in satzwertigen Mehrworteinheiten vor wie z.B. *buntes, gestochenes, hölzernes, schönes B.*; *B. hängen/kaufen/malen/schenken/stechen/zeigen; jd. ist ein B. von jdm./etw.; jd. ist ein B.*

*ohne Gnade. Ein B. sagt mehr/ist besser als tausend Worte. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.*⁸⁰ Dennoch fällt der Eintrag „Bild“ in keinem der Wörterbücher so lang aus, dass seine Abbildung in vorliegender Arbeit auf typographische Schwierigkeiten stoßen würde. Zweitens erleichtert die Heranziehung desselben Eintrags, eine gemeinsame Grundlage zum Vergleich der lexikographischen Traditionen und drittens sind auch die jüngsten Wörterbuchprojekte in ihrer Publikation so vorangeschritten, dass sie den Eintrag „Bild“ bereits bearbeitet haben.

Im ältesten Dialektwörterbuch-Projekt unserer Vergleichsgrundlage, im SCHWWB, stehen die Redensarten unmittelbar hinter den mundartlichen Zitaten, die die jeweilige Bedeutung exemplifizieren (s.v. „Bild“ unter Bed. 1.a.: *Er ist wie 's hölzerne Bild von Rifflingen* – 'jd., der keine Belehrung annimmt'), oder sie folgen unmittelbar auf die Bedeutungsangabe (s.v. „Bild“ unter Bed. 1.b.: *Bildle^m kriege* – 'einen Verweis bekommen'). Die metasprachliche Akzentuierung dessen, dass diese Belege nicht freie, sondern gebundene (feste) Fügungen sind, wird von den Bearbeitern des Wörterbuchs nicht durchgehend vollzogen. Wenn der Begriff „Redensart“ (in der Bedeutung 'idiomatische Fügung') im semantischen Teil (z.B. in der Bedeutungserklärung) des Eintrags auftaucht, wird er durch „RA“ abgekürzt, ansonsten verrät entweder ihre Position (gegen Ende des jeweiligen semantischen Kommentars) oder die hinzugefügte Bedeutungsangabe in Normalschrift, dass es sich um idiomatische Ausdrücke handelt (vgl. dazu die Redensart unter der Bedeutung 1. b. in dem folgenden Eintrag zu „Bild“).

80 Weitere feste Wortverbindungen mit „Bild“ findet man u.a. in Häcki Buhofer, Annelies / Dräger, Marcel / Meier, Stefanie / Roth, Tobias (2014).

Bild *bild*, OSCHW. ALLG. *bilg* (*birgļe* LKAusn.), Pl. -er, alt ‚Bild‘ n.: 1. Abbildung. a. plastisch, bes. Heiligenbild. Syn. *Bildsaul*, -stock. ‚Da stat auch ain stainins Pild in [zu] seiner Er‘ AUGCHR. 5, 303. ‚Bei S. Josen Bilg‘ 1576/BUCK. *Er ist wie 's hölzerne B. von Rifflingen* [fict. Ort], *an dem haben sich 7 Schäferhunde zu Tod gebellt*, wenn einer keine Belehrung annimmt RBerg./So SPR. 431. *Ein Bild ohne Gnade* eine schöne, aber dumme Person OSCHW. („kathol.“); eig. Heiligenbild ohne Gnadenwirkung, zugleich Spiel mit 2. Auch von andern Figuren. ‚Die 2 grosen auskauen Kirchthiren mit den Bilden‘ ARGCHR. 4, 18. *Aus einem groben Klotz lässt sich kein schönes B. schnitzen* (o. O.). ‚gleichwie von Marber glat drey Bilder mangelloss‘ WECKH. 2, 364. — b. gemalt oder gezeichnet. Syn. *Holge*“, *Helgle*“ (zu *heilig*). Von den bemalten Zetteln, welche die Kinder aus der Schule mit heim bekommen, stammt die RA. *Bildle*“ (*schöne B.*) *kriege*“ einen Verweis bekommen WS. LK. ‚*Dau weadt's it üble Bildle tra'!* SCHEIF. 9. — Uebtr.: *Mach dir e*“ B. stelle dir vor BALOstd. — 2. Person. ‚Uns arme plöde wyplich Pylde‘ KI. 1487/SATTL. GR. 3 B. 153. ‚Wan auch wyblichem B. mer Grad zu bewysen ist‘ 1493/SCHM. 67. ‚Du zartes B.‘ WECKH. 1, 451. Mod. „SCHWAB.“/JOURN. 1785, 7, 50. Nur erhalten als Schelte: *Du B.; Das ist ein schönes B.* SCHM. 67. Aergste Beleidigung einer weiblichen Person, o. O. (wohl TcTross.). Sonst *Manns-, Weibsbild*. — 3. † Gussform, Matritze odgl. ‚Darnach goss man ain grosse Gloggen . . . die misriet und lief auss durch das Pild‘ AUGCHR. 2, 327. Ein Schlosser soll keinen Schlüssel noch B. ohne Wachsabdruck machen Bl. 1560/Cjq. 143, 511. — Woher -g? Die Annahme REISER 2, 687, dass Angleichung von *Bildle*“ an *Helgle*“ vorliege, passt auf das einf. *Bild* nicht. -r- in *Birgļe* ist Dissimilation. Zu 1a zahlreiche ONN.: *Bild* allein (*beim hinterm B.* usw.); mit Adj.: *rotes B.* (in St. ‚Rotebildtor‘, später *Rotebühltor*), *wüstes B.* CxOeff. (heidnische Figur), *weisses, ausseres, inneres, hohes, unteres* usw.; mit Genet. oder in Compos.: *Caspars-, Edlen-, Esslinger-, Löwen-, Ziegel-B.* usw.; B. als erster Tell: *Bild-acker, -bach, -baum, -bogen, -brunnen, -eich, -erget, -feld, -garten, -gasse, -(ge)hau, -jauchert, -kappele, -ösch, -rain, -reich, -schlegel, -spitz, -tor, -wasen, -weiher, -weinberg, -wiesen* (-haus, -saul, -stock s. bes.); *Bildenstock; Bilder-brönnte, -häuslenweg, -rain, -steig; Bilg (Pilg); Bilg-acker, -gasse, -wiese; Bilgen-stall, -stock. Bildechtigen* OA. Ho. gehört nicht hieher. — DP. 245. 510. SCH.O. 156. HALT. 167. B. 1, 284f. SWZ. 4, 1197. AUG. 62.

Abb. 155: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im SCHWWB

Die Zuordnung eines Sprichwortes zu einer seiner Konstituenten als Lemma ist im SCHWWB autosemantisch gesteuert wie in dem Sprichwortbeleg: *Aus einem groben Klotz lässt sich kein schönes Bild schnitzen.* – die Zuordnung erfolgt aber nicht ausschließlich nach dem ersten Autosemantikum im Satz (*Klotz*).

Das höchste Ordnungsprinzip der phraeologischen Mehrworteinheiten im WBÖ ist ihre Verbreitung. Ihre Anordnung wird von dem geographischen Prinzip gesteuert (vgl. dazu Kap. „Belege und ihre Anordnung“ in vorliegendem Beitrag): Zunächst werden die idiomatischen Mehrworteinheiten aus dem südbairischen Raum, danach aus dem Übergangsbereich südbair./mittelbair. Raum, schließlich die idiomatischen Belege aus dem mittelbairischen Raum angegeben.

Pild
N., Bild allg.; ahd. *bilodi*, mhd. *bilde* KLUGE²⁰ 76; ins Gröd. entl. als *pelda* Bildstock Gröd. Wb. 3729, ins Slow. als *pil* Kapelle JANEŽIČ 266, Bildsäule, Bild PLETERŠNIK 2,37 und slow.-mdal. *pold* Bild Rosent. – Bayer.Wb. 1,234, VlbG.Wb. 1,354, Schwäb.Wb. 1,1110, Schweiz.Id. 4,1197.
Ltg. (Lgg. § 7d1, 4f): *pil* (Pl. obs.) Lus., Fersent., Burggr., Aldein STir.; *pilt* (Pl. *pilto*) Zarz; *pilt* u.ä. (Pl. *-dor* u.ä.) Gott. (doch *-e* Hinterld.), Plad., Zahre, sbair.Tir., ObKä., Gegendt., Glant., Brunn, nōEgerl.; *püld* u.ä. (Pl. *-dor/-tor* u.ä.) Scharnitz WTir., MKä., UKä., St. (außer Ennst., nōObSt.), Bgl. (ohne äußersten N), Buckl.Wt., neben *büt* (Pl. *büto*) öSMä. bis Umg.Znaim, SZ Neuhs., uBöW; *b(ü)lt* (Pl. *b[ü]ltor/-d-*) mBöW, obBöW, Egerl.; *p(ü)lx* (Pl. *p[ü]lgo*) Igl. (doch *püt*, Pl. *püto* stadtsprl.); *buid* (Pl. *-du/-tu*) Umg.Leogang Pinzg., obEnnst., Innv.; *pil* u.ä. (Pl. *-du*) Lung., UPinzg., Ennspong., nōFlachg., Monds. Skgt.; *büt*, *bü(ü)d* (Pl. *bü[i]dn/büto*) sonst mbair. – 1.Dem.: *bü(d)* mbair.Kerngeb.;

pütl, *b-*, *bü(i)l* u.ä. sonst; 2.Dem.: *pillalo* zimbr., Burggr.; *pillal* Aldein STir.; *pills* Lus., Gott. (doch *-e* Hinterld.), Ötzt.; *pildlo* u.ä. sbair.Tir., Kä. Bed.: 1. Bild allg.; im bes.: a) gerahmtes Gemälde, Wandbild allg.; Syn. → *Tafel*; – b) Heiligenbild allg.; *de hailiḡn pildr* Plad., ein heiliges B. obMurt.; als Belohnung in der Schule, zur Erinnerung allg. (nur Dem.); *ein B. kriegen*, *geben* verbr., vgl. → (*Fleiß*), *-zidel*; *ein B. von d. Wallfahrt bringen* (Wallfahrtsbrauch) allg.; auch mit d. Namen des Heiligen als Bw.: *Ignazi-*, *Josef(bild)* u.ä. verbr.; – c) Lichtbild, Foto allg. (meist Dem.); polizeil. Lichtbild im Verbrecheralbum gaunersprl. (Dem.), Syn. → (*Hexen*); *ein B. machen/abnehmen* fotografieren allg., Syn. → *fotografieren*; *im B. sein* in Sicht sein Schwaz UInnt.; – d) Buchillustration allg.; *Bildlein schauen* im Bilderbuch, in Zeitschriften blättern Tir.Wb. 1,78; Syn. → *Prief*, *Mann* (Dem.). – 2. Bildstock sbair.SI, Tir.Hocht., ObKä. (Dem.). – †3. Person: *oder ander ledige weibliche pilt* Ö.Weist. 9,311,5 (Lilienfd. NÖ 15.Jh.) u.ä.ö.; → (*Weibs*). – 4. Vor-

stellung, Gleichnis: *nemit bilde bi dem Walde* Bücher Mosis (um 1130) 86,24; *pei andern tieren wild, die da haben vernünftig pild* VINTLER Fluemen (1411) 654; *sich ein B. machen* allg. ugs. – 5. Beispiel, Vorbild: *daz si . . so guot bilde vortruok* WERNHER Driu liet (Ende 12.Jh.) 1011; *sich ein B. (von jem./etw.) nehmen/abschneiden* als Beispiel, Vorbild nacheifern mbair. verbr. (auch Dem.). – 6. Gunst, Beliebtheit (nur Dem.) i.d. Ra.: *sich ein B. einlegen (mit etw.)* u.ä. sich beliebt machen allg., *jem. ein B. einlegen* dass. allg., verklagen, unbeliebt machen NÖ. – 7. Strafe, Verweis i.d. Ra.: *ein B. kriegen* Waldv., SBö., BöW; Bayer.Wb. 1,235. – 8. Schönheit i.d. Ra.: *ein B. von einem Menschen* allg. (auch Dem.), *ein Kopf/Gesicht wie ein B.*, *ausschauen/sauber wie ein B.* bildschön allg.; *ein B. ohne Gnad sein* hübsch, aber geistlos Gott., stadtsprl. (va.).

Abb. 156-157: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im WBÖ

Von der Struktur her werden im WBÖ nach den Verwendungsbeispielen zuerst (feste) Fügungen gebracht, gefolgt von idiomatischen Fügungen (im WBÖ als Redensarten genannt und durch „Ra.“ abgekürzt) und Vergleichen, wie dies die Belege unter Bedeutung 7 und 8. s.v. *Bild* (vgl. Abb. oben) anschaulich zeigen.

Im SHWB geht man ähnlich wie im SCHWWB und im WBÖ vor. Die Redensarten in der Mundart samt Bedeutungsangabe im Schriftdeutschen sowie ihr Verbreitungsraum folgen den Verwendungsbeispielen, z.B. im Eintrag „Bild“ steht unter der Bedeutung 1. b) α) (= ‚gemalt oder gezeichnet‘) hinter dem Verwendungsbeispiel *Kärze unn Bilder* (Kerzen und Bilder [als Christbaumschmuck]) ein Beleg, der eine übertragene Bedeutung aufweist: *Der hengd Bilder ab* (‘in der Nase bohrendes Kind’):

Bild Sg. *bild* n. St, Rhh, Wimpf; *bildə* m. Di-Semd; Pl. *bilder*, -ə St, Rhh; *bilrə* (neben *bildər*) Alzey; Dimin. *bildχə* wt St Rhh; *bilχə* Bi-Heid, Az-Part (vgl. Born 73; Bertaloth 14; Freiling 17. 199; Weber 245; Valentin 22): 1. Abbildung. a) plastisch, bes. von Bildstöcken. 's *Buller B.* Bildstock, an eine Buche gelehnt, bei Er-Bull. VolkBe 15. 'es *Offener B.* bei Er-Olf. *Am Bill Flurn.* Er-Rimh. — Ob hierher: RA. Beteuernd: *beim schepppe Bildche von Dotzem! ZuckmFW 34?* (S. auch Kehr. 78.) Vgl. *Sitz da wie's Ditzemer Bildche, des die Micke beschmaßt haucce* StoltzeSR 68. — Von Reliefs am Gutenbergsdenkmal: Lennig 9. 10. b) α) gemalt oder gezeichnet. ə *gemöld bild* Gemälde Darmst, verbr. *Kärze unn Bilder* schmücken den Christbaum Az-Bld. ε (*schä**) *B. möle* in der Schule Az-GBick, verbr. — Von einem Kind, das in der Nase bohrt: *Der hengd Bilder ab* Er-Lauerb, verbr Er Be, Alzey. *loß die Bilder henge, mer zieje noch ned aus* DaWb 29. — Fällt ein B. von der Wand, so kündigt das einen Todesfall an Be-GRohr, Az-Sief. DaWb 54. β) Lichtbild, Photo Allg. *Bedrachd der möl dass B., sein ich ned güd gedroff?* Bi-Zotz. RühlGl 7. γ) (Kegelsp.) die verschiedene Stellung der Kegel. Beim *Ulmer Partel: Bilder icerfe* Bi-Heid. *Die Bilder fehle* ebd. 2. schöne Gestalt. *Dess iß e B. vun eme Mäde* ein bildschönes Mädchen Bi-Heid, *.* Da Be Az; *vun ere Schenheid* Az-GBick; *vun eme Frauzimmer* Di-Gumst, *.* sRied; *vun eme Weibsbild* Wo-Berm; *vumme Weibsmensch* Di-FCrumb; *vumme Mensch* eine schöne Frau Be-Bürst, ~ wt; *vun-erer Person* Mz-00lm; *vun ere Frä* Be-Bobst, *.* Az; *vumme Mann* Be-Bibl. Verächtlich zu einer Frau: *du Bild* VolkBe 41. Zs. *Manns-, Weibsbild.* 3. a) schöner Anblick. *Starre guckt er noch dem liebliche B. hie* BickES 32. b) Erinnerungsbild. *Dammschdadt, du sollst läuce, du alde Stadt am Wooch, dei B. hält jeder Heiner in seinem Herze hoch* Pimm 2, 66. c) Wunschbild. *Mach der nör kä* Bilder!* Az-Wend. d) Vorstellung. *Mach der möl e B. vun dere Sach* Da-Balkh. — Zs. *Abzieh-, Altar-, Brust-, Engels-, Hauch-, Heiligen-, Herrgotts-, Märchen-, Muttergottes-, Öl-, Reklame-, Schul-, Vezier-, Vor-, Zichorienbild.* S.

Abb. 158: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im SHWB

Die idiomatische Bedeutung wird im SHWB typographisch (etwa durch ein Symbol) nicht gekennzeichnet, in der Bedeutungserläuterung wird aber der Begriff „Redensart“ durch „RA“ abgekürzt, wie dies im Eintrag oben unter der Bedeutung 1. a) *beim sceppe Bildche von Dotzem!* (beim schiefen Bildchen von Dotzheim) auch geschieht. Auf die Erläuterung der Redensarten wird teils verzichtet, so muss der im Hessischen nicht versierte Wörterbuchbenutzer zusätzlich nachschlagen, dass diese eben zitierte Redensart ‚wiederholtes, eindringliches Versichern von etw.‘ bedeutet. Nichtsdestoweniger ist die Abkürzung „RA“ dem Benutzer bei der Identifizierung eines Belegs als phraseologische Mehrworteinheit und bei der Erschließung der übertragenen Bedeutung des Belegs hilfreich (vgl. dazu den Ausschnitt aus dem Eintrag „Auge“):

keinen Fremdkörper Az-Sief.; . . . *awwer nedd fer de Mäwe* (Magen) RA., wenn man erhofften Lohn nicht erhält GG-Erf. *Ich hebb nedd so vël kriggd als*

Abb. 159: Abkürzung „RA“ zur Kennzeichnung einer Redensart s.v. *Auge* im SHWB

Die Kennzeichnung (und auch Auseinanderhaltung) der Redensarten und Sprichwörter ist (trotz der Ankündigung der Einführung des ersten Bandes auf S. XXVI) in den Artikeln nicht immer konsequent vollzogen, so fehlt z.B. s.v. „Mund“ vor dem Sprichwort *Morjestund hodd Gold im M.* die Abkürzung „Sprichw.“:

wegschnappe mit einer Äußerung zuvorkommen Az-Weinh. — *Morjestund hodd Gold im M.* Mz-OOlm, verbr; Ergänzungen s. *Morgen-stunde. Se läßd de M. henke* ist traurig und schweigt Az-Wend. *Ich dü mir nedd de M. verbrenne Of-KSteinh. Jüdischer Brauch: Um den Tod festzustellen, werd e Ferre^r (Feder) vor de M. gehalle Mz-OOlm. — HNass. 2, 390f. Crec. 610. Rhein. 5, 1400ff. Fischer 4, 1808f.*

Abb. 160: Fehlende Kennzeichnung eines Sprichwortes (Sprichw.) s.v. *Mund* im SHWB

Im PFWB finden sich die dialektalen „Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Kinderreime und sonstiges Volksgut, soweit sich das Stichwort darin in besonderer Weise spiegelt“ (Bd. 1, S. XVII), in der Reihenfolge wie sie im Zitat aufgezählt wurden, zwischen den Verwendungsbeispielen aus der Alltagssprache und den historischen Belegen. Gibt es keine Belege aus der Alltagssprache, so kann die Reihe der Belege mit einer Redensart oder einem Sprichwort beginnen. Die phraseologischen Belege sind in literarischer Umschrift transkribiert, wenn sie eine Erklärung oder Ergänzung benötigen, dann werden die Bedeutungsangaben resp. Glossen in Normalschrift (manchmal in runden Klammern) gebracht. Den Bedeutungen schließen sich die Verbreitungsangaben an.

Bild n.: 1. 'Abbildung'. a. 'Bildstock'. RA.: Dastehen oder aussehen *wie e Bild vun Remlinge* (Wallfahrtsort in Lothringen) [Kaislt]. *Du siehst aus wie 's Bildche vun Remlinge, wo die Micke verschiß hen*, von einem, der

schlecht aussieht, vielleicht nicht ganz sauber ist im Gesicht und müde [ebd.]. a. 1430: *an der wegscheiden by dem bilde* [Weistum im StArch. von NW-Deidh]. a. 1463: *eyn garten gelegen an der oberporten gein dem bylde* [SSp., Gültbuch von ZW-Hornb]. a. 1601: *biß hinab bey das bill* [Weistum von KL-Morlt]. — b. 'gemaltes oder gezeichnetes Bild, Photographie' [allg.]; ein kleines Bild, bes. Photo, ist *e Bildche, e Bildl*. RA.: *Finger vun de Bilde, die Rahme sin noch nei!* 'Bleibe weg davon!' [KU-Diedk, ähnlich LU-Opp]. Zs. Jesusknabenbild. — c. 'bunter Papierstreifen, als Andenken dem Mitkonfirmanden überreicht', *Bildche*, bes. in dem Neckreim: *Kumfermand, Unverstand, geb mer mol e B.* [Gal-Dornf u. Umg.]. — d. übertr. von einem schönen Menschen, bes. von einem schönen Mädchen: *e Bild vume Määle* [KU-Bedb, allg.]. — 2. 'Vorstellung, Begriff'. *Jetz mach der nore e Bild devun* [RO-Würzw, verbr.]. *De Mensch muß sou her- und sou hidenke kinne, unn ach riwer un niwer, nohchher kann mer sich erscht a Bild von ebbes mache, so ganz äfach esch des nit* [NW-Gimmdg]. — F.: fast allg. *bild*, Pl. *bilder*; Bliesgau: *bil, bile*. [...].

Abb. 161: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im PFWB

In den Einträgen wird zwischen Redensarten und Sprichwörtern differenziert: Redensarten gehen im Belegteil Sprichwörtern vor. Letztere werden mit „SprW“ abgekürzt eingeleitet (in diesem konkreten Fall leider wieder nicht erklärt) wie dies auch aus dem folgenden Eintrag „backen“ ersichtlich wird:

backen st., schw.: **1.** Brot und andere Speisen b. **a.** die Gesamtheit der Bactätigkeiten vom Anrühren der Backmasse bis zum Herausnehmen des Gebackenen. Brotbacken in ländlichen Orten um 1900: Das Brotmehl wurde am Vorabend in die Backmulde gesiebt und mit Sauerteig versetzt (s. *meren*). Nach etwa 7-8 Stunden gab man vorgewärmtes Wasser und eine bestimmte Menge Salz zu und vermengte das Ganze zu Teig, den man in der Nähe des warmen Ofens *g e h e n* ließ. Danach wurden die Laibe geformt, in *B a c k k ö r b c h e n* getan und ins *B a c k h a u s* gebracht, wo man sie im Schwung auf die Backschieße setzte und in den entsprechend angeheizten Ofen beförderte. War das Brot nahezu ausgebacken, so holte man es wieder mit der *S c h i e ß e* (dem *S c h i e ß e r*) hervor und überstrich es leicht mit Wasser, worauf es zum Bräunen abermals in den Ofen kam. Das gebackene Brot lagerte man daheim auf dem *B r o t h a n g* oder *B r o t r a h m e n*. (Vgl. *Feierowend* Jg. 9, 1957, Nr. 7, S. 1/2). *Heit backe(n) mer*, auch: *Heit backe(n) mer Brot, Kuche* usw. [allg.]. RA.: *Dun er backe?*, Anredeformel beim Eintritt in ein Haus, in dem gebacken wird [PS-Erfw]. [...] SprW.: *Vun me schene Gesicht kann mer net b.* [LU-Opp] [...].

Abb. 162: Kennzeichnung von Redensarten (RA.) und Sprichwörtern (SprW.) s.v. *backen* im PFWB

Im BWB sind die phraseologischen Belege dem Bedeutungsteil zugeordnet. Der Bedeutungsangabe folgen die entsprechenden Diemarkierungen (Fachsprache, ältere Sprachstufen), die Verbreitungsangaben, und schließlich die Belege, unter denen auch Redensarten und Sprichwörter vorkommen (können), wenn das Stichwort in ihnen „sinntragendes Element ist“ (Bd 1, S XLI). Bei der Bearbeitung der phraseologischen Einheiten wird in der Zukunft nicht mehr zwischen festen Fügungen, Redensarten, Sprüchen etc. unterschieden, sondern sie werden unter „Phras.“ für Phraseologie zusammengefasst.⁸¹ Die Art der Phraseologismen wird im BWB angegeben wie im Eintrag „Bild“ (unten) unter der Bedeutung 1a, z.B. „In festen Fügungen: *graviertes B.lein*“ oder ebenda weiter unten „Ra.: *der hat des Büldl eigrahmt* (‘hat die Sache vollständig gemacht’)“. Die Anordnung der phraseologischen Belege richtet sich nach den Prinzipien, die allgemein für die Belege im BWB gelten (vgl. dazu diesbezüglichen Teil des Kapitels „Belege und ihre Anordnung“ in der vorliegenden Arbeit).

Bild, Birglein

N., in heutiger Mda. häufig Dim. **1** Bild.— **1a** Bild allg., flächige Darstellung, Gesamtgeb. vielf. [...]. — In festen Fügungen: *graviertes B.lein* best. Art von →[Glas]b.: „Wer für seinen Wandschmuck einige Kreuzer mehr aufwenden wollte, der kaufte ein *graviertes Bildl*“ {HAGER-HEYNDorf 136};— Sachl. s. [Ruß]b.— †*Landshuter B.lein* als Amulett verwendetes Marienbildchen: „Eben so ist das Hinabschlucken der heilsam verbotenen ... *Landshuter bildel* ein thörichtes Wesen“ Mchn 1746 {J.V. EYBEL, Die Heiligen nach den Volksbegriffen, Leipzig 1791, I,355};— Sachl. vgl. {POLLINGER Landshut 77f.}.— *B. ohne Gnade*: „*Bild ohne Gnad* heißt ein Heiligenbild, welches nicht wunderthätig“ {KOBELL Schnadahüpfln [89]};— in heutiger Mda. scherzh. übertr. hübsche, aber dumme, gefühllose od. hochmütige weibliche Person, OB, NB, OP vereinz.: *a Buidl ohne Gnad, schee, aber saudumm* Rettenbach SOB; „*a buyd ony gnòd* ... ein Mädchen oder eine Frau, die zwar schön anzuschauen ist, aber ... einen ... völlig kalt läßt“ {KUEN Bair. 55}; „Zum Glück für die *Buabn* sind die *Bilder ohne Gnad* im bairischen Hochland gar selten“ {K. STIELER, Natur- u. Lebensbilder aus den Alpen, Stuttgart 1886, 313};— auch *ein B.lein ohne Geist / Rahmen* NB, OP vereinz.: *dös is a Buidl ohne Ram* Winklsaß MAL.— Im Vergleich: *su schöi wöi a Bld* Pommelsbrunn HEB.— Ra.: *der hat des Büldl eigrahmt* „hat die Sache vollständig gemacht“ Weiden.— *Dou mechte koa Bldl oa da Wänd saa* „bei denen möchte ich nicht wohnen“ Wdsassen TIR.— *Kriagst a Beatl, wenn i Kapuzina bi* „als Dank für eine Gefälligkeit“ Taching LF.— Übertr. in der Fügung ein *aus(her)gestochenes / ausgeglastes B.lein* boshafte, durchtriebene od. eigensinnige Person, OB, NB vereinz.: *sie is an aussagstochas Büidl* Wasserburg.— Scherzh.: *’s Beidl* [wohl herausgestreckte] Zunge Kneisting GRA. [...].

Abb. 163: Feste Fügungen und Redensarten s.v. *Bild* im BWB

81 Freundliche Mitteilung von Dr. Edith Burkhart-Funk, Redaktorin des BWB, im Januar 2016.

Oder ein weiteres Beispiel für die Kennzeichnung eines Sprichwortes:

Peckler

M. 1 körperliches od. geistiges Gebrechen.— 1a körperliches Leiden, Gebrechen, OB, NB vereinz.: *der trogt auf da Lunga an schwarn Beckla* Pöcking STA.— [...]. 2 kränkelder Mensch, OB, NB vereinz.: *der is a Beckla, hod oiwei was z'jammern* Hirnsbg RO; *Er ist a Peckler* {BzAnthr. 8 (1889) 171}.— Sprichw.: *a alter Beckler wird hundert Jahr alt* Lenggries TÖL [...].

Abb. 164: Sprichwortbeleg (Sprichw.) s.v. Peckler im BWB

Im SSWB findet man unter dem Stichwort „Bild“ (Bd. 1, 1924) einen langen und aus soziokultureller Sicht recht informativen Eintrag: Es wird unter Bedeutung 1 über die Umstände und Kaufpräferenzen der Siebenbürger Deutschen berichtet und die diesbezüglichen Behauptungen werden durch lexikographische Belege untermauert. Ferner wird (unter Bedeutung 6) eine interessante abergläubische Traumdeutung geschildert:

Bild, Belt n., Pl. Belder, Dim. Beltchen n., nösn. Bild n., Pl. Bilder, Dim. Biltchi n. In der Kinderspr. *Baba. Det Baba üs schuschu (kaka)* ‚dies Bild ist schön (hässlich)‘ (Meschen). *E Belt mölen, ürume lossen, aflên.* — Bilder hat jede Bauernstube als Wandschmuck. Beliebt sind ausser den Bildern der Herrscherfamilie, des Bischofs, vornehmlich »Des Jägers Begräbnis« (die Waldtiere geleiten trauernd den Jäger zu Grabe) und die »Alterstufen«; als »Heiligenbilder« »Johannes mit dem Lamm«, »Jesus und Johannes als Kinder«. Die Bilder werden auf dem Jahrmarkt gekauft, wobei besonders auf kräftige, satte Farben gesehn wird. Es kommt auch vor, dass der Bauer die Bildnisse der Herrscherfamilie eines fremden Staates kauft, nicht aus mangelndem Patriotismus, sondern weil die Gestalten *esui hoisch fatt* ‚so schön fett und gesund‘ sind. In diesem Sinne des kräftigen, farbenfrischen gilt auch die Vergleichung des Menschen mit einem Bild. *Döt Mëtschen üs wac e Belt* ‚bildschön‘, d. i. ‚mit roten Backen‘ (Schönb.). *Ed üs hësch wê e Belt.* (Syn. *Dâd üs en hoischet, wê won em et gemôlt hât* ‚mit schön gefärbten Wangen‘, Gr.-Sch.). *Dau büst hesch wâ e Bilt* (Bistr.). *Ed üs e Belt vun em Mängtschen* ‚ein blühend schöner und starker Mensch‘. Vgl. lothr.

Kinner wie de Biller ‚bildschöne Kinder‘ (FOLLM., 43). — 2. *Sij bê emestem e Beltchen älijen, verdânen* ‚sich Gunst erwerben‘. *E wüll sich dermüt e Beltschen älijen* ‚er will sich mit dieser Handlung die Gunst eines mächtigen Gönners erringen‘ (Schönb.). *Na mit diem huot e sich bê mir niche Beltche verdânt* ‚hat er sein Ansehen bei mir nicht vermehrt, seine Stellung nicht gefestigt‘. *Dî wüll sich wedjer e Beltsche verdânen* (Stein). »Sängt der Pitz ed af de Grâsinspäkter spätzt, üs hie ämgedrêt, äm sech bê den Härren e Beltchen änzelijen« (Sch. T. 1896, 112). Dagegen, wenn sich jemand unanständig betragen hat: *dî häüt sich weder en hësch Belt gemawcht, e köu sich nar bedingken* (Gr.-Alisch). — 3. *E štenerü Belt* ‚Bildsäule‘.

Det štenü Belt ‚das Türmchen auf der Steilau‘ (Schässbg, Kbl. 14, 91). *Doi štoid uch dô wê e Štenebelt* (Gr.-Sch.). — 4. runde Bilder ‚Goldstücke‘. »Judas war von natur geldsüchtig, er hatt die rund bilder, Creutz und Cron, trefflich lieb« (DAM. DÜRR, Hdschr. 812). — 5. ‚Vorbild‘. Von den »Alten« spricht KĀST.:

*Wäll wê sê xâ allen Zegden
Saksesch dingken, hândle, šregden,
Hun ür Belt mer virgeštält.* KĀST., 61.

— 6. Abergl. Sein eignes Bild im Traum im Spiegel zu sehn, deutet auf den eignen nahen Tod (SCHULLER, T. u. B. 1, 36). — *Kachebeltchen*. Mhd. bilde. — DWB. 2, 8.

Abb. 165-167: Eintrag „Bild“ im SSWB

Die idiomatisch gebrauchten Fügungen werden im Eintrag – wie dies auch der Beleg *E wäll sich dermät e Beltschen äliejen* '[...] die Gunst eines mächtigen Gönners erringen' unter Beweis stellt – als eigenständige, neue Bedeutung kategorisiert. Satzwertige idiomatische Belege werden durch die Abkürzung „Sprw.“ eingeleitet wie im Eintrag „rasten“:

(o.O., ebda); im Sprw. *fil arbəd än dər jugənt, gāt riəsztən äm q̄ldər* (SCHUSTER, ebda 193); im

Abb. 168: Sprichwortbeleg s.v. *rasten* im SSWB

Dieser Beleg ist übrigens auch ein gutes Beispiel dafür, dass Sprichwörter nicht nur unter dem ersten Autosemantikum lemmatisiert werden können.

Im SSWB werden s.v. *Bild* alle Belege – so auch die, die in festen Fügungen in übertragener Bedeutung auftreten z.B. *klōr bilt* ‚klares Bild‘, ‚eindeutige Vorstellung‘ – den einzelnen Bedeutungen des Stichwortes zugeordnet wie dies der Eintrag unten beweist:

Bild n. *bilt* (B, Boo, Hei, Pas, Schbk, Tre, Wl, Zep u. wohl allg.); Pl. *bildər*. **1.** Darstellung (mit Pinsel, Stift u. a.): *dat* [Heiligen-]*b. traft əsz nat ant gəbāe* paßt nicht in unsere evangelische Wohnung (Zep); i. bes. Foto *sə söt, ə* /ein Knabe/ *wār ox am b.* auf dem Bild mit den Lehrern (Wl); *mər wen at giarn am b. hu, dət klā* (ebda); *ant biltχə nī* knipsen (Zep); auf Kuchen (KRAUSS, Hwspr. 133); i. Vgl. *sə* /Verstorbene/ *weor* [im Sarg] *wāi ə b.* so schön (Hei). **2.** Figürlicher Zierat aus auf Stäbchen gezogenen Dörripflaumen, an die Wand gehängt: *əm məxt siχ əusz pelsə bildər, də ālt ləit hāngə sə əf* auch bei den Rumänen üblicher Zimmerschmuck (Pas). **3.** Vorbild (KRAUSS, Tre Wb. 132). Syn. s. unter Vorbild. **4.** Gleichnis: *iχ sāχ, wāe də bliedər fum bōm uaməraqmpəltn, iχ məxt mər ə b., dət at dn mäntsə ox əsu gēt* (Wl). **5.** Vorstellung: *mər hu niχə klōr b.* wie die Verhältnisse heute sind (ebda). Zstzgn Abmal-, Bei-, Braut-, Brust-, Eben-, Gips-, Herz-, Hochzeit-, Kaffee-, Kaiser-, Kiepenkehrer-, Knechten-, Konfirmanden-, Kuchen-, Mägde-, Manns-, Nebel-, Pfingst-, Uhren-, Vor-, Zieh-. Vgl. KEINTZEL, Lautl. 153, 191; Lxbg. Jb. 1928, 60; SSWb 1, 598.

Abb. 169: Bedeutungserläuterungen s.v. *Bild* im NSSWB

Im WBBDM werden die phraseologischen Einheiten ebenfalls den lexikographischen Beispielen nachgestellt. Ihre Kennzeichnung erfolgt durch die Abkürzungen „Sprichw.“ und „RA“ wie im folgenden Eintrag unter Bedeutung 2: „RA: *Ich bin im Bild*“.

Bild n. – **R** *Bild*, Pl. *-er* verbr., Pl. *Biller* Bill, Dim. Sg. *Bildche* Bill, Pl. *Bilde* Eng Rek, Pl. *Bildr* Bak, *Bille* Tschan. – **A** *Bild*, Pl. *-er* Sad. – **B** *Bild*, Pl. *-er* Nad NKar Rusk, Pl. *Bilde* An Ferd Oraw, Pl. *Bilda* Resch; *Böld*, Pl. *Bölder* ASad; Dim. *Bödl*, Dim. Pl. *Bödle* NKar Weid Wolf. – **B-F** *Bild* KSN NAr. – ♦

1. a) ‘Gemälde, mit künstlerischen Mitteln Dargestelltes’ *An Fronleichnahm had mr a klääne Aldär gmach, inwendich han heilichi Bilder ghong Bak. [...] bi ej in de Stube han iech a alt Bild gsehne* HB Sad 369. – ♦ **b)** ‘Fotografie’ *Wie ich’m es Bild gmach han, had’r runner gschaut* SAndr. *Du machscht uff dem Bild e Gsicht wie siwe Teech Reenwetter* KönH. ↑ *Fotografie*. – ♦ **c)** ‘auf dem Fernsehschirm Erscheinendes’ *Nor uf a Knopp brauchscht drucke, un schun fange die Bilder an zu laafe [...] Schwarz Baschtl II 26.* – ♦ **2.** ‘Vorstellung, Eindruck’ *Ea hät sich zuäascht a Bild vun da gånzi Sächn gmächt* Resch. RA: *Ich bin im Bild* Wis. – ♦ **3.** ‘Anblick, Ansicht’ *Leit, das war a Bild. For abmole!* SCHWARZ Baschtl I 38. – Pfälz. I 904, Rhein. I 688, Südhess. 1841, Els. II 38, Lothr. 43, Bad. I 227, WBÖ III 165, SSW I 598, NSSW I 1106, WD Bau. 110, WD Leb. 107.

Abb. 170: Phraseologische Einheiten s.v. *Bild* im WBBDM

Die mehrgliedrigen phraseologischen Einheiten werden im WBBDM unter mehreren Konstituenten lemmatisiert wie im Falle des Sprichwortes *der Apfel fällt nicht weit vom Baum* – bei welchem die dialektalen Entsprechungen unter beiden substantivischen Stichwörtern (unter *Apfel* und auch unter *Baum*) vorkommen:

KJ. De Appl fällt net weit vum Bääm Ket. net weit vom Stamm Kn. Der Appl fällt net weit vum Baam, un no dreht er sich noch mit’m Still gerr de Stamm Nitz.

Abb. 171: *Der Apfel fällt nicht weit vom Baum*. s.v. *Apfel* im WBBDM

Bill 1997 71. *De Appl fällt net weit vum Baam* NW-Kalender 1977 37. *Wu mer die Beem abghackt hat,*

Abb. 172: *Der Apfel fällt nicht weit vom Baum.* s.v. *Baum* im WBBDM

Aus den Ausführungen zur Bearbeitung von Phraseologismen in den untersuchten diatopischen und Sprachinselwörterbüchern geht hervor, dass die dialektlexikographischen Kanzleien manchmal gleiche, manchmal unterschiedliche – aber allesamt akzeptable – Wege beschritten haben. Die phraseologischen Einheiten werden entweder unter dem ersten sinntragenden Wort (oft: unter dem ersten Substantiv) oder unter mehreren Konstituenten lemmatisiert (vgl. SCHWWB und WBBDM). Ihre Position innerhalb der Mikrostruktur folgt der der Verwendungsbeispiele, es sei denn die (übertragenen) Bedeutungen der idiomatischen Einheiten können zu keiner bereits vorhandenen Bedeutung gegliedert werden. In solchen Fällen ist es möglich, der betr. phraseologischen Einheit eine neue Bedeutungsposition zu öffnen (vgl. WBÖ). Von ihrer Struktur her werden zuerst die syntagmawertigen und darauf folgend die satzwertigen Phraseologismen gebracht. Ihre Reihenfolge wird durch ihre Verbreitung gesteuert. Die Bedeutung auch der idiomatischen Phraseologismen wird nicht immer erklärt, wenn eine Erläuterung hinzugefügt wird, dann in Normalschrift, im Anschluss an die Mundartbelege. Ihre typographische Kennzeichnung erfolgt durch die Siglen „RA“ und „Sprichw.“ – wobei weder die einen noch die anderen in den untersuchten Artikeln durchgehend als solche markiert wurden. Die Unterscheidung beider phraseologischen Untergruppen ist nicht unbedingt nötig: Auch die prestigeträchtige Wörterbuchkanzlei des BWB wird auf ihre Differenzierung in der Zukunft verzichten.

Die Identifizierung der dialektalen phraseologischen Einheiten als solche wird bei der Belegbearbeitung für die Artikel im Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten aufgrund der bereits am Anfang dieses Kapitels erörterten Kriterien durchgeführt. Die Fügungen, deren Bedeutungen aufgrund der Konstituentenbedeutungen erschlossen werden können, werden als Verwendungsbeispiele zu den entsprechenden Bedeutungserklärungen des Stichwortes gegliedert wie z.B. die mittelbair. Belege aus dem OB *Piachl läisn/samüünj/schrääm* (Buch lesen/sammeln/schreiben), *tikes Piachl* (dickes B.), *äs heöligstes Piachl* (das heiligste B. 'Bibel').

Eindeutig als stabile (feste) phraseologische Einheiten mit übertragener Bedeutung können die mehrgliedrigen Ausdrücke betrachtet werden wie um *Kotes Wüün* (um Gottes Willen, zum Ausdruck von Überraschung, Entsetzen, Bestürzung aus Marka), *herrisch keen* (herrisch gehen 'sich im städtischen Stil kleiden' aus Ödenburg und Umg., Gara) oder die Sprichwörter und Bauernregeln wie *Ladislâus, such ti Schnita âus* (aus Bawaz), welche Redensart vorzugsweise Ende Juni gesagt wurde, als man anfang, für die Getreideernte Erntehelfer (Schnitter) zu suchen.

Die phraseologischen Einheiten werden im WUM unter dem ersten Substantiv, in Ermangelung dieser unter dem ersten Autosemantikum (Verb, Adjektiv, Adverb) lemmatisiert. Die Einordnung der phraseologischen Einheiten nicht nur unter der ersten autosemantischen Konstituente, sondern gegebenenfalls auch unter mehreren – welcher

Usus am Beispiel des WBBDM gezeigt wurde – lässt den Gordischen Knoten der Zuordnungsfrage durchschneiden. So kann man z.B. den satzwertigen Phraseologismus *‘n alde pok komer es tantse nimi (schwevr) paikepreng* (einem alten Bock kann man das Tanzen nicht mehr [schwer] beibringen, 'einem alten Menschen kann man Sachen, die man in der Jugend hätte erlernen sollen, nicht od. schwer beibringen' aus Bawaz) unter dem Stichwort „Bock“, auch unter „alt“ oder „tanzen“ bearbeiten. Oder unter dem Stichwort „Bock“ bearbeiten, und unter den weiteren Autosemantika auf den Eintrag „Bock“ verweisen.

Niebaum (1986: 135) weist in seinen Auslegungen zum Lemma in Dialektwörterbüchern auf Sjölin hin (zit. n. Burger 1983: 43), der dafür Partei ergreift, was Wahrig 1968 in dem Deutschen Wörterbuch eingeführt hat, nämlich dass zuerst das Lemma in seinen verschiedenen Kontexten vorgestellt wird (Bedeutungen), denen ein festes Schema der lexikographischen Beispiele folgt, das nach Wortarten abgestuft ist. Dies nennt man Wahrigsches Anordnungsprinzip, und es ermöglicht – nach Burger – eine übersichtliche Darstellung über die vorhandenen Syntagmen (ebda). Auch Niebaum rät dazu, die festen Verbindungen, Phraseologismen von den gewöhnlichen (freien) Verwendungsbeispielen getrennt anzugeben (1986: 136). Die Phraseologismen sind im WUM in der zweiten Hälfte des semantischen Kommentars untergebracht, damit die Artikelstruktur durchschaubar bleibt und die Auflistung der Belege nach Dialektlandschaften sie nicht auseinander reißen, und damit die Benutzer wissen: Die nach der Abkürzung „Phras.“ folgenden lexikalischen Einheiten haben eine andere Qualität und Bedeutung als die Verwendungsbeispiele. Das WUM verfügt demnach über eine partiell integrierte Mikrostruktur (László 1996: 43, Hausmann/Werner 1991: 2748-2750 und Wiegand 1989).

Im ungarndeutschen Wörterbuch werden die syntagmawertigen und satzwertigen Phraseologismen in gesonderten Informationsklassen behandelt. Innerhalb dieser werden die idiomatischen Belege in der Reihenfolge der Gebietszuordnung (A, B, C) und der Wortklassenzuordnung (s. in Kapitel „Belege und ihre Anordnung“) um folgende Informationen ergänzt genannt: Die Nennform der phraseologischen Belege entspricht der Form, wie sie der WUM-Datenbank entnommen wurden.

<ul style="list-style-type: none"> • syntagmawertige Phraseologismen (nach Gebietszuordnung A/C, B): <ul style="list-style-type: none"> o Erhebungsregion, od. -ort, o Datierung der Erhebung (optional, bei Erhebungen vor 1945), o schriftdt. Übertragung (optional), o Bedeutung, o sach- oder kulturhistorische Kommentare (optional),
<ul style="list-style-type: none"> • satzwertige Phraseologismen (nach Gebietszuordnung A/C, B): <ul style="list-style-type: none"> o Erhebungsregion, od. -ort, o Datierung der Erhebung (optional, bei Erhebungen vor 1945), o schriftdt. Übertragung (optional), o Bedeutung, o sach- oder kulturhistorische Kommentare (optional),

Abb. 173: Lexikographische Informationen in der Position der Phraseologismen („Phras.“) im WUM

Dieser Leitfaden zur Anordnung der phraseologischen Einheiten sieht in der Praxis, d.h. in konkreten WUM-Artikeln folgenderweise aus:

Boden m. **1.** 'Grund': *Pood(e)n* (A: Bana, OB; B: Kier), *Poo(u)n* (A: Gt, Sirtz, Wr; C: Hbn, Ög; B: Sm), *Pood(e)m* (B: Kig, Kom T), *Bood* (Ra). **2.** 'Grundfläche eines Innenraums': *âáf te Pooun* (Wr), *an Paudn* (Rf) auf dem, am ~. *An Aipfüü fən tn Pooun âáfnaime* (OB) einen Apfel vom ~ aufnehmen. *Tain Pooun haam ti Wääwa foa Kiridoog mid Laam âáfkschmiäd.* (Wr) Den ~ haben die Weiber vor der Kirmes mit Lehm aufgeschmiert. **3.** 'Unterteil von etw.': *Pooun fn Fasl* (Wr) ~ vom Fass 4. abgekürzte Form von Dachboden. **Phras.:** *Fasl uni Pooun* (OB) Fass ohne ~, 'etw. hat kein Ende'. *Täiz hod kaa Pooun* (Wr) das hat keinen ~, 'hat keinen Sinn'. *Wan tea Pauə ned uf ten Poodə ket, scteecht täs Tschikəl nuf.* (Bana, Mádl 2008: 185) Wenn der Bauer nicht auf den Dach~ geht (um Hafer zu holen), steigt das Fohlen hinauf. →Bretter~, Dach~, Erd~, Fass~, Fuß~, Heu~, Holz~, Parkett~, Stall~. – 1. föld 2. padló 3. vminek az alja 4. ném. Dachboden (*padlás*) röv. alakja.

Abb. 174: Phraseologische Belege s.v. *Dorn* im WUM

Zaun m. 'zum Abgrenzen des eigenen Gartens von dem des Nachbarn bzw. von der Gasse dienende Vorrichtung': *Tsaa* (A: Bana), *Tsaoo*, *Tsae* Pl. (A: Marka; C: Hbn), *Tsau* (A: Gt, Sirtz, Wr; C: B: Fed), *Tsaun Tsoine* Pl. (B: Nasch), *Tsoo* (A: Deun). *Ta Tsau is aas Lottn.* (Sirtz) Der ~ ist aus Latten. *Hindan Tsau saan olawöö Puschn.* (Wr) Hinter dem ~ sind immer Blumen. **Phras.:** *Tiə, wii tea Tsaa* (Bana, Mádl 2008: 131) Dürr, wie der (aus Eschenruten zusammengetrocknete) ~ 'sehr dünn'. *A aajts Weep is ə Tsaa ums Haas.* (Bana, Mádl 2008: 179) Ein altes Weib ist ein Zaun ums Haus 'es passt auf alles auf, weiß über alles Bescheid'. →Bretter~, Brett~, Eisen~, Garten~, Gärtl~, Holz~, Latten~. ♦ Die ~e, wurden meistens aus Naturstein, Lehm, Holz oder aus getrockneten Pflanzen wie Fliederstauden, Teufelzwirn oder Maisstengel gebaut. Erst in den 1960er und 1970er Jahren kam es in Mode, dass die Garten~e aus Kunststein, aus Eisen gebaut wurden. An der Grenze zwischen zwei Gärten wurden geweißelte Steinmauern aufgezogen. Der eiserne ~ und die Kellertür wurden im OB traditionell grün gestrichen. Andere Farben wurden zum Streicheln nicht verwendet. Über die blaue Farbe sagte man z.B. dass sie nicht deutsch, sondern typisch slowakisch sei. In den ~n gab es zwei Öffnungen: ein großes Tor und eine kleine Tür. Durch die kleine Tür ging man zu Fuß. Das große Tor hatte zwei Flügel und war so breit angelegt, dass ein Wagen oder die Dreschmaschine durch das Tor passte. Vor dem Kriege gab es noch eine Reihe von Gärten im OB, die an der Straßenfront oder zwischen zwei Gärten gar keine ~e gehabt haben. In Deun war der ~ vor dem Zweiten Weltkrieg eine Pfahlhecke. – *kerítés.* (*É.M., M.M.*)

Abb. 175: Phraseologische Belege mit sachkundlichem Kommentar s.v. *Zaun* im WUM

3.5.3. Der Artikelfuß

Unter dem Begriff „Artikelfuß“ werden im folgenden Kapitel jene lexikographischen Phänomene behandelt, die – oft durch ein Gliederungssignal eingeführt – auf den semantischen Kommentar des Artikelkörpers folgen. Niebaum (1986: 140) zählt die Informationen über die Zusammensetzungen (in denen das Lemma das Grundwort ist), den etymologischen Teil und den Formenteil (mit den lautlichen und morphologischen Merkmalen des Lemmas) zu jenen Positionen, die den Artikelfuß bilden.

Trotz dieses allgemeingültigen Schemas richten sich die Art und Reihenfolge der im Anschluss an den semantischen Teil (d.h. inkl. Synonyme) folgenden lexikographischen Informationen am Ende des Artikels nach den Konventionen der jeweiligen diatopischen Wörterbuchunternehmen.

Im SCHWWB sind morphologische, etymologische Herleitungen, Verweise auf sinngleiche oder sinnverwandte Stichwörter, ferner auf die allgemeinen deutschen Wörterbücher und auf die Wörterbücher der benachbarten Mundarten (Bd. 1, S. XIV) im Artikelfuß untergebracht wie dies aus den folgenden Abbildungen hervorgeht:

Bächt II n.: Backwerk, mit Ausnahme von Brot; bes. Konfekt. Wohl allgem. Daneben *Bächter* BUCK, „wohl [sicher] urspr. Plural von Bächt“; und *Bächts* („*Beechts*“ AL. 25, 279). „*Neahm au a paar Salzwecka mit, d' Widdumbäure liebt däs Bächts*“ NEFFL. 384. „*'s Krüggle und 's Bächts kommt da ganza Tag net vom Tisch*“ eb. 196. „*Bäzf* feines Backwerk NBEng.“, gewiss nur Nebenform dess. Wortes. — Aus *Gebächt*. Das coll. -s wie bei *Zeugs*, *Fangens* u. a. B. 1, 194. SWZ. 4, 1009. REISER 3. OAB. CW 53.

Abb. 176: Morphologische Herleitung des Stichwortes s.v. *Bächt* im SCHWWB

Bach-madel -ä-, Pl. -madleⁿ f.: die Sumpfdotterblume, *Caltha palustris* Es./JH. 1890, 302. — S. a. *Bachkätter*.

Abb. 177: Verweis auf ein sinnverwandtes Stichwort s.v. *Bachmadel* im SCHWWB

Der Artikelfuß, der durch einen Geviertstrich von dem vorangehenden (semantischen) Teil abgetrennt wird, bietet nicht nur sprachlichen Informationen, sondern auch für Formulierungen rhetorischer Natur Raum. Im folgenden Eintrag unten wirft der Bearbeiter des Artikels – über den Verweis auf Referenzwerke (hier: GR=DWB) hinaus – die Frage auf, ob das Denotat (und höchstwahrscheinlich auch das Designat) des Stichwortes noch im Alltag des gemeinen Volkes existiere:

Ber-bank m.: Bank, worauf der Ziegler den Ton *bert*, knetet. Der Ziegler soll die Erde ‚mit dreyen guten Schrotten biss auff den Beerbanck ... arbeiten Alsdann solche bereittete Erden ... auff dem B. mit einem guten Beereisen, allwegen mit zweyen Streichen abschlagen, und was also mit zw. Str. abgeschlagen, gleich hernach dieselben wol und nohtdürftiglich abbeeren‘ WT. 1655/R. 13, 200. — Ob wohl noch vorhanden? GR. 1, 1242.

Abb. 178: Rhetorische Anmerkung des Bearbeiters sowie Verweis auf Referenzwerke s.v. *Berbank* im SCHWWB

Das WBÖ bringt nach dem semantischen Teil – ebenfalls durch Gedankenstriche eingeführt – Besonderheiten der Lautung, Etymologisches, Verweise auf Einträge in Wörterbüchern der benachbarten oberdeutschen Dialekte und Verweise auf Ableitungen z.B. von substantivischen Stichwörtern auf denomineale Verben, von verbalen Stichwörtern auf deverbative Substantive (Beiheft Nr. 2, S. 14-17):

türmeln, turmeln
 sw.Vb., 1) schwindlig sein Tannheimert. SchwäbWb. 2,500 u. TirWb.(1955–1956) 2,668, KäWb.(1862) 78 (*tirmlvn*); – 2) taumeln Tannheimert. SchwäbWb. 2,500 u. TirWb.(1955–1956) 2,668, obstObInnt., „im Kreis herumwirbeln“ TirId.(1866) 777; – 3) betrunken sein KäWb.(1862) 78 (*tirmlvn*); – 4) Lärm schlagen, lärmend herumlaufen, -springen u.ä. Liesert., SteirWb.(1903) 184 (*Dürmeln, türmeln*); – 5) sich trotzig benehmen SteirWb.(1903) 184 (*Dürmeln, türmeln*). — Ltg.: *turmln* Liesert., *tirmlv* u.ä. WTir., *tirmlvn* Kä., *tirmln*, *d-* u.ä. sonst; Etym.: mhd. *türmeln*, *-u-* schwindeln, taumeln MhdWb./L. 2,1582, dieses etym. unklar, vgl. DWB 2,1733 (*Dürmel, dürmeln*); s.a. → *Turm* II. — BayerWb.² 1,622, SdWb. 3,502, SchwäbWb. 2,500, SchweizId. 13,1616f. (*turmele*“).

Abb. 179: Lautung, Stichwortverweis und Verweis auf Referenzwerke s.v. *türmeln, turmeln* im WBÖ

Im PFWB stehen Etymologie, Formteil (Lautformen, Belege und Anmerkungen zur Wortbiegung und -bildung) und die Verweise auf Dialektwörterbücher der benachbarten Regionen im Artikelfuß (Bd. 1, S. XVIf.). Jede dieser Positionen wird mit je einem Geviertstrich eingeleitet. Nicht automatisch, sondern nur in besonderen Fällen wird auf Kluge(-Mitzka) und auf das DWB verwiesen, ansonsten werden unter „Etym.“ nur pfälzischrelevante Herleitungen behandelt⁸² wie im folgenden Eintrag s.v. *Pappel*²:

*Pappel*² f.: 1. 'Seerose'; *weiße un gääle* 'gelbe' *Bapple*, Pl. [FR-Roxh]. — 2. 'Feigwurz, Scharbockskraut', *Bappl* [SPf (WILDE 57)]; dafür auch *Bachpappel*. Vgl. auch *Pappelblume*, *Geiß-*, *Hasenrose*, *Käspappel*, *Wiesenspappelchen*. — Zur Etym.: »Alle Namen rühren von der Ähnlichkeit der Samen mit Handkäsen oder den früher in kleinen, weißen Tüchern eingeschlagenen weißen Käsen her. — *Babbel* = Papp, ahd. *pappala*, *babilla*, lat. *papula* = schleimiger Brei, den die Pflanze in allen ihren Teilen enthält und der ehemals vielfach als erweichendes, kühlendes und schmerzstillendes Mittel gebraucht wurde. H. Bock schreibt hierzu (in seinem 1587 in Straßburg erschienenen 'Kreutterbuch') auf Seite 132ff.: *Pappel* ist im Westrich ein gemeiner Nam / dann es werden alle breite Kreuter / sonderlich die man nicht kennt / mit dem namen *Pappel* genennet / aber zu vnderscheidt der andern nennen sie die kleine Maluam omb des scheubelechten samens willen Käß *Bappeln* vnnd Hasen- oder Geuß*bappeln*« (WILDE S. 168/69). — Rhein. VI 504; Bad. I 116; Els. II 67.

Abb. 180: Wortherkunft und Verweis auf Referenzwerke s.v. *Pappel*² im PFWB

Im BWB folgen die etymologischen Angaben („Etym.“) dem Bedeutungs- und Belegteil. Es werden ahd. und mhd. Formen, bei Entlehnungen aus Fremdsprachen die fremdsprachlichen Ausgangsformen genannt. Der Etymologieposition folgt der Formteil mit Besonderheiten der Lautung („Ltg.“), wenn das Stichwort schriftlich belegt ist, dann auch mit Besonderheiten der Schreibformen sowie der Morphologie und Syntax. In der letzten Artikelposition finden sich Verweise auf historische (Dialekt-)Wörterbücher, Wörterbücher der benachbarten Dialektgebiete (WBÖ, SCHWWB, SCHWID, Sudetendeutsches Wörterbuch), neuere Orts- und Landschaftswörterbücher und auf Fragen der Fragebogenaktionen („S-“: 1912-1933, „M-“: 1928-1940, „FM-“: 1934, „W-“: von 1958 an). Die einzelnen Positionen (wie auch die Hauptbedeutungspositionen) beginnen in einem neuen Absatz. Die Wörterbuchartikel sind – wie auch im WBÖ – mit den Anfangsbuchstaben des Verfassernamens signiert (Bd. 1, S. XLIII).

Beige, Beik

F., †M., aufgeschichteter Haufen, v.a. Holzstoß, OB (v.a. S), SCH mehrf., OP, MF vereinz.: *heit Nacht isch a ganze Beig eig 'falla O' ammergau GAP*;

82 „Vor allem wird aber das zur Geltung gebracht, was sich vom Pfälzischen her zur Erklärung eines Wortes sagen läßt.“ (PFWB, Bd. 1 S. XVIf.)

dou schtäiht a Beign Holz Behringersdf LAU; *Die Beig, Beigen* „(Ammer, Lech) der Haufen von übereinander gelegten Dingen“ {SCHMELLER I,215}; *baig* Traubing STA nach {STÖR Region Mchn 949}; *Aceruus pigo* Tegernsee MB 10./11.Jh. {StSG. I,501,10}.— Auch Bündel, Holzbündel, OB, MF vereinz.: *a Beign Holz* (Ef.) Allersbg HIP.

Etym.: Ahd. *bîga* stf. (alem.)/*bîgo* swm. (bair.), mhd. *bîge* f., wohl germ. Wort idg. Herkunft; {Et.Wb.Ahd. II,29-31}.

Ltg: Neben *baig* vereinz. -k (TÖL), *bai* (GAP, LL, SOG, WM); mit *-en* aus den obliquen Kasus *bain*, vereinz. *baikn* (RO), *baiga* (STA).

SCHMELLER I,215.— WBÖ II,852; Schwäb.Wb. I,794f.; Schw. Id. IV,1056f.— DWB I,1371; Frühhd.Wb. III,900f.; LEXER HWb. I,270; Ahd.Wb. I,1012.— SCHWEIZER Dießner Wb. 141.— S-81G19, W-14/52. [...]

J.D.

Abb. 181: Artikelfuß s.v. *Beige, Beik* im BWB

Im SSWB finden sich die Zusammensetzungen mit dem Lemma als Grundwort am Ende des Wortartikels. Ebenfalls am Ende des Wortartikels erfolgen die Verweise auf das DWB und auf deutsche Mundartwörterbücher, in denen das Stichwort in derselben oder in ähnlicher Form belegt ist wie dies die Verweise in den folgenden Abbildungen (s.v. *Ringelrose* und *Ritterblume*) unter Beweis stellen:

Ringelrose Pfl.N. *raṅəlrūs* f. Arzneiliche Ringelblume, *Calendula officinalis* (Tre, KRAUSS, Pfl.N. 58); *də botinšə /Studentenblumen/ sāi än geal blām wā də raṅəlrūsə* (ders., Tre Wb. 148 bzw. 786). Syn. s. unter *Zigeunerblume*. – Vgl. DWB 8, 1000; Rhein. Wb. 7, 441.

Abb. 182: Referenzwerke s.v. *Ringelblume* im SSWB

Ritterblume Pfl.N. f. Echte Kamille, *Matricaria chamomilla*: „camomilla ritter blumen“ (V.A. 26 88). Syn. s. unter *Tsäkwī*. – Vgl. aber *Ritterblume* ‘*Delphinium consolida*, *Rittersporn*’ (DWB 8, 1056).

Abb. 183: Verweis auf ein Homonym im DWB s.v. *Ritterblume* im SSWB

Die Verweise auf die Referenzwerke des SSWB werden typographisch durch einen Gedankenstrich, gefolgt von der Abkürzung „Vgl.“ eingeleitet.

Auch auf das NSSWB wird verwiesen, wenn bei einem Stichwort im SSWB Bedeutungen auftreten, die im Archiv des SSWB nicht belegt oder nur in der Urkundensprache belegt sind, im NSSWB aber Mundartbelege oder Urkundenbelege vorhanden sind, ferner wenn das NSSWB Lautformen bringt, die das Belegmaterial des SSWB nicht hat (Bd. 9 Q-R, S. XII).

Angaben zur Etymologie erfolgen bei Wörtern, die keine Äquivalente in der neuhochdeutschen Schriftsprache haben sowie bei Entlehnungen aus anderen (benachbarten) Sprachen. Bei Wörtern, deren sprachgeschichtliche Entwicklung verfolgt werden kann, werden die mittelhochdeutschen Etyma angegeben. Bei Entlehnungen aus anderen Sprachen werden die Gebersprachen, Ausgangsformen samt Bedeutungen und Literaturhinweisen in einer neuen Zeile, durch einen Gedankenstrich angegeben wie unter „ritškeln“ (< Ung.) und „Räuberbanda“ (banda < It.):

ritškəln schw. (B, Reen, KRAUSS, Hwspr. 731)
 Leder auf der *Ritškəl* (s.d.) dehnen: *dō (af dər ritškəlbāŋk) wit dəd alauledər gəritškəlt, dəd ət mält* (mild) *wit; ət wid auszgədēnt* (ebda); übertr. *iχ wäl dər't fial ritškəln* scherzh. Drohung an den Lehrjungen (Reen, ebda); vgl. *Ritškəl*.
 – < ung. *ricskolni* (s. *ricskol, ricskul*) glbed. (M. Tsz. 2, 289); vgl. auch *rúcskólni, -kelni* (s. *rúcskól*) zerquetschen, zerdrücken (Ung. Etym. 3, 467).

Abb. 184: Ungarische Ausgangsform s.v. *ritškeln* im SSWB

Räuberbanda *rēwərbanda* f. Schar Räuber: *rēwərbandanə hu siχ tsəhōfgəməxt* (um 1930 B); auch über Kinder *dāi sai e rēwərbanda!* (ebda). Syn. Räuberbande.
 – Gw. i.S.v. ‘Bande, Schar, Horde’ < Ital. über das Österr.

Abb. 185: Italienische Ausgangsform s.v. *Räuberbanda* im SSWB

Redlich wird auch angegeben, wenn die Etymologie eines offensichtlich entlehnten Mundartwortes ungeklärt ist wie unter dem Eintrag „Ripš“:

Ripš Fl.N. *andər də Ripš* f. Ried (Kal, KISCH, N.B. 107).
– Herk. ungeklärt.

Abb. 186: Ungeklärte Wortherkunft s.v. *Ripš* im SSWB

Schließlich ist es möglich, im Artikelfuß – eingeführt durch ein Geviertstrich – die Form- und die Inhaltsseite des Stichwortes zu kommentieren wie dies folgender Auszug aus dem Eintrag „Ritt“ zeigt:

(s. Rain[chen] 3a). 4. Fl.N.: *Af əm Rit* (Dr, SSWB ebda). Zstzg Ge-. Vgl. (NSSWB ebda). – Zu Bed. 2 vgl. Ritt (6) (DWB 8, 1051), Ritt (MÜLLER-FRAUREUTH 2, 360); in einem Ritt ‘gleichzeitig’, alle Ritt ‘jeden Augenblick, fortwährend’ (Rhein. Wb. 7, 464); alle Rid (s. Ritt) ‘jedes Mal, jeden Augenblick’ (SCHMELLER 2, 181; auch Schwäb. Wb. 5, 373); Bed. 3 scheint v. der Flurbegehung zu Pferde (s. Hattertreiten, -ritt) früherer Zeiten zu stammen, da der Ritt auf der Grenze der Gemarkung erfolgte (vgl. SSWB ebda 191).

Abb. 187: Zusätzliche Erläuterungen zu den Bedeutungen im Artikelfuß s.v. *Ritt* im SSWB

Im NSSWB werden die Verweise auf benutzte Referenzwerke im Anschluss an den Bedeutungsteil (oder wenn vorhanden an die Komposita) durch „Vgl.“ eingeleitet angeführt (Bd. 1. S. XXXVII). Als Referenzwerke werden die Wörterbücher und Atlanten der Ausgangsmundarten der nordsiebenbürgisch-sächsischer Mundarten erachtet: DWA, DWB, PFWB, RHWB, SCHWWB, SCHWI, SSWB (Bd. 1. S. XXIV-XXVIII). Die Etymologie („Et.“) wird ähnlich wie im SSWB bei echten Mundartwörtern oder Entlehnungen in einer neuen Zeile geklärt wie dies auch aus dem folgenden Eintrag hervorgeht:

Handrahulə (- - -) f. (B, Jaad, Kl-B), *hq-* (B a. d., O-Neudf, Tsch) unordentlich gekleidete Frau, Schlampe: *sə iesz än h.* (Kl-B); i. Reim auch schludrig u. rasch spinnende Frau *h. hot a himt, tsisərə misərə* /langsam u. pedantisch Spinnende/*nakiχ gieng* (Jaad). Syn. s. unter Schlampe. Vgl. SSWb 4, 54.
 – Et. ungeklärt; vgl. ung. *handra* – *bandra* Unernst, Gedankenlosigkeit (Szótár 2, 44).

Abb. 188: Wortherkunft und Bedeutung im neuen Absatz s.v. *Handrahulə* im NSSWB

Auf das SSWB wird durchgehend verwiesen, u.a. dank des vorangeschrittenen Publikationsstandes und des professionellen lexikographischen Konzepts des SSWB.

Im WBBDM steht der Etymologie-Teil nach den lexikographischen Belegen (wenn vorhanden nach dem Verweis auf Synonyme): Die Wortherkunft jener Mundartwörter wird erklärt, „die schon im mitgebrachten dialektalen Erbgut aus dem Französischen, Italienischen usw. entlehnt waren und für die sich kein deutsches Etymon nachweisen lässt sowie für Entlehnungen aus den Kontaktsprachen“ (Bd. 1, S LXIXf.).

Bago m. – R *Backo* Grab KJ; *Bago* NP. – O *Bago*^u Pank. – B *Bäcko* Wolf. – ♦ ‘dunkler Saft, der aus der Pfeife kommt, Pfeifentabakrückstand’ *Die alta Männer frijer han de Bago gelutscht on no rausgspautzt* (herausgespuckt) NP. *En ganzoi Tag hat er Bago in de Gosche* (Er raucht den ganzen Tag.) Pank. – Aus ung. *bagó* ‘Kautabak’. – WBÖ II 92 *Pago*, NSSW I 807.

Abb. 189: Wortherkunft und Bedeutung im Artikelfuß s.v. *Bago* im WBBDM

Bei Wörtern, bei denen die Verwandtschaft mit der neuheuchdeutschen Form nicht erkennbar ist, wird auf die mhd. oder ahd. Form verwiesen. Bei Entlehnungen aus den Kontaktsprachen (vgl. dazu den Eintrag s.v. *Bago* oben) wird die Ausgangsform samt Bedeutung angegeben. Ist die Wortherkunft nicht erläuterbar, wird „Etym. unklar“ angemerkt. Als Referenzwerke werden die Atlanten und Großraumwörterbücher der Herkunftsgebiete erachtet wie der DSA, DWA, SAO, SDS, das Badische Wörterbuch, das BayWB, BWB, DWB, Wörterbuch der elsässischen Mundarten, das HNWB,

Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten, das Luxemburger Wörterbuch, das PFWB, RHWB, SCHWWB, SHWB und das WBÖ. Da von den – in dieser Arbeit – untersuchten Sprachinselwörterbüchern das WBBDM das jüngste Projekt ist, wird von ihm auch auf die Stichwörter im SSWB und im NSSWB sowie auf die Bände von Gehls donauschwäbischen Handwörterbüchern verwiesen, vgl. dazu den Artikelfuß unter folgendem Eintrag:

ackern schw. – **R** *ackre* verbr.; *ackern* NB; *åkre* Schag. – **A** *ackre* Sad. – **O** *åck(e)re* Baumg Gal Glog Lig Pank SA Schir GEHL Obd. 126. – **B** *åcken* Wolf Lind; *ååcken* ASad Weid. – **B-F** *acken* NAr. – ♦ ‘pflügen’ *e Kheer ackre* Trieb. *de Läingt noh ackre* Kow. *Ohni Wendbrett* (Pflugwende) *ka’mer net ackre* Kow. *Wenn die Schåår schneid, ka’mé gut åkre* Schag. RA: *Oumoul ackre, oun Stick Brot, zwaamoul ackre, zwaa Stick Brot* Lieb. ↑ *z a c k e r n*. – Pfälz. I 130, Rhein. I 53, Bad. I 23, Els. I 26, BWB I 115, WBÖ I 74, Südhess. I 137, SSW I 52, NSSW I 143, WD Leb. 9.

Abb. 190: Verweis auf Referenzwerke im Artikelfuß s.v. *ackern* im WBBDM

Im WUM werden im Artikelfuß folgende optionalen Positionen untergebracht: für die etymologische Herleitung (im Falle der Kontaktphänomene), dialektlexikographische Referenzwerke, auf den UDSA, für den Verweis auf die im WUM lemmatisierten Wortzusammensetzungen deren Grundwort das Stichwort ist sowie für die Angabe der ungarischsprachigen Äquivalente (wenn das Lemma nicht ein ungarischsprachiges Lehnwort ist) der jeweiligen Stichwortbedeutungen.

Auf einen Versuch, die Wortherkunft aufzudecken, wird nur bei echten Dialektwörtern (dritter Lemmatyp) und bei den usualisierten Lehnwörtern (vierter Lemmatyp) Wert gelegt. Bei den anderen Lemmatypen erübrigt sich die etymologische Herleitung wegen der Übereinstimmung des Formativs der Stichwörter mit dem ihrer dialektalen Äquivalente. Der etymologische Apparat des WUM steht im Einklang mit Carstensen’s Empfehlung⁸³, nach der die etymologische Herleitungen nur bei den Lehnwortlemmata stattfinden soll, denn in allen anderen Fällen können Benutzer in einschlägigen Standardwerken des Deutschen nachschlagen.

Die Angabe der ungarischsprachigen Äquivalente als letzter Baustein des Wörterbuchartikels bezweckt einerseits für die nichtmundartkundigen anderssprachigen Benutzer einen leichteren Umgang mit dem WUM, andererseits soll sie die Rolle des

83 Näheres zu den Markierungstraditionen der Entlehnungen findet man bei Carstensen 1989: 668-672.

Deutschen (samt seinen ungarländischen Varietäten) als eine der bedeutendsten Geber- bzw. Vermittlersprache des Ungarischen unterstreichen.⁸⁴

Am folgenden Eintrag sieht man auf den ersten Blick, dass die erste und die letzte Position durch zwei Wortformen besetzt ist, die miteinander nicht verwandt sind, nicht wie etwa im Falle vieler anderer Wörter wie *Meister/mester*, *Semmel/zsemle* oder *Fasching/farsang*:

Keller m. 'als Aufbewahrungsraum, Vorratsraum dienender Ort unter, neben oder hinter dem Bauernhaus': *Köla* (A; C), *Kelə* (B: Kom T), *Kelr* Pl. *Kelre* (B: Fek, Kig), *Kole* (A: Kf, Wf; B: Kom T). In *Köla Määse faunge* im ~ Mäuse fangen. In *Summahits mia saan nookaunge in Köla*. (OB) In der Sommerhitze wir sind heruntergegangen in den ~. In *de Kola/e fum Hof aus runnegee* in den ~ von Hof aus heruntergehen (Kom T). **Phras.:** *Tea locht, wii ea in Köla keet* (OB) Der lacht, wie er in den ~ geht (als unwirscher Mensch lacht er selten). → Grundbirn~, Kohlen~, Korn~, Rüben~, Wein~. – *pince*. (M.M.)

Abb. 191: Wörterbucheintrag „Keller“ im WUM

Wenn sich für die Bedeutungen des Stichwortes keine ungarischsprachigen Äquivalente finden, werden anstelle der nicht-existenten Äquivalente entsprechende ungarischsprachige Bedeutungsumschreibungen angeführt.

Jene Konventionen überblickend, die die Gestaltung des Artikelfußes steuern, lässt sich feststellen, dass es unter den untersuchten diatopischen und Sprachinselwörterbüchern eine weitgehende Übereinstimmung gibt hinsichtlich der Behandlung der Etymologie und der Verweise auf die allegemeinen deutschen Wörterbücher (z.B. DWB) sowie auf die Wörterbücher der benachbarten Mundarten des jeweiligen Bearbeitungsgebietes. Ebenso gleich ist die typographische Kennzeichnung des Artikelfußes: Sein Anfang wird entweder durch einen Geviert- oder Halbgeviertstrich oder durch eine neue Zeile signalisiert. Bestimmte Informationsklassen im Artikelfuß werden zusätzlich durch eine einleitende Abkürzung betitelt wie „Ltg.“ für Lautungsbesonderheiten oder „Et./Etym.“ für die Wortherkunft.

Nur in den diatopischen Dialektwörterbüchern erscheinen im Artikelfuß die als „Formteil“ bezeichneten lautlichen, morpho-syntaktischen und orthographischen Besonderheiten, in den kleineren Sprachinselwörterbüchern werden Lautbesonderheiten im Artikelkopf, d.h. im Lautkopf untergebracht, möglicherweise auch wegen des Umfangs des zur Verfügung stehenden Belegmaterials. Hierfür bildet nur das SSWB – begründet durch die Dauer seiner Publikation (1924-) und des Umfangs seines Wortschatzmaterials (ungefähr 2 Millionen Zettel) – eine Ausnahme: Es bringt die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher ergänzende Anmerkungen zu den Form- und Inhaltsseiten der behandelten Stichwörter. Ebenfalls ein gemeinsamer Nenner der Sprachinselwörterbücher ist der Verweis auf Komposita am Ende des Artikels. Die

84 Über den intensiven lexikalischen Austausch der Sprachen im östlichen Mitteleuropa und die dadurch entstandene geistliche Verwandtschaft erfährt man mehr bei Nyomárkay (2012: 1-13).

Position des Äquivalentes der überdachenden Landessprache ist jedoch nur für das WUM charakteristisch.

4. Zusammenfassung

Das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM) ist ein **synchrones, diatopisches, dokumentationslexikographisches Bedeutungswörterbuch** mit einem **sekundären sachlexikographischen Schwerpunkt**, dessen Korpus auf einem bäuerlich-handwerklichen Wortschatz mit Sprachinselcharakter fußt. Es setzt sich zum Ziel den Wortschatz der in Ungarn gesprochenen **ober- und westmitteldeutschen Mischmundarten** – mit besonderer Berücksichtigung jener lexikalischen Elemente, die einen Einblick in die, durch die spezifischen soziokulturellen Umstände der Sprecher geprägten spezifischen Bezeichnungsgewohnheiten geben – zu dokumentieren. Dieses Wörterbuch-Projekt ist in vielerlei Hinsicht ein innovatives Unternehmen. Das Wörterbuch vereint in sich die lexikalischen Elemente mittelbairischer *ui-* und *ua-*Mundarten, bairisch-fränkischer, fuldischer, ostfränkischer, pfälzischer, hessischer, schwäbischer und mittel-oberdeutscher Mischmundarten dreier großen ungarndeutschen Mundartlandschaften (Ungarisches Mittelgebirge; Südungarn; österreichisch-ungarische Grenze) sowie einzelner Streusiedlungen (wie z.B. Ratka[u], Merk, Wallai). Aus dem Sprachinselcharakter der in Ungarn beheimateten deutschen Mundarten sowie aus den politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen des vergangenen Jahrhunderts folgend verzeichnet das WUM auch Stichwörter, deren Denotate unter den autochthonen Sprechern kaum oder nicht mehr bekannt sind bzw. die in dem geschlossenen deutschen Sprachraum heute nur noch in historischen Nachschlagewerken zu finden sind.

Der beabsichtigte **Benutzerkreis** des ungarndeutschen Wörterbuchs lässt sich einerseits in das Fach- andererseits in das Laienpublikum gliedern. Das Fachpublikum umfasst die Vertreter der unmittelbaren Nachbarsdisziplinen der Dialektlexikographie, auch Historiker, Soziologen und Volkskundler. Hinsichtlich der Laienbenutzer rechnen wir mit (aktiven oder passiven) Mundartsprechern oder -kennern, ferner mit der Verwendung des Wörterbuchs im DaM- und Volkskundeunterricht der Sekundarstufe II und im Universitätsbereich, im Rahmen des Studienganges Germanistik/DaM.

Die erste Phase des WUM-Projektes wurde im akademischen Jahr 2010/2011 begonnen und 2014/2015 abgeschlossen. In dieser Phase wurde die systematische **Korpusbildung** eingeleitet und eine **Datenbank** eingerichtet. Als schriftliche Quellen zur Herausbildung der Materialgrundlage wurden die Katalogzettel des UDFZ, ferner Exzerpte aus (linguistisch-volkskundliche Themen behandelnden) wissenschaftlichen Beiträgen bearbeitet, u.a. auch solche, die vor 1945 entstanden sind, und lexikalisches Material aus heute bereits völlig madjarisierten Ortschaften beinhalten. Die schriftlichen Exzerpte wurden durch Materialien ergänzt, die aus Aufnahmen des Tonarchivs des UDFZ stammen. Das in die WUM-Datenbank (<http://wum.elte.hu>) eingegebene Material entstammt aus einem Zeitraum von etwa 100 Jahren und beinhaltet Simplizia, Komposita, Ableitungen, Kollokationen, Redewendungen, Sprichwörter, Sprüche, Bauernregeln und kurze Reime aus den **Sachbereichen** (in alphabetischer Reihenfolge): Geburt, Gegenstände des Alltags im Haus und auf dem Hof, Pflanzen, Sitten und Bräuche,

Taufe, Tiere, Tod, Bestattung und Trauerarbeit, Verlobung, Eheschließung und Hochzeit, Verwandtschafts- und Personenbezeichnungen und Volksnahrung. Die Datenbank beinhaltet zum Zeitpunkt der Erstellung vorliegenden Beitrags aus 267 Siedlungen und Kleinregionen zu 8.556 Lemmata dialektales Material.

Aufgrund des uns zur Verfügung stehenden Dialektmaterials wurden thematisch zusammenhängende **Probeartikel** in den Sachbereichen Haus und Hof, Wendepunkte des Lebens (Hochzeit, Tod), Flora und Fauna sowie Verwandtschaftsbezeichnungen geschrieben. Als Ergebnis der ersten – in seiner Art vielleicht schwierigsten – Etappe der redaktionellen Arbeiten entstanden Hunderte Einträge, d.h. die erste Probelieferung des WUM, welche in naher Zukunft auch auf der **Homepage des Wörterbuchs** (<https://wum.elte.hu/site/>) veröffentlicht wird.

Zu Beginn des Projektes musste sich das Redaktionsteam auf die Erkenntnisse der metalexikographischen Praxis des geschlossenen deutschen Sprachraums und der benachbarten, ebenfalls in Sprachinsellage befindlichen Dialektwörterbuchprojekte wie das SSWB, NSSWB oder das WBBDM stützend ein eigenes **Kodifizierungskonzept** erarbeiten, das der Vielfalt der zu bearbeitenden Mundarttypen gerecht wird.

Über die obligatorischen komplementären Teile eines Dialektwörterbuches hinaus (Siedlungsgeschichte, kurze Charakterisierung der im Wörterbuch behandelten Dialekte, Benutzungshinweise, Abkürzungsverzeichnisse, [Land-]Karten etc.) gehört die Frage nach den Merkmalen der Stichwortliste (Auswahl und Anordnung) zu den zentralen lexikographischen Fragen, die im Zusammenhang mit der **Makroebene** beantwortet werden muss. Die Entscheidung über die Auswahl betrifft nicht einfach die Selektion der potenziellen Stichwörter (welches lemmatisiert und welches nicht lemmatisiert werden soll), sondern auch die Phänomene der **Heteronymie**, der **Verkleinerungsformen**, **Zusammensetzungen**, **Lemmatypen** und **Homonymie**. Die **Heteronyme** werden in einem Zentralartikel aufgezählt, dessen Stichwort standardsprachlich (od. schriftsprachlich) ist wie *Gaul* und *Ross* unter dem Stichwort *Pferd*. Die Heteronyme des WUM-Belegmaterials werden logischerweise in selbstständigen Artikeln behandelt, unter den entsprechenden Etyma. Ist es aufgrund der Belege nicht möglich, ein schriftsprachliches Heteronym zu ermitteln, wird jenes Lexem als zentrale Sammelstelle genommen, das am häufigsten belegt ist (den größten Verbreitungsgrad besitzt). Die Lemmatisierung der **Diminutiva** zeigt in den untersuchten Dialektwörterbüchern ein buntes Bild: sie werden entweder a) unter der Grundform, oder b) unter der Grundform, bei Bedeutungsunterschieden selbstständig oder aber c) durchgehend als selbstständiges Stichwort angesetzt. Die Redakteure entschieden sich für die letztere Lösung. Die **Komposita** werden in den untersuchten Dialektwörterbüchern – je nach Wörterbuchtyp – auf zwei verschiedene Weisen angesetzt. Von den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern bringen das WBÖ sowie in manchen Fällen das SHWB und das PFWB die Zusammensetzungen unter dem Grundwort, typographisch im selben Eintrag. Das WBÖ setzt die Position der Komposita, eingeleitet durch die Abkürzung „Komp.“, in einen neuen Absatz. Im BWB stehen die zusammengesetzten Stichwörter in der Wortstrecke in alphabetischer Reihenfolge unmittelbar nach dem Artikel des jeweiligen Grundwortes. Das Bestimmungswort der zusammengesetzten Lemmata steht in eckigen Klammern, der Eintrag gilt typographisch als selbstständig. In den Sprachinselwörterbüchern (SSWB, WBBDM, WUM) werden

alle Komposita grundsätzlich als Hauptlemmata behandelt und dementsprechend erhalten sie jeweils einen eigenen Eintrag. Für die Anordnung der Lemmata im WUM sind dieselben Prinzipien wie in den Dialekt- und Sprachinselwörterbüchern richtungsgebend. Im ungarndeutschen Wörterbuch werden nur diejenigen **homonymen Dialektwörter** getrennt lemmatisiert, deren schriftsprachliche Entsprechungen auch als Homonyme gelten wie *Arm* und *arm*. Es werden vier **Lemmatypen** voneinander unterschieden: Dialektwörter mit schriftsprachlicher Entsprechung mit oder ohne Bedeutungsunterschied, echte (d.h. auf schriftsprachliche Etyma nicht zurückführbare) Dialektwörter und Kontaktphänomene.

Die **Mikrostrukturen** in den Wörterbüchern beinhalten (lexikographisch bearbeitete) Daten, die sowohl die Form- als auch die Inhaltsseite der Belege erklären. Zu den lexikographischen Entscheidungen der Mikroebene gehören die **Gestaltung des Artikelkopfes, -körpers und -fußes**, d.h. der Ansatz des Stichwortes, die Angabe der grammatischen Merkmale (bei Abweichungen gegebenenfalls auch bei den Belegen), die Bedeutungserläuterungen, die Gestaltung und Anordnung der Belege, die lexikographischen Beispiele, die phraseologischen Einheiten, die etymologische Herleitung, und die Verweise.

Die lexikographische Praxis vieler großlandschaftlicher Dialektwörterbücher hat sich im Laufe der Zeit geändert, man denke nur an den groß angelegten Plan zur Erfassung der bairischen Dialekte, aus denen zwei Wörterbücher – das WBÖ und das BWB – mit unterschiedlichen Konzeptionen und Kodifikationsnormen hervorgegangen sind. Die Revisionen der Wörterbuchkanzleien sind straffender, ausgleichender und technischer Natur, die meistens die Thematiken und die Gewichtung der schriftlichen Textsorten und mündlichen Quellen, ferner die Aufbereitung des Belegmaterials (Explikation und diatechnische Markierungen der Lemmata; Form, Anordnung und Vernetzung der Lemmata) betreffen. Auch im Laufe der ersten Etappe unseres WUM-Projektes ist es zu mehreren Umarbeitungen des Grundkonzeptes – vor allem der Mikrostrukturen – gekommen, weil die Probleme, die sich während des Verfassens von Probeartikeln gezeigt hatten, die bis dahin geltenden Ordnungsprinzipien sprengten.

Um eine schnellere Suche (und ein schnelleres Finden) im Wörterbuch zu gewähren, bieten sowohl diatopische, als auch Sprachinselwörterbücher neben den Hauptlemmata Nebenlemmata an. Man benutzt typographische und nichttypographische Strukturanzeiger, um die Lemmagestalt am Anfang des jeweiligen Eintrags hervorzuheben. Die **Stichwörter** im WUM werden den allgemeinen Konventionen entsprechend fett gedruckt. Die Stichwörter der echten Dialektwörter werden in eckigen Klammern angesetzt (nur am Rande soll angemerkt werden, dass dieser Strukturanzeiger im BWB zur Kennzeichnung des Bestimmungswortes im Lemma dient, wenn das Lemma dasselbe Grundwort hat). Ähnlich wie im SSWB und im NSSWB werden die entlehnten Stichwörter (od. Stichwortteile) auch im WUM kursiviert. Die **grammatischen Informationen** werden in den Dialektwörterbüchern – so auch im ungarndeutschen Wörterbuch – zum einen metasprachlich erläutert, zum anderen an objektsprachlichen Belegbeispielen gezeigt. Der Umfang der grammatischen Angaben variiert von Dialektwörterbuch zu Dialektwörterbuch, als gemeinsame Nenner dürfen die Angabe der Wortart (Subst./Genus, Verb/Konj.klasse) betrachtet werden, da sie eine semantische und syntaktische Mehrdeutigkeit beseitigen können. Zur Flexion werden in der Regel

bei Substantiven der Nom. Pl., bei Adjektiven die Komparativformen, bei Pronomen alle belegten flektierten Formen, bei Verben die Konjugationsklasse und häufig der Ablaut genannt bzw. an Belegbeispielen illustriert. Die Bedeutungen der Stichwörter im WUM, die sowohl adjektivische als auch adverbiale Verwendungen haben, werden durch römische Zahlen voneinander getrennt und durch die jeweilige Wortartenangabe gekennzeichnet. Über die phonetischen und morphologischen Informationen hinaus erfährt der Benutzer Anhaltspunkte zu den syntaktischen Funktionen der Belege auch aus den lexikographischen (Verwendungs-)Beispielen, letztere können z.B. bei Adjektiven über ihre adverbialen, prädikativen und attributiven Verwendungen informieren.

Um die strukturelle Einheitlichkeit aller Wörterbuchartikel zu gewährleisten und damit die Bearbeiter eines Dialektwörterbuchs bei der Ausarbeitung v.a. vielfältig belegter Lemmata auch über einen längeren (Bearbeitungs-)Zeitraum hinaus auf standardisierte Musterartikel zurückgreifen können, werden bei der Planung der Mikrostruktur (unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und Grenzen des dialektalen Korpus) wichtige Entscheidungen getroffen, die die Differenziertheit des Bedeutungsteils betreffen. Die Festlegung der **Bedeutungserläuterungen** mag auf den ersten Blick überflüssig erscheinen, doch durch das Studium der möglichen semantischen Definitionsarten kann man die Qualität eines Wörterbuchs beeinträchtigende, vor allem die Benutzer störende Phänomene wie die lexikographische Zirkulation, vermeiden. Es liegt auch auf der Hand, dass das Genre Dialektlexikographie ab ovo die Anzahl der in Frage kommenden semantischen Definitionsformen auf einige beschränkt. Schaut man sich die in dieser Hinsicht in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern vorherrschende Praxis an, zeigt sich ein eindeutiges Bild der bevorzugten Definitionsarten: in allen untersuchten diatopischen und Sprachinselwörterbüchern werden am häufigsten logische, taxonomische, morpho-semantische Definitionen, oder ihre Kombinationen verwendet oder – wenn die Bedeutung des Dialektwortes der des standarddeutschen Pendant entspricht – auf die Schriftsprache rekurriert. Ostensive (in Form von Abbildungen erklärende), paradigmatische (durch Hinzuziehen von Synonymen), metalinguistische Definition, ferner grammatische, semantische oder pragmatische Funktionen nennende (Rektions-)Definitionen sind in der großlandschaftlichen Dialektlexikographie und auch im WUM selten bis unüblich. Zur Präzisierung der Bedeutungsbeschreibung können den Bedeutungserklärungen Glossen hinzugefügt werden. Im Falle der Glossen sind nur ihre Positionen gebunden – ihre Inhalte, (z.B. welche semantischen Komponenten der Bedeutung sie eindeutiger beschreiben) sind gewöhnlich nicht normiert. Glossen findet man in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern vor oder nach der Bedeutungsangabe, oder in die Bedeutungserläuterung eingeschoben. Im WUM sind über diese Positionen hinaus auch an einer weiteren Stelle (differenzierende und erklärende) Glossen anzutreffen, und zwar in der artikelschließenden letzten Position der **ungarischsprachigen Stichwort-Äquivalente**. Die Artikel im WUM schließen nämlich – mit Ausnahme der ungarischen Entlehnungen, im Falle derer das aus dem Ungarischen übernommene Stichwort die Angabe des ungarischen Äquivalents erübrigt – mit den ungarischsprachigen Entsprechungen der Lemmabedeutungen, um die ungarischsprachigen Benutzer darauf aufmerksam zu machen, ob die ungarischen Entsprechungen mit den deutschen (Dialekt-)Wörtern verwandt sind oder nicht. Eine solche Position ist unter den untersuchten Sprachinselwörterbüchern nur im WUM zu

finden. Im Gegensatz zu den Glossen, bei deren Benutzung und Formulierung dem Lexikographen sowohl durch die Referenzwerke als auch durch die Fachliteratur relativ viel Freiraum gelassen ist, sind die Umstände der Notwendigkeit der Etikettierung der Wortbedeutungen, m. a. W. der Markierung – auch trotz der offen gelassenen Debatten über die Grenzen von Markierungsräumen, Stilschichten, Häufigkeiten und geographischen Verbreitungen – in der lexikographischen Praxis ausführlicher behandelt worden. Von den gängigen **Markierungsdimensionen** bedient sich die großlandschaftliche Dialekt- und Sprachinsellexikographie – so auch das WUM – der diachronischen, diatopischen, diastratischen, diatechnischen und diaevaluativen Etikettierung, oft mithilfe einer mehrstufigen Beschreibung. Paläologismen und Neologismen werden über die entsprechenden Abkürzungen hinaus auch durch Symbole (Kreuzsymbol im WBÖ, Pfeile im WUM) gekennzeichnet und kommen über die Position der Bedeutungsangaben hinaus auch im Belegteil (z.B. in den Sammlerbelegen integriert im BWB) oder in den volkskundlichen Kommentaren (z.B. im WUM) vor. Von den diatechnischen Markierungstraditionen werden von den älteren Wörterbuchprojekten, die ebenfalls auf eine lange Tradition zurückblickenden, meistens (nur) die bedeutendsten Handwerksberufe – Jäger, Winzer, Imker – wahrgenommen.

Die Existenz eines Dialektwortes in einer bestimmten Bedeutung und mit einer bestimmten geographischen Verbreitung, wird durch **Belege** nachgewiesen. Der Zeitraum der Sammlung des Belegmaterials jedes seriösen Dialektwörterbuchunternehmens erstreckt sich auf mehrere Jahrzehnte, gar Jahrhunderte. Auch die Belegsorten zeigen ein buntes Bild: Ein gutes Wörterbuchprojekt arbeitet mit einer großen Vielfalt an (zuverlässigen) Materialquellen, da die vielfältigen Belegsorten auch die Vielfältigkeit der Sprachschichten widerspiegeln müssen. Die Anordnung der Sammler-, literarischen und historischen Belege folgt in allen untersuchten Wörterbüchern dialekttypologischen und daher auch geographischen Kriterien. Von der Struktur der Belege her werden in der Mehrheit der Fälle zuerst Syntagmen, dann satzwertige Belege, Redensarten und Sprüche ev. Rätsel und Reime präsentiert. In den Sprachinselwörterbüchern sind bei der Anordnung der Belege ebenfalls die verschiedenen Dialekttypen ausschlaggebend, und es werden auch Einzelmeldungen als Belege akzeptiert. Im ungarndeutschen Wörterbuch werden die Belege ebenfalls nach dialekttypologisch-geographischen Gesichtspunkten gegliedert: Entsprechend den Haupt-Dialektlandschaften nach Hutterer werden zuerst die Belege aus dem Ungarischen Mittelgebirge, dann aus Südungarn sowie aus den Siedlungen der österreichisch-ungarischen Grenzlandschaft genannt. Die Verwendungsbeispiele werden über diesen Aspekt hinaus auch danach geordnet, ob sie von der Struktur her unterhalb oder oberhalb der Satzgrenze sind. Belege, die länger als 3 Zeilen sind, werden ins Standarddeutsche nicht übertragen.

Die Belege werden entweder in der *Teuthonista*-Schrift gebracht oder in einer abgewandelten Form der *Teuthonista* wie im BWB, SCHWWB, WBÖ oder im SSWB, NSSWB. Das SHWB hält die Lautvarianten der Lemmata in phonetischer (*Teuthonista*-)Schrift fest, ansonsten wird die Verschriftung der Laienschreibungen beibehalten. Im Gegensatz zum SHWB verwendet das PFWB durchgehend die gewöhnliche deutsche Orthographie. Ebenfalls eine auf den Zeichen des deutschen Alphabets fußende Schreibweise benutzt das WBBDM. Nur bei der Angabe von feinen Aussprachemerkmalen wird auf die phonetische Schrift zurückgegriffen. Das WUM

verwendet die Benutzerfreundlichkeit d.h. die leichte Lesbarkeit und die populären **Verschriftungstraditionen** der ungarndeutschen Mundarten vor Augen haltend das deutsche Alphabet um einige Sonderzeichen der *Teuthonista*-Schrift ergänzt. Zitate werden in der ursprünglichen Verschriftung übernommen. Die Verschriftungstraditionen der untersuchten Dialektwörterbücher überblickend kann man feststellen, dass das zarte Alter eines Wörterbuchprojektes sowie die Sprachinsellage der zu behandelnden Mundarten die Entscheidung für die durchgehende literarische Verschriftung der Belege begünstigen. Das friedliche Nebeneinander von mehreren Schreibweisen (*Teuthonista*, deutsche Orthographie, Laienschreibungen) innerhalb eines Wörterbuchs, ja eines Artikels, zeugt von einer aufrichtigen Arbeitsweise, die die Gegebenheiten des Wörterbuchkorpus nicht verbergen will, sondern der Heterogenität des Materials Rechnung trägt.

Eine Bedeutung kann durch die Dialektwörterbücher nicht nur durch Verwendungsbeispiele, sondern auch durch **Phraseologismen** exemplifiziert werden. In der Praxis werden die phraseologischen Einheiten in den untersuchten großlandschaftlichen Dialekt- und Sprachinselwörterbüchern durch die Abkürzungen „RA/Sprichw.“ gekennzeichnet, und entweder unter dem ersten sinntragenden Wort (meist Substantiv) oder unter mehreren (meistens höchstens zwei) sinntragenden Wörtern derselben Einheit lemmatisiert. Im ungarndeutschen Wörterbuch werden sie unter dem Stichwort des ersten Substantivs, in Ermangelung dieser unter dem ersten Autosemantikum (Verb, Adjektiv, Adverb) gebracht. Nur die Phraseologismen bekommen – z.B. im WBÖ – eine neue Bedeutungsposition, die zu keiner der schon vorhandenen Bedeutungen des Stichwortes gegliedert werden können. Es werden immer zuerst die syntagmawertigen und dann die satzwertigen Phraseologismen genannt. Innerhalb dieser – durch strukturelle Gesichtspunkte gesteuerte – Abfolge werden die Phraseologismen nach ihrer Verbreitung bzw. nach den für die Anordnung der Belege grundsätzlich geltenden (geographischen) Prinzipien gereiht und erklärt. Die Notwendigkeit der Bedeutungserklärung hängt von der Dialektkompetenz des Bearbeiters ab, sicherlich ist dies der Grund dafür, dass bei manchen Phraseologismen auf sie verzichtet wird (z.B. s.v. *Bild* im SHWB). Das ungarndeutsche Wörterbuch verfolgt aus phraseologischer Sicht eine partiell integrierte Mikrostruktur: Die Phraseologismen beinhaltende Position wird mit der Abkürzung „Phras.“ eingeführt und beinhaltet nur die lexikalischen Einheiten, die eine andere Qualität und Bedeutung haben als die Verwendungsbeispiele. Diejenigen Einheiten, deren Bedeutungen nichtidiomatisch sind (z.B. aus den Bedeutungen der Konstituenten erklärbare Kollokationen), werden unter den Verwendungsbeispielen aufgeführt. Die idiomatischen Belege (oberhalb und unterhalb der Satzgrenze) werden in der Reihenfolge ihrer Gebietszuordnung (A, B, C) und entsprechend den Regeln der Wortklassenzuordnung aufgelistet, die für die Anordnung von mehrgliedrigen Verwendungsbeispielen gelten.

Der Artikelfuß in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern enthält gewöhnlich **etymologische Herleitungen**, ergänzende **Angaben zu der Formseite** (Lautung, Morphologie, Syntax) der Belege, ferner **Verweise** auf die allgemeinen deutschen Wörterbücher und auf die Wörterbücher der benachbarten Mundarten. Er wird entweder durch einen Geviertstrich von dem vorangehenden Artikelkörper getrennt

(z.B. im SCHWWB, WBÖ, PFWB) oder in eine neue Zeile gesetzt (im BWB). Über dieses konventionelle Schema hinaus finden sich auch Verweise auf **sinngleiche oder sinnverwandte Stichwörter** (SCHWWB) oder Ableitungen (WBÖ) im Artikelfuß. Die untersuchten Sprachinselwörterbücher bringen im letzten Artikelabschnitt in der Regel weniger Positionen unter: im NSSWB und im WBBDM finden sich Etymologie und Verweise auf die relevanten Referenzwerke der behandelten Mundarten. Der Artikelfuß des ältesten Sprachinselwörterbuch-Projektes, das SSWB, beinhaltet über diese zwei Informationsklassen hinaus noch Verweise auf Stichwörter, deren Grundwort das behandelte Lemma ist. In dieser Hinsicht will sich das WUM an die Traditionen des SSWB anschließen, denn sein Artikelfuß bietet denselben Informationen wie der des SSWB Raum. Darüber hinaus enden die Artikel im WUM auf die ungarischsprachigen Äquivalente der Bedeutungen (wenn das Lemma nicht ein ungarischsprachiges Lehnwort ist).

Jedes Wörterbuch bietet dem Benutzer so viele sprachliche Informationen, wie viele sein Korpus hergibt. Um den Ansatz weiterführen zu können, wird in der voraussichtlich im Jahre 2016 einzuleitenden **zweiten Etappe** die Durchführung einer **landesweiten Erhebung** geplant, welche die wichtigsten Bezeichnungseinheiten zur Erweiterung des Korpus nach thematisch geordneten Schwerpunkten abzufragen beabsichtigt. Die in zwei Sprachen, deutsch und ungarisch verfassten thematischen Fragebogen werden die Wortschatzbereiche des bäuerlich-ländlichen und handwerklichen Lebenswandels abdecken, und über die abzufragenden Grundformen hinaus Suggestivformen für (z.B. unregelmäßige) markierte Wortformen, kontextualisierte Verwendungsbeispiele und Phraseologismen (Kollokationen, Sprichwörter, Redewendungen) beinhalten. Parallel zu den zurückgesandten Fragebogen werden die gesammelten Daten transkribiert, selektiert und in die Datenbank des WUM eingegeben, damit man in der nahen Zukunft möglichst in kurzer Zeit eine große Anzahl an Einträgen verfassen kann. In der zweiten Etappe wird der Einbeziehung der breiteren Öffentlichkeit in Form von Informationsabenden, digitalen Kommentaroberflächen auf der Homepage des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten große Relevanz beigemessen, damit das WUM unter Mitwirkung derer entstehen kann, für die es – nicht ausschließlich, aber dennoch in erster Linie – gedacht ist: der Deutschen in Ungarn.

5. Literatur

5.1. Wörterbücher, Lexika und Atlanten

- ADELUNG, Johann Christoph (1793-1801): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 2. vermehrte und verbesserte Ausgabe. 4 Bde. Leipzig.
- BayWB = Bayerisches Wörterbuch (1872). On-line unter <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/schmeller> (06. 07. 2015)
- BUSSMANN, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner Verlag.
- BWB = Bayerisches Wörterbuch (2002). Bd. I. München: R. Oldenbourg Verlag.
- CAMPE, Joachim Heinrich (1807-1811): Wörterbuch der Deutschen Sprache. 5 Bde. Braunschweig.
- DSA = Deutscher Sprachatlas. Begründet von Georg Wenker, hrsg. von Ferdinand Wrede, Bernhard Martin, Walther Mitzka (1927-1956). Marburg (Lahn): Elwert Verlag.
- Duden = Duden on-line. www.duden.de (11. 05. 2015)
- Duden. Die deutsche Rechtschreibung (2013). Hrsg. von der Dudenredaktion. 26., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- DWA = Deutscher Wortatlas. Mitzka, Walther [Bd. 5-20: Mitzka, Walther / Schmitt, Ludwig Erich; Bd. 21 u. 22: Hildebrandt, Reiner] (1951-1980). Gießen.
- DWB = Deutsches Wörterbuch. Von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (16. 05. 2015)
- DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. www.dwds.de (11. 05. 2015)
- HNWB = Hessen-Nassauisches Wörterbuch. On-line unter <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/index/sn/hnwb> (16. 05. 2015)
- NSSWB = Nordsiebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (1986, 1990, 1993, 1995, 2006). Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- PFWB = Pfälzisches Wörterbuch (1965-1968). Bd. 1. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- RHWB = Rheinisches Wörterbuch. Bearb. u. hrsg. von J. Müller (1964-1971). I-IX Bde. Berlin. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=RhWB&lemid=RG01311&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&mainmode= (21. 02. 2016)
- SAO = Sprachatlas von Oberösterreich. Bearb. von Stephan Gaisbauer, Hermann Scheuringer u. Jakob Ebner, unter Mitarbeit von Franz Patocka (1998-2011). 1-4 Bde. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.
- SCHWI = Schweizerisches Idiotikon. On-line unter <https://idiotikon.ch> (12. 07. 2015)
- SCHWWB = Schwäbisches Wörterbuch (1904). On-line unter <https://archive.org/details/schwabischeswrte00kellgoog> (12. 07. 2015)

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. 1-8 Bde. Begr. von Heinrich Baumgartner, hrsg. von Rudolf Hotzenköcherle, Doris Handschuh, Robert Schläpfer, Rudolf Trueb, Walter Haas, Hans Bickel, Elvira Jäger, Christian Schmid-Cadalbert (1962-2003). Bern / Basel: Francke Verlag.

SHWB = Südhessisches Wörterbuch (1965-1968). Bd. 1. Marburg: N. G. Elwert Verlag.

SSWB = Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch (2006). Bd. 9. Neubearbeitung (Q – R). Bukarest: Rumänischer Akademie Verlag u. Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag.

THWB = Thüringisches Wörterbuch (1991). Bd. 1. Jena: Akademie Verlag.

WBBDM = Wörterbuch der Banater Deutschen Mundarten (2013). Bd. I. München: IKGS Verlag.

WBÖ = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (1970, 1976, 1983, 1998, 2015). 5 Bde. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

WFWB = Westfälisches Wörterbuch. Beiband (1969). Bd. 1 (1973). Neumünster: Wachholtz Verlag.

5.2. Benutzte Literatur

- A nemzetiségi nevelés-oktatás kerettantervei. 23/2013. (III. 29.) EMMI-rendelet 3. melléklete. [Rahmenlehrpläne der Minderheitenerziehung und des Minderheitenunterrichts. 3. Beilage der Verordnung des Ungarischen Ministeriums für Humanressourcen Nr. 23/2013. (29. März)]
- ADELUNG, Johann Christoph (1774-1786): Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 5 Bde. Leipzig.
- ANDERS, Ada Christina (2010): Die wahrnehmungsdialektologische Rekodierung von laienlinguistischem Alltagswissen. In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 67-88.
- ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.) (2010): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- ANDRUSCH-FÓTI, Mária / MÜLLER, Márta (2009): „Kriaz Kaut! Grüß Gott! Ein Werischerer Dialektbuch“. Budapest: Szent István Társulat.
- BAKONYI, János (1940): Márkó telepítése és nyelvjárása [Siedlungsgeschichte und Mundart von Marka]. Budapest (= Német nyelvészeti dolgozatok. 5.)
- BÁRDOSI, Vilmos / HESKY, Regina (2007): Phraseographie des Ungarischen. In: BURGER, Harald / DOBROVOL'SKIJ, Dmitrij / KÜHN, Peter / NORRICK, Neal R. (Hgg.): *Phraseologie / Phraseology*. Berlin: Mouton de Gruyter. 1017-1026. (= HSK 28.2.)
- BÁRDOSI, Vilmos (2010): A világ nyelvi képe a legújabb francia szavak, szólások tükrében [Das sprachliche Bild der Welt im Spiegel der neuesten französischen Wörter und Redensarten]. In: BÁRDOSI, Vilmos: *Világkép a nyelvben és a nyelvhasználatban [Weltbild in der Sprache und im Sprachgebrauch]*. Budapest: Tinta Könyvkiadó.

- BAUER, Werner / KÜHN, Erika (1998): Vom Zettelkatalog zur Datenbank. Neue Wege der Datenverwaltung und Datenbearbeitung im „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“. In: HUTTERER, Claus Jürgen / PAURITSCH, Gertrude (Hgg.): Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Göppingen: Kümmerle Verlag. 369-382.
- BEDI, Rezső (1912): A soproni hienc-nyelvjárás hangtana [Lautlehre der Ödenburger Hienc-Mundart]. O.O.: Romwalter.
- BELICA, Cyril / PERKUHN, Rainer (2015): Das Wort im Satz. In: HASS, Ulrike / STORJOHANN, Petra (Hgg.) (2015): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin / Boston: Walter de Gruyter. 201-225.
- BERGENHOLTZ, Henning (1984): Grammatik im Wörterbuch: Wortarten. In: WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie IV. Hildesheim / Zürich / New York: Olms. 19-72. (= Germanistische Linguistik 3-6/84)
- BERNHARD, Jan-Andrea (2015): Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskronen. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit (1500-1700). Göttingen: Vandenhoeck, Ruprecht.
- BESCH, Werner (2011): Das Nordsiebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch. Entstehung und Bearbeitungsgeschichte. LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann / SIENERTH, Stefan (Hgg.): Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie. München: IKGS Verlag. 17-22.
- BIRK, József (o.J.): Redewendungen und Sprüche aus Ratkau (Manuskript).
- BURGER, Harald (1983): Phraseologie in den Wörterbüchern des heutigen Deutsch. In: WIEGAND, H.E. (Hrsg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III. Zürich / New York: Hildesheim. 13-66.
- BURGER, Harald (2003): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BURGER, Harald (2007): Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BURGER, Harald (2010): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- CARSTENSEN, Broder (1989): Die Markierung von Entlehnungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter. (= HSK 5.1)
- COSERIU, Eugenio (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels. München: Wilhelm Fink.
- Die Deutschen in Ungarn. Landkarte mit den deutschen Ortsnamen (2004). Budapest: Neue Zeitung Stiftung.
- DIN Deutsches Institut für Normung e. V. On-line unter www.din.de (12. 07. 2015)

- DITTMAR, Norbert (1997): Grundlagen der Soziolinguistik: Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Max Niemeyer.
- DONALIES, Elke (2009): Basiswissen Deutsche Phraseologie. Tübingen: A. Francke Verlag.
- DRAHOTA-SZABÓ, Erzsébet (2015): Nyelv és nyelvtudomány a nemzetiségi képzésben – a német mint anyanyelv és/vagy második nyelv és/vagy idegen nyelv [Sprache und Sprachwissenschaft in der minderheitenspezifischen Ausbildung – Deutsch als Muttersprache und/oder Zweitsprache und/oder Fremdsprache]. In: Barátság 2015/3. XXIV-XXVII.
- Duden. Die Grammatik (2005). Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- EICHINGER, Ludwig M. (2010): Kann man der Selbsteinschätzung von Sprechern trauen? In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 433-449.
- ERB, Maria / KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2012): Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten. Forschungsstand. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- ERB, Maria / KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2015): Aufbau und Darstellungsweise von ausgewählten Lemmatypen im Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: GEYER, Ingeborg / PIRINGER, Barbara: Beiträge zur Sprachinselforschung. Bd. 23. Wien: Praesens Verlag. 163-185.
- ERBEN, Johannes (1980¹²): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München: Hueber.
- ESZTERLE, Mária Edit (1929): A budakeszi német nyelvjárás hangtana [Lautlehre der deutschen Mundart in Wudigeß]. Budapest. (= Német philologiai dolgozatok 41.)
- FATA, Márta (Hrsg.) / DROBAC, Katharina (Mitarb.) (2013): Migration im Gedächtnis. Auswanderung und Ansiedlung im 18. Jahrhundert in der Identitätsbildung der Donauschwaben. Stuttgart. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 16)
- FISHMAN, Joshua (1966): Language Loyalty in the United States. London: Moulton.
- FLEISCHER, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 1. Aufl. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- FLUCK, Hans-Rüdiger (1996): Fachsprachen. Tübingen/Basel: A. Francke.
- FÖLDES, Csaba (2005): Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- FÖLDES, Csaba (2005): Synkretismus und Hybridität in Sonderbereichen zweisprachiger Redeweise: Notizen zum deutsch-ungarischen Sprachenkontakt. In: OROSZ, M. / ALBRECHT, T. (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005. Budapest/Bonn: GUG/DAAD. 179-202.

- FOLLÁTH, Ferenc (1941): Szóképzés a budakörnyéki német nyelvjárásban [Wortbildung der deutschen Mundart im Ofner Bergland]. Pécs (= Német nyelvészeti dolgozatok 6.)
- FRAAS, Claudia (1998): Lexikalisch-semantische Eigenschaften von Fachsprachen. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.), in Verbindung mit Christian Galinski, Werner Hüllen: Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter. 428-438. (= HSK 14.1)
- GEHL, Hans (2005): Lexikographische Darstellung der deutschen Dialekte in Rumänien. Stand und Desiderata. In: EGGERS, Eckhard / SCHMIDT, Jürgen Erich / STELLMACHER, Dieter (Hgg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 573-588.
- GERESCHER, Konrad (2004): Batschkaer Ahnenspiegel. Vermögensform, Arbeitsweise, Lebensart. Szeged: Verlag für Hochschulausbildung „Gyula Juhász”.
- GEYER, Ingeborg (1989): Ungarischer Wortschatz in der Wiener Umgangssprache und älteren Wiener Mundart. In: JANKOVICS, József / KÓSA, László / NYERGES, Judit / SEIDLER, Wolfram: A magyar nyelv és kultúra a Duna völgyében 1. [Die ungarische Sprache und Kultur im Donauraum]. Budapest / Wien: Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság. 394-398.
- GEYER, Ingeborg (2005): Belegdarbietung in Großlandschaftswörterbüchern. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine / WOLF, Norbert Richard (Hgg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.-28. Februar 2002. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. S. 195-204.
- GEYER, Ingeborg (2008): Zur Entwicklung von Wort- und Lautgrenzen im Bairisch-österreichischen Raum. Anhand ausgewählter Beispiele aus dem „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ) und der „Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich“ (DBÖ). In: ERNST, Peter / PATOCKA, Franz (Hgg.): Dialektgeographie der Zukunft. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 193-202.
- GLÄSER, Rosemarie (1998): Fachsprachen und Funktionalstile. In: HOFFMANN, Lothar / KALVERKÄMPER, Hartwig / WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.), in Verbindung mit Christian Galinski, Werner Hüllen: Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Halbbd. Berlin / New York: de Gruyter. 199-208. (= HSK 14.1)
- GONDA, Gábor (2011): Nemzetiségpolitikai megfontolások, kényszermigráció és földreform németek által lakott dél- és nyugat-dunántúli településeken 1944-1948 [Minderheitenpolitische Überlegungen, Zwangsmigration und Bodenreform in von Deutschen bewohnten Siedlungen in Süd- und West-Transdanubien 1944-1948]. Pécs: PTE. (PhD-Diss.)
- GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 32 Bde. Leipzig 1854-1960. Quellenverzeichnis. Leipzig 1971.

- HAAS, Walter (2013): Von den Idiotika zum Idiotikon. In: 150 Jahre Schweizerisches Idiotikon. Beiträge zum Jubiläumskolloquium in Bern, 15. Juni 2012. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern. 21-45.
- HÄCKI BUHOFFER, Annelies (2010): Die lexikographische Erfassung von Kollokationen in Dialektwörterbüchern. In: ĐURČO, Peter (Hg.): Feste Wortverbindungen und Lexikographie. Berlin: Walter de Gruyter. 65-77.
- HÄCKI BUHOFFER, Annelies / DRÄGER, Marcel / MEIER, Stefanie / ROTH, Tobias (2014): Feste Wortverbindungen des Deutschen. Kollokationenwörterbuch für den Alltag. Tübingen: Francke.
- HALDENWANG, Sigrid (2011): Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch – Rückschau und Ausblick. LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann / SIENERTH, Stefan (Hgg.): Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie. München: IKGS Verlag. 23-32.
- HALDENWANG, Sigrid (2013): Zu Sonderkategorien des siebenbürgisch-sächsischen Wortschatzes. In: LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann (Hgg.): Worte und Wörter. Beiträge zur deutschen und rumäniendeutschen Wortkunde. Passau: Karl Stutz Verlag. 179-197.
- HAMERS, Josiane F. / BLANC, Michel H. A. (2003): Bilinguality and Bilingualism. Cambridge: University Press.
- HASS, Ulrike (2015): Das Wort in der Lexikographie. In: HASS, Ulrike / STORJOHANN, Petra (Hgg.): Handbuch Wort und Wortschatz. Berlin / Boston: Walter de Gruyter. 492-516.
- HAUSMANN, Franz Josef (1985): Lexikographie. In: SCHWARZE, Christoph (Hg.): Handbuch der Lexikologie. Königstein/Ts.: Athenäum. 367-411.
- HAUSMANN, Franz Josef (1989): Die Markierung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: eine Übersicht. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 649-657.
- HAUSMANN, Franz Josef (2004): Was sind eigentlich Kollokationen? In: STEYER, Katrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin: Walter de Gruyter. 309-334.
- HAUSMANN, Franz Josef (2007): Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie. Systematische und historische Darstellung. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 3/55. 217-234.
- HAUSMANN, Franz Josef / WERNER, Reinhold (1991): Spezifische Bauteile und Strukturen zweisprachiger Wörterbücher: eine Übersicht. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 3. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 2729-2769.
- HAVRYLIV, Oksana (2009): Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen. Frankfurt a. M et al.: Peter Lang Verlag.

- HERDER, Johann Gottfried (1877/1967): Über die neuere deutsche Literatur. Sämtliche Werke Bd. 2. Hildesheim/New York. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Berlin 1877.
- HESSKY, Regina (1987): Phraseologie. Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- HESSKY, Regina (2012): Identifizierung, Abgrenzung, Plazierung... Ein Kurzbericht aus dem Projekt „Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten“. In: BRDAR-SZABÓ, Rita / PÉTERI, Attila / RADA V., Roberta / UZONYI, Pál (Hgg.): Deutsch – grenzenlos. Festschrift für Elisabeth Knipf zum 60. Geburtstag. Budapest: ELTE Germanistisches Institut. 164-176. (= Budapest Beiträge zur Germanistik 58)
- HOFFMANN, Lothar (1976): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin.
- HORNUNG, Maria (1976): Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. 37-48.
- HUNDT, Markus (2010): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 179-220.
- HÜNERT-HOFMANN, Else (1991): Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache. Marburg: Elwert.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1960): Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. Berlin: Akademie Verlag.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1963): Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn. In: FRINGS, Theodor (Hg.): Mitteldeutsche Studien 24. Halle (Saale): Veb Max Niemeyer Verlag.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1975): Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: BALASSA, Iván / KLOTZ, Claus / MANHERZ, Karl (Hgg.): Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen Bd. 1. Budapest.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1991): Aufsätze zur deutschen Dialektologie. In: MANHERZ, Karl (Hg.): Ungarndeutsche Studien 6. Budapest: Tankönyvkiadó.
- IGNATOWICZ-SKOWROŃSKA, Jolanta / SULIKOWSKA, Anna (2015): Zur Entwicklung und zum Gegenstandsbereich der deutschen und der polnischen Phraseologie. In: Linguistik online. Bd. 74., Nr. 5. On-line unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2224/3413> (01. 02. 2016)
- IKER, Bertalan (1996): Zur Darstellung der Phraseologismen im zweisprachigen Wörterbuch. In: HESSKY, Regina (Hg.) Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer. 49-58. (= Lexicographica Series Maior 71)
- INSAM, Bernd Dieter (1998): Sach- und volkskundliche Informationen im neuen Bayerischen Wörterbuch (BWB). In: HUTTERER, Claus Jürgen / PAURITSCH, Gertrude (Hgg.): Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Göppingen: Kümmerle Verlag. 353-364.

- IVANESCU, Alvina (2011): Eine Konzeption für das Dialektwörterbuch der deutschen Mundarten im rumänischen Banat. In: LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann / SIENERTH, Stefan (Hgg.): Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie. München: IKGS Verlag. 53-66.
- IVANESCU, Alwine (2013): Ein Handwörterbuch der deutschen Mundarten im rumänischen Banat? In: LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann (Hgg.): Worte und Wörter. Beiträge zur deutschen und rumäniendeutschen Wortkunde. Passau: Verlag Karl Stutz. 199-207.
- IZING, Jenő László (o.J.): Ungarisch-deutsches Mundartwörterbuch. (Manuskript.)
- JAKOB, Karlheinz (1992): Prestige und Stigma deutscher Dialektlandschaften. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 1992/2. 167-182.
- JAKOB, Karlheinz (2010): „Swaben ir wörter spalten?“. Ein Überblick über die Dialektbewertungen in der deutschen Sprachgeschichte. In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 51-66.
- JUHÁSZ, Dezső (2003): Néhány gondolat a nyelvjárások veszélyeztetettségéről [Einige Gedanken zur gefährdeten Lage der Mundarten]. In: HOFFMANN, István / KIS, Tamás: Magyar nyelvjárások. XLI. Debrecen: Debreceni Egyetem Magyar Nyelvtudományi Tanszéke. 255-259.
- JUHÁSZ, Márta (2009): Die Mundart von Tscholnok/Csolnok. Sprachsystem einer ungarndeutschen Varietät. Budapest: ELTE. (PhD-Diss.)
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1989): Diatechnische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz J. / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert E. / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter. 680-688. (= HSK 5.1)
- KEHREIN, Roland / LAMELI, Alfred / PURSCHKE, Christoph (2010): Stimuluseffekte und Sprachraumkonzepte. In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 351-386.
- KIENER, Franz (1983): Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- KISS, Jenő (2011): Az Új magyar tájszótár – egy beteljesült szótári vállalkozás [Das Neue Wörterbuch der Ungarischen Mundarten – ein vollbrachtes lexikographisches Unternehmen]. In: Magyar Nyelv 2011/4. 469-478.
- KLUGE, Friedrich (1975): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21. unveränderte Auflage. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (2005): Überlegungen zur Varietätenstruktur in drei deutschen Sprachinseln Mitteleuropas. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine / WOLF, Norbert Richard (Hgg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.-28. Februar 2002. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 327-342.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (2011): Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn. Stuttgart: Steiner Verlag.

- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (2012): Zu den Wortschatzschichten im Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: GLAUNINGER, Manfred Michael / BARABAS, Bettina (Hgg.): Wortschatz und Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln. Wien: Praesens Verlag. 103-119.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2013): Sprachinselwörterbuch im 21. Jahrhundert – Das Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten (WUM). In: LACHOUT, Martin (Hg.): Aktuelle Tendenzen in der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Beiträge zu den GeSuS-Linguistiktagen an der Metropolitan Universität Prag, 26.-28. Mai 2011. Hamburg: Verlag Dr. Kovač. 59-72.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2012): A Magyarországi Német Nyelvjárások Tájszótára. Egy készülő nyelvjárássziget-szótárról [Das Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten. Über ein Sprachinselwörterbuch-Projekt]. In: Magyar Nyelv 108. évf. 2012/3. 257-269.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2015): „Ein unermäßliches Land von Begriffen“: sichtbar gewordene Wörter der Ungarndeutschen. Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Eröffnungstagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. (im Druck)
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth / MÜLLER, Márta (2016): Ressourcen und Quellen des Wörterbuchs der Ungarndeutschen Mundarten (WUM). Tradition und Zukunft germanistischer Forschung und Lehre. Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur der Károly-Eszterházy-Hochschule, Eger. (im Druck)
- KOCH, Günter (2002): Das Dialektwörterbuch zwischen ein- und zweisprachigem Wörterbuch. In: BERGMANN, Rolf / DONHAUSER, Karin / EROMS, Hans-Werner / GLASER, Elvira / VENNEMANN, Theo (Hgg.): Sprachwissenschaft Bd. 27, Heft 1. 79-103.
- KOLLER, Markus (2010): Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606-1683). Stuttgart. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 37)
- KÖRMENDI, Géza (1990): Nyugat-Európai házépítés hagyománya a Komárom-Esztergom megyei németeknél [Traditionen der westeuropäischen Hausbaukultur bei den Deutschen im Komitat Komorn-Gran]. In: Komárom-Esztergom Megyei Néprajzi Füzetek 4. Tata. 59-66.
- KRÄMER, Julius (1976): Pfälzisches Wörterbuch. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. 69-78.
- KRAUSS, Karl-Peter (2003): Deutsche Auswanderer in Ungarn. Ansiedlung in der Herrschaft Bóly im 18. Jahrhundert. Stuttgart. (Schriftenreihe des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 11)
- KRAUSS, Karl-Peter (2015): Quellen zu den Lebenswelten deutscher Migranten im Königreich Ungarn im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Stuttgart. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 20)

- KRAUSS, Karl-Peter (Hg.) (2014): Normsetzung und Normverletzung. Alltägliche Lebenswelten im Königreich Ungarn vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 19)
- KREUDER, Hans-Dieter (2003): Metasprachliche Lexikographie. Untersuchungen zur Kodifizierung der linguistischen Terminologie. Tübingen: Niemeyer.
- KSH [Zentrales Statistisches Amt Ungarns] 2011. On-line unter: www.ksh.hu (28. 02. 2015)
- KÜHN, Peter (1989): Typen lexikographischer Ergebnisdarstellung. In: BESCH, Werner / KNOOP, Ullrich / PUTSCHKE, Wolfgang / WIEGAND, Herbert Ernst (Hgg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin / New York: de Gruyter. 1. Hbb. 702-723. (= HSK 1.1)
- LÁSZLÓ, Sarolta (1996): Probleme der Mikrostruktur. In: HESKY, Regina (Hg.): Lexikographie zwischen Theorie und Praxis. Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 21-48.
- LENZ, Philipp (1900): Unsere Lautschrift. In: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1. 6-8.
- LUDWIG, Klaus-Dieter (1991): Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie. Tübingen (= Lexicographica. Series Maior 38).
- LUDWIG, Klaus-Dieter (2005): Pragmatische Angaben im Grimmschen Wörterbuch. In: Friemel, Berthold (Hg): Brüder-Grimm-Gedenken 16. Stuttgart: S. Hirzel Verlag. 177-193.
- MANHERZ, Karl (1977): Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- MANHERZ, Karl (Hg.) (1998): Die Ungarndeutschen. Budapest.
- MANHERZ, Karl / WILD, Katharina (2002): Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- MANHERZ, Karl: Deutsche Mundarten im Pilisch-Gebirge (Werischwar/Pilisvörösvár, Tschawa/Piliscsaba, Dag/Dág, Leinwar/Leányvár, Tschowanka/Csobánka, Erben/Üröm). Budapest 1986.
- MÁRKUS, Éva (2014): Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny. Wien: Praesens Verlag.
- MEIER, Jürgen (1986): Grammatische Kategorien im Dialektwörterbuch. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.) unter Mitarbeit von Dingeldein, Heinrich J.: Lexikographie der Dialekte. Beiträge zu Geschichte, Theorie und Praxis. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 151-172.
- MICHEL, Paul (2002): Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien. In: TOMKOWIAK, Ingrid (Hrsg.): Populäre Enzyklopädien. Gedenkschrift für Rudolf Schenda. Zürich: Chronos Verlag. 5-83.

- MULCH, Roland (1976): Das Südhessische Wörterbuch. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. 79-90.
- MÜLLER, Bodo (1990): Das Sprachstadienwörterbuch IV: Die romanischen Sprachen. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hg.): Wörterbücher: ein internationales Handbuch zur Lexikographie: Dictionaries. Bd. 2. Berlin: de Gruyter. 1457-1468. (= HSK 5.2)
- MÜLLER, Márta (2010): Möglichkeiten und Grenzen der Dialekterhaltung in einer ungarndeutschen Gemeinde. In: ZIMÁNYI, Árpád (Hg.): A tudomány nyelve – a nyelv tudománya [Sprache der Wissenschaft – Wissenschaft der Sprache]. Székesfehérvár.
- MÜLLER, Márta (2011): „Realisierungen der verbalen Aggression in der ostdonaubairischen Mundart von Werischwar (Pilisvörösvár). In: BODA, István Károly / MÓNOS, Katalin (Hg.): Az alkalmazott nyelvészet ma: innováció, technológia, tradíció. MANYE Vol. 7. Budapest/Debrecen. 538-543.
- MÜLLER, Márta (2011): Lexikalisch-semantische Merkmale der Handwerksfachwortschätze in Werischwar/Pilisvörösvár. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- MÜLLER, Márta (2012): Formen und Nutzen des ungarndeutschen Minderheitenunterrichts. In: KEREKES, Gábor / MÜLLER, Márta: Traditionspflege und Erneuerung. Perspektiven der deutschen Nationalität in Ungarn im 21. Jahrhundert. Budapest: Ad Librum. 99-116.
- MÜLLER, Márta (2015): Ein Wörterbuch überdauert. Vorergebnisse eines Sprachinselwörterbuch-Projektes. Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2014. Budapest: GuG/DAAD. 147-169.
- NIEBAUM, Hermann (1986): Lemma und Interpretament. Zur Problematik der Artikelgestaltung in Dialektwörterbüchern. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): Lexikographie der Dialekte. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 125-143.
- NIEBAUM, Hermann (1989): Diatopische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz J. / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert E. / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter. 662-668. (= HSK 5.1)
- Niebaum, Hermann (1994): Lexikalische Dialektbeschreibung. In: MATTHEIER, Klaus / WIESINGER, Peter (Hgg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 77-91.
- NIEBAUM, Hermann / MACHA, Jürgen (1999): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- NYOMÁRKAY, István (2012): A közép-kelet-európai nyelvek szellemi rokonsága [Die geistige Verwandtschaft der Sprachen in Mitteleuropa]. In: Magyar Nyelvőr 2012/1. 1-13.
- PARRILLO, Vincent N. (1994): Diversity in America: A Sociohistorical Analysis. In: Sociological Forum, Vol. 9, No. 4. 523-545.

- PETRI, Friedrich M. (1605): *Der Teutschen Weißheit*. Hamburg: Philipp Ohr.
- PURSCHE, Christoph (2010): Imitation und Hörurteil – Kognitive Dialekt-Prototypen am Beispiel des Hessischen. In: ANDERS, Ada Christina / HUNDT, Markus / LASCH, Alexander (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 151-178.
- PÜSCHEL, Ulrich (1989): Evaluative Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz J. / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert E. / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Bd. 1. Berlin / New York. 694-699. (= HSK 5.1)
- PÜSCHEL, Ulrich (1998): Die pragmatischen Angaben in Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. In: WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen. 144-156. (= *Lexicographica. Series Maior* 86)
- PUSZTAI, Béla (1999): *Unser berühmtes Weindorf Wieland*. Pécs: Kódex.
- REICHMANN, Oskar (2001): Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 189-202. Heft (Band 15; 1768 Spalten) Wa-Wu bis wam(m)-wum(m). – Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I-XI. [Rezension]. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 68.3. 355-362.
- REIN, Kurt (2011): Zur Erforschung der deutschen Dialekte in Südosteuropa. *Acta et Desiderata*. LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann / SIENERTH, Stefan (Hgg.): *Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie*. München: IKGS Verlag. 105-110.
- RIEDL, Ferenc (1933): *A budaörsi német (középbajor) nyelvjárás alaktana* [Formlehre der Wuderscher deutschen (mittelbairischen) Mundart]. Budapest: Pfeifer Ferdinánd (Zeidler Testvérek) Nemzeti Könyvkereskedése.
- RIESEL, Elise (1959): *Stilistik der deutschen Sprache*. Moskau.
- RIESEL, Elise (1963): *Stilistik der deutschen Sprache*. 2., durchges. Auflage. Moskau.
- RONDE, Gertrud (1976): Das Bayerische Wörterbuch. In: FRIEBERTSHÄUSER, Hans (Hg.): *Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. 49-64.
- ROWLEY, Anthony (1998): Bericht über das neue Bayerische Wörterbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: HUTTERER, Claus Jürgen / PAURITSCH, Gertrude (Hgg.): *Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes*. Göppingen: Kümmerle Verlag. 349-352.
- ROWLEY, Anthony (2005): 175 Jahre Lexikographie des Bairischen. In: KRÄMER-NEUBERT, Sabine / WOLF, Norbert Richard (Hgg.): *Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz 26.-28. Februar 2002*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. S. 205-211.
- ROWLEY, Anthony (2012): Wortschatz und Sprachkontakt im, Bayerischen Wörterbuch. In: GLAUNINGER, Manfred Michael / BARABAS, Bettina (Hgg.): *Wortschatz und*

- Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln. Wien: Praesens Verlag. 121-129.
- RUOFF, Arno (1973): Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache. Einführung in die Reihe „Idiomata“ mit einem Katalog der ausgewerteten Tonbandaufnahmen. Tübingen: Niemeyer.
- SANDOR, Mihaela (2013): Dialektgeografische Erschließung der deutschen Mundarten im rumänischen Banat. In: LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann (Hgg.): Worte und Wörter. Beiträge zur deutschen und rumäniendeutschen Wortkunde. Passau: Karl Stutz Verlag. 209-233.
- SAUSSURE, Ferdinand de (1976): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin.
- SCHABUS, Wilfried (2012): Ein Schatz an Wörtern und der Schatz im Wort. Impressionen aus Wortschatzerhebungen. In: GLAUNINGER, Manfred Michael / BARABAS, Bettina (Hgg.): Wortschatz und Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln. Wien: Praesens Verlag. 131-142.
- SCHAEFER, Burkhard (1989): Diafrequente Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz J. / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert E. / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York. 688-693. (= HSK 5.1)
- SCHEMANN, Hans (1991): Die Phraseologie im zweisprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York 2789-2794. (= HSK 5.1)
- SCHUEERMANN, Ulrich (1978): Die Sprachkarte im Dienste des Dialektwörterbuches. In: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie 1978/18. 70-90.
- SCHIFFERLE, Hans-Peter (2006): „Währschafte“ Lösungen für „währhafte“ Probleme. Lemmatisierung und Etymologie im Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: KLAUSMANN, Hubert (Hg.): Raumstrukturen im Alemannischen. Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie. Graz: Feldkirch. 73-83.
- SCHIPPAN, Thea (2002): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- SCHLAEFER, Michael (2002): Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- SCHLÉGL, József (1995): Szülőföldem története és hagyományai: Alsógalla 1251-1947 [Geschichte und Bräuche meiner Heimat: Untergalla 1251-1947]. Tatabánya.
- SCHMIDT, Günter Dietrich (1989): Diachronische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie Bd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 657-661.
- SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner (1990): Phraseologismen im Wörterbuch. In: HARRAS, Gisela (Hg.): Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen. Jahrbuch 1987 des IdS. Düsseldorf: Schwann. 284-302. (= Sprache der Gegenwart 74)

- SCHRÖDL, Christina / PIRINGER, Barbara (in Vorb.): Sprachkontakt im Spiegel des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ). Magyarisch als Geber- und Nehmersprache. In: SCHEURINGER, Hermann (Hg.): Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Geschichtliche Grundlagen und aktuelle Einbettung.
- SEEWANN, Gerhard (2012a): Geschichte der Deutschen in Ungarn. Band 1. Von Frühmittelalter bis 1860. Marburg: Verlag Herder-Institut. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 24/1.)
- SEEWANN, Gerhard (2012b): Geschichte der Deutschen in Ungarn. Band 2. 1860 bis 2006. Marburg: Verlag Herder-Institut. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung 24/2.)
- SIENERTH, Stefan (2011): Das Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch – ein Werk von Literaten? LAZARESCU, Ioan / SCHEURINGER, Hermann / SIENERTH, Stefan (Hgg.): Beiträge zur deutschen Mundart- und Fachlexikografie. München: IKGS Verlag. 33-52.
- SINNER, Carsten (2014): Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Verlag.
- SPREE, Ulrike (20126): Wörterbücher und Enzyklopädien. In: KUHLEN, Rainer (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Berlin / Boston: De Gruyter Saur. 550-559.
- STEFFENS, Doris (1989): Untersuchungen zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache unter lexikographischem Aspekt. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 9. Leipzig: Bibliographisches Institut. 79-93.
- STEVENS, Gillian (1992): The social and demographic context of language use in the United States. In: American Sociological Review. 1992/57. 171-185.
- THELEN, Udo (1999): Sprachliche Variation und ihre Beschreibung. Tübingen: Max Niemeyer.
- TÓTH, Ágnes (Hg.) (2005): National and Ethnic Minorities in Hungary 1920-2001. New York: Social Science Monographs – Atlantic Research and Publications. (Atlantic Studies On Society In Change 124. Social Science Monographs 124.)
- VELTMAN, Calvin (1983): Language Shift in the United States. New York: Mouton.
- VITÁRI, Zsolt (Hg.) (2009): Minderheiten und Mehrheiten in ihren Wechselbeziehungen im südöstlichen Mitteleuropa. Festschrift für Gerhard Seewann zum 65. Geburtstag / Ünnepi kötet Gerhard Seewann 65. születésnapjára. Pécs: Universität Pécs / Pécsi Tudományegyetem.
- WANDL-VOGT, Eveline Elisabeth (2005): ... Was nicht im Wörterbuch steht. Die Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich (DBÖ) als digitales Archiv am Beispiel kulturgeschichtlicher Fragestellungen. In: EGGERS, Eckhard / SCHMIDT, Jürgen Erich / STELLMACHER, Dieter (Hgg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 589-614.
- WIEGAND, Herbert Ernst (1981): Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hildesheim / Zürich / New York. 139-271.

- WIEGAND, Herbert Ernst (1989): Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven. In: F. J. HAUSMANN et. al. (Hrsg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York: de Gruyter. 409-462. (= HSK 5.1)
- WIEGAND, Herbert Ernst (1989): Formen von Mikrostrukturen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: HAUSMANN, Franz Josef / REICHMANN, Oskar / WIEGAND, Herbert Ernst / ZGUSTA, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Bd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter. 462-501 (= HSK 5.1)
- WIEGAND, Herbert Ernst (1998): Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie. 1. Teilband. Berlin / New York: de Gruyter.
- WIESINGER, Peter (1964): Das phonetische Transkriptionssystem der Zeitschrift „Teuthonista“. Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924. In: Zeitschrift für Mundartforschung. 1964/31. 1-20.
- WILD, Katharina (1985): Sprachliche Situation und Sprachpflege der Deutschen in Ungarn. In: RICHTER, Alexander (Hg.): Kolloquium zur Sprache und Sprachpflege der deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland. Flensburg. 169-185.
- Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Beiheft Nr. 2. Erläuterungen zum Wörterbuch (2005). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- ZGUSTA, Ladislav (1971): Manual of Lexicography. Studia Memoriae Nicolai van Wijk Dedicata, Janua Linguarum, Series Maior 39. The Hague / Paris.

